Adam Kerns,

der Gottesgelehrtheit Doktors, wirklichen geistlichen Raths, Kanonikus bey St. Wilibald, und ordentlichen Predigers des hohen Domstifts in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage des Jahres.

Des VI Jahrganges II Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1788.

Innhalt der Predigten.

Erste Predigt.
Auf den heiligen Ostertag.
Seite 1

Text, Matth. 16.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Unsre geistliche Auferstehung zu einem neuen Leben muß I eine wahrhafte: und II eine scheinbare und in die Augen fallende Auferstehung seyn.

Zweyte Predigt.
Auf den Ostermontag.
Seite 17

Text, Luk. 24.

Der Herr ist wahrhaft auferstanden, und dem Simon erschienen.

Unsre geistliche Auferstehung muß scheinbar seyn; denn wir sind diesen Beweis unsrer Bekehrung und Auferstehung I unsern Nebenmenschen; und II uns selbst schuldig.

Dritte Predigt.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Seite 32

Text, Joh. 20.

Er sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch! Und als er dieses sagte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.

Unsre geistliche Auferstehung muß standhaft seyn; weil I nur eine solche die glückselige Auferstehung Jesu Christi vorstellet: und weil II nur eine solche diese glückselige Auferstehung verdienet.

Vierte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Seite 49

Text, Joh. 10.

Ich bin ein guter Hirt: ein guter Hirt giebt sein Leben für die Schafe.

I Gott liebet uns, und wir lieben ihn doch nicht: II die Welt liebet uns nicht, und wir lieben sie doch.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Georgius.

Seite 62

Text, Joh. 15.

Bleibet in mir, so bleibe ich in euch, wer in mir ist, der wird viele Frucht bringen.

Wir

Wir müssen alle Bekenner Jesu Christi seyn; weil I wenn wir unsern Glauben durch unsere Werke verläugnen, diese Verläugnung Gott und der Religion nachtheilig ist: und weil sie II für uns selbst noch viel schändlicher ist.

Sechste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Seite 79

Text, Joh. 16.

Ihr trauert itzt; ich werde euch aber wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

I All unser Leiden dauert sehr kurz: II die Freude aber, die uns hierüber zu Theil wird, dauert lang und ewig.

Siebente Predigt.

Auf das Fest der heiligen Walburga.

Seite 92

Text, Matth. 25.

Fünf waren thöricht, und fünf waren weis.

Aeußerst thöricht sind jene Jungfrauen, welche den Schatz ihrer Reinigkeit nicht so, wie Walburga bewahren, wenn sie I den Bräutigam, welchen sie verlassen, mit demjenigen vergleichen, den sie an seiner Statt erwählen: und wenn sie II auch die Uebel,

in welche sie sich stürzen, gegen die großen Güter halten, welcher sie sich berauben.

Achte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Seite 108

Text, Joh. 16.

Ich gehe, und keiner von euch fragt mich: wohin gehest du?

Wer allzeit an das Sterben gedenket, wird I gut leben: II auch gut sterben.

Neunte Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Seite 123

Text, Joh. 16.

Bittet, und ihr werdet empfangen.

Das Gebeth soll erstens unser erstes: II unser beständiges, und ununterbrochenes Geschäft seyn.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der Himmelfahrt Christi.

Seite 140

Text, Mark. 16.

Er ist in den Himmel aufgenommen worden.

I So groß immer die Arbeiten unsers Erlösers, und so schmerzlich auch seine Peinen waren, die er für uns auf sich genommen hat, so ist doch

die

die Belohnung, die er heute erhielt, noch tausendmal größer. Und II so viel wir auch itzt, meine Christen, uns Mühe geben, oder leiden müssen, so ist doch auch dieses etwas geringes, und kann in gar keine Vergleichung kommen mit der Belohnung, die uns angebothen wird.

Eilfte Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Seite 154

Text, Joh. 15.

Auch ihr werdet Zeugniß von mir geben, weil ihr vom Anfange bey mir seyd.

Wir sollen durch unser Leben und durch unsere Worte unserm Gott vor dieser bösen Welt Zeugniß geben; denn zu diesem verbindet uns I unser Glaube: II unser eigenes Versprechen.

Zwölfte Predigt.

Auf das hohe Fest der heiligen Pfingsten.

Seite 168

Text, Joh. 14.

Der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren.

Der heilige Geist zerstreuete als ein Geist der Wahrheit in den Aposteln und Glaubigen alle Irrthümer, von denen sie noch eingenommen waren, und erfüllte sie ganz mit himmlischer Weisheit: II als

II als ein Geist der Heiligkeit reinigte er ihre Herzen von aller Sünde, und führte sie zu aller Heiligkeit.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den Pfingstmontag.

Seite 185

Text, Joh. 3.

Also hat Gott die Welt geliebet.

Der heilige Geist heiligte die Apostel, und viele aus den ersten Glaubigen, I da er sie in seiner Gnade bestätigte, und von der Verderbniß der Sünde für allezeit bewahrte: und II da er sie heiligte, und auch durch seine wirklichen Gnaden zu den herrlichsten Tugenden allzeit anfeuerte, und ermunterte.

Vierzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Seite 201

Text, Matth. 28.

Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wir sind der anbethungswürdigsten Deyfaltigkeit ein dreyfaches Opfer schuldig: I Dem Vater das Opfer unsrer Unterwürfigkeit, und des genauesten Gehorsams darum, weil er unser Vater ist, und uns erschaffen hat: II dem Sohne das Opfer unsrer Dankbarkeit darum, weil er unser Erlöser

ist,

ist, und uns erlöset hat: III dem heiligen Geiste endlich das Opfer der feuerigsten Liebe darum, weil er durch seine Liebe und Gnade uns geheiligt hat.

Fünfzehnte Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 219

Text, Luk. 14.

Ein Mensch hielt ein großes Abendmahl, und lud sehr viele dazu ein, und sie fiengen alle einhellig sich zu entschuldigen an.

Die Christen, welche selten zu dem Tische des Herrn kommen, beweisen hierdurch recht deutlich, daß sie I ihren Gott, und seine Liebe recht gering achten: II daß sie ihr eigenes Heil, und die wahren Vortheile ihrer Seele eben so wenig zu schätzen wissen.

Sechzehnte Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Seite 235

Text, Luk. 15.

Eben so sage ich euch, wird bey den Engeln Gottes die Freude seyn über einen Sünder, welcher Buße thut.

I Sollten wir gleich ehemals, oder bis itzt die größten Sünder gewesen seyn, so kann uns doch dieses, wenn wir klug sind, nicht schaden: II Ja

es

es kann eben dieses zu unserm noch größern Vortheil und Nutzen dienen.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes des Täufers. Seite 251

Text, Luk. 1.

Was glaubst du, daß aus diesem Kinde werden wird; denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Wer wahrhaft groß werden will, der muß I die Tugend üben, und II wer nicht tugendhaft ist, der wird nie groß seyn.

Achtzehnte Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten. Seite 271

Text, Luk. 5.

Wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen.

Viele Christen, nachdem sie durch ihr ganzes Leben recht viel gearbeitet haben, müssen doch am Ende bekennen: wir haben nichts gefangen; weil sie I außer Gott: oder II wenigstens nicht für Gott gearbeitet haben.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus. Seite 288

Text, Matth. 16.

Petrus antwortete, und sprach: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Die Bekenntniß, welche Petrus heute ablegte, war die schönste, und vollkommenste Bekenntniß; weil er sie I nicht allein durch seine Worte, sondern auch durch seine Werke und Thaten bewiesen hat: und weil er sie II bey den härtesten Anfällen, und wider alle Gefahren bewiesen hat.

Zwanzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Seite 305

Text, Matth. 5.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Unsere Gerechtigkeit ist gar oft I eine blos natürliche, und heydnische Gerechtigkeit, die uns vor Gott nichts nutzen kann: und II eine falsche und unheilige Gerechtigkeit, die uns sogar vor Gott verdammen muß.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä.

Seite 319

Text, Luk. 1.

Maria stund auf, und gieng eilends über das Gebirg, und grüßte die Elisabeth.

Da Maria die Elisabeth besucht, gebraucht sie dabey I die größte Behutsamkeit für sich selbst: und sie zeigt II die dienstfertigste Liebe gegen ihren Nächsten.

Zwey und zwanzigste Predigt.
Auf das Fest des heiligen Wilibald.

Seite 336

Text, Matth. 19.

Ihr, die ihr mir nachgefolgt seyd, werdet auf Thronen sitzen, und die zwölf Zünften Israels richten.

Diese Kirche, die Wilibald gestiftet hat, ist I sein schönstes Lob: II eben diese Kirche ist vielleicht, wie er sie heute findet, sein Schmerz.

Erste Predigt

auf

den heiligen Ostertag.

Text, Matth. 16.

Surrexit; non est hic.

Er ist auferstanden, und ist nicht hier.

Eingang.

Dieses ist es, was ich euch heut im Namen euers Erlösers zu sagen habe; er ist auferstanden, und er ist nicht mehr im Grabe. Dieses haben die Engel den Frauen verkündigt, und diese ist gleichsam die Ueberschrift, welche sie ihm auf sein Grab geschrieben haben. Welch schöne, und herrliche Grabschrift, und wie unterschieden ist sie von der, welche wir auch den größten Helden und Königen auf ihr Grab schreiben! Hier liegt er, sagen

sagen wir von diesen, der Mann, der Held, der Fürst, vor dessen Macht und Größe die erschrockne Erde so oft gezittert, und der durch seine Eroberungen und andere Thaten sich so berühmt gemacht hat! Hier liegt er itzt, und es haben seine Feinde nun nichts mehr von ihm zu fürchten, so wie auch seine Freunde von ihm nichts mehr hoffen können; denn seine Macht hat itzt ein Ende; seine Stärke ist dahin; sein erblaßter Leichnam faulet, und er ist vielleicht schon ganz in Staub verkehrt, bis der fürchterliche Tag anbricht, da er in seinem Leibe wieder auferstehen wird, um vor dem Gericht seines Gottes zu erscheinen, und sein letztes Urtheil zu vernehmen. Nicht so reden heut die Engel von unserm verstorbenen Erlöser: sie verkündigen vielmehr laut seine Auferstehung: er ist nicht mehr hier, sagen sie; er ist erstanden, seine Verdemüthigungen und Schmerzen haben nun ein Ende, und der Tag seines Triumphes ist da: Er ist zwar gestorben; aber nur um den Tod zu überwinden; und er hat sein sterbliches Leben in Schmerzen gelassen; aber um ein viel schöners dafür anzunehmen.

Ihr, meine Zuhörer, die ihr diesen Jesum liebet, werdet ihr heut nicht, da ihr ihn so glänzend, und mit Licht, Schönheit und Unsterblichkeit ganz umgeben sehet, werdet ihr hierüber nicht Freude empfinden, und an dieser seiner Auferstehung

hung Theil nehmen wollen? Dieses ist es auch, was der erstandene Heiland von uns verlangt. Ich war todt, ruft er uns heut zu (*a*), und ich lebe itzt wieder: ich wollte für euch, und eure Sünden sterben, um euch davon zu erlösen; und ich lebe itzt, um meine glückselige Auferstehung und Unsterblichkeit mit euch zu theilen. Ja, meine Geliebten, wenn wir anders thun, was uns der Apostel sagt (*b*), und wenn wir, gleichwie Christus zum Leben auferstanden ist, auch mit ihm zu einem neuen Leben auferstehen; denn es muß die Auferstehung des Herrn, so wie sie die Belohnung unserer Treue und Tugend seyn wird, auch das Muster unserer geistlichen Auferstehung seyn.

Betrachten wir zu dem Ende, was uns die Evangelisten von der Auferstehung Christi berichten. Es war erstens diese Auferstehung, wie der heilige Lukas sagt, eine wahre Auferstehung: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden; und es war auch eine recht scheinbare, und in die Augen fallende Auferstehung; und er ist dem Simon und andern erschienen. Und so sage ich, muß auch unsre Bekehrung von der Sünde, und geistliche Auferstehung zu einem neuen Leben bestellt seyn. Sie muß erstens eine wahrhafte Auferstehung seyn; und sie muß auch zweytens eine

 eben

(*a*) Apoc. I. 18. (*b*) Rom. VI. 4.

eben so scheinbare, und in die Augen fallende Auferstehung seyn. Ich will heute von dem ersten reden, und ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Sagen wir es also zum Trost aller wahren Jünger Jesu, und sagen wir es besonders zu unserm eignen Trost, die wir an diesen Jesum glauben; er ist wahrhaftig auferstanden, denn so wie diese Wahrheit der Grund unsers Glaubens ist, so wollte uns auch Gott die stärkesten und deutlichsten Beweise von dieser geben, die gar keine Dunkelheit, oder einen Zweifel mehr übrig ließen. Nebst dem, daß eben die Propheten, welche die Geburt Jesu, die Wunder, das Leben, den Tod, und alle Umstände davon beschrieben, auch seine herrliche Auferstehung vorgesagt haben; und nebst dem, daß sie auch der Heiland selbst lange zuvor hat angekündigt; so haben sie auch die Engel in eben dem Augenblick, da er aus seinem Grab hervorgieng, den heiligen Frauen angedeutet; auch die Feinde Jesu, und Soldaten, die sein Grab bewachten, haben diese Nachricht den Hohenpriestern hinterbracht; und die Apostel endlich, die ihn so oft nach seiner Auferstehung gesehen haben, haben diese seine Urstände der ganzen Welt verkündigt;

sie

sie haben auch ihre Aussage durch alle Gattungen der Wunder bestätigt, und mit ihrem Blut und Tod besiegelt. Gott, sagt der heilige Petrus, erweckte seinen Sohn wieder zum Leben; und weil auch Christus Gott war, so zerbrach er ganz leicht alle Bande des Todes, ohne daß ihn mehr etwas im Grab zurück halten konnte; und kehrte eben so leicht zu einem ganz neuen und herrlichen Leben zurück. Sehet, was uns der Glaube von der Auferstehung des Herrn lehrt, und sehet zugleich das Muster, nach welchem unsre geistliche Auferstehung sich bilden soll! Wir sollen erstens alle Bande zerbrechen, die uns an die Sünde halten, ohne daß uns noch etwas in dem Grabe unsrer Sünden zurückhalten möge: und wir sollen auch so wie der Heiland, ein ganz neues und anders Leben annehmen.

Es ist also nicht genug zu einer wahren geistlichen Auferstehung, oder was eines ist, zu einer wahren Bekehrung, daß wir nur die Sünde ablegen, wenn wir nicht auch alle Bande zerreißen, welche uns an die Sünde halten, oder zu dieser wieder verleiten können. Ich sage sogar, wir werden auch die Sünde nicht ablegen, solang wir die Ursache unsrer Sünde, und was uns hierzu verleitete, von uns nicht legen; denn es sind wenig Menschen sogar gottlos und bös, daß sie die Sünde

erwählen darum, weil sie eine Sünde ist; sie hassen vielmehr die Sünde selbst, da sie solche begehen, und sie wünschten, daß sie ihre böse Neigungen, ohne eine Sünde zu begehen, befriedigen könnten. Warum sündigen sie dann also gleichwohl, und thun das, was sie wissen, daß Gott verbiethet? Es ist der Eigennutz, oder ein großes Vergnügen, was sie lieben, und was sie zur Sünde verleitet. So wird zum Beyspiel ein Rachgieriger nicht darum seinem Nächsten böses thun, ihm übel nachreden, und seine Rache wider ihn ausüben, weil dieses Sünde ist; sondern, weil ihn seine Rache vergnügt: so wird auch ein Zornmüthiger nicht darum in Scheltworte und Lästerungen ausbrechen, weil er Gott beleidigen will; sondern weil auch er, indem er seinen Zorn ausläßt, gleichsam eine Linderung in seiner Unmuth findet: so wird wiederum ein Ungerechter, und welcher das Geld liebt, nicht deßwegen seinen Nächsten hintergehen, fremdes Gut an sich ziehen, oder das, was er schuldig ist, und ersetzen soll, nicht bezahlen, weil dieses alles von Gott verbothen ist; er sucht und liebt bey allem diesem weiter nichts, als seinen Vortheil und Nutzen: und so wird besonders auch ein Wohllüstiger und Unkeuscher nicht darum so sündhafte Dinge zulassen oder begehen, weil er weis, daß sie Gott beleidigen: ach! er wünschte vielmehr, daß sie ihn nicht beleidigten, und er läßt

sie

sie also nur zu, weil sie ihn vergnügen. Ich schließe aber eben hieraus, daß ein Sünder, auch da er beichtet, seine Sünde verabscheuen könne, ohne daß er sie gleichwohl aufrichtig bereuet, und ablegt, wenn er nämlich nicht zugleich auch das ablegt, was eine Ursache seiner Sünde bisher gewesen ist; denn er hat die Sünde auch dazumal verabscheuet, da er sie wirklich begieng, und er hat gleichwohl gesündigt, weil er gethan, was Gott verbothen hat; er kann also auch, wenn er die Sünde beichtet, solche verabscheuen und hassen; er wird sie aber nicht aufrichtig verabscheuen und hassen, wenn er die Ursache seiner Sünde noch immer liebt.

Urtheilen wir itzt von unserer Bekehrung, und erkennen wir hieraus, ob unsere geistliche Auferstehung eine wahre Auferstehung gewesen; denn ich frage itzt nicht allein; habt ihr euer Gewissen über alle eure Verbrechen erforscht; habt ihr auch alle eure Sünden gebeichtet, und das Böse, so ihr gethan, bereuet? Ich frage noch; habt ihr auch die Liebe und Neigung, die euch beherrscht, und welche die Ursache eurer Sünden war, habt ihr auch diese abgelegt? Ihr liebtet das Spiel, den Pracht, und eure Bequemlichkeit: sehet, dieses hat euch zu so vielen Ungerechtigkeiten, Betrügen, und bösen Kunstgriffen verleitet; dieses

hat euch bis itzt gehindert, daß ihr eure Gläubiger, die Kaufleute, und den armen Handwerksmann nicht befriedigt habt! Waret ihr itzt bedacht, daß ihr diese Neigung und Liebe zum Spiel, zum Pracht, und zu euren Bequemlichkeiten ablegtet? Ihr seyd von eigner Hochschätzung, und Selbstliebe ganz eingenommen, und geneigt, andere zu verachten; und dieses reißt euch so oft zum Zorn, zu Verleumdungen, und andern Verletzungen der Liebe dahin; habt ihr diese Selbstliebe und Eitelkeit abgelegt? Ihr liebet endlich euren Leib, und das Vergnügen des Leibs; ihr unterhaltet deßwegen auch gewisse Bekanntschaften, gewisse zärtliche Freundschaften, und ihr findet euch öfter ein bey gefährlichen Zusammenkünften, und Lustbarkeiten. Sehet die Ursachen so mancher Sünden, und die schädlichen Klippen, an denen eure Unschuld, und Reinigkeit so oft gescheitert hat! Werdet ihr also itzt, nachdem ihr diese Ostern gebeichtet habt, werdet ihr euern Leib, und das sinnliche Vergnügen nicht mehr so lieben; werdet ihr auch nicht mehr diese Gelegenheiten und Zusammenkünften besuchen; und werdet ihr endlich diese Bande, die euch bis itzt an die Sünde hielten, diese gefährlichen Freundschaften, und Bekanntschaften zerreißen?

Ach, meine Christen, gedenket ihr auch nur an dieses? und wenn ihr daran gedenket, ist dieses nicht

nicht eine Sache, wozu ihr euch nie entschließen könnet? Daher geschieht es auch, wenn ihr gähling einem Beichtvater in die Hände fällt, der euch dazu anhalten will, und etwa die Ledigsprechung verschiebt, bis ihr die Ursachen eurer Sünden auf die Seite schaffet, daß ihr solche Seelenärzte, die euch heilen wollen, fliehet, und solche euch wählet, die euch ruhig in euren Sünden fortleben, und zu Grund gehen lassen. Ich sage euch aber eben darum, daß eure Bekehrung keine wahre Bekehrung ist, weil ihr die Bande, die euch an die Sünde halten, nicht zerreißet, und die Gelegenheiten, welche euch dazu verleiten, nicht entfernet. Nein, meine Geliebten, unsre Auferstehung ist keine wahre Auferstehung, so lang man nicht auch von uns sagen kann, was von dem Heiland gesagt ist worden: Er ist nicht mehr hier; er hat alle Bande, die ihn in seinem Sündengrab gefangen hielten, zerbrochen; er hat diese Person nicht mehr im Haus; er geht nicht mehr in diese Orte, zu diesen Personen und Gelegenheiten, er hat von dieser stillen und bösen Gesellschaft sich getrennt; und er hat alles, was ihn zur Sünde verleitete, auf die Seite geschaft; denn wenn ihr dieses nicht thut, meine Christen, kann ich euch gleichfalls fragen, wie einst Moyses (c) seine Israeliten mit heiligem Unmuth fragte. Es sollten diese auf göttlichen

(c) Num. XXXI. 15.

Befehl alle Feinde ihres Gottes erschlagen; sie schonten aber den Weibern und jungen Töchtern. Wie doch, sagte dieser heilige Mann, und warum, wenn ihr bekehrt seyd, habt ihr die Weiber zurück behalten? waren es dann nicht eben diese, welche euch verführt haben? Und wenn ihr, meine Christen, von euern Sünden wahrhaft auferstanden seyd, warum habt auch ihr die Weiber, und diese Liebe zu ihnen, diese böse Neigungen, und diese andere Dinge beybehalten? Waren es nicht auch diese, wodurch ihr verführt, und zur Sünde verleitet seyd worden? Betrügen wir uns also nicht, meine Allerliebsten, mit einer falschen Auferstehung, sondern bemühen wir uns, damit wir wahrhaft mit Christo auferstehen, daß wir alle Bande der Sünde zerreißen, und alle Ursache und Gelegenheit derselben entfernen.

Zweyter Theil.

Ich gebe euch itzt noch einen andern Unterricht; oder es ist vielmehr Gott selbst, welcher euch dieses durch seinen Apostel sagt: Gleichwie Christus (so schreibt der heilige Paulus an die gläubigen Römer (*d*)) gleichwie unser Erlöser von seinem Tod zu einem ganz neuen Leben auferstanden ist; so müßen auch wir itzt zu einem ganz andern und neuen

(*d*) Rom. VI. 4.

neuen Leben auferstehen; denn dieses ist nicht weniger zu einer wahren Bekehrung nothwendig. So erklärt es dieser Apostel an eben dem Orte seinen gläubigen Christen: Ihr seyd, meine Brüder, sagt er, da ihr euch von euern Sünden bekehrt habt, mit Christo euerm Erlöser gleichsam begraben worden, und der alte Mensch ist nun todt; ihr müßt aber eben darum itzt, nachdem ihr mit ihm zu dem Leben der Gnade wieder zurückgekehrt, und auferstanden seyd, ein ganz neues Leben führen; denn ihr müßet wissen, meine Geliebten, daß der alte Mensch nun gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde in euch ganz getilgt werde, und ihr der Sünde künftighin nicht mehr dienet: haltet es darum für eure Pflicht, gleichwie euer Heiland nach seiner Auferstehung ganz für Gott, und seinen Vater lebte, daß auch ihr alle künftighin nur für Gott lebet in Jesu Christo unserm Herrn: fern sey also von uns, meine Brüder, daß wir unsre Leiber und Glieder zu Werkzeugen der Sünde noch machen sollen; vielmehr müßen wir sie als eben so viele reine Opfer Gott darbringen, und unsre Kräften und Glieder einzig zur Tugend, und Heiligkeit brauchen; so wie Leute, die nun von dem Tode der Sünde zu einem ganz heiligen und göttlichen Leben auferstanden sind (*e*). Ich habe nicht nöthig, daß ich zu diesen Worten des Apostels, und zu einem

so

(*e*) Rom. VI. 13.

so schönen Unterricht noch etwas hinzusetze. Ich will nur dieses sagen, was uns zu diesem neuen Leben antreiben soll, es ist erstens unser eigner Nutzen, weil wir ohne dieses neue Leben uns wider die Sünde nicht wohl verwahren werden; und es ist auch die Liebe, die wir für unsern Erlöser haben sollen, weil wir ihm ohne dieses für seine Gutthaten und Gnaden schlecht danken würden.

Wir werden, sage ich erstens, ohne dieses neue Leben uns wider die Sünde nicht wohl verwahren mögen; denn ist es nicht auch darum, meine Geliebten, geschehen, daß ihr so oft gefallen seyd, und gesündigt habt, weil ihr die einem jedem warhaft Bekehrten so gewöhnlichen Andachtsübungen, das Gebeth, den öftern Gebrauch der heiligen Sacramente, die Anhörung des Worts Gottes, die Lesung nützlicher Bücher, die öfftere Unterhaltung mit Gott, und Erinnerung an seine Gegenwart außer Acht gelassen habt, und weil ihr euch dafür in ganz eitle, unnütze und gefährliche Zerstreuungen, und Geschäfte eingelassen habt? Wenn ihr also auch künftighin wieder eben so lau und weltlich lebet, und wenn ihr euer Leben nicht, wie ihr sollt, nach dem neuen Leben Jesu Christi einrichtet, und so wie er, einzig von dem Reich Gottes mit seinen Jüngern und mit den Frommen unterhaltet, und durch diese geistliche Mittel wider die Anfälle der Sünde, und des Versuchers euch stärket; was wird geschehen,

meine

meine Christen? was ihr bereits erfahren habt, daß ihr nach eurer Auferstehung bald wieder sterben, und in eure alten Sünden zurückfallen werdet. Suchet darum, sagt der heilige Paulus, wenn ihr wahrhaft mit Christo auferstanden seyd, suchet nicht mehr, was irdisch ist, oder den Leib vergnüget; sondern suchet, was ober euch ist, im Himmel, wo Christus ist zur Rechten seines Vaters; was eurer Seele nützlich ist, und zu eurem Heiland in den Himmel euch erhebt.

Ihr sollt es thun auch aus Dankbarkeit und Liebe gegen euren besten Erlöser. Denn wären wir, als Knechte, oder in der Dienstbarkeit eines grausamen Tyrannen gebohren, und hätte uns ein Mensch aus dieser Knechtschaft und Dienstbarkeit befreyet, so wurden wir auch so einem Menschen gern danken, und uns für seinen ewigen Diener bekennen. Nun hat uns Gott von der traurigsten Knechtschaft der Sünde, und des Satans, durch seinen Tod befreyet, und zu dem glückseligsten Leben durch seine Auferstehung die Thür geöffnet; werden wir ihm itzt nicht auch danken, und als unserm Erretter anhangen und dienen? Wie aber müßen wir ihm anhangen und dienen? so nämlich, daß wir itzt eben so leben, wie er selbst nach seiner Auferstehung gelebt hat, damit wir, wie der Apostel redet, gleichwie wir zuvor, so lang wir Sünder waren, das Bild des

irdi-

irdischen und fleischlichen Menschen getragen haben, eben so itzt, nachdem wir mit Christo auferstanden sind, das Bild dieses heiligen und göttlichen Menschen tragen; denn wir können auch nur so unserm Erlöser geziemend danken, und die Fehler unsers vorigen Lebens ersetzen, wenn wir itzt eben so eifrig der Gerechtigkeit dienen, als wir ehemals der Ungerechtigkeit und Sünde gedient haben.

Thun wir aber dieses nicht, und leben wir nach unsrer Auferstehung nicht frömmer und eifriger, als wir vor dieser Ostern lebten; was thun wir, meine Christen? Wir danken so unserm geliebtesten Erlöser für seine Liebe schlecht, und wir lieben uns selbst eben so wenig, weil wir uns durch diesen unsern Undank seiner Gnade unwürdig machen, und der nächsten Gefahr aussetzen, in die vorige Knechtschaft der Sünde und des Todes wieder zurück zu fallen. Können wir aber so, meine Geliebten, uns noch eine Hoffnung machen, daß wir an der glückseligen Auferstehung unsers Erlösers einst Theil haben werden, wenn wir itzt nicht geistlich mit ihm auferstehen? Selig sind die, sagt der Apostel Johannes (f), welche an der ersten Auferstehung Theil haben; denn über diese wird auch der Tod keine Gewalt mehr haben, und sie werden mit Christo im Himmel glückselig und ewig leben.

Seyn

(f) Apoc. XX. 6.

Seyn wir demnach, meine liebe Christen, für dieses bedacht, daß man von uns eben so, wie von unserm Erlöser sagen könne: er ist auferstanden, und er ist wahrhaft in dieser Ostern auferstanden. Nein, es hat die Bekehrung dieses Menschen nicht nur den Schein einer Bekehrung; sie ist eine wahre Bekehrung, eine wahre Auferstehung, denn er hat alles, was ihn an die Sünde noch hielt, abgelegt, und alle Bande zerbrochen, und er lebt in Christo itzt ein ganz neues Leben. Thun wir dieses, meine Zuhörer, so wird unsre geistliche Auferstehung nicht allein eine Vorstellung der Auferstehung Christi; sondern auch ein Unterpfand, und eine Versicherung seyn, daß wir eben so zur seligen Unsterblichkeit in dem Himmel mit ihm einst auferstehen werden. O die schöne Versicherung, womit schon ehemals jener große Heilige, der geduldige Job, so mächtig sich aufgemuntert hat! Ich weis, sagte er in Mitte seiner Schmerzen, daß mein Erlöser lebt, und daß ich so, wie er; einst auferstehen, daß ich mit ihm leben, und in diesem meinem Fleisch, und mit diesen meinen Augen ihn sehen werde.

Sagen wir eben dieses, und sagen wir es recht oft; damit auch wir uns in jeden Beschwernissen, und Versuchungen stärken mögen: Ich weis, daß mein Heiland lebt, und daß ich mit

ihm einst und zu ihm auferstehen werde. Ja, ich werde ihn sehen mit diesen meinen Augen, wenn ich sie itzt vor der Sünde und Eitelkeit schließe, und nur zu dem Himmel öffne; ich werde seine liebvolle Stimme mit meinen Ohren hören, wenn ich itzt die Reden der Gottlosen nicht anhöre, und allein zu seinem göttlichen Wort aufmerksam bin; und dieser mein Leib, wenn ich ihn zu einem Werkzeug der Tugend mache, wird so, wie der Leib meines Heilands, einst schimmern und glänzen, er wird ein ganz geistiges Wesen annehmen, und ich werde mit Unsterblichkeit, mit Stärke und Klarheit geziert, an Seele und Leib unendlich glückselig, und mit einem ganzen Strom der reinsten Wohllüsten ewig getränkt werden. O die schöne Versicherung, möchte sie doch an uns allen einst erfüllt werden!

Zweyte

Zweyte Predigt
auf den Ostermontag.

Text, Luk. 24.

Surrexit Dominus vere, & adparuit Simoni.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und dem Simon erschienen.

Eingang.

Christus ist erstanden! und welch schönen Sieg hat er hierdurch über den Tod, die Sünde, und die ganze Hölle erhalten! Denn der Fluch, der über uns ergangen war, ist nun aufgehoben; die Sünde ist getilgt; der Satan besiegt; die Porten der Hölle sind erbrochen; die Erde ist mit dem Himmel wieder ausgesöhnt; der lange Krieg zwischen Gott, und den Menschen geendigt, und unser Geschlecht ist zur vorigen, ja zu einer viel größern Ehre und Würde erhoben worden. Ich getraue mir aber gleichwohl zu sagen, daß dieser so herrliche Sieg des Heilands noch etwas mangelhaft gewesen seyn würde, wenn er nicht auch durch ganz

ganz augenscheinliche Beweise diese seine Auferstehung bewiesen hätte; durch solche Beweise, die keinen Zweifel übrig ließen; denn er wurde ohne dieses zwar für sich auferstanden seyn; er würde uns auch von der Sünde erlößt haben, er würde aber nicht zugleich in unsern Herzen auferstanden seyn; und er würde seine getreuen Jünger noch immer in Angst und Zweifel über seine Auferstehung gelassen haben. Dieser Ursache wegen begnügte er sich nicht, daß man von ihm nur sagen könnte: er ist wahrhaftig auferstanden, sondern er erschien auch den Seinen sehr oft: er erschien dem Petrus; er erschien den frommen Frauen, und er erschien endlich allen seinen Jüngern, um sie von der Wahrheit seiner Auferstehung vollkommen zu überzeugen, also, daß man sagen könnte: er ist auferstanden, und er ist als ein glorreicher Obsieger des Todes und der Hölle den Seinen erschienen.

Ein schöner Unterricht für uns, meine Zuhörer! Denn dieses ist es auch, was wir zu thun haben, und wornach wir unsre geistliche Auferstehung richten sollen. Ich sage darum, weil ich dieses euch noch zu erklären schuldig bin: es ist nicht genug, daß wir mit unserm Heiland wahrhaft auferstanden sind; sondern es muß auch diese unsre Auferstehung und Bekehrung eine scheinbare, und in die Augen fallende Auferstehung seyn; und man muß auch von

uns

uns allen, so wie von dem Erlöser, sagen können: er ist auferstanden, und er ist auch als ein solcher erschienen. Unsre geistliche Auferstehung muß also scheinbar seyn; denn wir sind diesen Beweis unsrer Bekehrung und Auferstehung erstens unserm Nebenmenschen schuldig; und wir sind ihn auch zweytens uns selbst schuldig. Wir sind ihn unsern Nebenmenschen schuldig, damit wir die Aergernissen, die wir gegeben haben, wieder ersetzen; und wir sind ihn auch uns selbst schuldig, damit wir dadurch unsre Bekehrung fest setzen, und dauerhaft machen. Ich zeige dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist dieses ein Geboth des Herrn, daß wir auch unsre Nebenmenschen durch gute Beyspiele erbauen; denn so hat es der Heiland allen den Seinen befohlen: so, sagte er bey dem heiligen Matthäus, soll euer Licht leuchten, damit die Menschen eure guten Werke, und Beyspiele sehen, und durch diese aufgemuntert werden, daß sie euern Vater, der im Himmel ist, loben. Wir sind dieses der Ehre des Herrn schuldig, dem wir dienen, daß wir ihn auch vor den Menschen ehren, und für seine Diener uns öffentlich bekennen: und wir sind dieses auch dem Nebenmenschen schuldig, damit wir ihn also der Liebe

gemäß, zu gleicher Frömmigkeit durch unser Beyspiel ermuntern. Gleichwie also derjenige sündigt, welcher seinen Nächsten durch böse Beyspiele, und durch ein böses Leben ärgert; so wird auch derjenige wider die dem Nebenmenschen schuldige Liebe fehlen, welcher die guten Beyspiele, die er zu geben schuldig ist, ihm nicht giebt. Ich schließe itzt aus diesem Grund, was ich bereits in meinem Vortrag gesagt habe; wenn ihr also, meine Geliebten, bis hieher, und vor diesen Ostern, euern Nebenmenschen durch eine sündhafte und unchristliche Aufführung geärgert, und die guten Beyspiele, die ihr zu geben schuldig waret, ihm nicht gegeben habt, daß eure Auferstehung und Bekehrung eben darum eine sichtbare, und vor der Welt scheinbare Auferstehung und Bekehrung seyn müße. Warum dieses? aus diesem wichtigen Grund; weil ihr nur also die gegebene Aergerniß wieder gut machen, und ersetzen könnt; eine zweyfache Aergerniß, die ihr den Gottlosen sowohl, als den Frommen gegeben habt: den Gottlosen, die ihr durch eure böse Beyspiele in dem Bösen gestärkt: und den Frommen, die ihr durch euer so wenig christliches Leben betrübt habt.

Wer weis nicht, daß die Beyspiele überhaupt zu dem Guten, sowohl als zu dem Bösen sehr vieles vermögen; und daß die bösen Beyspiele besonders einen ganz besondern Eindruck, und eine sehr

schlimme

schlimme Wirkung machen; denn da der Mensch schon aus seiner verderbten Natur zu dem Bösen immer viel geneigter, als zu dem Guten ist, so wird er sich noch leichter das Böse erlauben, wenn er sieht, daß dieses auch von andern geschiehet, besonders wenn diese noch Leute von einem Ansehen sind. Freylich ist dieses ein sehr unvernünftiger Schluß; weil das, was bös, und von Gott verbothen ist, wenn es gleich alle Menschen thun sollten, darum nie gut, oder erlaubt seyn kann. Man schließt aber gleichwohl so, und ihr habt schon selbst diese nichtswerthe Ausrede hören können: gilt es diesen, sagt man, so gilt es auch mir; denn warum soll ich nicht auch thun können, was andere meines gleichen thun? Ich könnte zwar leicht hierauf antworten: darum, meine Geliebten, könnet ihr es nicht thun, weil ihr euch nicht nach dem Beyspiel anderer, sondern allein nach dem richten müßt, was euch euer Glaube, was die Religion vorschreibt, und was euch Jesus Christus euer Gott und Erlöser zu thun gelehrt und befohlen hat. Aber es ist schon so: man lebt nicht, wie man leben soll, sondern wie man andere leben sieht. Sehet eine klägliche Wirkung des bösen Beyspieles; und ist dieses schon alles das Böse, so daraus entsteht?

Ich gebe euch vielmehr noch eine andere Wirkung zu erkennen, welche das böse Beyspiel macht,

es ist diese, daß die Gottlosen, sobald sie durch das Beyspiel anderer sich schützen können, sich noch weniger ihrer Laster wegen schämen, und um so viel kecker, und unverschämter in diesen fortfahren und verharren. So wird eine Tochter, oder Dienstmagd, wenn sie sieht, daß der Vater selbst, oder die Frau vom Haus verdächtige Bekanntschaften unterhält, um so viel freyer dergleichen Liebeshändel sich erlauben, und ihrer Buhlschaft wegen noch weniger sich schämen. So wird auch ein Sohn, wenn der Vater dem Spielen, der Trunkenheit, dem Fluchen, oder andern Lastern ergeben ist, sich nicht mehr scheuen, auch derley schöne Tugenden an sich zu nehmen. Und so werden besonders so viele Unkeusche unter uns auch bey aller Schande ihres Lebens ihr Haupt erheben, und ohne alle Schamröthe einhergehen, wenn sie sagen können: leben doch auch diese und jene, die noch mehr sind als ich, eben so, und sogar noch viel ärgerlicher, ob sie gleich ihr Stand, und die Heiligkeit ihres Amtes zu einem viel eingezognern Leben verbindet.

Was thut ihr also, meine Christen, wenn ihr sündiget; und was habt ihr gethan, da ihr bisher ein so unchristliches Leben vor unsrer Gemeinde geführt habt? Ach, meine Geliebten, ihr habt nicht allein Gott recht schwer beleidigt; ihr habt auch wider euren Nebenmenschen eben so schwer gesündigt,

weil

weil ihr die Schwachen durch eure Aufführung zu gleichen Sünden aufgemuntert, und die schon Verkehrten in ihrem ärgerlichen Leben noch mehr gestärkt, und verwegner gemacht habt. Ja, wegen euch, sagt der Apostel, ist der Namen Gottes auch von so vielen andern gelästert worden, so daß sie ihrer schlechten Aufführung wegen sich weniger schämten, und freyer sündigten.

Ich frage euch itzt, wie könnt ihr diesen so grossen Schaden, wovon ihr die Ursache seyd, wieder gut machen, wenn ihr nicht eure Bekehrung auch öffentlich zeiget; werden nicht die Lauen und Sünder, wenn eure Auferstehung keine so scheinbare Auferstehung ist, euch noch immer unter die Ihrigen zählen, und durch euch in ihren Lastern sich beruhigen? Nein, meine Christen, nachdem ihr so öffentlich Aergerniß gegeben habt, so ist es euch nicht erlaubt, daß ihr nur gleichsam in geheim Buße thut; sondern ihr müßt durch eine offenbare Bekehrung die Menschen überzeugen, daß ihr alle Steine, die vor euerm Grab waren, weggewälzt, und wahrhaftig zu einem neuen Leben auferstanden seyd: und es müßen eben die, welche zuvor die Zeugen euers Tods, und eurer Laster waren, nun auch die Zeugen eurer Reue, eurer Buße und Bekehrung und eures neuen Lebens seyn; denn nur so könnt ihr auch die Feinde eures Gottes, die Gott-

losen stumm machen, daß sie sich nicht mehr auf euch beziehen, und durch euer Beyspiel sich rechtfertigen können.

Dieses erwarten auch mit eben dem Recht die Frommen, die ihr vor diesem durch eure Aufführung betrübt habt, und die ihr nun wieder trösten und beruhigen müßt. Es ist dieses eine andere Gattung der Aergerniß, die wir heben, und durch eine scheinbare Bekehrung auf die Seite schaffen müssen: die Betrübniß sage ich, und die Aergerniß der Frommen, weil diese nicht weniger als die Gottlosen, ihre Augen auf euch gerichtet haben. Sie haben gesehen, daß ihr ganze Jahre von den heiligen Geheimnissen euch entfernt, und nicht gebeichtet habt: sie haben bemerkt, daß ihr gegen die Gebothe der Kirche eben so wenig Achtung hattet; sie sahen euch auch schier nie bey eine Predigt und öffentlichen Andacht, und sie mußten vielmehr recht oft Dinge von euch hören, und sehen, welche die Religion verdammt, und Gott sehr strenge verbothen hat: und da sie für die Ehre Gottes sowohl als für euch selbst, und für euer Heil eiferten, so waren sie zweymal betrübt, da sie euer so laues, und sündhaftes Leben sehen mußten, erstens wegen den Beleidigungen, die ihr Gott zugefügt habt, zweytens wegen der Gefahr, in welcher sie euer Heil, und eure Seelen erblickten. Lange

seuf-

seufzeten sie darum nach eurer Bekehrung, und waren recht sehr bekümmert; denn eben darum, weil sie Fromme sind, so gestattete ihnen ihre Frömmigkeit nicht, daß sie was anders, als Liebe und Mitleiden gegen euch empfinden sollten. Ach Herr! sagten sie deßwegen sehr oft bey sich selbst: sollen dich denn nicht alle Menschen lieben; hast du nicht für alle dein Blut vergossen; soll also auch nur ein Mensch verlohren gehen; und sollen so schöne Seelen besonders, die so viele gute Eigenschaften haben, und so viele Fähigkeit zur Tugend, sollen sie immer unter der Knechtschaft der Sünde, und der Hölle gebeugt einhergehen?

Werdet ihr sie itzt, meine Christen, noch länger also seufzen lassen, und werdet ihr sie nicht durch eine aufrichtige und scheinbare Bekehrung trösten wollen? Wenn ihr es nicht thut, werdet ihr nicht eben darum wider die Liebe, die ihr ihnen schuldig seyd, recht schwer sündigen? Erkennet demnach aus diesem allem, welche dringende Ursachen ihr habet, daß ihr in diesen Ostern mit euerm Heiland nicht allein auferstehet, sondern daß ihr auch eure Bekehrung öffentlich zeiget, damit eure Auferstehung auch eine scheinbare Auferstehung sey.

Zweyter Theil.

Es wird dieses nebst dem, daß wir hierdurch unsern Nebenmenschen recht nachdrücklich erbauen werden, uns selbst zum größten Vortheil gereichen; weil wir eben durch dieses Mittel unsre Bekehrung fortsetzen, und um so viel dauerhafter machen werden. Denn ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was so viele Bekehrungen wieder vereitelt, daß ihnen die Beständigkeit mangelt: eine gewisse Menschenfurcht sage ich, welche macht, daß wir mit unsrer Bekehrung zurück halten; oder wenn wir auch einen muthigen Schritt dazu gemacht haben, bald wieder umkehren, und das Gute, so wir angefangen, nicht fortsetzen? Und wenn es doch nur die Frommen allein wären, die man also fürchtet, so würde diese Furcht noch zu loben seyn! aber so sind es sehr oft die Bösen und Gottlosen, deren Tadel und Gespött man sich nicht aussetzen will. Was werden diese und jene sagen? Nicht wahr, meine Zuhörer, dieser ist der fürchterliche Abgott, vor dem so viele unglückliche Sklaven der Sünde ihre Knie beugen, und den sie auch mehr, als selbst die Freundschaft ihres Gottes, und seiner Heiligen in Ehren halten? Vielleicht würde dieser und jener schon längst dieses Haus, wohin er so oft kommt, nicht mehr betretten haben; und vielleicht würden auch diese und jene eine gewisse Person, welche sie

durch so unglükliche Bande verstrickt hält, längst von sich geschaft, oder in einen unschuldigen Dienst verdinget haben. Aber was werden die Leute reden? sagen auch sie: werde ich mich nicht eben durch dieses verdächtig machen? Die Blinden, da sie so reden! weil sie nicht sehen, daß eben deßwegen die Leute noch weit mehr von ihnen reden, und in ihrem Verdacht gestärkt werden: und daß sie eben hierdurch vielmehr die Leute erbauen würden, wenn sie die ihnen so lange gegebene Aergerniß aufheben, und zu einem von allem Verdacht entfernten Leben sich öffentlich entschließen würden.

So reden auch so viele andere, welche eben aus der Ursache und Menschenfurcht sich nie bekehren, oder wenn sie auch um Ostern dergleichen thun, bald wieder ihre alten bösen Wege gehen: ich darf mit denen nicht brechen, sagen sie, mit welchen ich bereits eine so enge Verbindung eingegangen habe, ich würde mich ihrem Tadel aussetzen, und sie mir zu Feinden machen. Was ist also zu thun, meine Christen, damit wir auch diesen Stein, der einer dauerhaften Bekehrung so oft in dem Wege steht, auf die Seite raumen? Ich sage es kurz: wir müssen uns öffentlich für die Tugend erklären, und es muß unsre Auferstehung und Bekehrung eine vor allen Menschen, vor den Gottlosen sowohl, als vor den Frommen scheinbare Be-

kehrung

kehrung seyn: vor den Gottlosen, damit sie nicht mehr hoffen können, daß wir jemal wieder zu ihnen zurück kehren: und vor den Frommen, damit sie nicht mehr fürchten müssen, daß wir die Tugend wieder verlassen werden.

Welch ein wichtiger Vortheil wird das seyn, wenn man von uns allen so, wie von unserm geliebtesten Erlöser, in diesen Ostern wird sagen können: er ist auferstanden, und er ist auch als ein solcher unter uns erschienen! denn es wird uns dieses gleichsam eine glückselige Nothwendigkeit auflegen, daß wir uns im Guten standhaft zeigen. Oder werden sich wohl diejenige, die uns vor diesem verführt, und von unserm Gott abwendig gemacht haben, werden sie sich noch eine Hoffnung machen können, uns noch jemal in ihre Fallstricke zu bekommen? Da ihr so öffentlich, meine Geliebten, eure Bekehrung zeiget, so habt ihr euch auch vorgenommen, was hierzu nothwendig war, daß ihr den Umgang, und die Gemeinschaft mit den Bösen künftighin meiden wollet; und ihr werdet eben durch dieses auch von allen Fallstricken, und Nachstellungen, frey bleiben. Man wird euch vielleicht darum tadeln, und über eure Frömmigkeit spotten; aber es werden nur solche Leute seyn, die über euch spotten werden, deren Lob ihr weit mehr, als ihren Tadel fürchten müßt, weil es ein Beweis der Rechtschaffenheit ist, wenn man

den Bösen und Gottlosen misfällt, und von ihnen getadelt wird. Ihr werdet euch hierüber auch leicht trösten mögen durch den Beyfall der Frommen, und noch mehr durch den Beyfall, den ihr von Gott und seinen Heiligen erhalten werdet. Was schadet mir das? werdet ihr mit dem Apostel sagen, ich achte es für etwas geringes, wenn mich die Menschen richten, die gleichsam nur einen Tag leben, und die heute noch sind, und morgen schon wieder im Grabe liegen? Wer mich richtet, und den ich allein zu fürchten habe, ist der Herr mein Gott; genug, wenn ich diesem gefalle, und da mich die Menschen tadeln, von ihm das Lob, und seinen Beyfall erhalte.

Da nun die Bösen keine Hoffnung mehr haben werden, euch noch jemal zu verführen, oder in ihre Gesellschaft zu ziehen, so werdet ihr die Frommen durch eine so scheinbare Bekehrung um so mehr überzeugen, daß ihr in dem angefangenen Guten allzeit standhaft bleiben werdet. Denn ich sage es noch einmal, wenn wir auch öffentlich zeigen, daß wir uns wahrhaft geändert und bekehrt haben, und wenn wir also, was die Frommen vor diesen Ostern an uns noch nicht sehen konnten, wenn wir uns vor allen unsern Mitchristen, als wahre Christen zeigen, und wenn wir deßwegen von nun an nicht mehr so lau in dem Gebrauch der heiligen Sacramente, so nach-

nachläßig in Anhörung des Worts Gottes, und Ausübung anderer christlichen Werke, sondern vielmehr recht eifrig uns erzeigen; so werden wir uns durch dieses gleichsam in eine heilige Nothwendigkeit versetzen, daß wir auch standhaft bleiben, weil wir uns schämen, und nicht gestatten werden, daß man uns eines so zaghaften Wankelmuths beschuldigen, und eine so schändliche Unbeständigkeit uns soll vorwerfen können. Nein, sagt vielmehr der Christ, welcher diese Ostern sich so bekehrt hat, und mit seinem Heiland auferstanden ist, ich kan mein gegebenes Wort nicht mehr brechen: ich habe itzt mit meinem Gott aufrichtige Freundschaft gemacht: ich habe meine Liebe und Treue ihm versprochen, und ich habe mein Wort vor Engeln und Menschen von mir gegeben, und meinen Bund, und Vertrag mit Gott auch durch das Blut meines Erlösers, das ich in diesen Ostern empfangen habe, gleichsam besiegelt: ich will also auch meine Gelübde dem Herrn entrichten; denn wie kann ich itzt meinem Gott noch jemal untreu werden, oder zu dem wieder zurück kehren, was ich so feyerlich und öffentlich verabscheuet, und abgelegt habe?

Diese sind die Vortheile, welche die Bekehrung uns bringt, wenn sie, wie sie es seyn soll, nicht allein eine wahre, sondern auch scheinbare Bekehrung seyn wird; wir machen so alle gegebene Aergernissen wieder gut: wir trösten die Frommen wieder, und

wir

wir stärken uns selbst in dem Guten, daß wir nicht mehr so leicht zu unserer vorigen Lauigkeit zurück kehren. Nehmen wir uns also noch einmal die Auferstehung des Herrn zum Muster, und lassen wir unsre geistliche Auferstehung eben so beschaffen seyn. Erhebe dich mein Geliebter, wenn du etwa noch in dem Grabe deiner Sünden todt und begraben liegst: erhebe dich, dieses ruft dir dein Heiland zu, und so, wie ich den Tod und das Grab überwunden habe, so erstehe auch du aus deinem Grabe. Erheben wir uns aber, und erstehen wir so, meine Christen, alle, daß man von uns sagen könne: er ist wahrhaftig auferstanden; und erstehen wir auch so, daß man zugleich sagen möge: und er ist auch so erschienen. Geben wir diesen Beweis von unsrer Bekehrung unserm Gott, und geben wir ihn auch allen unsern Mitmenschen; wir sind das uns, und wir sind es auch ihnen schuldig; denn alle Augen nicht allein der Engel, sondern auch der Menschen sind auf uns gerichtet, und die Bösen sowohl, als die Frommen haben auf diese Zeit gleichsam gewartet; und gleichwie wir sie lange durch unsre Sünden geärgert haben, so erwarten sie itzt, daß wir sie durch eine scheinbare Bekehrung erbauen und erfreuen. Thun wir es also, meine lieben Zuhörer, damit wir, welches das Ende aller unsrer Bemühungen seyn muß, zur glückseligen Auferstehung mit unserm besten Erlöser einst gelangen mögen.

Dritte

Dritte Predigt

auf

den ersten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 20.

Dixit eis: Pax vobis; & cum hoc dixisset, ostendit eis manus & latus.

Er sprach zu ihnen: der Friede sey mit euch! Und als er dieses sagte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite.

Eingang.

So redet heut noch einmal der von Todten erstandene Erlöser, und so viele Mühe will sich dieser sorgfältige Hirt für seine noch irrende und wankelmüthige Schafe geben. Er ist nicht zufrieden, daß er sich schon einige mal diesen und jenen sichtbar gezeigt hat: er kommt wieder; er stellt sich mitten unter sie; er redet recht freundlich und liebreich mit einem jeden; er gestattet es auch, daß sie seine heilige Hände und Seite berühren, und er ißt endlich vor ihnen, und kostet von den Speisen,

sen, welche sie ihm vorlegen. Warum alles dieses? Damit er ihnen nämlich allen Zweifel wegen seiner Auferstehung benehmen, und damit er sie auch, was eben so nothwendig war, in diesem Glauben, für alle künftige Zeiten befestigen möge; denn was würde das genützt haben, wenn die guten Jünger, so lang der Heiland bey ihnen war, an ihn, und seine Auferstehung geglaubt hätten; und wenn sie nach diesem wieder zu ihrem vorigen Wankelmuth zurück gekehrt wären? Sie wären auf diese Weise unfähig gewesen, den Glauben an Jesum Christum den übrigen Menschen zu verkünden; und sie würden noch weniger an seiner Herrlichkeit jemal Theil genommen haben. Eben so sage ich auch, wird es uns, meine Christen, wenig nutzen, wenn wir zwar in diesen Tagen die Auferstehung des Herrn mit gläubigen Herzen verehrt haben: wenn wir auch zu dem Leben der Gnade mit ihm auferstanden sind: wenn wir nach diesem wieder von unserm Eifer ablassen, und in das alte Grab unsrer Sünden zurück fallen.

Ich sage darum auch, damit ich den Unterricht vollkommen mache, den ich euch bereits gegeben habe: ich sage: es muß unsre geistliche Auferstehung; nebst dem, daß sie eine wahre Auferstehung; nebst dem, daß sie auch eine scheinbare Auferstehung

hung ist, auch eine dauerhafte und standhafte Auferstehung seyn: das ist, meine geliebte Zuhörer, wenn ihr nach diesem Leben so herrlich und glückselig, wie euer Heiland, einst auferstehen wollt (und ihr wollet es ja gewiß) so müßt ihr in dem guten Stand, in den ihr itzt eingetretten seyd, auch verharren, und es muß eure Bekehrung standhaft seyn. Ich behaupte dieses aus einem zweyfachen Grund: weil erstens nur eine so standhafte Bekehrung, die glückselige Auferstehung Jesu Christi vorstellt; und weil zweytens auch nur so eine Bekehrung diese glückselige Auferstehung verdient. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

So wie wir durch die Bekehrung der Sünde absterben, und mit Christo geistlicher Weise gleichsam begraben werden, eben so, sagt der Apostel, müssen wir auch durch diese Bekehrung seiner Auferstehung uns gleichförmig machen. Es ist dieses eine nothwendige Folge, die aus einer wahren Bekehrung entsteht. So erklärt es der heilige Paulus (*a*) seinen gläubigen Römern: Wenn wir, sagt er, als würdige Zweige Jesu Christo

(*a*) Rom. VI. 5.

Christo eingepflanzt sind, so daß unser geistliche Tod mit seinem Tod eine Aehnlichkeit hat; so wird auch unsre geistliche Auferstehung eine Aehnlichkeit mit seiner Auferstehung haben. Worinn besteht aber der glückselige Zustand, in welchen unser Erlöser durch seine herrliche Auferstehung versetzt ist worden? Erstens in dem; daß sein Glücksstand keiner Veränderung mehr unterworfen ist, und daß er, was er heut ist, auch allzeit und ewig seyn wird: Zweytens in dem, daß er wider den Tod gesichert ist, und nun nicht mehr stirbt: wenn also mit dieser Auferstehung des Herrn unsre geistliche Auferstehung eine Aehnlichkeit haben muß, auf was, meine Christen, müssen wir vorzüglich bedacht seyn? Daß wir erstens ebenfalls in dem Guten, so wir angefangen, uns standhaft und unveränderlich zeigen, und was wir heute sind, auch morgen und allzeit sind; und daß wir auch zweytens nicht mehr sterben, und dem Tod der Sünde von nun an nicht mehr unterliegen.

Dieses ist es auch, was der Apostel von den Christen begehrt, da er ihnen die Auferstehung des Herrn zum Muster vorstellt; Christus, sagt er (*b*), lebt nun ganz auch als Mensch, für Gott: also müßt auch ihr, nachdem ihr der Sünde abgestorben seyd, ganz für Gott leben, in Jesu

(*b*) Rom. VI. 11.

Christo unserm Herrn: Ihr habt, meine Geliebten, da ihr mit euerm Heiland zu einem neuen Leben auferstanden seyd, euch vorgenommen, der Gerechtigkeit zu dienen; das ist, gerad das Gegentheil zu thun von dem, was ihr vor diesem, da ihr noch todt und Sünder waret, gethan habt. Ihr habt euch also vorgenommen anstatt der eitlen und schädlichen Bücher, die euern Glauben eben so sehr geschwächet, als euer Herz verderbet haben, nur solche künftighin zu lesen, die eure Andacht nähren, und euch bey der Tugend erhalten mögen: ihr habt den Schluß gefaßt, nicht mehr mit den Freyen und Gottlosen einen Umgang zu haben, oder Gemeinschaft zu machen; sondern mit Frommen und solchen, die wahre Christen sind, und die durch ihre Gespräche sowohl, als durch ihre Sitten euch erbauen können: Ihr habt euch endlich entschlossen, eure hungernde Seele nicht mehr so lange durch eine schädliche Entfernung von den heiligen Sacramenten, von dem Worte Gottes, und andern gottsdienstlichen Handlungen schmachten zu lassen, sondern vielmehr recht oft, und mit allem Fleiß solche mit diesen zu stärken; denn dieses alles ist zu einer wahren Bekehrung, und zu einem neuen Leben, das wir in Christo führen müssen, nothwendig. Werdet ihr itzt, meine Christen, so schöne, und heilsame Vorsätze wieder brechen, und in dem, was ihr so gut angefan-

gefangen, und euch vorgenommen habt, unbeständig, oder veränderlich seyn dörfen? Nein, meine Geliebten, wenn anders eure Auferstehung der Auferstehung Jesu Christi ähnlich seyn soll; denn Christus lebt itzt ganz für seinen Vater, für Gott: er ist keiner Veränderung mehr unterworfen; und so muß auch der wahrhaft bekehrte Christ seyn. Wir müssen zu seinem Ruhm sowohl, als zu seinem Trost eben das sagen können, was der heilige Cyprianus (c) von den Jungfrauen gesagt hat: ihr besitzet, meine Geliebten, schon itzt, und in diesem Leben den Ruhm, und die Ehre der zukünftigen Auferstehung; weil euer Leben ein Bild ist desjenigen Lebens, zu welchem Christus unser Haupt auferstanden ist, und zu dem auch wir einst auferstehen werden.

Aus dieser Ursache sage ich auch, daß ihr noch weniger künftig durch die Sünde jemal mehr sterben dörfet; denn diese ist eben die schönste Eigenschaft euers Erlösers. Christus, sagt der Apostel, stirbt itzt nicht mehr, und der Tod wird über ihn, nachdem er auferstanden ist, keine Gewalt mehr haben. Wenn das ist, meine Zuhörer, welche werden itzt mit diesem schönen Bilde, mit dieser Auferstehung des Herrn eine Aehnlichkeit haben?

(c) Vos Resurrectionis gloriam in hoc sæculo jam tenetis.

Werden es diese und seine Christen seyn, die zwar itzt einige mal in den Kirchen, und bey den heiligen Geheimnissen sich sehen lassen; aber sobald diese Ostern vorüber sind, wieder eben so wenig und selten werden zu sehen seyn? Diese unbeständige Büßer und Sünder, derer Bekehrung von einer so kurzen Dauer ist; die heut von ihrem Grabe sich erheben, und von ihren bösen Gewohnheiten und Bekanntschaften sich los zu reißen scheinen, und morgen schon wieder in diese zurück fallen; die heut zu Gott kommen, und morgen ihn schon wieder verlassen: heute ihre Sünden in dem Beichtstuhl abschwören, und morgen, oder doch sehr bald wieder ihre alten Wege, und mit ihren alten Gesellen und Gesellinnen gehen. O die falsche Auferstehung, wenn ich sie doch eine Auferstehung nennen kann, eine so mangelhafte Bekehrung, die so wenig Aehnlichkeit mit der Auferstehung des Erlösers hat! denn gleichwie ein wahrhaft Bekehrter, und ein in seiner Bekehrung standhafter Christ ein schönes Bild der glückseligen Auferstehung Jesu Christi ist; so ist ein so betrübter Zustand eines in seiner Bekehrung so unbeständigen Christen ein Vorbild der Verwerfung, und einer traurigen Auferstehung zu dem Gericht und zur Verdammung.

So lehrt es mich der Heiland selbst, und sein fürchterlicher Ausspruch ist es, der mich dieses fürch-

fürchten heißt. Niemand, sagt er bey dem heiligen Lukas (*d*), welcher seine Hand an den Pflug legt, und wieder zurück sieht, ist zu dem Reich Gottes geschickt. Und wie sollte er auch, sagt der heilige Chrysostomus, dazu geschickt oder noch tauglich seyn, da so ein Mensch nicht einmal für die Welt tauglich geachtet wird? Denn was hält man auch in der Welt von einem so flüchtigen und wankelmüthigen Menschen? wer vertrauet sich gern einem solchen, und wozu achtet man ihn tauglich? Er ist ein unbeständiger Mensch, sagt man, und man kann sich auf ihn nicht verlassen. Wenn selbst die Welt so urtheilt und denkt, wie wird es Gott aufnehmen, meine Zuhörer, wenn ihr in seinem Dienst euch so unbeständig zeiget, und wenn ihr gleichsam eine beständige Gewohnheit macht aus der Buß, und aus dem Widerfalle, aus dem Eifer, und aus der Hinläßigkeit; aus der Tugend, und aus dem Sündigen? Nein, sagt euch euer Heiland, ihr seyd so nicht tauglich zu dem Reich Gottes, und zu der glückseligen Auferstehung, die ich meinen Dienern, den Frommen, verheißen habe. Eine harte und schaudervolle Wahrheit für euch, meine Christen, wenn eure Bekehrung nicht standhaft ist, und wenn ihr, nachdem ihr die Hand an den Pflug gelegt habt, nach diesen Ostern wieder zurück sehet, und zu euren vorigen Sünden zurück kehret.

(*d*) Luc. IX. 62.

Zweyter Theil.

Ich habe eben aus diesem Grund gleich anfangs auch gesagt: es muß unsre geistliche Auferstehung standhaft seyn, weil wir nur durch eine so standhafte Auferstehung die zukünftige, und ganz glückselige Auferstehung verdienen können; denn es ist erstens nur einzig die endliche Beharrlichkeit, welcher diese schöne Krone und Belohnung zu Theil wird; und wir können zweytens diese ganz außerordentliche Gnade, die endliche Beharrlichkeit sage ich, nur dadurch verdienen, wenn wir itzt, nachdem wir uns um Ostern bekehrt haben, uns alle Mühe geben, daß wir in dem Guten standhaft bleiben, und das, was wir Gott versprochen haben, mit aller Treue erfüllen.

Wer bis an das Ende verharret, sagt der Erlöser bey dem heiligen Matthäus (*e*), dieser, nur dieser allein wird selig werden; denn wie der heilige Hieronymus sagt, bey den Christen wird nicht so fast der Anfang, als das Ende gelobt, und es ist die endliche Beharrlichkeit, welche Gott krönen will. Was will dieses sagen, und was für ein Wort nennen wir, wenn wir die endliche Beharrlichkeit nennen? Wir verstehen unter diesem nicht allein die Beständigkeit in dem Guten

(*e*) Matth. XXIV. 13.

und in der Gnade; wir verstehen auch diese ganz besondere Gnade, die Gott dem Menschen ertheilt, wenn er ihn eben in dem Stand, da er in seiner Liebe und Gnade lebt, von dieser Welt nimmt, und also seine ewige Glückseligkeit befestigt; denn haben wir auch viele Jahre hindurch in aller Tugend und Gerechtigkeit gelebt, und sündigen wir auch nur einmal schwerlich, was wird geschehen, wenn wir in diesem Stande der Sünde sterben sollen? ich werde, sagt Gott bey dem Ezechiel (*f*) von solchen Sündern, an alle ihre Gerechtigkeiten nicht mehr gedenken; und wir sind, meine Geliebten, ohne Hoffnung, und auf ewig verlohren, weil man in den Christen nicht auf den Anfang, sondern auf das Ende sieht.

Ich schließe aus diesem, und ihr möget es selbst hieraus ganz leicht erkennen, daß wir, wenn unsre Auferstehung nach diesem Leben, keine Auferstehung zum Tode, und zur Verdammung, sondern zum Himmel und zu einer ewigen Glückseligkeit seyn soll, nicht allein in der Gnade und Liebe unsers Gottes allzeit leben, sondern auch in diesem seligen Zustande sterben müssen, so daß der liebvolle Gott gerad den Zeitpunkt gleichsam beobachtet, und von dieser Welt uns nimmt, da wir uns in diesem Stande seiner Gnade befinden.

(*f*) Ezech. XVIII. 24.

Sehet eine Wahrheit, meine Zuhörer, welche zu allen Zeiten auch die größten und heiligsten Männer zittern machte! Denn es ist dieses die gemeine Lehre aller Gottsgelehrten, daß Gott diese ganz außerordentliche Gnade keinem Menschen schuldig ist; und wir können sie auch im strengen Verstand, und durch einen eigentlichen Verdienst nicht verdienen: de condigno, wie die Schulen reden, durch so einen Verdienst, welcher eine vollkommene Verhältniß und Gleichheit mit einer solchen Belohnung hätte. Wir können aber (und dieses sage ich zu eurer Beruhigung und zu eurem Trost) wir können diese endliche Beharrlichkeit in einem minder strengen Verstand, und durch so eine Gattung des Verdienstes verdienen, wodurch wir uns zu dieser Belohnung vorbereiten: de congruo, wie die Gottsgelehrten sagen, das ist, durch einen Verdienst, welcher sich zwar noch immer auf die Barmherzigkeit Gottes ganz gründet; aber auf eine solche Barmherzigkeit, die Gott durchaus einem solchen Verdienst zu ertheilen pflegt, und auch zu ertheilen versprochen hat.

Ihr fraget mich itzt, was dieses für ein Verdienst sey, wodurch wir uns zur endlichen Beharrlichkeit, und was hieraus folgt, zur glückseligen Auferstehung vorbereiten, und diese auch in dem Verstand, den ich eben erklärte, verdienen? Es ist

vor

vor allem ein eifriges, und beständiges Gebeth, weil Gott dem Gebeth alles zugesagt, und zu geben versprochen hat; ich sage aber zugleich, daß selbst das Gebeth ohne unsre Mitwirkung mit der Gnade unnütz seyn werde, und daß wir darum neben einem eifrigen Gebeth auch der Gnade uns getreu erzeigen, und mit dieser emsig wirken müssen; so wirken, daß wir auch auf unsrer Seite alles thun, was hierzu nothwendig ist, damit wir die Gnade in uns allzeit erhalten, und auch vermehren. Dieses ist es, meine Geliebten, diese Treue und Beständigkeit im Guten, was Gott von uns verlangt, und wofür er auch die endliche Beharrlichkeit uns geben will. Ich behaupte darum auch, wenn uns bey dieser schrecklichen Ungewißheit, in der wir alle leben, wenn uns doch etwas eine Versicherung geben kann, so ist es dieses, wenn ihr, meine Christen, da ihr diese Ostern euch bekehrt habt, nun auch den ernstlichen Willen habt, in dem Guten standhaft zu verharren, und das Leben der Gnade, welches ihr durch die Buße erlangt habt, unverletzt, und mit beständiger Treue zu erhalten; denn, o mein Gott! wenn du siehest, daß auch der Mensch seiner Seits sich bemüht sich in dem Stande der Gnade zu erhalten, und wenn er darum sich selbst Gewalt anthut, seine Neigungen unterdrückt, das Gute mit Eifer übt, und auch von allem dem, was ihn zur Sünde wieder verleiten könnte,

sich hütet, so lassest du dich im Gegentheil bewegen, daß du in Ansehung dieses seines Eifers, und seiner Beständigkeit ihn auch mit besondern Gnaden ganz umgiebst, und vorzüglich mit der Gnade der endlichen Beharrlichkeit beschenkest. Bleib mir, und meiner Gnade getreu bis in den Tod, sagt der Herr in der Offenbarung (g), und ich will dir die schöne Krone des Lebens geben. Wenn wir aber dieses nicht thun, wenn wir unserm Gott nicht also treu bleiben, sondern vielmehr nach diesen Ostern ihm wieder untreu werden, und sündigen; wird er uns auch alsdann noch diese schöne Krone geben, und können wir noch hoffen, daß wir mit ihm einst glückselig auferstehen werden? Ich sage nein; weil Gott der Beharrlichkeit im Guten vorzüglich auch seine endliche Gnade versprochen hat: wer bis an das Ende verharret, wird selig werden.

Lasset uns also, meine lieben Zuhörer, da wir dieses wissen, auch bemühet seyn, daß wir unserm Gott bis in Tod getreu bleiben; denn ihr sehet es, es ist dieses eine nothwendige Bedingung, worauf wir bedacht seyn müssen, wenn wir mit Christo in diesen Ostern auferstanden sind, daß unsre Auferstehung auch dauerhaft und standhaft sey; denn Christus unser geliebteste Erlöser stirbt nun nicht mehr.

(g) Apoc. II. 10.

mehr. O daß doch dieses auch von uns allen könnte gesagt werden! Ist es aber auch so? saget mir, meine Zuhörer, kann man es wenigstens von den meisten Christen sagen, daß ihre Auferstehung in diesen Ostern standhaft sey? Die Auferstehung des Herrn, sagt der heilige Bernardus (*h*), ist zugleich das Ende, und zugleich auch wiederum der Anfang unsrer Fälle und Sünden: das Ende unsrer Sünden, weil alles um Ostern zum beichten geht; und von der Sünde sich zu bekehren scheint; und der Anfang unsrer Sünden, weil sich unsre Andacht, unsre Unschuld, und unser Eifer nur so lange erhält, bis die Ostern vorüber sind; denn haben diese ein Ende, so haben auch unsre Vorsätze, unser Eifer, und unsre Bekehrung ihr Ende.

O ihr unbeständigen Christen! verdienet ihr nicht also eben den bittern Vorwurf, welchen der heilige Paulus seinen Galatern einst gemacht hat (*i*)? Mich wundert, sagte dieser, daß ihr sobald wieder den verlassen könnet, welcher euch zur Gnade Jesu Christi berufen hat: Thörichte Galater! denn ist das nicht Thorheit, wenn ihr euch von den höchsten Stufen der Ehre und des Glückes, wozu ihr gelangt seyd, in den tiefesten Ab-

(*h*) Terminus recidendi facta est Resurrectio Salvatoris.

(*i*) Gal. I. 6.

Abgrund aller Uebel wieder stürzet? wer konnte euch so bezaubern; und wie könntet ihr selbst bis in diese Thorheit verfallen, daß, da ihr so gut, und mit Gott angefangen habt, itzt im Fleisch und mit der Sünde es wieder endiget (*k*)? Ist es nicht dieses, meine Geliebten, was man heut auch recht vielen Christen sagen kann? Thörichte Christen! ihr habt so gute Vorsätze in diesen Ostern gemacht, und ihr habt euch zu allem bereitwillig erzeigt: ich will alles thun, sagtet ihr, was mein Gott von mir fordert; ich will mich von allen Banden der Sünde losreißen; ich will auch alle Gelegenheit meiden, und ich will keine Gemeinschaft mit der bösen und gefährlichen Welt mehr haben: ich will auch meinen Nebenmenschen genug thun; ich will alle meine Gläubiger befriedigen; alles Fremde Gut zurück stellen, und mit allen meinen Feinden mich versöhnen; und ich will so mit meinem Heiland ein neues Leben künftighin führen. So redetet ihr, und ihr habt auch einige Tage gethan, was ihr euch vorgenommen habt; ihr hättet es aber allzeit thun sollen; denn ihr habt euer Wort gegeben, und ihr habt es nicht einem Menschen, nicht den Beichtvätern und Priestern, sondern Gott selbst, und seinen Engeln gegeben: Thörichte Christen! ihr habt so gut angefangen; ihr hattet den Grund

zu

(*k*) Gal. III. 13.

zu einem christlichen Leben schon gelegt: was hinderte euch, dieses schöne Gebäude fortzusetzen, und zu vollenden? Schon haben die Frommen über eure Veränderung sich erfreuet: schon frolockten die Engel hierüber im Himmel, und eure Mutter die Kirche, die so lange euertwegen betrübt und bekümmert war, empfand große Freude und Trost; aber wie kurz war ihre Freude? denn seyd ihr itzt nicht schon wieder die Eiteln, die Weltlichen und Wohllüstigen, die ihr vor diesem waret, seyd ihr nicht auch wieder eben die Empfindlichen, die Zornmüthigen, die Zänkischen und Feindseligen; und vielleicht eben die Trunkenbolde, die Freydenker, und Unchristen? so thöricht könnt ihr seyn; und so könnt ihr nicht allein die Tugend, und euern Gott, sondern auch euch selbst hassen? denn was wird so endlich geschehen, wenn ihr im Guten so unbeständig seyd?

Was geschehen wird, meine Zuhörer? Sehet es an euerm Heiland heut! betrachtet ihn, wie er dem Thomas, und seinen übrigen Jüngern nach seiner Auferstehung sich zeigt! sehet diesen ganz entzückenden Glanz seiner heiligen Wundmaalen; diesen unsterblichen, diesen von allem Leiden nun freyen, und über alle Sonnen schimmernden Leib; dieses majestätische Angesicht endlich,

das

das die Engel selbst in Erstaunen setzt! Dieses ist das Glück, und die Herrlichkeit, die euch, und diesen euern Leibern bestimmt und bereitet war; aber diese ist itzt die Herrlichkeit, zu der ihr euch keine Hoffnung mehr machen könnet. Wir werden freylich alle auferstehen, sagt der Apostel; aber wir werden nicht alle in dieser Herrlichkeit, und zum Leben auferstehen. Welche werden dann also diese Glücklichen seyn? ich habe es gesagt. Fasset es also, meine Zuhörer, damit ihr ein so großes Glück nicht verliert: es werden diejenigen seyn, welche schon itzt mit Jesu Christo geistlicher Weise auferstehen; diejenige, die durch eine wahre, scheinbare, und standhafte Bekehrung die Auferstehung des Herrn vorstellen, und die auch auf diese Weise diese selige und künftige Auferstehung verdienen.

Vierte

Vierte Predigt

auf

den zweyten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 10.

Ego ſum Paſtor bonus: bonus Paſtor animam ſuam dat pro ovibus ſuis.

Ich bin ein guter Hirt, ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe.

Eingang.

Wie schön, und recht nach dem Leben hat sich heute unser bester Erlöser geschildert! Ich bin ein guter Hirt, sagt er von sich selbst, und ich gebe, als ein solcher, auch mein Leben für meine Schafe. Die glücklichen Schafe, die unter so einem Hirten stehen! sollen sie nicht eben darum sich an ihn ganz unzertrennlich halten, und soll das nicht ein neuer Beweggrund für euch seyn, meine Zuhörer, daß ihr euch, so wie ihr in diesen Ostern euch vorgenommen habt, durch kein Ding in der Welt von seiner Liebe mehr trennen lasset?

Da

Da ich die Welt nenne, so habe ich euch schon den gefährlichsten Feind euers Heils genennt; denn ist es nicht diese so verführerische Welt, welche so viele Menschen in der Sünde erhält, und welche auch so viele andere, nachdem sie sich bekehrt haben, sehr bald wieder dazu verleitet? Betrüge ich mich, meine Zuhörer, wenn ich deßwegen sage, daß die Welt der Dieb sey, wovon der Heiland heut redet; der Dieb, welcher nur kömmt, damit er stehle, raube und tödte? oder damit ich glimpflicher rede, ist sie nicht wenigstens der Mietling, welcher die Schafe verläßt, und wenn der Wolf kömmt, flieht? gleichwohl liebt man sie noch diese so betrügliche Welt, und es sind eben ihre betrüglichen Eitelkeiten und Güter, welche so viele Christen von ihrem Gott wieder abziehen, und sie alle ihre gute Vorsätze wieder vergessen machen.

Sollet auch ihr, meine Geliebten, so unbeständig seyn, und durch die Welt euch von euerm Gott wieder abziehen lassen; was werde ich euch sagen? ich werde also euch einen zweyfachen Vorwurf machen können, der euch eben so unerträglich fallen soll, als er für mich betrübt und schmerzlich ist: ich sage euch nämlich: **euer Gott liebt euch; und ihr liebet ihn doch nicht: die Welt aber liebt euch nicht, und ihr liebt sie doch.** Euer Gott liebt euch; denn er ist ein guter Hirt,

der euch so lang ihr lebt, mächtig schützt; und wenn ihr sterbet, herrlich belohnt: die Welt aber liebt euch nicht; denn sie ist ein Mietling, der euch, so lang ihr lebet, betrügt; und wenn ihr sterbet, verläßt. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Welch ein schönes Bild von einem guten Hirten! und wo wird man in allen Jahrhunderten so einen Hirten oder Vorgesetzten finden, welcher eine so zärtliche und zugleich so wirksame Liebe für seine Untergebene hatte, als Jesus für seine Schafe, und für uns alle trug, und noch heute trägt? Was er bey dem Propheten Ezechiel (a) gewissen Hirten vorgeworfen hat, daß sie nicht gethan haben, das that er alles, und er that noch mehr. Ihr habt, sagte er diesen, was sich verirrt hatte, nicht wieder aufgesucht, und zurück gebracht: ihr habt auch, was zerbrochen und verwundet war, nicht verbunden, und wieder geheilet; ihr habt, was schwach war, nicht gestärket; und ihr habt zwar die Wolle, und Milch von den Schafen genommen, die Schafe aber selbst habt ihr nicht gewendet, und beschützt. Bester Hirt! war es dieses, was diese nachläßigen Hirten und Mietlinge an dir jemal sehen oder von

(a) Ezech. XXXIV. 4.

dir lernen könnten! wie ungleich war dein Betragen dem ihrigen; und wie zärtlich und wirksam war vielmehr deine Liebe, welche du für deine Schafe hattest? Ich kenne alle meine Schafe, sagte er, und ich sorge auch für sie alle: ich führe sie auf die besten Weyden, und ich gehe vor ihnen her: ich verlasse sie auch nicht, wenn der Wolf kommt; ich gebe vielmehr mein Leben für sie, damit ich sie schütze und erhalte. Er that dieses, was er hier sagte, auch in Werken selbst; und was er in seinem noch sterblichen Leben gethan hat, das thut er noch itzt, so viel es nöthig ist, für unser Heil.

Es hat dieser beste Hirt zweyerley Schafe, Schafe, die ihm schon anhangen und folgen; und Schafe, die noch irre gehen: und welche Sorge trägt er für diese und jene? scheint es nicht, daß er auch in dem Glücksstand, in dem er ist, und auf dem Thron, auf dem er im Himmel herrscht, nur einzig mit dem sich beschäftige, wie er alle seine Geschöpfe glücklich machen, und die Guten erhalten, und die Irrenden zurück bringen möge? Nein, sagt er bey dem heiligen Johannes (*b*), es sollen diese, die meine Schafe sind, ewig nicht zu Grund gehen, und es soll sie mir Niemand aus meinen Händen reißen. Er biethet darum ihnen allen seine Gnaden an; den Frommen, damit sie durch

(*a*) Jo. X. 28.

durch diese gestärkt und erhalten; und den Verirrten, damit sie durch diese wieder bekehrt, und zurück gebracht werden. Gehet, sagt er deßwegen allen Priestern, und Seelsorgern: gehet, und wenn ihr mich liebet, so wendet auch meine Schafe. Oder warum predigt man uns noch so viel, und warum giebt sich die Kirche durch alle ihre Diener so mannigfaltige Mühe? Wir sind die Gehülfe Gottes, sagt der Apostel, und ihr müßt hieraus die Bemühung und Sorgfalt erkennen, die euer Gott für euer Heil sich giebt. Wir sagen euch darum ihr Frommen alles, was euch wider die Gefahren der Sünde verwahren, und in der Gottesfurcht erhalten kann: und wir sagen auch denen, welche noch irre gehen, was sie zur Bekehrung bewegen und antreiben kann, damit sie zu ihrem Gott zurück kehren, und unter seinem Hirtenstab sich wieder versammeln. Folgen wir ihm itzt, und sind wir wahre Schafe dieses guten Hirten; was können wir uns von ihm versprechen? alle Hülfe, allen Schutz, und den mächtigsten Beystand, so lang wir leben; und wenn wir einst sterben, die schönste Belohnung und herrlichste Krone.

Denn dahin zielen endlich alle seine Bemühungen und Sorgen, daß er uns alle eben so glücklich mache, als er selbst ist: ich gebe, sagt er, meinen Schafen das ewige Leben. Er will also einzig

 darum,

darum, daß wir ihm itzt diese kurze Zeit, die wir leben, anhangen, und folgen; damit er seine ganze Glückseligkeit in dem Himmel mit uns theilen könne. Dieser gute Hirt verläßt darum auch seine Schafe nicht, da wir bereits von allen übrigen Dingen verlassen werden. Ihr werdet sterben, meine Christen, und alles, selbst eure Befreundte, eure Aeltern, und Verwandte werden hier von euch fliehen; oder wenn sie noch bey euch bleiben, so werden sie euch doch nicht helfen können. Fürchtet aber nicht, daß auch euer Gott euch in diesen Umständen verlassen werde. Nein, sagt er, ich habe es gesagt (*c*): ich werde dich nicht verlassen. Er kommt vielmehr selbst dieser gute Hirt zu seinem kranken Schaf, da dieses zu ihm, weil es zu schwach ist, nicht mehr kommen kann: vertrauet auf mich, sagt er hier den Seinen in der Stille ihres Herzens: ihr sollt nicht sterben; denn ich habe den Tod für euch überwunden; und ihr sollt also mit Freude ausziehen, und in Frieden zu einem bessern Leben von mir geführt werden (*d*). Er giebt sich darum auch selbst, und sein göttliches Fleisch seinen getreuen Schafen zur Labung und Stärke dar; und so gestärkt nimmt er sein Schaf auf seine Schultern, und bringt es zu den neun und neunzig Schafen in den Himmel zurück, damit er es hier seiner Treue wegen kröne und belohne.

Welch

(c) Hebr. XIII. 5. (*d*) Is. LV. 12.

Welch ein schönes Ende ist dieses, wohin der gute Hirt alle seine Schafe führt! Sie haben also unter seinem Schutz gar nichts, auch den Tod nicht zu fürchten; und sie sterben gar nicht: sie gehen nur von diesem Leben zu einem andern und bessern hinüber; und es ist die allerschönste Krone des Lebens, womit er sie in dem Himmel krönet. O noch einmal der gute Hirt! Oder ist er es nicht, meine Zuhörer, und könnte er nicht mit allem Recht sich so nennen; wenn ihr betrachtet, was er für euch gethan; was er noch beständig für euch thut; und was er durch die ganze Ewigkeit euch thun will? Ach! du bist es gewiß mein Heiland! denn welche Mutter liebt ihr Kind so, wie du uns liebtest, und wo ist der Hirt, welcher seine Schafe also wendet, schützt, und belohnt? Werden wir itzt, meine Zuhörer, einem so guten Hirten nicht auch getreulich anhangen und folgen; und soll es noch einen so unglücklichen Menschen unter uns geben, welcher lieber mit den Wölfen heulen, und mit diesen laufen wird? Einen Menschen, der so einen Hirten nicht liebt, und der ihm vielmehr den Rucken wendet, und weit von ihm flieht, und irre geht?

Zweyter Theil.

Ach! es giebt so unglückliche Menschen, und es giebt solche auch unter uns: man liebt die Liebe nicht; die Liebe wird nicht geliebt, und was ist es, was sie bis zu dieser Ausschweifung verleitet? Es ist die Welt, und es sind ihre Güter, ihre Ehren und Freuden, die euch, meine Christen, so weit verführen, daß ihr, nachdem ihr euerm Gott auch so theure Versprechen gegeben habt, ihn wieder verlasset, und zu euern vorigen Sünden zurück kehrt: ich frage euch aber; meynt es diese Welt wirklich so gut mit euch, und könnet ihr wohl eben so viel von ihr euch versprechen, als ihr bey euerm Gott findet? Schon sagte ich dieses, und möchtet ihr es doch nie erfahren, was ich sage! Es ist wahr, es verspricht euch die Welt itzt Güter und Freuden, und sie giebt sie euch vielleicht auch: aber sie betrügt euch durch diese recht erbärmlich, da ihr noch lebet: und wenn ihr einst sterbet, so verläßt sie euch ganz.

Kann ich das nicht Betrug nennen, wenn man uns Glas für Edelgesteine, oder schlechtes Metall für Gold giebt; und wird dieser Betrug nicht noch größer, und schändlicher seyn, wenn man noch will, daß wir diese schlechten Dinge recht theuer kaufen sollen? Ihr, die ihr itzt dieser

Welt

Welt gleichwohl noch immer so viel trauet, und diese mehr, als euern Gott liebet, saget mir: beobachtet diese Betrügerinn, die euch so stark und mächtig zieht, beobachtet sie nicht eben diese Art mit euch? Sie giebt euch Güter und Freuden, aber es sind diese gewiß keine wahre Güter und Freuden; es sind vielmehr recht falsche und eitle Güter; und sie giebt sie euch gleichwohl recht theuer, und ihr müßt sie mit dem Verlurst eurer Seele, und der allergrößten Güter erkaufen. Es sind falsche Güter; denn ich frage auch den glücklichsten Weltmenschen; aber ich frage ihn in dem ernsthaften Augenblick, da er diese Welt bereits verläßt, und seinem Tod schon nahe ist: was hältst du itzt mein Bruder von deinem Leben? glaubst du wohl, weil du alle Güter und Freuden dieser Welt in vollem Maas genossen hast, daß du hierdurch glücklich warest? O der Reiche, sagt die göttliche Schrift (und dieses können wir gewiß auch von den Wohllüstigen und Ehrgeizigen sagen) der Reiche, da er stirbt, findet nichts in seinen Händen: er empfindt itzt durch eine innerliche Ueberzeugung, daß es nichts war, was er für so groß, gut, und reizend in seinem Leben gehalten hat; und ich weis gewiß, wenn er es aufrichtig sagen will, so wird er eben so, wie jener unglückselige König, dieses bekennen: ich habe alles genossen und erfahren, was unter der Sonne ist; und ich habe doch in

diesem allem nichts, dann Eitelkeit, Leere und Betrübniß des Geistes gefunden und erfahren. Es ist nämlich der Mensch viel zu groß, und zu viel größern Dingen erschaffen; und es ist diese Welt viel zu klein für ihn, als daß alle ihre Güter sein Herz ausfüllen und befriedigen könnten. Es sind also alle diese Güter und Freuden, welche uns die Welt giebt, eitle Güter, die ihn nicht glücklich machen können.

Sind sie auch sündhaft (wie sie es leider nur gar zu oft sind) so ist der Betrug, wodurch euch die Welt hintergeht, noch kläglicher, und größer; denn wie theuer giebt sie euch die so schlechten Güter und Freuden? Ich kann an dieses ohne Thränen niemal gedenken. Sie läßt euch einige augenblickliche Wohllüsten genießen; aber ihr müßt sie mit dem Verlurst eurer unsterblichen Seelen bezahlen: sie verschafft euch einige kleine Vortheile, einen kleinen Gewinn, eine Versorgung, ein Ehrenamt, oder ein Stück Geld; aber ihr müßt so, wie Judas, euern Gott, und seine Gnade dafür hingeben: sie macht etwa einen Menschen euch zum Freund, der euch schmeichelt, misbraucht, und verführt; aber sie liefert euch dafür in die Hände des lebendigen Gottes, und macht euch diesen zum Feind: sie heißt euch endlich itzt frölich seyn und lachen; aber sie bereitet euch für diese kurzen Augenblicke eines sinnlichen

lichen Vergnügens die schrecklichsten Peinen in der Hölle, worinn ihr lange einst, und ewig trauern werdet. So meynt es die Welt mit euch, und auf eine so erbärmliche Art betrügt sie alle ihre Anhänger und Diener. Die Falsche! soll man ihr darum noch trauen; und soll man nicht vielmehr auch ihre Geschenke, und da sie auch recht freygebig sich erzeigt, sie fürchten? Wenigstens möget ihr, meine Zuhörer, auch aus diesem erkennen, warum der heilige Apostel Johannes so sorgfältig alle seine Gläubigen gebethen und ermahnt hat: meine lieben Kinder! liebt nicht diese Welt, noch die Dinge die in der Welt sind.

Denn warum ihr Christen, die ihr zum Himmel erschaffen seyd, und an euerm Gott einen viel bessern und treuern Freund habt, warum sollt ihr diese Welt noch lieben? Sie betrügt euch, wie ihr sehet, so lang ihr lebet, und wann ihr sterbet, so verläßt sie euch ganz. Sie beobachtet also auch hierinn ein ganz entgegen gesetztes Betragen von dem, welches der Heiland als ein guter Hirt gegen seine Schafe beobachtet. Ich verlasse die Meinen nie, sagt er, ich trage sie vielmehr allzeit in meinen Händen, und ich gebe auch mein Leben für meine Schafe. Nicht so handelt der Mietling, eben darum, weil er ein Mietling ist. Er sieht den Wolf kommen, und er flieht davon, und laßt die armen Schafe im

Stich.

Stich. Welcher ist dieser Wolf? es ist für euch ihr Weltkinder, auch der Tod; denn da dieser den frommen Christen nichts schaden kann, so raubt er euch mit dem Leben auf einmal alles. Wird aber die Welt, die bis itzt euer Abgott war, dem ihr euer ganzes Herz, und alle eure Sorgen gewidmet habt, wird sie euch in diesen so traurigen Umständen nicht zu Hülf kommen? O ich sehe das arme Weltkind in diesen Umständen ganz, und von allen verlassen: auch die Freunde entfernen sich; und die Anverwandten sehen noch mit Begierde eurem Tod entgegen, weil sie nach eurer Verlassenschaft sich sehnen: und Gott, weil ihr ihn in euerm Leben so wenig geachtet, und vielmehr die Welt, als ihn, geliebt habt, dieser sagt euch itzt mit einem bittern Hohn, was er seinem untreuen Volk ehemals gesagt hat (*e*): wo sind itzt die, auf welche du alle deine Hoffnung gesetzt hast? sie erheben sich nun, und kommen, wenn sie können, dir zu Hülf. Doch sie erheben sich nicht, und die Welt verläßt die Ihrigen in diesen Umständen alle, noch ehe sie ganz sterben, und die Welt verlassen; ich höre sie darum auch alle diese unglückliche Weltkinder eben das bey ihrem Sterben klagen, was einst jener wohllüstige König von Amalec bey seinem Tod klagte (*f*): trennest du so bitterer Tod! und verlassest du so deine treuen Anhänger treulose Welt?

Was

(*e*) Deuteron. XXVIII. 52. (*f*) I. Reg. XV. 32.

Was werdet ihr also, meine Christen, alle itzt wählen, und auf welche Seite werdet ihr euch schlagen? Auf einer Seite ist es euer Gott, der euch sagt: ich bin ein guter Hirt, und ich liebe meine Schafe so, daß ich auch mein Leben für sie gebe: ich verlasse die Meinen nie; ich schütze sie vielmehr, und sorge immer für sie, bis ich sie endlich zu meinem Schafstall in den Himmel übertrage. Ihr seyd auch in diesen Ostern wirklich zu diesem obersten Hirten eurer Seelen zurück gekehrt: werdet ihr ihn itzt gleichwohl wieder verlassen, weil die Welt auf der andern Seite euch winkt, und zu sich, und ihren Eitelkeiten ladet? Christen! liebste Christen! werdet ihr dieses können; und werdet ihr euch selbst, und eure Seelen so grausam hassen mögen, daß ihr mit Hintansetzung euers Gottes einem Mietling euch anvertrauet, der euch nur betrügt, und wann der Wolf einbrechen wird, euch verläßt?

Wenn ihr es könnet, so will doch ich, o mein Gott, dich nie verlassen, oder von dir mich jemal trennen lassen, und ich beschwöre alle die, die es noch gut meynen, und mit Gott halten, daß sie sich zu mir gesellen wollen (g); denn es ist gut bey Gott zu seyn. Bitten wir aber zugleich, meine Zuhörer, mit aller Inbrunst diesen allgemeinen Hirten unsrer Seelen, daß er seine Verheißung auch

(g) Exod. XXXII. 26.

an diesen unsern verirrten Brüdern erfüllen wolle. Ich habe noch andere Schafe, sagte er, die noch nicht von diesem Schafstall sind, und ich muß auch diese herbey führen. O thu es mein Heiland, und thu es bald, damit, gleichwie nur ein Hirt, auch ein Schafstall aus uns allen werde!

Fünfte Predigt
auf
das Fest des heiligen Georgius.

Text, Joh. 15.

Manete in me & ego in vobis; qui manet in me, hic fert fructum multum.

Bleibt in mir, so bleibe ich in euch; wer in mir bleibt, der wird viele Frucht bringen.

Eingang.

Nur die christlich-katholische Religion ist im Stande, dem schwachen Menschen so vielen Muth einzuflößen, daß er für die Religion und Tu-

Tugend auch sein Leben freudig dargiebt, weil auch nur diese Religion den Menschen mit seinem Gott so vereinigen kann, daß der Mensch in Gott, und Gott in dem Menschen allzeit bleibt. Wir sehen dieses an so vielen tapfern Bekennern Jesu Christi, und wir sehen es auch an dem tapfern Blutzeugen, den wir heut ehren. Sie bekennten ihren Glauben diese großmüthigen Seelen durch ihr ganz heiliges Leben, welches sie im Angesicht aller Heyden führten: und sie bekennten ihn auch durch ihren Tod, den sie für ihren Glauben freudig, und unerschrocken erduldeten, weil sie in Gott, und Gott in ihnen war, dieser starke Gott, der auch die schwächsten Werkzeuge, wenn er in ihnen ist, stärket, und durch sie die ganze Macht der Hölle, und alle Schreken des Todes überwindet. Daher sagt auch der Heiland heut uns allen: verbleibet in mir, und ich will in euch verbleiben, und ihr werdet viele Frucht bringen, so wie die Reben an schönen Früchten allzeit reich und fruchtbar sind, so lang sie an ihrem Rebstock hangen, und mit ihm vereinigt bleiben. Du hörtest diesen Befehl deines Heilands, großer Bekenner, heiliger Georgi! durch den lebhaftesten Glauben, und durch die zärtlichste Liebe mit deinem Gott allzeit vereinigt, konntest du darum durch keine Peinen von ihm und seiner Liebe jemal getrennet werden. Stark gleich dem Tod wußtest du dich über alle Furcht und Beschwerniß zu er-

heben, und für die Ehre deines Gottes nicht allein zu leben, sondern auch zu sterben.

Dieß ist die Macht des Glaubens, meine Zuhörer, eines lebhaften und von der Liebe beseelten Glaubens. Was werden wir itzt thun, meine Geliebten, die wir eben diesen Glauben haben, und eben dem Gott dienen, dem Georgius diente? werden wir uns von unserm Haupt Jesu Christo trennen lassen; und da wir heut unsern Glauben nicht mehr vor Tyrannen bekennen, und einen blutigen Tod dafür ausstehen dörfen, werden wir ihn nicht wenigstens durch unser Leben vor den Menschen bekennen; durch ein Leben sage ich, das dem Evangelio durchaus gleichförmig ist, und mit der Lehre unsers Glaubens allzeit übereinstimmt? **Wir müßen ohne Zweifel alle wenigstens auf diese Weise Bekenner Jesu Christi seyn.** Und warum dieses? ich will euch die Ursache sagen; **weil, wenn wir unsern Glauben durch unsre Werke verläugnen**, da wir ihn zwar mit Worten bekennen, **diese Verläugnung Gott und der Religion gleich nachtheilig ist**: und weil sie andern Theils für uns selbst **sogar noch viel schädlicher ist.** Ich erkläre euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war ohne Zweifel eine Sache, die dem Stifter unsrer Religion Jesu Christo wenig Ehre machte, wenn einige zaghafte Christen zur Zeit der Verfolgung ihn verließen und verläugneten. Denn gereicht es auch einem Vater oder Herrn zur Schande, wenn seine Kinder oder Untergebene, da sie für ihn sich erklären sollten, ihn nicht mehr kennen wollen; so mußte sich ganz gewiß auch unser Haupt Jesus Christus solcher Glieder und Kinder schämen, die dieses traurige Geständniß sich abnöthigen ließen, und sagten: Ich kennen ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht mehr. Doch, meine Zuhörer, ich frage euch, haben denn nicht auch die Werke ihre Sprache und Stimme, und reden sie nicht sogar viel deutlicher, als die Worte? Wenigstens werdet ihr euch wenig damit begnügen, wenn euch ein Sohn, Vater, oder ein Knecht einen Herrn nennt, und wenn sie euch dabey die Ehre und den Gehorsam, den ihr von ihnen erwartet, durchaus versagen sollen. Bin ich ein Vater, würdet ihr sagen, so wie sich auch schon Gott selbst einstens bey dem Propheten gegen sein Volk erklärt hat, bin ich ein Vater, wo ist dann also die Liebe; die man mir schuldig ist; und bin ich der Herr, warum thut man dann also nicht, was ich befehle, und warum will man die Ehre mir nicht leisten, die ich fodere?

Ich

Ich sage also auch aus eben diesem Grunde, gleichwie man Gott mit Worten verläugnet, wenn man sagt, daß man ihn nicht kenne, so verläugnet man ihn auch durch seine Werke, wenn man so lebt, daß man ihn durch sein Leben nicht ehret. Welche ist demnach unsre erste Pflicht, die wir haben, wenn wir Christen seyn wollen? Es ist wahr, wir haben heute keine Tyrannen mehr zu fürchten, vor denen wir öffentlich und mit Worten unsern Glauben bekennen müssen: aber es ist die Welt, und es ist auch der ganze Himmel auf unser Leben aufmerksam, und wir müssen daher durch dieses, ich will sagen, durch ein christliches und dem Evangelio gleichförmiges Leben unsern Gott und unsern Glauben vor den Menschen bekennen; denn wenn wir dieses nicht thun, so werden wir eben darum Gott und den Glauben durch unsere Werke verläugnen. Und welche Verläugnung ist diese? Eine Verläugnung, meine Zuhörer, die unsern Gott eben so sehr beschimpfet, wie wenn wir ihn auch mit der Zunge verläugnen würden: eine Verläugnung, die auch unsern Nebenmenschen eben so sehr ärgern wird.

Oder heißt dann dieses Gott wahrhaft bekennen, wenn man ihn zwar mit Worten bekennet, aber durch seine Werke und in der That verläugnet? Und heißt es nicht vielmehr, wenn man die

Sache

Sache bey ihrem wahren Namen nennen will, über Gott spotten, wenn man seinen Willen weis, und die Wahrheit und Heiligkeit seines Evangeliums und der göttlichen Lehren, die er uns gegeben, erkennet, unterdessen gerade das Gegentheil von dem thut, was das Evangelium lehrt, und Christus uns zu thun befohlen hat? Man ehrt Gott ohne Zweifel auch mit den Lefzen, wenn man seine Vollkommenheiten preiset, seine Erbarmnißen verkündiget, und seine Güte verehrt und bekennet; man ehrt ihn aber noch weit mehr durch die Werke, wenn man sein Herz und seine Seele vor ihm demüthiget, sich seinem heiligsten Willen unterwirft, und nach seinem heiligsten Gesetz allzeit lebet. Wenn man aber dieß unterläßt, so ist die Bekenntniß, die wir nur durch die Worte ablegen, eine eitle und nichtswerthe Bekenntniß, die der Herr verachtet, und die ihn nur beschimpfet, weil wir ihm dabey diejenige Ehre versagen, die er vorzüglich von uns begehrt; und was noch mehr ist, weil wir durch so eine Aufführung eine Ursache sind, daß unser Nebenmensch durch uns geärgert, und Gott selbst auch von andern gelästert wird.

Meine Brüder, sagte aus der Ursache der heilige Petrus in seinem ersten Sendschreiben an die Gläubigen, hütet euch von allen weltlichen und fleischlichen Begierden, von allem dem, was wider

das Heil eurer Seele streitet, und was der Heiligkeit eurer Religion und dem Evangelio zuwider ist, und seyd bedacht, daß ihr vor den Heyden einen guten Lebenswandel führet. Und warum ermahnt er sie so sorgfältig? Er giebt die Ursache (*a*), auf daß die Heyden, wenn sie eure Aufführung betrachten, euch keinen Vorwurf euers Glaubens wegen machen können, sondern daß sie vielmehr gezwungen werden, eure Religion hochzuachten, und euern Gott darum zu loben; es werden also alle die, die auf uns sehen, unsern Gott nicht loben, wenn sie sehen, daß unser Leben mit unserm Glauben nicht überein kömmt, und wenn wir vielmehr nach den Grundsätzen der Welt, als des Eangeliums leben. Ja, liebe Christen, wenn wir durch ein regelmäßiges und eingezogenes Leben unsere heutigen Freydenker und Unglaubige erbauen und zwingen werden, daß sie die Heiligkeit unsrer Religion bewundern, und Gott ehren, so werden wir im Gegentheil, wenn wir nicht so leben, diese Leute und alle Schwache recht sehr ärgern, und ihnen neue Gelegenheit geben, unsre Religion noch mehr zu verachten und anzufechten. Sind das Christen, werden sie auch öffentlich sagen, oder sind es Heyden? Wenn sie zum Beyspiel euch eben so unehrbiethig in den Kirchen sehen, als sie selbst sind; oder wenn ihr euch gleich ihnen eben so fleißig bey allen welt-

(*a*) I. Pet. II.

weltlichen Schauspielen und Lustbarkeiten einfindet, und den sündhaften Ergötzungen dieses Lebens eben so begierig nachläuft: sind diese Katholische, oder sind es Ketzer? Warum lachen sie dann also leichtfertig bey den heiligen Geheimnissen, da andere vielmehr über ihre Sünden weinen? Warum stehen sie auch ganz aufrecht, und mit weis nicht welcher Unverschämtheit da, indem andere auf ihren Knien vor den Altären da liegen? Warum sehen sie so vorwitzig allenthalben herum, da andere ihre Augen danieder schlagen? Und warum schwätzen sie mit andern, indem andere mit Gott sich unterhalten, und ihr Herz vor ihm ausgießen? Und warum sind sie endlich eben so weltlich, so üppig und wohllüstig, als wir? Ist es wahr, was ihr Glaube und das Evangelium sagt? Warum thun sie es dann also nicht? Und ist es nicht wahr, warum wollen sie uns bereden, daß wir es glauben?

Und die Swachen, die zwar noch nicht so gottlos sind, als unsere heutige Unglaubige, was werden auch diese denken und thun, wenn sie sehen, daß wir anders glauben, und anders leben? Der Widerspruch, den sie zwischen unserm Glauben, und zwischen unserm Leben bemerken, wird auch sie ärgern, und endlich dahin vermögen, daß sie sich beyfallen lassen, sie können ebenfalls thun, was sie bey andern sehen; und wir werden so, da wir als

Christen ein guter Geruch Jesu Christi unsern Nächsten seyn sollten, durch unsre widerchristliche Aufführung nur einen Geruch des Todes überall verbreiten; weil wir den Freydenkern neue Waffen in die Hände geben werden, womit sie gegen unsre Religion streiten können, und zugleich die Schwachen ärgern, und zu gleichen Ausschweifungen verführen werden. So redet Gott selbst, meine Zuhörer, und so nimmt er eine solche Beschimpfung und Verläugnung seines Namens von uns auf.

Ich finde ein Beyspiel von dieser Sache in dem Buche der Könige (*b*). David, jener sonst so fromme Fürst, vergaß sich einmal, und sündigte sehr schwer: und was ließ ihm Gott hierüber für einen Vorwurf machen? Du bist Ursache, ließ er ihm durch den Propheten Nathan sagen, daß mein Name von den Feinden des Herrn wegen dieser deiner That ist gelästert worden. Ein harter Vorwurf, den Gott ganz gewiß und noch weit mehr auch uns einst machen wird, und auf den wir ihm sehr hart eine Antwort werden geben können, wenn wir unserm Glauben zuwider leben; du bekanntest mich, o Mensch, für deinen Gott, und du hattest auch alle Ursache, mich als deinen Herrn zu ehren und zu lieben; denn ich war es, und ich habe dich, um dich noch mehr zu meinem Dienst aufzumuntern,

(*b*) II. Reg. XII.

tern, vor andern mit Gnaden angesehen; doch du wolltest allzeit mehr der Welt, als mir anhangen; so nachdrücklich ich es auch allen meinen Jüngern erklärt habe, daß sie diese Welt nicht lieben dörfen, so liebtest du sie doch, und du liebtest sie so, daß du dich sogar für einen öffentlichen Vertheidiger ihrer Eitelkeiten, und ihrer gefährlichen Ergötzungen erklärt hast: und was ist geschehen? Die Liebe der Welt ist auch bey andern mächtiger geworden; meine Liebe ist in ihnen alle Tage mehr erkaltet; das Wort des Herrn ist dadurch in Verachtung gekommen; und die Feinde deines Gottes konnten sich öffentlich rühmen, daß sie Trotz meines Evangeliums, und Trotz aller meiner Ermahnungen die Menschen viel mächtiger zu ihren Schauspielen ziehen können, als man zu den Predigten und dem Worte Gottes kömmt. Du nanntest dich auch einen Christen, und einen Gläubigen, und wolltest dich doch nie nach den Gesetzen, die ich den Meinen vorgeschrieben habe, richten, du hast vielmehr sehr oft meinen Gebothen freventlich und mit allem Bedacht zuwider gehandelt, und gesündigt. Und was ist aus diesem erfolgt? Die übrigen, die minder waren, als du, sahen dieses dein Betragen, und glaubten so wie du, eben das Recht zu haben, gleich dir leichtfertig zu seyn, und eben die Sünden zu begehen. Du hast also durch dieses dein Betragen gemacht, daß auch dein Nebenmensch und so

viele meiner Feinde mich lästerten und beleidigten.

Sehet, meine Christen, dieß sind die traurigen Wirkungen, die daraus entstehen, wenn wir nicht auch ein unserm Glauben gleichförmiges Leben führen, und wenn wir vielmehr diesen unsern Glauben durch unsere Werke verläugnen. Es ist so eine Verläugnung, wie ihr sehet, für unsern Gott beynahe eben so schimpflich, und der Religion eben so nachtheilig, als wenn wir den Glauben wirklich auch mit Worten verläugnen würden. Ich setze noch bey, sie ist auch auf seine Art für uns noch viel schändlicher.

Zweyter Theil.

Denn ich mache hier nur diese einzige ganz einfältige Anmerkung: Wann, und in welchen Umständen sind diejenigen zaghaften Christen von dem Glauben abgefallen, die zur Zeit der Verfolgung auch mit Worten den Glauben verläugnet haben? Und wann, und in welchen Umständen fallen heute so viele Christen von ihrem Glauben ab, die ihn durch ihre Werke verläugnen? Ihr wisset es, meine lieben Zuhörer, es waren jene Zeiten der Verfolgungen für die Kirche Gottes sehr betrübte Zeiten, und sie waren auch recht schaudervoll. Die Kaiser und alle Mächtige der Welt bothen

then aller ihrer Gewalt und Grausamkeit auf; man ließ die strengsten Gesetze und Verordnungen wider die armen Christen ergehen, die schrecklichsten Peinen wurden wider sie anbefohlen, und auch an ihnen vollzogen; in allen Städten des Reichs wurden Blutgerüste aufgerichtet, die Christen von allen Orten her vorgefodert, und zur Verläugnung ihres Glaubens angehalten, und wenn sie sich weigerten, dem tausend nach hingerichtet, und zwar auf die schrecklichste und schmerzlichste Art hingerichtet.

Welche betrübte Umstände für die Religion! denn was gedünkt euch, meine Zuhörer, konnte nicht schon der Anblick so fürchterlicher Zurüstungen auch den tapfersten erschüttern, und mit Furcht erfüllen? Gewiß, wenn in diesen so gefahrvollen Umständen einige zaghafte Christen ihrem Gott meyneidig geworden, und sich endlich haben bereden lassen, daß sie ihrem Glauben mit Worten entsagten, so haben sie zwar sehr schwer gesündigt, weil man zu keiner Zeit und in keinen Umständen seinem Gott untreu werden darf. Verdienten sie aber nicht gleichwohl einiges Mitleiden, weil sie so gewaltig angefochten waren, und wider so mächtige Feinde zu kämpfen hatten? Du selbst, o mein Gott! scheinst darum Mitleiden gehabt zu haben, und du hast aus der Ursache deiner Kirche den Frieden endlich geschenkt. Dank sey dir dafür!

wir leben itzt in Ruhe, und wir haben keine Strafgesetze mehr zu fürchten, die unsre Fürsten wider die Religion ergehen lassen; wir werden vielmehr eben durch ihre Gesetze zur genauen Beobachtung dieser Religion angehalten. Oder liebe Christen, setzt man euch vielleicht auch noch heute durch so starke Drohungen zu, und mit so großen Verheißungen, wie man ehemals unsern heiligen Voräl- tern zugesetzt hat? Sagt man euch so, wie dem heiligen Georgius einstens, da man euch zur Sünde reizet: man werde euch zu den ersten Stellen des Reiches und zu den größten Würden erheben, wenn ihr diese Sünde begehet, und euern Gott also verläugnet; wenn ihr es aber nicht thut, so werde man euch durch die allergrausamste Marter hinrichten und tödten. Ach! wenn ihr euch auch in so harten Umständen befinden solltet; so solltet ihr gleichwohl euern Gott nicht verlassen, ihr solltet vielmehr so, wie der heilige Georgius, antworten: Mein Gott, dem ich diene, hat mir noch viel herrlichere Belohnungen verheißen, die unendlich größer sind, und die auch viel länger dauern werden; und ich habe auch, wenn ich ihm untreu werden soll, noch viel schrecklichere Peinen zu fürchten, als mir die ganze Welt anthun kann; denn es ist ein ewig marterndes Feuer, in welches alle diejenigen fallen, die ihn itzt beleidigen und verlassen.

Doch

Doch ich habe es schon gesagt, wir haben wider keine so mächtige Feinde und Versuchungen zu streiten. Wer soll uns also itzt noch von der Liebe Jesu Christi trennen mögen? Sollen wir nicht alle freudig Gott dienen, und so, wie es der Glaube will, auf den Wegen seiner Gebothe mit muntern Schritten einhergehen, da wir so leicht heut zu Tage unserm Glauben nachleben können? Und wenn wir es nicht thun, wenn wir auch bey so günstigen Umständen unserm Gott meyneidig werden, und durch die Sünde ihn verlassen, ist das nicht eben so schändlich, und sogar eine viel schändlichere Verläugnung, als jene einiger furchtsamer Christen war, die zur Zeit so schwerer Verfolgungen von Gott und dem Glauben abgewichen sind? Schändlicher, weil die Feinde, die wir überwinden sollen, viel schwächer sind, und weil wir gleichwohl auch vor so schwachen Feinden furchtsam weichen, und uns zum Meyneid und zur Sünde verleiten lassen.

Was sind es dann für Feinde, die heute wider uns streiten? Es ist die Welt, diese von Jesu Christo längst verfluchte Welt, die uns ihre schlechten Güter und Freuden anbiethet, und mit ihren Verfolgungen uns drohet, wenn wir es nicht mit ihr halten; es ist das Gespött einiger Gottlosen und Afterchristen, die uns höhnisch fragen: Willst

du

du allein in den Himmel kommen, und willst du nicht auch wie andere Leute leben? Eine seltsame Einwendung, die man uns hier macht. Ja, meine Geliebten, wenn ihr euch nicht wollet selig machen, so will ich Sorge tragen, daß ich meine Seele selig mache, und wenn ihr meinen Gott verlasset, so will ich wenigstens ihm treu bleiben, und von ihm mich nicht trennen lassen. Oder soll ich denn euch zu gefallen mich verdammen, und weil ihr euerm ewigen Untergang so blind zugehet, soll ich gleichfalls mich mit euch, gleichsam aus Gefälligkeit in ein ewiges Feuer stürzen? Saget, meine Zuhörer, wenn ich es thun soll, wird so eine Verläugnung meines Glaubens nicht recht schändlich für mich seyn? Ich sage also euch eben dieses, wenn ihr, da ihr Glaubige seyd, gleichwohl diesen euern Glauben durch euer Leben verläugnet, so wird so eine Verläugnung auch für euch die schändlichste seyn: eine Verläugnung, die euch schon itzt vor der ehrlichen Welt, und vor dem ganzen Himmel die größte Schande zuziehen muß; und die euch noch mehr einstens an dem Tage des allgemeinen Gerichts ganz mit Schande bedecken wird.

Denn ich frage euch selbst, meine Andächtigen, die ihr dieses so wenig bedenket, und die ihr euch so oft und so leicht zu schweren Uebertretungen und Sünden verleiten lasset! wie werdet ihr einstens

von

vor diesem Gericht erscheinen, wenn Gott euch diese so ansehnliche Menge so vieler tapfern Bekenner und Blutzeugen vorzeiget, die wider die mächtigsten Tyrannen und schrecklichsten Peinen aufrecht gestanden, da ihr auf so schwache Reizungen und Versuchungen euch ergeben, und davon habt überwinden lassen? Die Tyrannen und heydnischen Richter, sagt der heilige Ephrem, wurden in Ansehung des Heldenmuths dieser heiligen Streiter in Erstaunung gesetzt, weil sie durch alle ihre Grausamkeiten wider sie nichts ausrichten konnten. Was für eine Entschuldigung werden also wir bey dem Richterstuhle Jesu Christ einst haben, wenn wir, gesichert gegen solche Verfolgungen und Peinen doch unterlassen, unsern Gott zu lieben, und an unsrer Heiligung zu arbeiten? O welch ein Unterschied, und welch ein demüthigender Anblick wird dieses für uns seyn! Auf einer Seite wird man sehen, die an ihren Gott auch unter den grausamsten Prüfungen allzeit unabsönderlich angeheftete Martyrer, und auf der andern Seite wird man den größten Theil der Christen sehen, die mitten im Frieden dem nämlichen Gott ihre aus so vielen Ursachen ihm schuldige Liebe entzogen haben; noch einmal: Was werden wir an diesem erschrecklichen Tage, der unser ewiges Schicksal entscheiden wird, sagen, oder zur Entschuldigung vorbringen; da die Martyrer, und unter diesen auch so viele adeliche und zarte

Jung=

Jungfrauen und schwache Kinder, da diese voll des heiligen Vertrauens dem göttlichen Richter die herrlichsten Maalzeichen ihrer Wunden vorzeigen werden; was werden wir ihm vorzeigen können? Werden wir wenigstens einen lebhaften Glauben, eine standhafte Treue, eine gänzliche Abschälung von allem Irdischen, und eine aufrichtige Liebe ihm vorweisen mögen? Und da wir keine für den Glauben empfangene Wunden und keine wider die Tyrannen erfochtene Siege aufzuzeigen haben, werden wir zum wenigsten schöne über uns selbst und über unsere Leidenschaften erhaltene Siege, sanftmüthige und friedfertige Herzen, zum Stillschweigen und zur Versammlung angewöhnte Seelen, in den Schoos der Armen ausgeschüttete Güter, Gebethe endlich, Wachen und bußfertige Thränen aufweisen können? Nein, es wird nur ein todter, ein an guten Werken leerer Glaube, und ein diesem Glauben allzeit widerstrebendes Leben seyn, es wird ein durch Wohllüsten entkräfteter Leib, und ein Fleisch seyn, das durch die Hoffart und Ueppigkeit ganz verzärtelt war, was wir werden aufzeigen können.

Welche Christen, und welch ein Leben, welch ein unheiliges Leben bey einem so heiligen Glauben! suchen wir diesem Uebel ein Ende zu machen; seyn wir darum, meine lieben Zuhörer, wenigstens in diesem Verstande Bekenner Jesu Christi, daß wir unsern Gott und unsern Glauben vor den Menschen

durch

durch unser Leben allzeit bekennen, durch ein Leben, das nicht mehr nach dem eiteln Sinne der Welt, sondern nach dem Geiste des Christenthums und des Evangeliums eingerichtet ist, damit nicht selbst unser Glaube uns vor Gott einst verdamme, sondern damit er vielmehr eine Ursache seyn möge unsrer ewigen Seligkeit, ich wünsche euch dieses durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Sechste Predigt
auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 16.

Et vos nunc quidem triſtitiam habetis: iterum autem videbo vos, & gaudebit cor veſtrum, & gaudium veſtrum nemo tollet a vobis.

Ihr trauert itzt; ich werde euch aber wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Eingang.

Dieses ist es also, was der Erlöser den Seinen gleichsam zum letzten Abschied sagt, und wodurch er sie zugleich wider alle bevorstehende

Trübsal recht mächtig stärkt: er stellt ihnen nicht allein sein großes Beyspiel vor, das er ihnen giebt, und wodurch er selbst allen Trübsalen dieses Lebens sich überlassen, und für uns in den Tod gehen wollte: er sagte ihnen auch alle ihre Leiden und Verfolgungen vor, damit er sie, weil sie ihnen so nicht mehr unerwartet seyn können, für solche gefaßt mache; denn man pflegt immer, was man schon vorsieht, leichter zu ertragen: endlich giebt er ihnen diese gewiß tröstliche Versicherung, daß er sehr bald wieder zu ihnen zurückkehren, und ihr Herz ganz mit Freude erfüllen wolle; mit einer Freude, die Niemand mehr von ihnen nehmen soll. Noch itzt trauert ihr, meine Geliebten, sagt er ihnen, und ihr werdet auch, so lang ihr lebet, von der Welt, und von bösen Menschen vieles zu leiden haben; aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird alsdann sich freuen, und eure Freude wird kein Ende mehr nehmen. Dieses will er ihnen auch andeuten, wenn er heute sagt: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen.

Können sich (ich frage euch, meine Zuhörer) die Kinder dieser Welt noch glücklich achten, darum, weil sie mit der Welt, was alle Verworfene thun, sich itzt freuen, und wohl seyn lassen? Und könnet ihr frommen, und euerm Gott getreuen Christen! könnet ihr euch noch für unglücklich halten,

dar-

darum, weil ihr itzt Trübsal erfahret, und von der Welt Verfolgung leidet? Ich entdecke vielmehr eben in diesem, was uns der Heiland heute sagt, zween sehr mächtige Beweggründe, die uns in jeden Trübsalen und Verfolgungen recht nachdrücklich trösten und stärken müssen. **Es ist eine sehr kurze Zeit,** sagt der Erlöser heute, **daß ihr mich nicht mehr sehen werdet, und es dauert all unser Leiden sehr kurz,** der erste Beweggrund; **die Freude aber, die uns hierüber zu Theil wird werden, dauert lange und ewig,** der andere Beweggrund. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Für eine ewige Ruhe, sagte ein großer Kirchenvater, sollte man sich wohl auch, wenn es nöthig wäre, oder seyn könnte, eine ewige Mühe gerne geben; wenigstens sollte es nicht zu viel scheinen, wenn unser Gott, da die Belohnung, die er den Seinen giebt, durch eine ganze Ewigkeit dauert, dieses von uns verlangte, daß wir bis an das Ende dieser Welt uns dafür bestreben und leiden sollen. Welch ein stärkender Gedanke soll es demnach für einen jeden leidenden Christen seyn, wenn er bey seiner Armuth, in seiner Krankheit und in seinen Trüb-

Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses bedenkt, und bey sich selbst sagt: Ich leide uur eine sehr kurze Zeit, Ihr redet vielleicht nicht so, meine Christen, und wir müssen vielmehr, weil ihr der Ungeduld euch gern überlasset, ganz andere Klagen von euch oft hören: Ich bin immer geplagt, saget ihr, ich muß schon lange leiden, und es ist bey mir des Leidens kein Ende. Aber es ist nicht so, meine Geliebten, und ich sage euch vielmehr noch immer mit aller Wahrheit, ihr leidet insgesammt nur eine kurze Zeit. So versichert uns der Heiland, und wir können ihm glauben; und so lehrt uns auch die allgemeine Erfahrung, und wir können uns durch diese noch mehr überzeugen.

War wohl jemal ein Mensch, welcher nach unserm besten Erlöser noch länger, und mehr gelitten hat, als eben die Apostel und ersten Jünger Jesu Christi? Diese ganz außerordentlichen Männer, welche der Heiland in die Welt, so wie Schafe unter die Wölfe gesandt hat, und die von sich sagen konnten, daß sie gleichsam dem allgemeinen Haß Preis gegeben, und eben so viele Schlachtthiere wären, welche zum Tode und zur Marter sich alle Tage gefaßt machen mußten? Gleichwohl sagte ihnen der Heiland heute: Ihr werdet trauern, meine Jünger, während daß die Welt sich freuen wird; aber es ist eine kurze Zeit, daß ich mich gleichsam von

euch entfernen werde; und über ein kurzes sollet ihr mich wieder sehen, da ich euch von allen euern Leiden befreyen, und zu mir aufnehmen werde, damit ihr hier und in dem Himmel euch ewig freuen möget.

So redet der Heiland von allen Trübsalen dieses Lebens, die uns auch lange scheinen; es dauert eine kurze Zeit. Und so redete auch sein Apostel, der heilige Petrus, da er seine Gläubigen tröstete, und zur Geduld in allen ihren Leiden aufmunterte: Lasset es euch nicht schwer fallen, meine Brüder, sagte er in seinem ersten Sendschreiben (*a*), wenn ihr, da sich die Kinder dieser Welt ihren eiteln Freuden ganz überlassen, in Betrübniß leben, und trauern müßt; denn es muß so nach der Abtheilung, die Gott zwischen der Welt und den Seinen gemacht hat, geschehen. Aber es wird dieses alles nur eine sehr kurze Zeit dauern, und bald vorüber gehen. Noch deutlicher redet ein anderer Apostel, der heilige Paulus (*b*): Es ist wahr, sagt dieser, wir leiden itzt; aber was ist endlich dieses unser Leiden, und wie lange dauert es? Es ist gleichsam ein augenblickliches Leiden, und eine geringe Trübsal, die wir dulden müssen, und die uns gleichwohl ein unendliches Gewicht einer ewigen Herrlichkeit in dem Himmel zuwegen bringt.

(*a*) I. Pet. I. 6. (*b*) II. Cor. IV. 17.

Fragen wir itzt auch die Erfahrung selbst, was lehrt uns diese? Daß unser Leben durchaus sehr kurz daure, und in sehr wenigen Jahren eingeschränkt sey; denn wir leben nicht mehr die Jahre der Patriarchen, unserer Väter, die ihre Lebenstäge bis auf neun hundert Jahre erstrecket haben. Die Jahre des Menschen, sagt die Schrift (c), erstrecken sich auch bey denen, die lange leben, auf siebenzig Jahre, und treiben sie es noch höher, so mögen sie ihr Leben bis in die achtzig erstrecken, und es ist alsdann um so viel mühseliger und beschwerlicher. Was ist itzt dieses, meine Zuhörer? Müssen wir nicht darum gestehen, weil wir auch die Erfahrung davon an uns, und an unsern Mitmenschen alle Tage einnehmen, was auch die göttliche Schrift sagt: die Täge des Menschen sind kurz; und unser Leben, wie der Apostel Jakobus redet, ist einem Dunst gleich, der eine kleine Zeit sich von unsern Augen erhebt, und eben so bald wieder verschwindet: heute läßt er sich noch sehen, und morgen ist er schon nicht mehr.

Sollten wir also itzt auch unser ganzes Leben hindurch leiden müssen, so würde ich noch immer sagen können, daß unser Leiden kurz sey. Doch, o mein Gott! du hältst uns viel glimpflicher, und der weise Mann konnte mit Grund sagen: ob du gleich

(c) Ps. LXXXIX. 10.

gleich der Herr und unser Gott bist, so regierest du uns gleichwohl mit vieler Ehrerbiethung; du suchest uns durch Trübsal heim; du lässest uns in Versuchung gerathen; aber du tröstest uns auch wieder, damit wir hierdurch gleichsam neue Kräften sammeln, und nicht unterliegen. Und so ist das Leben eines jeden Gerechten mit widrigen, und wieder mit angenehmen Zufällen untermengt, damit wir durch die Widerwärtigkeiten zwar geprüft, und durch die angenehmen Zufälle wieder aufgemuntert und gestärkt werden. Es bleibt also noch immer wahr, und ihr werdet euch, meine Christen, noch immer in allen euern Widerwärtigkeiten mit diesem großen Gedanken trösten können: Es dauert eine kleine Zeit, daß ihr leidet, und es wird nach diesem euer Gott wieder zu euch zurückkehren, und euch von allen euern Leiden befreyen.

Soll itzt das nicht ein mächtiger Trost für euch alle seyn, daß ihr die Geduld in euern Leiden, in euern Trübsalen, Krankheiten, und Verfolgungen nicht verliert? Wenigstens hat dieses euere fromme Voraltern, die Apostel, und so viele rechtschaffene Christen in allen ihren Trübsalen recht mächtig gestärkt, ob sie gleich viel härtere Dinge dulden, und bis an ihr Lebensende auch bis zum Blutvergießen für die Gerechtigkeit kämpfen mußten. Nun da ihr, meine Geliebten, bey weitem nicht so viel zu

leiden habt, wenn ihr gleichwohl den Muth so oft sinken lasset, und kleinmüthig oder ungeduldig werdet: kann ich euch nicht sagen: Mein Christ! wenn du auch noch viel härtere Dinge zu leiden hättest, und wenn dein Gott noch viel schwerere Dinge von dir verlangte, so solltest du gleichwohl nicht klagen, oder murren, weil es nur kurze Trübsalen sind, die nicht lange dauern, und sehr bald wieder sich endigen, um wie viel weniger solltest du itzt dich beklagen, da es nebst dem, daß all dein Leiden so kurz dauert, auch etwas so geringes ist, was du leidest; eine augenblickliche und geringe Trübsal, wie sie der Apostel nennt, die dir gleichwohl ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit zuwege bringt?

Zweyter Theil.

Ein anderer und neuer Beweggrund, den uns der Heiland heute giebt, daß wir itzt gern und lieber eine kurze Zeit mit den Jüngern Jesu trauern, und leiden, als mit den eiteln Weltkindern uns freuen. Ihr trauert itzt, sagt er seinen Jüngern, aber geduldet euch nur eine kleine Zeit, und ich werde wieder zu euch zurückkehren, und da wird euer Herz sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch mehr nehmen. Die Jünger erfuhren dieses, was ihnen der Heiland hier versprach,

und sie genießen itzt wirklich die ganze Erfüllung dieser so tröstlichen Verheißung, welche ihnen ihr göttlicher Meister hier machte. Sie haben einige wenige Jahre für ihn gearbeitet, und gelitten; und sie herrschen itzt mit ihm in dem Himmel schon gegen die zwey tausend Jahre, und werden ohne Ende mit ihm allzeit herrschen. Sehet den großen Gewinn, und das schöne Ende, wohin euch ein kurzes Leiden, und die kurzen Arbeiten, die ihr itzt auf euch nehmen wollet, endlich führen! denn was der Heiland hier seinen Jüngern versprach, das sagt und verspricht er uns allen: Geduldet euch, sagt er, ihr alle, die ihr itzt mir dienet, und auch in Trübsalen und Verfolgungen euch standhaft zeiget! ich scheine itzt zwar, auf eine kleine Zeit euch zu verlassen; aber ich werde wieder zu euch kommen, und eure Freude wird niemand mehr von euch nehmen. Warum dieses? Darum, meine Zuhörer, weil euch euer Gott für dieses kurze Leiden **ewig**; und weil er euch auch überaus **herrlich belohnen** wird.

Ewig! o was für ein Wort ist dieses! Es werden also euer Freuden, und die Belohnung, die euch bereitet ist, nicht so kurz seyn, als euere Trübsalen, und Bemühungen itzt sind, und als auch die Freuden dieser Welt dauern, die beynahe alle eben so geschwind vorüber gehen, als ein angenehmer Traum, der uns eine kurze Zeit mehr täuschet, als wahr-

haft ergötzt; denn es ist des Reiches Jesu Christi, das er mit uns theilen wird, kein Ende; es behaupteten vor diesem einige Ketzer, daß der Heiland am Ende der Welt auf die Erde mit allen den Seinen zurückkehren, und tausend Jahre mit ihnen in allen sinnlichen Vergnügen hier leben werde; aber sie irrten hierinn, da sie das, was ganz geistlich zu verstehen war, auf eine so fleischliche Art auslegten. Und wollte es Gott auch thun; was wäre das endlich? Tausend Jahre der Belohnung und Freude, sagt ihr vielleicht, ist doch schon viel für einige wenige Jahre der Arbeiten und des Leidens? Ihr möget es dafür halten, meine Geliebten, so ist doch dieses euerm Gott noch etwas geringes, und er will euch noch besser und länger belohnen. Wie lange dann? Ihr sollet nach seinen liebvollen Absichten eben so lange euch einst freuen, und glücklich seyn können, als lange Gott selbst Gott, und glücklich seyn wird. Es werden darum nicht allein tausend, sondern auch tausendmal tausend, und ganze Millionen der Jahre vorübergehen; und ihr werdet nach allen diesen noch eben so glücklich seyn, als ihr bey dem ersten Eintritt in den Himmel waret; und zugleich werdet ihr die gewisse und angenehme Versicherung von euerm Gott haben, daß ihr es so allzeit, und ohne Ende seyn werdet; weil das Leben der Heiligen in dem Himmel, wie uns der Glaube lehret, ein ewi-

ges

ges Leben ist. Saget mir also noch einmal, meine Zuhörer, für ein so langes Leben soll man nicht gern einige wenige Jahre itzt arbeiten und leiden? Denn was ist schon das: Ein ewiges Leben?

Dieses ist aber noch nicht alles, was auf euch wartet. Es ist nebst dem, daß es ewig dauert, auch ein überaus herrliches und glückseliges Leben: es ist ein Leben, das von keinem Tod, und auch von keiner Krankheit oder Beschwerniß mehr etwas zu fürchten hat: es ist eine Krone, die nie mehr verwelket, oder von ihrer Blüthe etwas verliert, ein Reich, das keinem feindlichen Anfalle und keiner Abänderung unterworfen ist; eine Freude endlich, die ganz vollkommen, und durch keine Unruhe oder Bitterkeit mehr gestört wird. O was ist das? Ich begreife itzt, warum auch der heilige Gregorius in einer Predigt seinen Zuhörern einst sagte: Wenn wir dieses, meine Brüder, ernstlich betrachten, was in der Zukunft, und nach diesem Leben uns verheißen ist, so muß uns nothwendig alles das gering und verächtlich vorkommen, was die Welt uns anbiethet, oder sehen läßt; denn was ist diese Erde mit allem ihrem Pracht gegen den Himmel; dieses Elend und Zäherthal gegen jenes schöne Vaterland? Was ist auch dieses gegenwärtige Leben, wenn wir es gegen jenes so glückselige Leben halten? Ist es nicht vielmehr ein langsamer Tod,

ein beständiges Abnehmen, und ein langes Sterben, als ein Leben zu nennen? Welche Zunge mag es aber erklären, und welcher Verstand mag es fassen, wie groß die Glückseligkeit jener herrlichen Stadt Gottes ist, wo wir schon als Bürger eingeschrieben sind? Denn mitten unter den Chören der Engel leben: mit diesen seligen Geistern den vertrautesten Umgang pflegen, mit ihnen das ganz entzückende Angesicht Gottes sehen, und in dieser seligen Anschauung durch die ganze Ewigkeit allzeit neue ganz entzückende Schauspiele entdecken: keinen Tod und kein einziges Uebel mehr fürchten, und in Mitte des Lichts und aller Glückseligkeit sich allzeit befinden: welch ein Leben, und welche Glückseligkeit ist dieses? Wenn ihr es betrachtet, meine Zuhörer, so weis ich gewiß, daß ihr auch so, wie der heilige Ignatius ehemals, mit einer angenehmen Entzückung aufrufen werdet: O wie grauset mir ab dieser ganzen Erde, wenn ich den Himmel betrachte.

Sollet ihr es aber nicht betrachten, meine Geliebten, und sollt ihr es nicht besonders dazumal betrachten, wenn euch itzt in diesem kurzen Leben in dem Dienst euers Gottes etwas hart fallen will, oder wenn ihr durch eine Versuchung zur Sünde gereizt, oder durch Trübsal und Widerwärtigkeiten zur Ungeduld angetrieben werdet? Sollt ihr nicht hier

hier bey euch selbst allemal sagen: Gedulde dich, meine Seele, und bleib deinem Gott getreu; du darfst es nur seyn einige wenige Jahre; und du wirst nach diesem für eine kurze Mühe dich herrlich in dem Himmel gekrönet sehen.

So fassen wir dann, und vergessen wir es nimmer, was uns der Heiland heute eben so, wie seinen Jünger sagt; denn ich weis euch doch nichts tröstlichers zu sagen, was euch noch mehr in allem Guten stärken könnte: Ihr werdet trauern, sagt euch der Heiland, die Welt aber wird sich freuen; und ihr werdet sie auch künftighin fröhlich jauchzen, sogar an den heiligsten Tagen des Herrn recht eitel juchzen hören: sie werden darum vielleicht, diese eiteln und weltlichen Menschen, über euch spotten, weil ihr nicht eben so thöricht, als sie, handeln wollet. Aber beneidet sie nicht, diese Blinden, um ihre eiteln Freuden; denn sie werden einst hierüber trauern, und weil sie ihren Himmel und Trost schon auf dieser Erde suchen, lange und ewig trauern. Traget also vielmehr Mitleiden mit ihnen; und was euch betrifft, so tröstet euch auch in den bittersten Drangsalen mit dem, was euch euer Gott und Erlöser heute sagt: Noch itzt trauert ihr, aber eine kurze Zeit, und ihr werdet für dieses kurze Leiden mit einer ganz unaussprechlichen Freude euch freuen, lange und ewig freuen. An dieses gedenket, meine Allerliebsten,

und ihr werdet nicht mehr sagen, wie die Weltkinder: Selig ist das Volk, das alles dieses hat, und das von Leiden frey, seine Täge in Ruhe und Vergnügen hinbringen kann; ihr werdet vielmehr auch in euern Leiden euch glücklich achten, und so wie euer Heiland sagen: Selig sind die, welche itzt trauern; denn sie werden bald von Gott getröstet, herrlich getröstet werden.

Siebente Predigt

auf

das Fest der heiligen Walburga.

Text, Matth. 25.

Quinque ex eis erant fatuæ, & quinque prudentes.

Fünf waren thöricht, und fünf waren weis.

Eingang.

Wie schmeichelhaft ist dieses, und welch ein Trost und Ehre muß es seyn für alle reinen Seelen, wenn sie selbst aus dem Munde Gottes heute hören, daß sie als Weise, Kluge und Verständige

ständige von ihm betrachtet werden! Fünfe waren kluge. Aber wie demüthigend und betrübt ist es für alle die, welche keine so reine Jungfrauen mehr sind, wenn auch sie heute hören, und von Gott selbst vernehmen müssen, daß sie als thörichte von ihm gehalten und angesehen werden: fünfe waren thörichte. Es ist dieses zwar der gewöhnliche Name, womit die göttliche Schrift alle Sünder belegt: Die Thoren, sagt der heilige Geist (a), werden nach dem verlangen, was ihnen schädlich ist: Es ist der Thor, sagt er wiederum, welcher zur Sünde sich entschließen kann; denn es ist dieses gewiß die äußerste Thorheit, wenn man sich eines geringen Gutes wegen der allergrößten und ewigen Güter beraubt, und in ewige Uebel stürzt. Gleichwohl geschieht es nicht ohne besondere Ursache, daß der Heiland heute die Jungfrauen thörichte nennt, welche ihren Schatz nicht geziemend bewahren, und nicht so, wie sie sollten, für die Ankunft des Bräutigams sich bereiten, denn sind sie nicht auch mit einem Vorzug und vor andern Sündern thörichte? und dieses aus zwoen Ursachen; weil sie den liebenswürdigsten Bräutigam verlassen, und an einen ganz ungleichen und elenden sich henken; und weil sie auch die schätzbarsten Güter hingeben, und in die traurigsten Uebel sich stürzen. O welchen Eindruck sollte diese Betrachtung bey uns machen, und welchen

Nutzen

(a) Prov. I. 22.

Nutzen würde sie auch hervorbringen, wenn wir sie ernstlich zu Gemüthe nehmen möchten! denn würde man sowohl auch noch künftighin so viel zu klagen haben über den traurigen Verfall der Unschuld, der Reinigkeit, und der guten Sitten? und würden wir auch sogar viele recht auffallende Aergernissen und Verführungen noch sehen müssen? Doch wohin gerathe ich heute? Soll ich nicht vielmehr die heiligen loben, als die unheiligen tadeln? Was würde das auch nutzen, meine Geliebten, und welchen Gefallen werden unsere heiligen Schutzpatronen an unsern Lobreden haben, wenn wir noch immer von ihren Beyspielen so schrecklich weit uns entfernen? Und werde ich nicht eben hierdurch unsre heilige Walburga loben, weil sie alles das Böse vermieden, was der Heiland an den thörichten Jungfrauen getadelt; und alles das Gute allzeit gethan hat, was er an den klugen gelobt und belohnt hat? Ich will mich darum von dem Zweck nicht weglassen, den ich mir ausgesteckt habe.

Saget mir nicht, meine Christen, wir haben dieses schon oft genug von dir gehört: denn wie könnt ihr also reden; da ihr es bis itzt noch immer ohne Nutzen gehört habt? Geduldet also, meine Allerliebsten, so lang ihr noch immer sündigt, daß ich euch auch noch immer sagen darf: hört auf zu sündigen. Ich habe gesagt, daß Gott selbst die

Jung=

Jungfrauen thörichte nennt, welche den Schatz ihrer Reinigkeit nicht so, wie Walburga, bewahren: und daß sie auch gewiß mit einem Vorzug thörichte sind; äußerst thöricht, wenn sie erstens den Bräutigam, welchen sie verlassen, mit demjenigen vergleichen, den sie an seiner Statt erwählen: und thöricht, äußerst thöricht, wenn sie zweytens auch die Uebel, in welche sie sich stürzen, gegen die großen Güter halten, welcher sie sich berauben. Ich zeige euch dieses, wenn ihr mir hierzu eure Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Es sind also zwo Fragen, die ich euch heute vorstelle, was that erstens Walburga, diese kluge und heilige Prinzeßinn, da sie nur für das ihr ganzes Leben hindurch bedacht war, daß sie ihre Seele ganz rein erhalten, und so dem himmlischen Bräutigam entgegen gehen möchte? Und was thun im Gegentheile so viele thörichte Seelen, die mit Hintansetzung ihres Gottes, und mit Verlust ihrer Unschuld und Reinigkeit sich an einen Menschen henken? Schon möget ihr dieses aus dem heutigen Evangelio erkennen, indem sich der Heiland selbst den Bräutigam der Jungfrauen nennt. Walburga erhielt also für sich Gott selbst zum Bräutigam, da sie nur ihm allein zu gefallen suchte, und ihr

ihr ganzes Herz, und alle ihre Neigungen ihm schenkte. Werdet ihr itzt, meine Christen, diese ihre Wahl tadeln, welche sie so getroffen hat? Kaum werdet ihr euch dieses getrauen; denn welch einen ganz besondern Vorzug erhielt sie dadurch? Es ist dieses der Vorzug eines jeden Gerechten, daß er seinen Gott zum Freund erhält, und sein Kind und Erb wird: es kömmt aber nur einzig den ganz reinen Seelen zu, daß sie Gott zu einem Bräutigam erhalten. Ein Weib, sagt Gott, das mit einem Manne verbunden ist, ist getheilt, und sie gehört halb dem Manne und halb Gott zu: aber eine Jungfrau gehört ganz Gott; und sie ist daher noch weit mehr eine Braut Jesu Christi, als jene eine Braut eines Mannes ist. So reden auch die Kirche und die Väter der Kirche. Christus, sagt der heilige Augustin, ist von einer Jungfrau gebohren, und er ist auch vorzüglich für die Jungfrauen gebohren worden: er wollte ein Sohn einer Jungfrau seyn, damit er auch ein Bräutigam der Jungfrauen seyn könnte. Es hat zwar nur eine einzige aus allen Jungfrauen das Glück gehabt, daß sie eine Mutter Gottes seyn konnte: und es war dieses billig, daß Maria, weil sie die Fahne der Jungfrauschaft allen übrigen Jungfrauen gleichsam vorgetragen hat, auch diese vorzügliche Ehre erhielt; wenn aber die übrigen Jungfrauen nicht so glücklich sind, daß sie auch eine Mutter Gottes seyn können,

so

so nehmen sie doch in so weit an der Ehre Mariä Theil, daß sie so, wie Maria, diesen Gott zu ihrem Bräutigam haben.

Kann man itzt zum Lobe der Reinigkeit noch was schöners sagen? Ihr erkanntet dieses mit eurer jungfräulichen Mutter Walburga, ihr auserwählten Seelen, die ihr an diesem Orte und in dieser heiligen Einsamkeit euern Aufenthalt erwählt habt, damit ihr auch hier so, wie Walburga, euerm Gott eure ganze Liebe schenken, und dem göttlichen Lamm, wo es hingehet, folgen möchtet! und wie klug habt ihr dadurch gehandelt! Ihr habt euere Aeltern, Verwandte, und was ihr von der Welt hoffen konntet, verlassen: und der Herr ist dafür euer Erbtheil geworden; ihr habt einen Menschen, welcher euch seine Hand anboth, ausgeschlagen; und ihr habt Jesum Christum dafür zum Bräutigam erhalten. Welch einen Bräutigam? Fraget ihr mich von seinem Adel, und von den Vorzügen seiner Geburt, so antworte ich euch: Er hat Gott zum Vater, und eine Jungfrau zur Mutter, und tausendmal tausend Engel zu seinen Bedienten. Verlanget ihr, daß ich seine Schönheit euch beschreibe, so übertrifft er alles, was ihr euch einbilden könnet, und selbst der Schimmer der Sonne und der Sterne wird von seinem Glanz verdunkelt.

dunkelt. Soll ich endlich seine Macht, und seinen Reichthum erklären, so sage ich euch, daß der Himmel sein Thron, und die Erde sein Fußschemmel ist, und daß seine Gegenwart alle Krankheiten heilet, seine Salbung alle Traurigkeit vertreibet, und sein Wort auch die Todten wieder zum Leben erwecket. Noch einmal, meine Christen, welch ein Bräutigam!

Doch dieser Bräutigam, so groß, vortreflich und schön er auch ist, so gefällt er gleichwohl so vielen irdischen und sinnlichen Seelen nicht: ein anderer gefällt ihnen mehr. Ich rede hier nicht von denen, die aus einer guten Absicht zum ehelichen Stande sich entschließen; denn wir wollen nicht tadeln, was auch Gott nicht tadelt; wir wollen aber gleichwohl uns hüten, daß wir das, was nur Silber ist, dem Gold niemals gleich achten. Ich rede also von denen, derer Anzahl heute so groß ist, und die auch durch Sünden und Laster einen Bräutigam suchen, und an diesen ihre Seele und Reinigkeit henken. O ihr, die ihr also handelt, kann ich wohl euch noch Kluge nennen; und handelt ihr nicht thöricht, da ihr so eine Wahl treffet, und indem ihr eine Braut Gottes und Jesu Christi seyn könnet, viel lieber, und zwar auf eine so sündhafte Art eine Braut eines Menschen (und welch eines Menschen) seyn wollet? Ich will hier, um dieses euch begreiflicher zu machen, eben die

Gleich-

Gleichniß brauchen, welche der heilige Chrysostomus anzieht. Wir wollen setzen, sagt dieser Heilige, daß die Tochter eines großen Königs einem ebenfalls großen Bräutigam schon verlobt sey, wir wollen auch setzen, daß diese Braut von einer ganz besondern Schönheit sey, und ihr ganzes Geschlecht hierinn übertreffe; auch ihre Sitten sollen ganz ausnehmend seyn, und ihre Gesichtsbildung soll alle körperliche Schönheiten verdunkeln; und ihr Bräutigam, der noch viel schöner, größer und vollkommner ist, soll nicht allein deßwegen, sondern auch sonst sehr heftig gegen sie entzündet seyn. Wie, wenn dieser so feurige Liebhaber itzt erfahren soll, daß ein geringer verworfener Mensch, der gestümmelt, häßlich, und tausend Gebrechen unterworfen ist, ihm diese seine Braut entführen, und vor ihm zur Ehe nehmen wolle: und wenn er noch über das sehen soll, daß selbst seine Braut so von allem Verstand verlassen und blind sey, daß sie diesen elenden Menschen vor ihrem wahren Bräutigam wählen, und an jenen sich henken wolle: wie wird er das aufnehmen, und was werdet auch ihr selbst von einer solchen Braut denken und halten; werdet ihr sie noch klug halten?

Sehet nun, meine Geliebten, dieses, was ich von dieser Braut itzt gesagt habe, dieses kann ich von allen eueren unsterblichen Seelen sagen; von

 diesen

diesen Seelen, die an Schönheit und Vortrefflichkeit alle körperlichen Dinge weit übertreffen, und in welche darum auch euer Gott und Erlöser auf das heftigste verliebt und entzündet ist. Was thut ihr also, saget es selbst, wenn ihr dennoch diesen himmlischen Brautigam, euern Gott, verachtet, und einem elenden Verführer, einem gestümmelten Menschen und Seelenmörder eure Reinigkeit preis gebet? Könnet ihr sagen, daß ihr klug handelt, da ihr eine so unbillige Wahl treffet? Und müsset ihr nicht gestehen, daß es Thorheit, die äußerste Thorheit sey, die ihr begehet: wenn ihr den Bräutigam, den ihr verachtet, mit diesem verächtlichen Menschen vergleichet, den ihr ihm vorzieht? Gleichwohl ist dieses heute eine fast allgemeine Thorheit; denn wie viele hören mir vielleicht auch zu, welche sich diesen Vorwurf machen können? Wie viele Verführer, die dieses noch unter ihre Siege und Eroberungen zählen, wenn sie ihren armen Nebenmenschen so grausam verführen können! und wie viele Verführte, die, nachdem sie so unglücklich und thöricht gewesen sind, sich hierüber nicht einmal betrüben! Gott! wie weit sind wir in unsrer so gepriesenen Aufklärung schon gekommen! und wie weit werden wir noch künftighin kommen, wenn dein Licht diese Finsternissen nicht zerstreuet, und diese fleischliche Klugheit mit allem Nachdruck beschämt!

Zweyter Theil.

Erwäget darum, meine Zuhörer, die großen Güter, die ihr verlieret; und haltet dagegen die schrecklichen Uebel, in welche ihr euch zugleich stürzet, damit ihr auch aus diesem erkennet, wie thöricht ihr handelt. Was verliert ihr dann, ihr Christen alle, wenn ihr die Unschuld und Reinigkeit so gering achtet, und so thöricht hingebt? Ich sage es kurz: Ihr verliert den kostbarsten Schatz auf Erden, und die allerschönste Krone in dem Himmel.

Ich sage dieses wiederum nicht, als wollte ich die Ehre des jungfraulichen Standes über den Ruinen des Ehestandes erheben; denn ich werde dasjenige niemals verwerfen, was der Glaube und das Evangelium billigt. Ich werde aber dem ungeachtet mit den Vätern der Kirche noch immer behaupten, daß die Jungfrauschaft und Reinigkeit eben so weit alle übrige Stände übertreffe, als weit der Himmel über diese Erde erhoben ist: und ich werde darum, da ich von dem vorzüglich rede, was Sünde ist, mit allem Grund diejenigen tadeln können, welche die Reinigkeit so gering achten, daß sie diese auch für ganz sündhafte Ergötzungen hingeben; denn welch einen kostbaren Schatz verlieren sie?

Wenn ihr, meine Christen, alle Schätze der Welt für einen einzigen Heller hingeben sollt; oder wenn ihr, wie ehemals jener unglückliche König von Thracien, um einen Trunk Wasser ein ganzes Königreich und euch selbst verkaufen solltet; so würde schon dieses gewiß eine Thorheit seyn. Ich sage euch aber, oder es ist vielmehr Gott selbst, es ist der heilige Geist, der dieses sagt (*b*): daß alle Schätze der Welt mit der Unschuld und Reinigkeit in gar keinen Vergleich kommen können. Denn sie übertrifft alles, was die Welt schätzbar und groß nennt. Oder hat wohl die Erde so was schönes, als die Unschuld und Reinigkeit ist? Die Heyden selbst, und die heydnischen Römer haben deßwegen ihren Vestalinen ganz besondere Ehre erwiesen, und was uns Christen noch mehr rühren muß, so hat diese schöne Tugend Gott selbst von dem Himmel auf die Erde herabgezogen, und bewogen, daß er aus einer Jungfrau wollte gebohren werden, damit er, wie ein Kirchenvater redet, auch auf dieser Erde von Engeln, das ist, von Jungfrauen, bedient wurde, so wie er schon in dem Himmel Engel hatte, die ihm dienten.

Urtheilt aus diesem, wie herrlich er darum auch diese Tugend im Himmel belohnen werde? Mit welch schöner Krone! denn er ist selbst die Krone der

(*b*) Eccli. XXVI. 20.

der Jungfrauen, so wie er ihr Bräutigam ist. Sie sind die Gesellinnen des Lammes, wie uns der heilige Johannes versichert, diejenigen, welche die Nächsten an seinem Throne sind, und ihm, wo er hingeht, als die getreuesten Gefährtinnen folgen. Ich sah eine schneeweiße Schaar, sagt dieser Apostel in seiner Offenbarung; ich hörte ihre Stimmen, und ihr Gesang war der Stimme lieblich tönender Harpfen gleich, und niemand im Himmel konnte diesen so anmuthigen Gesang singen; diese sind diejenigen, welche sich mit dem andern Geschlecht nie verunreinigt haben. O die schöne Tugend! warum kennt man sie gleichwohl heute so wenig, und warum will auch die christliche Welt beynahe ganz irdisch, fleischlich, und thierisch werden? Ich begreife aber nicht, wie die Christen beynahe eben so heydnisch heute denken können. Heilige Jungfrau Walburga! du dachtest nicht so thöricht; weil du auch nicht so weltlich, als wir, sondern durch den Glauben aufgeklärt warest; habe darum Mitleiden mit diesen Irrenden und Blinden, die sich noch weise dünken, da sie äußerst thöricht sind! denn welch ein großes Gut verlieren sie! und in welche große Uebel stürzen sie sich zugleich!

Weicht von mir, sagt heute der Heiland zu den thörichten Jungfrauen; ich kenne euch nicht. Ein fürchterliches Wort, das gleich einem gewaltigen

Donner alle diese thörichten Seelen ganz danieder schlagen wird, wenn sie es aus dem Munde Gottes selbst einst hören werden; erkennet aus diesem Wort die Uebel, worein sie fallen; denn da sie von Gott also verworfen werden; wohin fallen sie? Sie fallen von dem höchsten Himmel wieder auf die Erde, und in den Koth, und sie fallen auch von der Erde bis in den tiefsten Abgrund der Hölle.

Dieses stellte einst ein Kirchenvater einer so verirrten Seele auf eine recht nachdrückliche Art vor. Höret ihn, meine Christen, vielleicht werdet ihr es von ihm lieber, als von mir vernehmen: Ueberlege, meine Schwester, sagte er, was du vor diesem warest, und was du itzt bist: du warest eine Jungfrau im Paradies Gottes, eine Braut Christi in seiner Kirche, ein dem Herrn geweihter Tempel, und eine angenehme Wohnung des heiligen Geistes. Seufze hierüber, indem ich sage: du warest es: denn du bist es itzt nicht mehr. Du giengest unter uns einher, wie jene Taube, wovon uns der Prophet (c) eine so schöne Beschreibung macht: Ja, du schimmertest viel schöner, als Silber und Gold, und warest ein glänzender Stern in der Hand Gottes. Ach! du warest es; denn welch traurige Veränderung ist bey dir vorgegangen? Aus einem Engel und aus einer Jungfrau des Herrn bist du eine Schand-

(c) Pennæ columbæ deargentatæ in pallore auri.

Schandgrube des Satans; aus einer Braut Christi ein schändlicher Anhang eines geilen Menschen; aus einem Tempel Gottes ein Tempel der Unreinigkeit, und aus einer Wohnung des heiligen Geistes eine verächtliche Hütte des Teufels geworden. Wie tief bist du gefallen! vor diesem sahen wir dich wie einen schönen Stern in der Hand Gottes schimmern, und nun liegst du im Koth, und bist über alle Kohlen schwarz geworden. Wehe dir Elende! denn welche Hoffnung kannst du dir bey deinem Gott machen, und wird dich der heilige Geist noch besuchen, nachdem du ihn so schimpflich aus deiner Seele verstoßen hast? Selbst die Menschen, und die Frommen betrachten dich mit Abscheu: wie wirst du itzt vor einem ganz heiligen Gott, vor Maria, der Königinn der Jungfrauen, und vor dem ganzen himmlischen Heer erscheinen können? Wirst du nicht durch ihre Gegenwart, und bey diesem Anblick, wie von einem Blitz und Donner getroffen, zurückstürzen?

Doch dieses ist noch nicht alles, meine Christen, was euch trauriges begegnen wird, wenn ihr die Reinigkeit itzt so geringe achtet, und so leicht verlieret; denn was hieraus noch folgt, so werdet ihr auch, nachdem ihr von dem Himmel schon gefallen seyd, bis in den tiefsten Abgrund der Hölle stürzen. Gebet ihnen, diesen wohllüstigen Seelen,

wird Gott sagen, gebet ihnen itzt eben so viele Peinen zu kosten, als sie sich verbothene Wohllüsten gestattet haben: Peinen, die nebst dem, daß sie ewige Peinen sind, auch die schmerzlichsten für alle Unkeusche seyn werden; denn so wie die reinen Seelen an der himmlischen Hochzeit mit den klugen Jungfrauen sich allzeit freuen werden; so werden alle thörichten von dem Bräutigam und seiner Hochzeit ausgeschlossen, in einem ewig marternden Feuer allzeit leiden und brennen müssen. Welch ein Uebel, wenn ihr es gegen die Güter haltet, die ihr verliert! und welche Thorheit ist es demnach, wenn man so kostbare Güter verliert, und sich in so schaudervolle Uebel wegen schlechten Wohllüsten stürzt.

Sehet, meine lieben Zuhörer, was mich auch so betrübt, und fast kleinmüthig macht, da wir die Festtäge der Heiligen feyern! wir bewundern ihre Tugenden; wir wünschen ihnen auch Glück wegen der Glückseligkeit, die sie itzt genießen; und wir entfernen uns doch so weit von dem Wege, den sie gegangen sind, und worauf wir ihnen zu eben der Glückseligkeit folgen sollen: ich betrübe mich noch mehr, weil ich sehen muß, daß die Anzahl der thörichten Jungfrauen, und der bösen und unreinen Christen so groß ist. Ach! sollte ich auch nur einen einzigen unter euch allen sehen müssen, der in Gefahr ist, verdammt zu werden, so würde mich

schon

schon dieser einzige mehr betrüben, als mich alle Frommen trösten können: verzeihet es mir, gerechte Seelen! ich weis, wie vielen Dank ich euch schuldig bin für euern Eifer, für eure Frömmigkeit, auch für diese Geduld, womit ihr mich ertraget: ich weis aber auch, daß eine einzige Sünde meinen Gott mehr beleidiget, als ihm alle unsere Tugenden ehren können. Ich weis, daß der Verlurst einer einzigen Seele viel größer, als der Verlurst der ganzen Welt ist. Bin ich darum nicht mit Recht betrübt, und unzufrieden, wenn ich so viele unter euch irre gehen sehe? Allein es wird einst der Tag und die Stunde kommen, und vielleicht ist sie nicht mehr fern, da man uns sagen wird: Sehet, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen. Ach! vielleicht wird er aber kein Bräutigam für euch seyn, sondern ein ganz furchtbarer Richter, der euch, wenn ihr ihn itzt so verschmähet, und keine klugen Jungfrauen seyd, eben das schon von ferne zurufen wird, was er den thörichten Jungfrauen heute sagte: Weichet von mir, ich kenne euch nicht. O meine Geliebten, wenn ihr alsdann so viele Fromme mit diesem himmlischen Bräutigam in sein ewiges Reich werdet eingehen sehen, und wenn ihr allein zurückbleiben, und mit Spott davon ausgeschlossen werdet; werdet ihr nicht damals wenigstens erkennen, was ihr itzt nicht erkennen wollet, daß ihr in der That recht thöricht gewesen

seyd,

seyd, weil ihr diesem so würdigen Bräutigam einen andern und schlechtern vorgezogen, und weil ihr auch so herrliche Güter und Freuden eines nichtswerthen Wohllustes wegen verlohren habt? Bedenken wir dieses, meine lieben Zuhörer, und seyn wir darum vielmehr itzt klug, nach dem Beyspiele der heiligen Walburg, damit wir mit ihr zur himmlischen Hochzeit einst eingehen mögen. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Achte Predigt
auf
den vierten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 16.

Vado; & nemo ex vobis interrogat me, quo vadis?

Ich gehe, und keiner von euch fragt mich: Wohin gehest du?

Eingang.

Der Heiland beklagt sich heute, da er so oft zu seinen Jüngern von seinem Tode und Hinscheiden redet, daß sie ihn gleichwohl nie fragen:

Wohin

Wohin gehest du? Kann er sich aber nicht noch weit mehr über so viele Christen beklagen, da wir uns alle unserm Ende und Tode jeden Augenblick nähern, daß sie gleichwohl sich niemals fragen: wohin gehe ich? Ich lebe, und ich weis nicht, wie lang? ich sterbe, und ich weis nicht wann? ich gehe, und komme jeden Tag meinem Ende und Tode näher; und wohin, wenn ich sterbe, werde ich gehen, und welch ein Ende kann ich mir durch dieses mein Leben versprechen? Gleichwohl sind dieses nicht wichtige Fragen, die uns alle ohne Unterschied beschäftigen sollen, weil es beynahe einzig der Tod ist, und eine ernstliche Betrachtung des Todes, woraus wir die Kunst wohl zu leben und zu sterben lernen mögen; so wie es im Gegentheile die Vergessenheit des Todes ist, welche macht, daß wir schlecht leben, und noch unglücklicher einst sterben. Geduldet darum, meine lieben Zuhörer, daß ich die Frage an euch stellen, und daß ich zugleich euch bitten darf, daß ihr euch selbst künftighin recht oft, und alle Tage fragen wollet: Wohin gehe ich? Schon habe ich die Ursache euch gesagt, die euch hierzu antreiben soll, daß ihr so den Tod immer vor Augen habt. Es ist euer eigner Nutzen; denn ihr werdet erstens, wenn ihr allzeit an das Sterben gedenket, auch gut leben: ihr werdet aber, wenn ihr dieses nicht thut, nicht so gut, sondern bös leben: ihr werdet zwey-

tens, wenn ihr an den Tod itzt immer gedenket, auch gut sterben, ihr werdet aber wiederum ohne dieses unglücklich sterben. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ich hier behaupte, das lehrt uns auch der heilige Geist, wenn er bey dem Ecclesiasticus (*a*) sagt: Fürchte nicht, o Mensch! das Urtheil des Todes; denn sein Urtheil ist gut; weil wir nämlich, wenn wir den Tod allzeit vor Augen haben, und bey allen unsern Handlungen zu Rathe ziehen, auch so ein Urtheil allzeit fällen, und solche Entschließungen fassen werden, welche gut, und der Billigkeit und Heiligkeit allzeit gemäß seyn werden; denn was wirkt die Betrachtung des Todes? Eben das, meine Christen, was der Tod selbst, da er in der Nähe ist, bey uns wirkt. Ihr sehet dieses, meine Geliebten, und ihr habt es schon oft beobachten können, wenn ihr hier und dort einen todtkranken Menschen gesehen, oder besucht habt: was thut er; wie beträgt er sich; und wie denkt, redet, und handelt er itzt; mit welchen ganz andern Augen betrachtet er diese ganze Welt? Er sieht itzt die Eitelkeit aller irdischen Dinge deutlich ein: und er hält nur das seiner Achtung würdig,

was

(*a*) Eccli. XLI. 5.

was seiner Seele nützlich, seinem Gott wohlgefällig, und für die Ewigkeit dienlich ist. Hat er auch vor diesem, und so lang er noch gesund war, die Welt und ihre Eitelkeiten geliebt; so bekennt er doch itzt mit dem weisen Mann, und sagt so wie dieser: Alles ist eitel, als allein dieses nicht, wenn man seinen Gott liebt, und ihm allein dient. Und dieses, sage ich, ist es auch, was die Betrachtung, eine ernstliche und gleichsam beständige Betrachtung des Todes bey uns wirkt. Wir sehen bey diesem obschon düstern Todtenlicht alle Dinge besser und mit ganz andern Augen, als sie die Weltkinder ansehen: wir sehen so, nicht was sie zu seyn scheinen, sondern was sie wirklich sind; und was die Folge davon ist, wir verachten so alles das, was irdisch und vergänglich ist, und lernen nur das schätzen, was ewig dauert. Will uns die Welt, oder Sünde auch reizen, so sagen wir bey uns selbst: Ich muß sterben; ich muß alle diese Dinge bald verlassen, und in das Haus meiner Ewigkeit hinziehen: kann ich itzt solche Güter oder Freuden lieben, oder meine Seele an sie henken, für die ich nicht erschaffen bin, die ich auch so bald verlassen muß, und die mich nicht glücklich machen können, sondern vielmehr eine ganze unglückliche Ewigkeit mir zuziehen würden? Was wird itzt so ein Mensch thun? Wird er nicht eben darum auch allzeit gut, gerecht und tugendhaft leben? Er wird

von einer jeden Sache ein ganz gesundes Urtheil fällen; er wird keinen Entschluß fassen, der ihn in seinem Tode gereuen könnte: er wird von dem, was Sünde, oder ungerecht ist, sich allzeit enthalten, und er wird so alle seine Zeit, und die wenigen Täge, die er hier zu leben hat, so anwenden, damit er sich Schätze und Verdienste für seine Ewigkeit sammeln möge. O Tod! sagt darum auch der heilige Geist, wie gut ist dein Urtheil! denn du nimmst uns zwar allen dieses zeitliche Leben; aber du giebst uns zugleich ein besseres Leben; weil wir von dir die Kunst wohl zu leben lernen. Dieses erkannten auch die Heyden selbst, und ich lese von einigen abgöttischen Völkern, daß sie deßwegen ihre Rathsversammlungen und Zusammenkünfte bey den Gräbern der Verstorbenen halten wollten, weil sie glaubten, daß eben so alle ihre Entschließungen und Urtheile die besten und gerechtesten seyn würden, wenn der Tod und die Aschen der Verstorbenen gleichsam ihre Rathgeber seyn würden.

Thun wir aber dieses nicht, und verbannet ihr vielmehr, meine Christen, von euch, so wie die, welche diese Welt lieben, diese so heilsame Gedanken des Todes, was geschieht? Wir sehen auch dieses. So wie der Christ, welcher an den Tod allzeit gedenket, sich von der Sünde leicht bewahrt,

und

und in der Unschuld erhält, so wird im Gegentheil derjenige, welcher diese so nützliche Betrachtung, außer Acht läßt, sich leicht durch die Welt einnehmen lassen, und ein Sünder werden. So lehrt es uns der Prophet in seinen Psalmen: Ich sah die Sünder, sagt er, und den Gottlosen in Ruhe; und ich eiferte deßwegen mit einem heiligen Unmuth: Warum aber konnten sie, auch da ihr Zustand so traurig war, so ruhig seyn, und Sünden auf Sünden häufen? Sie haben, sagt er uns (*b*), den Tod nicht vor Augen, und sie denken nicht, diese Unglücklichen, daß sie sterben müssen: darum leben sie so eitel, wohllüstig und lôs; darum erheben sie sich auch so in ihren Gedanken, und lassen sich vom Hochmuth ganz einnehmen; und darum geht von ihnen die Bosheit, wie von ihrer Fette hervor (*c*). O die schädlichen Früchte, welche die Vergessenheit des Todes hervorbringt! gleichwohl sind diese die gemeinen Früchte, die daraus entstehen; denn warum suchen so viele Christen unter uns mit so vieler Hitze und Begierde sich empor zu heben, und zu Ehren und Würden zu erschwingen; und warum bilden sie sich auch so vieles ein? Geschieht es nicht deßwegen, daß sie so eitel, stolz, und ehrsüchtig sind, weil sie nicht gedenken, daß sie bald in einem Grabe liegen werden, wo auch der Bett-

(*b*) Pſ, LXXII. (*c*) Ibid. v. 6.

Bettler über ihre Asche hinübergehen, und sie mit Füßen treten wird? Warum zieren auch diese eiteln Töchter sogar eitel und sorgfältig ihren Leib, und warum halten sie ihn auch so wohllüstig und zärtlich, da sie ihre Seele fast ganz vernachläßigen? Geschieht es nicht auch darum, weil sie nicht daran gedenken, daß dieser elende Leib sehr bald eine Speise der Würmer seyn, und von den Motten und Schlangen in dem Grabe wird zerfressen werden? Und warum sündigen endlich so viele so gar leicht, und begehen so oft so böse Dinge? Geschieht es nicht wiederum deßwegen, weil sie nicht betrachten, und denken, daß sie der Tod sehr bald und schnell von dieser Welt, und von ihren sündhaften Ergötzungen hinwegnehmen, und in die Hände eines sehr strengen und unerbittlichen Richters liefern wird; denn würden sie an dieses gedenken, und würden sie, noch ehe sie zu einer Sünde sich entschließen, bey sich selbst allemal sagen: Heute lebe ich noch, und freue mich; und morgen stehe ich vielleicht schon vor meinem göttlichen Richter, der mich zur Rechenschaft fodern, und für diese kurze Freuden zu den allergrößten und ewigen Peinen verdammen wird; so würden sie sich gewiß auch nicht so leicht zu einer Sünde entschließen können.

Man sündigt also, wie ihr sehet, meine Christen, und man lebt bös, weil man nicht an das Ster-

Sterben gedenket, und weil man sich nicht beständig fraget, wie es der Heiland von den Seinen will: Wohin gehe ich? Zu welch einem Ende und Tod wird mich dieses mein Leben führen; und welche Ewigkeit kann ich so hoffen? Fragen wir uns also, meine lieben Zuhörer, und leben wir so jeden Tag, daß wir auch alle Tage an den Tod gedenken: und wir werden erfahren, was der heilige Geist sagt, und uns verspricht: Gedenk an deine letzten Dinge, o Mensch! so wirst du nie sündigen; und wir werden allzeit christlich, und fromm leben.

Zweyter Theil.

Ich sage noch mehr; und dieses ist eben der herrlichste Nutzen, den uns die beständige Betrachtung des Todes bringen wird: wir werden so einst gut sterben; denn es ist der Tod ein getreuer Wiederhall des Lebens: man stirbt, sagen wir auch im Sprüchwort, wie man gelebt hat. So lehrt es uns auch der heilige Geist, dem wir noch sicherer glauben können: kostbar und glückselig vor den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen, sagt er, das ist, derer, die in Heiligkeit gelebt, und also ihm gedient haben; aber der Tod der Sünder, sagt er, derer, die in Sünden leben, ist sehr bös. Es kann also, wie wir es von Gott selbst hören, es kann ein guter und glückseliger Tod nur der Frucht und die

seyn? Könnet ihr euch wohl einen eben so guten versprechen, oder hoffen, wie der Christ, welcher in seinem Leben den Tod immer vor Augen hatte? Wenn es wahr ist, daß nur derjenige gut lebt, und stirbt, welcher in seinem Leben an den Tod allzeit gedenket; so sage ich aus eben dem Grunde: Ihr werdet also nicht gut sterben, meine Geliebten, wenn ihr nicht itzt an den Tod immer gedenket; denn weil ihr eben wegen dieser Unachtsamkeit und Vergessenheit des Todes lau, und schlecht lebet, so habt ihr wenigstens alle Ursache zu fürchten, daß ihr, oder ganz unbereitet, oder doch nicht gehörig bereitet sterben werdet.

Oder ist etwa ein so laues, oder schier ganz in Sünden hingebrachtes Leben eine Zubereitung zu dem Tode? Und lehrt uns nicht der Heiland in seinem Evangelio ganz deutlich, daß, wenn wir unter seinen seligen Knechten seyn wollen, welche der Herr bey seiner Ankunft gut aufnehmen, und mit einem seligen Tode belohnen wird, daß wir itzt wachtbar seyn, und die Zeit, da er noch abwesend ist, recht gut zubringen, und anwenden müssen (*d*)? Da ihr nun, meine Christen, dieses nicht thut, und da ihr nicht so wachtbar seyd, sondern vielmehr diese euere Lebenstäge ganz unnütz, und in Sünden zubringet, und verlieret: was könnt ihr

hoffen;

(*d*) Luc. XII. 37.

hoffen; oder vielmehr, was müßt ihr fürchten? Der Heiland sagt es euch: Ich werde kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht vermuthet; der Tag des Herrn wird wie ein Dieb über euch einbrechen, und der Tod wird euch, ohne daß ihr euch dawider vorsehen könnt, wie ein mächtiger König ganz zertreten. Nichts ist gemeiner, als dergleichen Todesfälle, und nichts drohet auch Gott noch öfter in der göttlichen Schrift den Sündern, als eben dieses, daß er sie ganz unvermuthet, und sogar noch vor der sonst bestimmten Zeit von dieser Welt hinwegnehmen wolle. Die Gottlosen, sagt er (*e*), und die Betrüger sollen ihre Täge nicht halb erfüllen: die Jahre der Sünder, sagt er wiederum, sollen abgekürzt werden (*f*): und sie werden vor der Zeit sterben, schnell, und noch ehe sie sich dazu bereiten könnnen, ganz unvermuthet sterben.

Geschieht dieses auch nicht allzeit, und gönnet ihnen Gott noch eine kleine Zeit, worinn sie sich zu dem Tode bereiten mögen: wird diese wohl erklecken, daß sie sich auch gehörig, und wie es seyn soll, dazu bereiten? Man darf wohl, sagte ein weiser Mann, seine ganze Lebenszeit dazu anwenden, um die Kunst zu lernen, wie man einmal gut sterben möge. Ihr thut dieses itzt nicht, meine Geliebten, ihr wollet nicht einmal ernstlich an den Tod

(*e*) Ps. LII. 24. (*f*) Prov. X. 27.

gedenken, da dieser noch fern ist, und ihr wollet noch weniger also leben, daß man dieses euer Leben eine Vorbereitung zu einem guten Tod nennen könnte: Könnt ihr izt hoffen, da ihr die Kunst wohl zu sterben, noch izt nicht lernet, daß ihr euch gehörig dazu bereiten werdet, wenn der Tod wirklich anklopft; wenn die Krankheit und die vielen Schmerzen euch bereits schon ganz geschwächet, und zu allen ernsthaften Geschäften fast ganz untauglich gemacht haben; und wenn hundert andere Sorgen euer Gemüth zertheilen, und ganz einnehmen?

Ach! man pflegt auch ganz weltliche Geschäfte, wenn man sie bis dahin verschiebt; seine häuslichen Geschäfte, oder Testamentssachen sehr schlecht, und nur obenhin zu besorgen: gleichwohl sind dieses Geschäfte, die uns gewähnlich und ganz bekannt sind; Geschäfte, womit wir uns das ganze Leben hindurch beschäftigt haben: wie wird man izt das größte, das schwereste und wichtigste Geschäft seines Heils zu einer so ungelegenen Zeit noch recht besorgen mögen? Man bereitet sich also ebenfalls zu dem Tode nur obenhin, und man stirbt vielfältig, ohne daß man sich zu dem Sterben gehörig bereiten könnte. Welch ein Tod ist dieser? Ich bitte Gott, meine Zuhörer, daß er der eurige nicht seyn möge; denn es ist so ein Tod vor den Augen der Menschen, die sich immer gern betrügen,

gen, ein zwar guter Tod, weil man sich dazu noch obenhin bereitet hat; aber es ist ein vor den Augen Gottes unvorgesehener, und nur allzu oft unglückseliger Tod, weil man sich dazu nicht gehörig bereitet hat.

Wie viele, und welche große Ursache haben wir demnach, daß wir schon itzt mit allem Ernst an dieses gedenken, und was ich schon anfangs euch gebethen habe, daß wir immer und alle Tage den Tod vor Augen haben, und ohne Unterlaß uns selbst fragen: wohin gehest du, meine Seele? Es ist eine große Reise, welche du vor dir hast: ein großes, und sehr bedenkliches Ziel, das dir von deinem Schöpfer ausgesteckt ist! und wohin dich jeder Schritt näher führt: ein entferntes und fast unkanntes Land, wohin du gehest, und eine ganze Ewigkeit, in welche du eintreten wirst: die Welt, und die Gestalt dieser Welt geht vor mir vorüber, wie ein kurzes Lustspiel, wenn es nicht vielmehr ein Trauerspiel ist: und ich werde nach wenigen Jahren nicht mehr hier seyn: mein Lebensgeist nimmt alle Tage ab; meine Täge verkürzen sich, und das Grab allein bleibt mir übrig. Welche ernsthafte und heilsame Gedanken! Wir sollen sie haben diese Gedanken, und davon ohne Unterlaß ganz eingenommen seyn, weil wir auch nur so gut leben, und einst gut sterben können. Wir

werden gut leben, weil uns diese beständige Betrachtung des Todes von aller Sünde zurückhalten, und zu allem Guten antreiben wird; und wir werdeu auch gut sterben, weil eben so ein Leben die schönste Vorbereitung zu einem seligen und guten Tod seyn wird. Und ist dieses nicht ein herrlicher Vortheil, meine Zuhörer, für den wir uns gern diese kleine Mühe geben sollen? Thun wir also, meine Geliebten, was uns Gott selbst so ernstlich zu thun befiehlt; denken wir, so lang wir leben, an das Sterben, und betrachten wir sogar einen jeden Tag so, wie wenn ein jeder der letzte unsers Lebens wäre, damit wir allzeit gut leben, und einmal auch gut sterben mögen.

Neunte Predigt

auf

den fünften Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 16.

Petite, & accipietis.

Bittet, und ihr werdet empfangen.

Eingang.

Es kömmt mir vor, wenn ich das Evangelium heute lese, ich höre nicht so fast einen Gottmenschen, ich höre vielmehr eine zärtliche Mutter, die ihr ganzes Herz gegen ihre Kinder, welche sie liebt, eröffnet. Begehret, sagt der gütigste Erlöser, so wie eine liebvolle Mutter zu ihrem Kind reden kann, begehret, und es soll euch alles zugestanden werden. Gewiß, wir würden schon über die Güte unsers Gottes ganz in Erstaunung gerathen müssen, wenn er uns auch nur erlaubt hätte, daß wir unsere Dürftigkeiten ihm vortragen, und also frey und ungescheut uns mit ihm unterhalten können; denn gestatten uns dieses auch nur die Menschen, die Großen dieser Erde? Wie viel kostet es hier,

damit

damit man bey diesen einen Zutritt erhalte? Wie lange muß man oft warten! wie oft wird man wieder abgewiesen! und wenn es endlich gelingt, daß man vorgelassen wird; wie kurz ist insgemein das Gehör? Du bist nicht so, mein Gott! wie die Großen dieser Welt! du glaubst nicht, wie diese, deine Majestät zu erniedrigen, wenn du uns einen Zutritt zu dir gestattest, und wenn du auch bis zu uns Armen dich herablässest! Ja, was sage ich? Du willst uns nicht allein jeden Augenblick vorlassen; du ladest uns noch selbst ein; du befiehlst es sogar, und zwingest uns gleichsam, daß wir recht oft zu dir kommen. Und dieses ist es, meine Zuhörer, worüber wir noch mehr erstaunen sollen, und sogar niemal genug erstaunen können. Sieh, mein Geliebter! sagt darum der heilige Chrysostomus, wie groß deine Glückseligkeit ist! und erkenne zugleich, welche Vorzüge das Gebeth hat! denn daß du mit deinem Gott selbst reden; daß du mit seinem göttlichen Sohne, deinem Erlöser, Umgang pflegen, und daß du endlich alles von ihm begehren und erhalten kannst, was sich dein Herz nur wünschet; dieses ist dein Glück, und der große Vortheil, welchen dir das Gebeth bringet!

Ich werde also mit allem Recht euch heute bitten können, daß ihr diese Bethwoche mit allem Eifer anfanget, und daß ihr euch sogar mit diesem

nicht

nicht begnüget, sondern auch für euer ganzes Leben euch nichts mehr angelegen seyn lasset, als das Gebeth, damit so jede Woche eine Bethwoche seyn möge. **Bethet, sage ich erstens, und lasset das Gebeth immer aus euern Geschäften euer erstes Geschäfte seyn: bethet, sage ich zweytens, und lasset das Gebeth auch euer beständiges und ununterbrochenes Geschäft seyn.** Bethet, und lasset das Gebeth euer erstes Geschäft seyn, weil euch kein anders so nothwendig ist, als dieses: bethet, und lasset dieses auch euer beständiges Geschäft seyn, weil euch kein anders so nützlich ist. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß seltsam, daß so viele Christen sich das Gebeth so wenig angelegen seyn lassen; daß sie so selten bethen; und daß sie es so leicht ganz unterlassen; denn der Christ, welcher durch seinen Glauben wohl unterrichtet ist, thut dieses nicht; er wendet sich vielmehr, wie der alte Tertullian sagt, vor allen Dingen zu dem Gebeth, und sucht hierinn, und durch dieses seine Hülfe. Würdet ihr, meine Geliebten, auch nur euch selbst lieben, so würdet ihr eben dieses thun. Und warum? Weil das Gebeth uns durchaus nothwendig ist, damit

mit wir das Zeitliche, wornach wir Verlangen tragen, erhalten, besonders aber damit das Heil unserer Seelen wirken.

Begehrt, sagt uns der Erlöser heute, und ihr werdet erhalten; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, und man wird euch aufmachen. Und was will er uns durch dieses lehren? Er lehrt uns hierdurch nicht allein, wie nützlich und vermögend das Gebeth, sondern auch, wie nothwendig es uns allen ist; denn so versteht es der heilige Thomas mit den übrigen Gottesgelehrten. Er behauptet, daß wir nicht allein durch das Gebeth alles erhalten können, sondern daß wir es auch nur durch dieses Mittel (wenigstens nach der gemeinen Ordnung) erhalten können, wenn wir nämlich darum bitten: Er behauptet also, daß Gott alles, was er von Ewigkeit her uns zu geben beschlossen hat, allein unter dieser Bedingung, wenn wir bethen, zu geben beschlossen habe. So, meine Zuhörer, gleichwie Gott auch beschlossen hat, daß die Erde das Getreid und die übrigen Feldfrüchten hervorbringe, wenn wir die Erde bauen; so will er auch seine Hülfe, seine Gaben, und selbst die natürlichen Güter, und das tägliche Brod uns geben, wenn wir es von ihm begehren, und durch das Gebeth darum anhalten. Begehret, sagt er uns, und ihr werdet es erhalten: das will so viel gesagt haben, wie wenn er uns sagte: diese ist die Bedingung, unter welcher ihr alles erhalten

halten könnet, wenn ihr es begehret; und wenn ihr also nichts begehret, so wird man euch auch nichts geben: wenn ihr nicht suchet, so werdet ihr nicht finden; wenn ihr endlich nicht anklopfet, so wird man euch nicht aufmachen. Ich behaupte dieses auch von zeitlichen Gütern; oder kommt dann nicht alles von oben herab, von dem Vater der Lichter, wie der heilige Jacobus sagt? Auch der zeitliche Segen, die Fruchtbarkeit unsrer Felder, und die zeitliche Wohlfahrt? Und hat nicht eben deßwegen der Heiland selbst uns befohlen, daß wir alle Tage zu seinem Vater im Himmel bethen sollen: Gieb uns heute unser tägliches Brod; weil nämlich, wenn er es nicht giebt, wir dieses nicht erhalten können; er will es aber uns, wie er uns zu verstehen giebt, nur alsdann geben, wenn wir darum bitten. So eine nothwendige Sache ist das Gebeth selbst zu dem, daß wir diese gegenwärtigen und pur zeitlichen Güter erhalten.

Was werde ich itzt von den Gütern der Gnade sagen, und von dem großen Geschäft unsers Heils, welches unser wichtigstes Geschäft ist, wegen dem wir allein leben? Werden wir dieses, wie es seyn soll, jemal besorgen können, wenn wir nicht bethen, mit aller Inbrunst, und ohne Unterlaß zu Gott bethen? Was ist hierzu nothwendig, damit wir unser Heil wirken, und unsre Seele selig machen?

chen? Es ist, wie uns der Glaube lehrt, die christliche Gerechtigkeit, und wir müssen christlich und gerecht leben: wir müssen also von aller Sünde und Ungerechtigkeit uns enthalten; und wir müssen auch die christlichen Tugenden, welche die Religion uns vorschreibt, mit Eifer und Emsigkeit ausüben. Können wir aber dieses, meine Christen, und da wir so schwache und gebrechliche Menschen sind, können wir so vielen Gefahren und Versuchungen, denen wir beständig ausgesetzt sind, widerstehen; und die nothwendigen Tugenden ausüben? Ja, wenn uns die Gnade Jesu Christi unterstützt; und die nöthige Stärke hierzu giebt; denn ohne diese Gnade vermögen wir nichts: wir sind schwache Seelen, und wir sind zwar immer stark genug, um böse Früchten zu tragen; wir können aber keine einzige gute Frucht bringen, wenn wir nicht an dem wahren Rebstock hangen, und von ihm, und dem mildthätigen Einfluß seiner Gnade die Kraft dazu erhalten.

Da wir nun so schwach sind, was bleibt uns übrig? Was auch der fromme König Josaphat (*a*) einst sagte, und in den bedrängten Umständen, in denen er war, den Herrn bath: Da wir nicht wissen, was wir zu thun haben, und da wir selbst uns selbst uns so wenig helfen können; so bleibt uns nichts

(*a*) II. Paral. XX. 12.

nichts anders übrig, als daß wir uns zu dir, o mein Gott! wenden, und unsere Hände und Augen zu dir erheben, damit wir durch unser Gebeth die Hülfe und den Beystand, der uns nothwendig ist, erhalten; denn dieses ist das Mittel, welches zu dem Ende durchaus nöthig ist. So lehrt es uns mit andern Kirchenvätern der heilige Augustin, dieser große Lehrer der Gnade: Wir glauben, sagt er, und halten für gewiß dafür, daß kein Mensch zum Heil, oder zu dem Glauben gelange, wenn ihn nicht Gott durch seine Gnade dazu ruft: wir glauben so gewiß, daß kein Mensch, nachdem er auch gerufen ist, sein Heil wirken könne, wenn ihm nicht Gott durch den Beystand seiner Gnade dazu hilft, und ihn unterstützt: und wir glauben endlich, daß die Hülfe und Gnade auch kein Mensch verdienen, oder erhalten könne, als allein der, welcher darum bittet. Was müssen wir itzt aus diesem schließen? Daß uns das Gebeth eben so nothwendig ist, als die Gnade selbst, weil wir auch diese Gnade nur durch das Gebeth erhalten können.

Müssen wir nicht eben hieraus schließen, daß das Gebeth auch unser erstes Geschäft seyn müsse; weil es auch unser nothwendigstes Geschäft ist? Es ist nothwendig, saget ihr vielleicht, daß ich auf meine Besorgung denke, oder nachdem ich bereits einen

nen Stand angetreten habe, daß ich darauf bedacht sey, wie ich in der Welt fortkomme. Ich lasse es zu, meine Geliebten, aber ihr werdet vergebens auf dieses alles denken, und selbst eure zeitliche Wohlfahrt nicht wohl hoffen können, wenn sie euch nicht Gott giebt: er will sie euch aber nicht geben, wenn ihr nicht darum bittet; und es ist euch also noch viel nothwendiger, daß ihr vor allem bethet. Es ist nothwendig, sagen andere, die ein wenig christlicher denken, daß ich meinen Pflichten nachkomme, den Pflichten meines Standes, und noch mehr der Religion. Es ist so, meine Christen, und ich gestehe euch dieses noch mehr ein; aber ihr werdet auch dieses alles ohne die Gnade euers Gottes nicht thun können: und es will Gott wiederum diese Gnade euch nicht geben, wenn ihr nicht bethet: es ist also noch einmal nothwendig, und vor allem nothwendig, daß ihr bethet. Bethet, sagt darum der heilige Chrysostomus, und haltet kräftig dafür, daß euch aus allen Dingen nichts nothwendiger sey, als das Gebeth; denn es ist das Gebeth, wie dieser heilige Lehrer sagt, gleichsam das Leben des Menschen, und der Seele, und gleichwie der Leib nicht mehr leben kann ohne die Seele; so kann die Seele nicht mehr leben ohne das Gebeth; unterlässest du, mein Christ, sagt dieser Heilige, diese so nothwendige Sache, so wirst du eben so viel thun, wie wenn du einem Menschen

seine

seine Nahrung raubest, oder einen Fisch aus seinem Wasser ziehest! denn gleichwie dieser sich bald verzappeln, und sterben wird, weil das Wasser das Leben des Fisches ist; so wirst auch du, und so wird auch deine Seele bald sterben, wenn du nicht bethest, weil auch das Gebeth das Leben der Seele ist. Wir haben deßwegen alle, sagt er weiter, dieses Gebeth eben so sehr nöthig, als die Bäume ihren Nahrungssaft; und gleichwie diese ausdorren, uud keine Frucht mehr tragen, wenn sie ihre Nahrung durch die Wurzel von der Erde nicht mehr erhalten: so können auch wir keine Früchte des Lebens mehr tragen, wenn wir nicht durch das Gebeth beständig gestärkt, und gleichsam angefeuchtet werden. Begehret, sagt also der Heiland heute, und ihr werdet erhalten, alles, die zeitlichen und geistlichen Güter. Begehret; dieß ist das erste, das vorgehen muß, und auf dieses wird alles übrige folgen, Lasset demnach noch einmal das Gebeth aus allen eueren Geschäften euer erstes Geschäft seyn; und lasset es auch sogar euer beständiges und ununterbrochenes Geschäft seyn.

Zweyter Theil.

Ich will dieses, oder es will es vielmehr Gott, nicht allein darum, weil uns das Gebeth, so, wie die Gnade, zu allen Zeiten nothwendig ist, son-

dern auch, weil es uns die herrlichsten Vortheile bringt. Zween gewiß nachdrückliche Beweggründe, die uns zu einem unabläßlichen Gebeth antreiben können: Erstens die äußerste Dürftigkeit, in der wir uns immer befinden: und zweytens, die vielen Güter, die wir dadurch erhalten.

Geschah es nicht eben deßwegen, daß der Heiland bey dem heiligen Lukas gesagt hat: Man soll immer bethen, und von dem Gebethe gar nicht ablassen? Ein seltsamer, und beynahe harter Befehl, saget ihr vielleicht! Doch er wird euch nicht mehr seltsam, oder hart vorkommen, wenn ihr bedenket, wer dieses euch befohlen, und zu was Ende er es euch befohlen hat. Wer befahl uns dieses? Es ist dieser kein irdischer König, welcher will, daß wir so oft zu ihm kommen, und gleichsam beständig mit ihm uns unterhalten. Es ist Gott selbst, dieser so große und anbethenswürdige Herr, der mit seinen Engeln und Heiligen in dem Himmel unendlich glückselig ist, und der gleichwohl eine Freude hat, wie er selbst bekennet, wenn er mit Menschen umgehen kann: Meine Freude ist, sagt er, bey den Menschenkindern zu seyn. Und warum dann, und zu welchem Ende? Ach! es geschieht dieses nicht seinetwegen; denn er hat unserer nicht nöthig: er sah hierinn einzig auf unsern Nutzen, und er befahl uns immer zu bethen,

then, um uns hierdurch sicher zu stellen, und uns in unsrer äußersten Dürftigkeit ein sicheres Mittel an die Hand zu geben, wodurch wir uns helfen können; denn was ist das ganze menschliche Leben? Ist es nicht ein beständiger Krieg und Streit, oder wie andere lesen, eine beständige Versuchung? Wie viele und mächtige Feinde umgeben uns beständig? Einer Seits ist es der böse Feind, der nie schläft, wie der Apostel sagt, der vielmehr zu unserm Schaden allzeit wachtbar ist, der uns tausend Fallstricke überall legt, und durch eben so viele böse Eingebungen uns zusetzt, damit er uns in seine Gewalt bringen, und verschlingen möge. Auf der andern Seite ist es die Welt, die immer in einer guter Verständniß mit dem bösen Feind steht, und gleiche Absichten hat, damit sie uns durch ihre gefährliche Reizungen und sündhafte Freuden an sich ziehe, die Unschuld raube, und uns in die Sünde und Verdammung stürze. Wir leben, auch in Mitte eines bösen Volkes, und recht böser Menschen und Verführer, die itzt durch ihre böse Lehren, itzt durch ihr Gespött, itzt auch durch ihre Schmeichelungen uns von Gott, und etwa auch gar von dem Glauben abwendig zu machen suchen. Endlich, wenn auch dieses alles nicht wäre, so haben wir in uns selbst häusliche Feinde, böse und aufrührische Neigungen, die einen recht gefährlichen Krieg in uns ohne Unterlaß erwecken, und uns zur Sünde zu verleiten suchen.

diesem allem nichts, dann Eitelkeit, Leere und Betrübniß des Geistes gefunden und erfahren. Es ist nämlich der Mensch viel zu groß, und zu viel größern Dingen erschaffen; und es ist diese Welt viel zu klein für ihn, als daß alle ihre Güter sein Herz ausfüllen und befriedigen könnten. Es sind also alle diese Güter und Freuden, welche uns die Welt giebt, eitle Güter, die ihn nicht glücklich machen können.

Sind sie auch sündhaft (wie sie es leider nur gar zu oft sind) so ist der Betrug, wodurch euch die Welt hintergeht, noch kläglicher, und größer; denn wie theuer giebt sie euch die so schlechten Güter und Freuden? Ich kann an dieses ohne Thränen niemal gedenken. Sie läßt euch einige augenblickliche Wohllüsten genießen; aber ihr müßt sie mit dem Verlurst eurer unsterblichen Seelen bezahlen: sie verschafft euch einige kleine Vortheile, einen kleinen Gewinn, eine Versorgung, ein Ehrenamt, oder ein Stück Geld; aber ihr müßt so, wie Judas, euern Gott, und seine Gnade dafür hingeben: sie macht etwa einen Menschen euch zum Freund, der euch schmeichelt, misbraucht, und verführt; aber sie liefert euch dafür in die Hände des lebendigen Gottes, und macht euch diesen zum Feind: sie heißt euch endlich itzt frölich seyn und lachen; aber sie bereitet euch für diese kurzen Augenblicke eines sinnlichen

lichen Vergnügens die schrecklichsten Peinen in der Hölle, worinn ihr lange einst, und ewig trauern werdet. So meynt es die Welt mit euch, und auf eine so erbärmliche Art betrügt sie alle ihre Anhänger und Diener. Die Falsche! soll man ihr darum noch trauen; und soll man nicht vielmehr auch ihre Geschenke, und da sie auch recht freygebig sich erzeigt, sie fürchten? Wenigstens möget ihr, meine Zuhörer, auch aus diesem erkennen, warum der heilige Apostel Johannes so sorgfältig alle seine Gläubigen gebethen und ermahnt hat: meine lieben Kinder! liebt nicht diese Welt, noch die Dinge die in der Welt sind.

Denn warum ihr Christen, die ihr zum Himmel erschaffen seyd, und an euerm Gott einen viel bessern und treuern Freund habt, warum sollt ihr diese Welt noch lieben? Sie betrügt euch, wie ihr sehet, so lang ihr lebet, und wann ihr sterbet, so verläßt sie euch ganz. Sie beobachtet also auch hierinn ein ganz entgegen gesetztes Betragen von dem, welches der Heiland als ein guter Hirt gegen seine Schafe beobachtet. Ich verlasse die Meinen nie, sagt er, ich trage sie vielmehr allzeit in meinen Händen, und ich gebe auch mein Leben für meine Schafe. Nicht so handelt der Mietling, eben darum, weil er ein Mietling ist. Er sieht den Wolf kommen, und er flieht davon, und laßt die armen Schafe im

Stich.

Stich. Welcher ist dieser Wolf? es ist für euch ihr Weltkinder, auch der Tod; denn da dieser den frommen Christen nichts schaden kann, so raubt er euch mit dem Leben auf einmal alles. Wird aber die Welt, die bis itzt euer Abgott war, dem ihr euer ganzes Herz, und alle eure Sorgen gewidmet habt, wird sie euch in diesen so traurigen Umständen nicht zu Hülf kommen? O ich sehe das arme Weltkind in diesen Umständen ganz, und von allen verlassen: auch die Freunde entfernen sich; und die Anverwandten sehen noch mit Begierde eurem Tod entgegen, weil sie nach eurer Verlassenschaft sich sehnen: und Gott, weil ihr ihn in euerm Leben so wenig geachtet, und vielmehr die Welt, als ihn, geliebt habt, dieser sagt euch itzt mit einem bittern Hohn, was er seinem untreuen Volk ehemals gesagt hat (e): wo sind itzt die, auf welche du alle deine Hoffnung gesetzt hast? sie erheben sich nun, und kommen, wenn sie können, dir zu Hülf. Doch sie erheben sich nicht, und die Welt verläßt die Ihrigen in diesen Umständen alle, noch ehe sie ganz sterben, und die Welt verlassen; ich höre sie darum auch alle diese unglückliche Weltkinder eben das bey ihrem Sterben klagen, was einst jener wohllüstige König von Amalec bey seinem Tod klagte (f): trennest du so bitterer Tod! und verlassest du so deine treuen Anhänger treulose Welt?

Was

(e) Deuteron. XXVIII. 52. (f) I. Reg. XV. 32.

Was werdet ihr also, meine Christen, alle itzt wählen, und auf welche Seite werdet ihr euch schlagen? Auf einer Seite ist es euer Gott, der euch sagt: ich bin ein guter Hirt, und ich liebe meine Schafe so, daß ich auch mein Leben für sie gebe: ich verlasse die Meinen nie; ich schütze sie vielmehr, und sorge immer für sie, bis ich sie endlich zu meinem Schafstall in den Himmel übertrage. Ihr seyd auch in diesen Ostern wirklich zu diesem obersten Hirten eurer Seelen zurück gekehrt: werdet ihr ihn itzt gleichwohl wieder verlassen, weil die Welt auf der andern Seite euch winkt, und zu sich, und ihren Eitelkeiten ladet? Christen! liebste Christen! werdet ihr dieses können; und werdet ihr euch selbst, und eure Seelen so grausam hassen mögen, daß ihr mit Hintansetzung euers Gottes einem Mietling euch anvertrauet, der euch nur betrügt, und wann der Wolf einbrechen wird, euch verläßt?

Wenn ihr es könnet, so will doch ich, o mein Gott, dich nie verlassen, oder von dir mich jemal trennen lassen, und ich beschwöre alle die, die es noch gut meynen, und mit Gott halten, daß sie sich zu mir gesellen wollen (g); denn es ist gut bey Gott zu seyn. Bitten wir aber zugleich, meine Zuhörer, mit aller Inbrunst diesen allgemeinen Hirten unsrer Seelen, daß er seine Verheißung auch an

(g) Exod. XXXII. 26.

an diesen unsern verirrten Brüdern erfüllen wolle. Ich habe noch andere Schafe, sagte er, die noch nicht von diesem Schafstall sind, und ich muß auch diese herbey führen. O thu es mein Heiland, und thu es bald, damit, gleichwie nur ein Hirt, auch ein Schafstall aus uns allen werde!

Fünfte Predigt
auf
das Fest des heiligen Georgius.

Text, Joh. 15.

Manete in me & ego in vobis; qui manet in me, hic fert fructum multum.

Bleibt in mir, so bleibe ich in euch; wer in mir bleibt, der wird viele Frucht bringen.

Eingang.

Nur die christlich-katholische Religion ist im Stande, dem schwachen Menschen so vielen Muth einzuflößen, daß er für die Religion und Tu-

Tugend auch sein Leben freudig dargiebt, weil auch nur diese Religion den Menschen mit seinem Gott so vereinigen kann, daß der Mensch in Gott, und Gott in dem Menschen allzeit bleibt. Wir sehen dieses an so vielen tapfern Bekennern Jesu Christi, und wir sehen es auch an dem tapfern Blutzeugen, den wir heut ehren. Sie bekennten ihren Glauben diese großmüthigen Seelen durch ihr ganz heiliges Leben, welches sie im Angesicht aller Heyden führten: und sie bekennten ihn auch durch ihren Tod, den sie für ihren Glauben freudig, und unerschrocken erduldeten, weil sie in Gott, und Gott in ihnen war, dieser starke Gott, der auch die schwächsten Werkzeuge, wenn er in ihnen ist, stärket, und durch sie die ganze Macht der Hölle, und alle Schreken des Todes überwindet. Daher sagt auch der Heiland heut uns allen: verbleibet in mir, und ich will in euch verbleiben, und ihr werdet viele Frucht bringen, so wie die Reben an schönen Früchten allzeit reich und fruchtbar sind, so lang sie an ihrem Rebstock hangen, und mit ihm vereinigt bleiben. Du hörtest diesen Befehl deines Heilands, großer Bekenner, heiliger Georgi! durch den lebhaftesten Glauben, und durch die zärtlichste Liebe mit deinem Gott allzeit vereinigt, konntest du darum durch keine Peinen von ihm und seiner Liebe jemal getrennet werden. Stark gleich dem Tod wußtest du dich über alle Furcht und Beschwerniß zu er-

heben, und für die Ehre deines Gottes nicht allein zu leben, sondern auch zu sterben.

Dieß ist die Macht des Glaubens, meine Zuhörer, eines lebhaften und von der Liebe beseelten Glaubens. Was werden wir itzt thun, meine Geliebten, die wir eben diesen Glauben haben, und eben dem Gott dienen, dem Georgius diente? werden wir uns von unserm Haupt Jesu Christo trennen lassen; und da wir heut unsern Glauben nicht mehr vor Tyrannen bekennen, und einen blutigen Tod dafür ausstehen dörfen, werden wir ihn nicht wenigstens durch unser Leben vor den Menschen bekennen; durch ein Leben sage ich, das dem Evangelio durchaus gleichförmig ist, und mit der Lehre unsers Glaubens allzeit übereinstimmt? **Wir müßen ohne Zweifel alle wenigstens auf diese Weise Bekenner Jesu Christi seyn.** Und warum dieses? ich will euch die Ursache sagen; **weil, wenn wir unsern Glauben durch unsre Werke verläugnen**, da wir ihn zwar mit Worten bekennen, **diese Verläugnung Gott und der Religion gleich nachtheilig ist**: und **weil sie** andern Theils **für uns selbst sogar noch viel schädlicher ist.** Ich erkläre euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es war ohne Zweifel eine Sache, die dem Stifter unsrer Religion Jesu Christo wenig Ehre machte, wenn einige zaghafte Christen zur Zeit der Verfolgung ihn verließen und verläugneten. Denn gereicht es auch einem Vater oder Herrn zur Schande, wenn seine Kinder oder Untergebene, da sie für ihn sich erklären sollten, ihn nicht mehr kennen wollen; so mußte sich ganz gewiß auch unser Haupt Jesus Christus solcher Glieder und Kinder schämen, die dieses traurige Geständniß sich abnöthigen ließen, und sagten: Ich kennen ihn nicht, ich bin sein Jünger nicht mehr. Doch, meine Zuhörer, ich frage euch, haben denn nicht auch die Werke ihre Sprache und Stimme, und reden sie nicht sogar viel deutlicher, als die Worte? Wenigstens werdet ihr euch wenig damit begnügen, wenn euch ein Sohn, Vater, oder ein Knecht einen Herrn nennt, und wenn sie euch dabey die Ehre und den Gehorsam, den ihr von ihnen erwartet, durchaus versagen sollen. Bin ich ein Vater, würdet ihr sagen, so wie sich auch schon Gott selbst einstens bey dem Propheten gegen sein Volk erklärt hat, bin ich ein Vater, wo ist dann also die Liebe; die man mir schuldig ist; und bin ich der Herr, warum thut man dann also nicht, was ich befehle, und warum will man die Ehre mir nicht leisten, die ich fodere?

Ich

Ich sage also auch aus eben diesem Grunde, gleichwie man Gott mit Worten verläugnet, wenn man sagt, daß man ihn nicht kenne, so verläugnet man ihn auch durch seine Werke, wenn man so lebt, daß man ihn durch sein Leben nicht ehret. Welche ist demnach unsre erste Pflicht, die wir haben, wenn wir Christen seyn wollen? Es ist wahr, wir haben heute keine Tyrannen mehr zu fürchten, vor denen wir öffentlich und mit Worten unsern Glauben bekennen müssen: aber es ist die Welt, und es ist auch der ganze Himmel auf unser Leben aufmerksam, und wir müssen daher durch dieses, ich will sagen, durch ein christliches und dem Evangelio gleichförmiges Leben unsern Gott und unsern Glauben vor den Menschen bekennen; denn wenn wir dieses nicht thun, so werden wir eben darum Gott und den Glauben durch unsere Werke verläugnen. Und welche Verläugnung ist diese? Eine Verläugnung, meine Zuhörer, die unsern Gott eben so sehr beschimpfet, wie wenn wir ihn auch mit der Zunge verläugnen würden: eine Verläugnung, die auch unsern Nebenmenschen eben so sehr ärgern wird.

Oder heißt dann dieses Gott wahrhaft bekennen, wenn man ihn zwar mit Worten bekennet, aber durch seine Werke und in der That verläugnet? Und heißt es nicht vielmehr, wenn man die

Sache

Sache bey ihrem wahren Namen nennen will, über Gott spotten, wenn man seinen Willen weis, und die Wahrheit und Heiligkeit seines Evangeliums und der göttlichen Lehren, die er uns gegeben, erkennet, unterdessen gerade das Gegentheil von dem thut, was das Evangelium lehrt, und Christus uns zu thun befohlen hat? Man ehrt Gott ohne Zweifel auch mit den Lefzen, wenn man seine Vollkommenheiten preiset, seine Erbarmnißen verkündiget, und seine Güte verehrt und bekennet; man ehrt ihn aber noch weit mehr durch die Werke, wenn man sein Herz und seine Seele vor ihm demüthiget, sich seinem heiligsten Willen unterwirft, und nach seinem heiligsten Gesetz allzeit lebet. Wenn man aber dieß unterläßt, so ist die Bekenntniß, die wir nur durch die Worte ablegen, eine eitle und nichtswerthe Bekenntniß, die der Herr verachtet, und die ihn nur beschimpfet, weil wir ihm dabey diejenige Ehre versagen, die er vorzüglich von uns begehrt; und was noch mehr ist, weil wir durch so eine Aufführung eine Ursache sind, daß unser Nebenmensch durch uns geärgert, und Gott selbst auch von andern gelästert wird.

Meine Brüder, sagte aus der Ursache der heilige Petrus in seinem ersten Sendschreiben an die Gläubigen, hütet euch von allen weltlichen und fleischlichen Begierden, von allem dem, was wider

das Heil eurer Seele streitet, und was der Heiligkeit eurer Religion und dem Evangelio zuwider ist, und seyd bedacht, daß ihr vor den Heyden einen guten Lebenswandel führet. Und warum ermahnt er sie so sorgfältig? Er giebt die Ursache (a), auf daß die Heyden, wenn sie eure Aufführung betrachten, euch keinen Vorwurf euers Glaubens wegen machen können, sondern daß sie vielmehr gezwungen werden, eure Religion hochzuachten, und euern Gott darum zu loben; es werden also alle die, die auf uns sehen, unsern Gott nicht loben, wenn sie sehen, daß unser Leben mit unserm Glauben nicht überein kömmt, und wenn wir vielmehr nach den Grundsätzen der Welt, als des Eangeliums leben. Ja, liebe Christen, wenn wir durch ein regelmäßiges und eingezogenes Leben unsere heutigen Freydenker und Unglaubige erbauen und zwingen werden, daß sie die Heiligkeit unsrer Religion bewundern, und Gott ehren, so werden wir im Gegentheil, wenn wir nicht so leben, diese Leute und alle Schwache recht sehr ärgern, und ihnen neue Gelegenheit geben, unsre Religion noch mehr zu verachten und anzufechten. Sind das Christen, werden sie auch öffentlich sagen, oder sind es Heyden? Wenn sie zum Beyspiel euch eben so unehrbiethig in den Kirchen sehen, als sie selbst sind; oder wenn ihr euch gleich ihnen eben so fleißig bey allen welt-

(a) I. Pet. II.

weltlichen Schauspielen und Lustbarkeiten einfindet, und den sündhaften Ergötzungen dieses Lebens eben so begierig nachläuft: sind diese Katholische, oder sind es Ketzer? Warum lachen sie dann also leichtfertig bey den heiligen Geheimnissen, da andere vielmehr über ihre Sünden weinen? Warum stehen sie auch ganz aufrecht, und mit weis nicht welcher Unverschämtheit da, indem andere auf ihren Knien vor den Altären da liegen? Warum sehen sie so vorwitzig allenthalben herum, da andere ihre Augen danieder schlagen? Und warum schwätzen sie mit andern, indem andere mit Gott sich unterhalten, und ihr Herz vor ihm ausgießen? Und warum sind sie endlich eben so weltlich, so üppig und wohllüstig, als wir? Ist es wahr, was ihr Glaube und das Evangelium sagt? Warum thun sie es dann also nicht? Und ist es nicht wahr, warum wollen sie uns bereden, daß wir es glauben?

Und die Swachen, die zwar noch nicht so gottlos sind, als unsere heutige Unglaubige, was werden auch diese denken und thun, wenn sie sehen, daß wir anders glauben, und anders leben? Der Widerspruch, den sie zwischen unserm Glauben, und zwischen unserm Leben bemerken, wird auch sie ärgern, und endlich dahin vermögen, daß sie sich beyfallen lassen, sie können ebenfalls thun, was sie bey andern sehen; und wir werden so, da wir als

Christen ein guter Geruch Jesu Christi unsern Nächsten seyn sollten, durch unsre widerchristliche Aufführung nur einen Geruch des Todes überall verbreiten; weil wir den Freydenkern neue Waffen in die Hände geben werden, womit sie gegen unsre Religion streiten können, und zugleich die Schwachen ärgern, und zu gleichen Ausschweifungen verführen werden. So redet Gott selbst, meine Zuhörer, und so nimmt er eine solche Beschimpfung und Verläugnung seines Namens von uns auf.

Ich finde ein Beyspiel von dieser Sache in dem Buche der Könige (*b*). David, jener sonst so fromme Fürst, vergaß sich einmal, und sündigte sehr schwer: und was ließ ihm Gott hierüber für einen Vorwurf machen? Du bist Ursache, ließ er ihm durch den Propheten Nathan sagen, daß mein Name von den Feinden des Herrn wegen dieser deiner That ist gelästert worden. Ein harter Vorwurf, den Gott ganz gewiß und noch weit mehr auch uns einst machen wird, und auf den wir ihm sehr hart eine Antwort werden geben können, wenn wir unserm Glauben zuwider leben; du bekanntest mich, o Mensch, für deinen Gott, und du hattest auch alle Ursache, mich als deinen Herrn zu ehren und zu lieben; denn ich war es, und ich habe dich, um dich noch mehr zu meinem Dienst aufzumuntern,

(*b*) II. Reg. XII.

tern, vor andern mit Gnaden angesehen; doch du wolltest allzeit mehr der Welt, als mir anhangen; so nachdrücklich ich es auch allen meinen Jüngern erklärt habe, daß sie diese Welt nicht lieben dörfen, so liebtest du sie doch, und du liebtest sie so, daß du dich sogar für einen öffentlichen Vertheidiger ihrer Eitelkeiten, und ihrer gefährlichen Ergötzungen erklärt hast: und was ist geschehen? Die Liebe der Welt ist auch bey andern mächtiger geworden; meine Liebe ist in ihnen alle Tage mehr erkaltet; das Wort des Herrn ist dadurch in Verachtung gekommen; und die Feinde deines Gottes konnten sich öffentlich rühmen, daß sie Troß meines Evangeliums, und Troß aller meiner Ermahnungen die Menschen viel mächtiger zu ihren Schauspielen ziehen können, als man zu den Predigten und dem Worte Gottes kömmt. Du nanntest dich auch einen Christen, und einen Gläubigen, und wolltest dich doch nie nach den Gesetzen, die ich den Meinen vorgeschrieben habe, richten, du hast vielmehr sehr oft meinen Gebothen freventlich und mit allem Bedacht zuwider gehandelt, und gesündigt. Und was ist aus diesem erfolgt? Die übrigen, die minder waren, als du, sahen dieses dein Betragen, und glaubten so wie du, eben das Recht zu haben, gleich dir leichtfertig zu seyn, und eben die Sünden zu begehen. Du hast also durch dieses dein Betragen gemacht, daß auch dein Nebenmensch und so

viele meiner Feinde mich lästerten und beleidigten.

Sehet, meine Christen, dieß sind die traurigen Wirkungen, die daraus entstehen, wenn wir nicht auch ein unserm Glauben gleichförmiges Leben führen, und wenn wir vielmehr diesen unsern Glauben durch unsere Werke verläugnen. Es ist so eine Verläugnung, wie ihr sehet, für unsern Gott beynahe eben so schimpflich, und der Religion eben so nachtheilig, als wenn wir den Glauben wirklich auch mit Worten verläugnen würden. Ich setze noch bey, sie ist auch auf seine Art für uns noch viel schändlicher.

Zweyter Theil.

Denn ich mache hier nur diese einzige ganz einfältige Anmerkung: Wann, und in welchen Umständen sind diejenigen zaghaften Christen von dem Glauben abgefallen, die zur Zeit der Verfolgung auch mit Worten den Glauben verläugnet haben? Und wann, und in welchen Umständen fallen heute so viele Christen von ihrem Glauben ab, die ihn durch ihre Werke verläugnen? Ihr wisset es, meine lieben Zuhörer, es waren jene Zeiten der Verfolgungen für die Kirche Gottes sehr betrübte Zeiten, und sie waren auch recht schaudervoll. Die Kaiser und alle Mächtige der Welt bothen

then aller ihrer Gewalt und Grausamkeit auf; man ließ die strengsten Gesetze und Verordnungen wider die armen Christen ergehen, die schrecklichsten Peinen wurden wider sie anbefohlen, und auch an ihnen vollzogen; in allen Städten des Reichs wurden Blutgerüste aufgerichtet, die Christen von allen Orten her vorgefodert, und zur Verläugnung ihres Glaubens angehalten, und wenn sie sich weigerten, dem tausend nach hingerichtet, und zwar auf die schrecklichste und schmerzlichste Art hingerichtet.

Welche betrübte Umstände für die Religion! denn was gedünkt euch, meine Zuhörer, konnte nicht schon der Anblick so fürchterlicher Zurüstungen auch den tapfersten erschüttern, und mit Furcht erfüllen? Gewiß, wenn in diesen so gefahrvollen Umständen einige zaghafte Christen ihrem Gott meyneidig geworden, und sich endlich haben bereden lassen, daß sie ihrem Glauben mit Worten entsagten, so haben sie zwar sehr schwer gesündigt, weil man zu keiner Zeit und in keinen Umständen seinem Gott untreu werden darf. Verdienten sie aber nicht gleichwohl einiges Mitleiden, weil sie so gewaltig angefochten waren, und wider so mächtige Feinde zu kämpfen hatten? Du selbst, o mein Gott! scheinst darum Mitleiden gehabt zu haben, und du hast aus der Ursache deiner Kirche den Frieden endlich geschenkt. Dank sey dir dafür!

wir leben itzt in Ruhe, und wir haben keine Strafgesetze mehr zu fürchten, die unsre Fürsten wider die Religion ergehen lassen; wir werden vielmehr eben durch ihre Gesetze zur genauen Beobachtung dieser Religion angehalten. Oder liebe Christen, setzt man euch vielleicht auch noch heute durch so starke Drohungen zu, und mit so großen Verheißungen, wie man ehemals unsern heiligen Voraltern zugesetzt hat? Sagt man euch so, wie dem heiligen Georgius einstens, da man euch zur Sünde reizet: man werde euch zu den ersten Stellen des Reiches und zu den größten Würden erheben, wenn ihr diese Sünde begehet, und euern Gott also verläugnet; wenn ihr es aber nicht thut, so werde man euch durch die allergrausamste Marter hinrichten und tödten. Ach! wenn ihr euch auch in so harten Umständen befinden solltet; so solltet ihr gleichwohl euern Gott nicht verlassen, ihr solltet vielmehr so, wie der heilige Georgius, antworten: Mein Gott, dem ich diene, hat mir noch viel herrlichere Belohnungen verheißen, die unendlich größer sind, und die auch viel länger dauern werden; und ich habe auch, wenn ich ihm untreu werden soll, noch viel schrecklichere Peinen zu fürchten, als mir die ganze Welt anthun kann; denn es ist ein ewig marterndes Feuer, in welches alle diejenigen fallen, die ihn itzt beleidigen und verlassen.

Doch

Doch ich habe es schon gesagt, wir haben wider keine so mächtige Feinde und Versuchungen zu streiten. Wer soll uns also itzt noch von der Liebe Jesu Christi trennen mögen? Sollen wir nicht alle freudig Gott dienen, und so, wie es der Glaube will, auf den Wegen seiner Gebothe mit muntern Schritten einhergehen, da wir so leicht heut zu Tage unserm Glauben nachleben können? Und wenn wir es nicht thun, wenn wir auch bey so günstigen Umständen unserm Gott meyneidig werden, und durch die Sünde ihn verlassen, ist das nicht eben so schändlich, und sogar eine viel schändlichere Verläugnung, als jene einiger furchtsamer Christen war, die zur Zeit so schwerer Verfolgungen von Gott und dem Glauben abgewichen sind? Schändlicher, weil die Feinde, die wir überwinden sollen, viel schwächer sind, und weil wir gleichwohl auch vor so schwachen Feinden furchtsam weichen, und uns zum Meyneid und zur Sünde verleiten lassen.

Was sind es dann für Feinde, die heute wider uns streiten? Es ist die Welt, diese von Jesu Christo längst verfluchte Welt, die uns ihre schlechten Güter und Freuden anbiethet, und mit ihren Verfolgungen uns drohet, wenn wir es nicht mit ihr halten; es ist das Gespött einiger Gottlosen und Afterchristen, die uns höhnisch fragen: Willst

du

du allein in den Himmel kommen, und willst du nicht auch wie andere Leute leben? Eine seltsame Einwendung, die man uns hier macht. Ja, meine Geliebten, wenn ihr euch nicht wollet selig machen, so will ich Sorge tragen, daß ich meine Seele selig mache, und wenn ihr meinen Gott verlasset, so will ich wenigstens ihm treu bleiben, und von ihm mich nicht trennen lassen. Oder soll ich denn euch zu gefallen mich verdammen, und weil ihr euerm ewigen Untergang so blind zugehet, soll ich gleichfalls mich mit euch, gleichsam aus Gefälligkeit in ein ewiges Feuer stürzen? Saget, meine Zuhörer, wenn ich es thun soll, wird so eine Verläugnung meines Glaubens nicht recht schändlich für mich seyn? Ich sage also euch eben dieses, wenn ihr, da ihr Glaubige seyd, gleichwohl diesen euern Glauben durch euer Leben verläugnet, so wird so eine Verläugnung auch für euch die schändlichste seyn: eine Verläugnung, die euch schon itzt vor der ehrlichen Welt, und vor dem ganzen Himmel die größte Schande zuziehen muß; und die euch noch mehr einstens an dem Tage des allgemeinen Gerichts ganz mit Schande bedecken wird.

Denn ich frage euch selbst, meine Andächtigen, die ihr dieses so wenig bedenket, und die ihr euch so oft und so leicht zu schweren Uebertretungen und Sünden verleiten lasset! wie werdet ihr einstens

von

vor diesem Gericht erscheinen, wenn Gott euch diese so ansehnliche Menge so vieler tapfern Bekenner und Blutzeugen vorzeiget, die wider die mächtigsten Tyrannen und schrecklichsten Peinen aufrecht gestanden, da ihr auf so schwache Reizungen und Versuchungen euch ergeben, und davon habt überwinden lassen? Die Tyrannen und heydnischen Richter, sagt der heilige Ephrem, wurden in Ansehung des Heldenmuths dieser heiligen Streiter in Erstaunung gesetzt, weil sie durch alle ihre Grausamkeiten wider sie nichts ausrichten konnten. Was für eine Entschuldigung werden also wir bey dem Richterstuhle Jesu Christ einst haben, wenn wir, gesichert gegen solche Verfolgungen und Peinen doch unterlassen, unsern Gott zu lieben, und an unsrer Heiligung zu arbeiten? O welch ein Unterschied, und welch ein demüthigender Anblick wird dieses für uns seyn! Auf einer Seite wird man sehen, die an ihren Gott auch unter den grausamsten Prüfungen allzeit unabsönderlich angeheftete Martyrer, und auf der andern Seite wird man den größten Theil der Christen sehen, die mitten im Frieden dem nämlichen Gott ihre aus so vielen Ursachen ihm schuldige Liebe entzogen haben; noch einmal: Was werden wir an diesem erschrecklichen Tage, der unser ewiges Schicksal entscheiden wird, sagen, oder zur Entschuldigung vorbringen; da die Martyrer, und unter diesen auch so viele adeliche und zarte

Jungfrauen und schwache Kinder, da diese voll des heiligen Vertrauens dem göttlichen Richter die herrlichsten Maalzeichen ihrer Wunden vorzeigen werden; was werden wir ihm vorzeigen können? Werden wir wenigstens einen lebhaften Glauben, eine standhafte Treue, eine gänzliche Abschälung von allem Irdischen, und eine aufrichtige Liebe ihm vorweisen mögen? Und da wir keine für den Glauben empfangene Wunden und keine wider die Tyrannen erfochtene Siege aufzuzeigen haben, werden wir zum wenigsten schöne über uns selbst und über unsere Leidenschaften erhaltene Siege, sanftmüthige und friedfertige Herzen, zum Stillschweigen und zur Versammlung angewöhnte Seelen, in den Schoos der Armen ausgeschüttete Güter, Gebethe endlich, Wachen und bußfertige Thränen aufweisen können? Nein, es wird nur ein todter, ein an guten Werken leerer Glaube, und ein diesem Glauben allzeit widerstrebendes Leben seyn, es wird ein durch Wohllüsten entkräfteter Leib, und ein Fleisch seyn, das durch die Hoffart und Ueppigkeit ganz verzärtelt war, was wir werden aufzeigen können.

Welche Christen, und welch ein Leben, welch ein unheiliges Leben bey einem so heiligen Glauben! suchen wir diesem Uebel ein Ende zu machen; seyn wir darum, meine lieben Zuhörer, wenigstens in diesem Verstande Bekenner Jesu Christi, daß wir unsern Gott und unsern Glauben vor den Menschen

durch

durch unser Leben allzeit bekennen, durch ein Leben, das nicht mehr nach dem eiteln Sinne der Welt, sondern nach dem Geiste des Christenthums und des Evangeliums eingerichtet ist, damit nicht selbst unser Glaube uns vor Gott einst verdamme, sondern damit er vielmehr eine Ursache seyn möge unsrer ewigen Seligkeit, ich wünsche euch dieses durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Sechste Predigt

auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 16.

Et vos nunc quidem triſtitiam habetis: iterum autem videbo vos, & gaudebit cor veſtrum, & gaudium veſtrum nemo tollet a vobis.

Ihr trauert itzt; ich werde euch aber wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Eingang.

Dieses ist es also, was der Erlöser den Seinen gleichsam zum letzten Abschied sagt, und wodurch er sie zugleich wider alle bevorstehende

Trüb-

Trübsal recht mächtig stärkt: er stellt ihnen nicht allein sein großes Beyspiel vor, das er ihnen giebt, und wodurch er selbst allen Trübsalen dieses Lebens sich überlassen, und für uns in den Tod gehen wollte: er sagte ihnen auch alle ihre Leiden und Verfolgungen vor, damit er sie, weil sie ihnen so nicht mehr unerwartet seyn können, für solche gefaßt mache; denn man pflegt immer, was man schon vorsieht, leichter zu ertragen: endlich giebt er ihnen diese gewiß tröstliche Versicherung, daß er sehr bald wieder zu ihnen zurückkehren, und ihr Herz ganz mit Freude erfüllen wolle; mit einer Freude, die Niemand mehr von ihnen nehmen soll. Noch itzt trauert ihr, meine Geliebten, sagt er ihnen, und ihr werdet auch, so lang ihr lebet, von der Welt, und von bösen Menschen vieles zu leiden haben; aber ich werde euch wieder sehen, und euer Herz wird alsdann sich freuen, und eure Freude wird kein Ende mehr nehmen. Dieses will er ihnen auch andeuten, wenn er heute sagt: Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen.

Können sich (ich frage euch, meine Zuhörer) die Kinder dieser Welt noch glücklich achten, darum, weil sie mit der Welt, was alle Verworfene thun, sich itzt freuen, und wohl seyn lassen? Und könnet ihr frommen, und euerm Gott getreuen Christen! könnet ihr euch noch für unglücklich halten,

dar-

darum, weil ihr itzt Trübsal erfahret, und von der Welt Verfolgung leidet? Ich entdecke vielmehr eben in diesem, was uns der Heiland heute sagt, zween sehr mächtige Beweggründe, die uns in jeden Trübsalen und Verfolgungen recht nachdrücklich trösten und stärken müssen. Es ist eine sehr kurze Zeit, sagt der Erlöser heute, daß ihr mich nicht mehr sehen werdet, und es dauert all unser Leiden sehr kurz, der erste Beweggrund; die Freude aber, die uns hierüber zu Theil wird werden, dauert lange und ewig, der andere Beweggrund. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Für eine ewige Ruhe, sagte ein großer Kirchenvater, sollte man sich wohl auch, wenn es nöthig wäre, oder seyn könnte, eine ewige Mühe gerne geben; wenigstens sollte es nicht zu viel scheinen, wenn unser Gott, da die Belohnung, die er den Seinen giebt, durch eine ganze Ewigkeit dauert, dieses von uns verlangte, daß wir bis an das Ende dieser Welt uns dafür bestreben und leiden sollen. Welch ein stärkender Gedanke soll es demnach für einen jeden leidenden Christen seyn, wenn er bey seiner Armuth, in seiner Krankheit und in seinen Trüb-

Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses bedenkt, und bey sich selbst sagt: Ich leide uur eine sehr kurze Zeit. Ihr redet vielleicht nicht so, meine Christen, und wir müssen vielmehr, weil ihr der Ungeduld euch gern überlasset, ganz andere Klagen von euch oft hören: Ich bin immer geplagt, saget ihr, ich muß schon lange leiden, und es ist bey mir des Leidens kein Ende. Aber es ist nicht so, meine Geliebten, und ich sage euch vielmehr noch immer mit aller Wahrheit, ihr leidet insgesammt nur eine kurze Zeit. So versichert uns der Heiland, und wir können ihm glauben; und so lehrt uns auch die allgemeine Erfahrung, und wir können uns durch diese noch mehr überzeugen.

War wohl jemal ein Mensch, welcher nach unserm besten Erlöser noch länger, und mehr gelitten hat, als eben die Apostel und ersten Jünger Jesu Christi? Diese ganz außerordentlichen Männer, welche der Heiland in die Welt, so wie Schafe unter die Wölfe gesandt hat, und die von sich sagen konnten, daß sie gleichsam dem allgemeinen Haß Preis gegeben, und eben so viele Schlachtthiere wären, welche zum Tode und zur Marter sich alle Tage gefaßt machen mußten? Gleichwohl sagte ihnen der Heiland heute: Ihr werdet trauern, meine Jünger, während daß die Welt sich freuen wird; aber es ist eine kurze Zeit, daß ich mich gleichsam von

euch

euch entfernen werde; und über ein kurzes sollet ihr mich wieder sehen, da ich euch von allen euern Leiden befreyen, und zu mir aufnehmen werde, damit ihr hier und in dem Himmel euch ewig freuen möget.

So redet der Heiland von allen Trübsalen dieses Lebens, die uns auch lange scheinen; es dauert eine kurze Zeit. Und so redete auch sein Apostel, der heilige Petrus, da er seine Gläubigen tröstete, und zur Geduld in allen ihren Leiden aufmunterte: Lasset es euch nicht schwer fallen, meine Brüder, sagte er in seinem ersten Sendschreiben (*a*), wenn ihr, da sich die Kinder dieser Welt ihren eiteln Freuden ganz überlassen, in Betrübniß leben, und trauern müßt; denn es muß so nach der Abtheilung, die Gott zwischen der Welt und den Seinen gemacht hat, geschehen. Aber es wird dieses alles nur eine sehr kurze Zeit dauern, und bald vorüber gehen. Noch deutlicher redet ein anderer Apostel, der heilige Paulus (*b*): Es ist wahr, sagt dieser, wir leiden itzt; aber was ist endlich dieses unser Leiden, und wie lange dauert es? Es ist gleichsam ein augenblickliches Leiden, und eine geringe Trübsal, die wir dulden müssen, und die uns gleichwohl ein unendliches Gewicht einer ewigen Herrlichkeit in dem Himmel zuwegen bringt.

(*a*) I. Pet. I. 6. (*b*) II. Cor. IV. 17.

Fragen wir itzt auch die Erfahrung selbst, was lehrt uns diese? Daß unser Leben durchaus sehr kurz daure, und in sehr wenigen Jahren eingeschränkt sey; denn wir leben nicht mehr die Jahre der Patriarchen, unserer Väter, die ihre Lebenstäge bis auf neun hundert Jahre erstrecket haben. Die Jahre des Menschen, sagt die Schrift (c), erstrecken sich auch bey denen, die lange leben, auf siebenzig Jahre, und treiben sie es noch höher, so mögen sie ihr Leben bis in die achtzig erstrecken, und es ist alsdann um so viel mühseliger und beschwerlicher. Was ist itzt dieses, meine Zuhörer? Müssen wir nicht darum gestehen, weil wir auch die Erfahrung davon an uns, und an unsern Mitmenschen alle Tage einnehmen, was auch die göttliche Schrift sagt: die Täge des Menschen sind kurz; und unser Leben, wie der Apostel Jakobus redet, ist einem Dunst gleich, der eine kleine Zeit sich von unsern Augen erhebt, und eben so bald wieder verschwindet: heute läßt er sich noch sehen, und morgen ist er schon nicht mehr.

Sollten wir also itzt auch unser ganzes Leben hindurch leiden müssen, so würde ich noch immer sagen können, daß unser Leiden kurz sey. Doch, o mein Gott! du hältst uns viel glimpflicher, und der weise Mann konnte mit Grund sagen: ob du gleich

(c) Ps. LXXXIX. 10.

gleich der Herr und unser Gott bist, so regierest du uns gleichwohl mit vieler Ehrerbiethung; du suchest uns durch Trübsal heim; du lässest uns in Versuchung gerathen; aber du tröstest uns auch wieder, damit wir hierdurch gleichsam neue Kräften sammeln, und nicht unterliegen. Und so ist das Leben eines jeden Gerechten mit widrigen, und wieder mit angenehmen Zufällen untermengt, damit wir durch die Widerwärtigkeiten zwar geprüft, und durch die angenehmen Zufälle wieder aufgemuntert und gestärkt werden. Es bleibt also noch immer wahr, und ihr werdet euch, meine Christen, noch immer in allen euern Widerwärtigkeiten mit diesem großen Gedanken trösten können: Es dauert eine kleine Zeit, daß ihr leidet, und es wird nach diesem euer Gott wieder zu euch zurückkehren, und euch von allen euern Leiden befreyen.

Soll itzt das nicht ein mächtiger Trost für euch alle seyn, daß ihr die Geduld in euern Leiden, in euern Trübsalen, Krankheiten, und Verfolgungen nicht verliert? Wenigstens hat dieses euere fromme Voraltern, die Apostel, und so viele rechtschaffene Christen in allen ihren Trübsalen recht mächtig gestärkt, ob sie gleich viel härtere Dinge dulden, und bis an ihr Lebensende auch bis zum Blutvergießen für die Gerechtigkeit kämpfen mußten. Nun da ihr, meine Geliebten, bey weitem nicht so viel zu leiden

leiden habt, wenn ihr gleichwohl den Muth so oft sinken lasset, und kleinmüthig oder ungeduldig werdet: kann ich euch nicht sagen: Mein Christ! wenn du auch noch viel härtere Dinge zu leiden hättest, und wenn dein Gott noch viel schwerere Dinge von dir verlangte, so solltest du gleichwohl nicht klagen, oder murren, weil es nur kurze Trübsalen sind, die nicht lange dauern, und sehr bald wieder sich endigen, um wie viel weniger solltest du itzt dich beklagen, da es nebst dem, daß all dein Leiden so kurz dauert, auch etwas so geringes ist, was du leidest; eine augenblickliche und geringe Trübsal, wie sie der Apostel nennt, die dir gleichwohl ein unendliches Gewicht der Herrlichkeit zuwege bringt?

Zweyter Theil.

Ein anderer und neuer Beweggrund, den uns der Heiland heute giebt, daß wir itzt gern und lieber eine kurze Zeit mit den Jüngern Jesu trauern, und leiden, als mit den eiteln Weltkindern uns freuen. Ihr trauert itzt, sagt er seinen Jüngern, aber geduldet euch nur eine kleine Zeit, und ich werde wieder zu euch zurückkehren, und da wird euer Herz sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch mehr nehmen. Die Jünger erfuhren dieses, was ihnen der Heiland hier versprach,

und sie genießen itzt wirklich die ganze Erfüllung dieser so tröstlichen Verheißung, welche ihnen ihr göttlicher Meister hier machte. Sie haben einige wenige Jahre für ihn gearbeitet, und gelitten; und sie herrschen itzt mit ihm in dem Himmel schon gegen die zwey tausend Jahre, und werden ohne Ende mit ihm allzeit herrschen. Sehet den großen Gewinn, und das schöne Ende, wohin euch ein kurzes Leiden, und die kurzen Arbeiten, die ihr itzt auf euch nehmen wollet, endlich führen! denn was der Heiland hier seinen Jüngern versprach, das sagt und verspricht er uns allen: Geduldet euch, sagt er, ihr alle, die ihr itzt mir dienet, und auch in Trübsalen und Verfolgungen euch standhaft zeiget! ich scheine itzt zwar, auf eine kleine Zeit euch zu verlassen; aber ich werde wieder zu euch kommen, und eure Freude wird niemand mehr von euch nehmen. Warum dieses? Darum, meine Zuhörer, weil euch euer Gott für dieses kurze Leiden **ewig**; und weil er euch auch überaus **herrlich belohnen** wird.

Ewig! o was für ein Wort ist dieses! Es werden also euer Freuden, und die Belohnung, die euch bereitet ist, nicht so kurz seyn, als euere Trübsalen, und Bemühungen itzt sind, und als auch die Freuden dieser Welt dauern, die beynahe alle eben so geschwind vorüber gehen, als ein angenehmer Traum, der uns eine kurze Zeit mehr täuschet, als wahr-

 haft

haft ergötzt; denn es ist des Reiches Jesu Christi, das er mit uns theilen wird, kein Ende; es behaupteten vor diesem einige Ketzer, daß der Heiland am Ende der Welt auf die Erde mit allen den Seinen zurückkehren, und tausend Jahre mit ihnen in allen sinnlichen Vergnügen hier leben werde; aber sie irrten hierinn, da sie das, was ganz geistlich zu verstehen war, auf eine so fleischliche Art auslegten. Und wollte es Gott auch thun; was wäre das endlich? Tausend Jahre der Belohnung und Freude, sagt ihr vielleicht, ist doch schon viel für einige wenige Jahre der Arbeiten und des Leidens? Ihr möget es dafür halten, meine Geliebten, so ist doch dieses euerm Gott noch etwas geringes, und er will euch noch besser und länger belohnen. Wie lange dann? Ihr sollet nach seinen liebvollen Absichten eben so lange euch einst freuen, und glücklich seyn können, als lange Gott selbst Gott, und glücklich seyn wird. Es werden darum nicht allein tausend, sondern auch tausendmal tausend, und ganze Millionen der Jahre vorübergehen; und ihr werdet nach allen diesen noch eben so glücklich seyn, als ihr bey dem ersten Eintritt in den Himmel waret; und zugleich werdet ihr die gewisse und angenehme Versicherung von euerm Gott haben, daß ihr es so allzeit, und ohne Ende seyn werdet; weil das Leben der Heiligen in dem Himmel, wie uns der Glaube lehret, ein ewi-

ges Leben ist. Saget mir also noch einmal, meine Zuhörer, für ein so langes Leben soll man nicht gern einige wenige Jahre itzt arbeiten und leiden? Denn was ist schon das: Ein ewiges Leben?

Dieses ist aber noch nicht alles, was auf euch wartet. Es ist nebst dem, daß es ewig dauert, auch ein überaus herrliches und glückseliges Leben: es ist ein Leben, das von keinem Tod, und auch von keiner Krankheit oder Beschwerniß mehr etwas zu fürchten hat: es ist eine Krone, die nie mehr verwelket, oder von ihrer Blüthe etwas verliert, ein Reich, das keinem feindlichen Anfalle und keiner Abänderung untermorfen ist; eine Freude endlich, die ganz vollkommen, und durch keine Unruhe oder Bitterkeit mehr gestört wird. O was ist das? Ich begreife itzt, warum auch der heilige Gregorius in einer Predigt seinen Zuhörern einst sagte: Wenn wir dieses, meine Brüder, ernstlich betrachten, was in der Zukunft, und nach diesem Leben uns verheißen ist, so muß uns nothwendig alles das gering und verächtlich vorkommen, was die Welt uns anbiethet, oder sehen läßt; denn was ist diese Erde mit allem ihrem Pracht gegen den Himmel; dieses Elend und Zäherthal gegen jenes schöne Vaterland? Was ist auch dieses gegenwärtige Leben, wenn wir es gegen jenes so glückselige Leben halten? Ist es nicht vielmehr ein langsamer Tod,

ein beständiges Abnehmen, und ein langes Sterben, als ein Leben zu nennen? Welche Zunge mag es aber erklären, und welcher Verstand mag es fassen, wie groß die Glückseligkeit jener herrlichen Stadt Gottes ist, wo wir schon als Bürger eingeschrieben sind? Denn mitten unter den Chören der Engel leben: mit diesen seligen Geistern den vertrautesten Umgang pflegen, mit ihnen das ganz entzückende Angesicht Gottes sehen, und in dieser seligen Anschauung durch die ganze Ewigkeit allzeit neue ganz entzückende Schauspiele entdecken: keinen Tod und kein einziges Uebel mehr fürchten, und in Mitte des Lichts und aller Glückseligkeit sich allzeit befinden: welch ein Leben, und welche Glückseligkeit ist dieses? Wenn ihr es betrachtet, meine Zuhörer, so weis ich gewiß, daß ihr auch so, wie der heilige Ignatius ehemals, mit einer angenehmen Entzückung aufrufen werdet: O wie grauset mir ab dieser ganzen Erde, wenn ich den Himmel betrachte.

Sollet ihr es aber nicht betrachten, meine Geliebten, und sollt ihr es nicht besonders dazumal betrachten, wenn euch itzt in diesem kurzen Leben in dem Dienst euers Gottes etwas hart fallen will, oder wenn ihr durch eine Versuchung zur Sünde gereizt, oder durch Trübsal und Widerwärtigkeiten zur Ungeduld angetrieben werdet? Sollt ihr nicht hier

hier bey euch selbst allemal sagen: Gedulde dich, meine Seele, und bleib deinem Gott getreu; du darfst es nur seyn einige wenige Jahre; und du wirst nach diesem für eine kurze Mühe dich herrlich in dem Himmel gekrönet sehen.

So fassen wir dann, und vergessen wir es nimmer, was uns der Heiland heute eben so, wie seinen Jünger sagt; denn ich weis euch doch nichts tröstlichers zu sagen, was euch noch mehr in allem Guten stärken könnte: Ihr werdet trauern, sagt euch der Heiland, die Welt aber wird sich freuen; und ihr werdet sie auch künftighin fröhlich jauchzen, sogar an den heiligsten Tagen des Herrn recht eitel juchzen hören: sie werden darum vielleicht, diese eiteln und weltlichen Menschen, über euch spotten, weil ihr nicht eben so thöricht, als sie, handeln wollet. Aber beneidet sie nicht, diese Blinden, um ihre eiteln Freuden; denn sie werden einst hierüber trauern, und weil sie ihren Himmel und Trost schon auf dieser Erde suchen, lange und ewig trauern. Traget also vielmehr Mitleiden mit ihnen; und was euch betrifft, so tröstet euch auch in den bittersten Drangsalen mit dem, was euch euer Gott und Erlöser heute sagt: Noch itzt trauert ihr, aber eine kurze Zeit, und ihr werdet für dieses kurze Leiden mit einer ganz unaussprechlichen Freude euch freuen, lange und ewig freuen. An dieses gedenket, meine Allerliebsten,

und ihr werdet nicht mehr sagen, wie die Weltkinder: Selig ist das Volk, das alles dieses hat, und das von Leiden frey, seine Täge in Ruhe und Vergnügen hinbringen kann; ihr werdet vielmehr auch in euern Leiden euch glücklich achten, und so wie euer Heiland sagen: Selig sind die, welche itzt trauern; denn sie werden bald von Gott getröstet, herrlich getröstet werden.

Siebente Predigt

auf

das Fest der heiligen Walburga.

Text, Matth. 25.

Quinque ex eis erant fatuæ, & quinque prudentes.

Fünf waren thöricht, und fünf waren weis.

Eingang.

Wie schmeichelhaft ist dieses, und welch ein Trost und Ehre muß es seyn für alle reinen Seelen, wenn sie selbst aus dem Munde Gottes heute hören, daß sie als Weise, Kluge und Verständige

ständige von ihm betrachtet werden! Fünfe waren kluge. Aber wie demüthigend und betrübt ist es für alle die, welche keine so reine Jungfrauen mehr sind, wenn auch sie heute hören, und von Gott selbst vernehmen müssen, daß sie als thörichte von ihm gehalten und angesehen werden: fünfe waren thörichte. Es ist dieses zwar der gewöhnliche Name, womit die göttliche Schrift alle Sünder belegt: Die Thoren, sagt der heilige Geist (*a*), werden nach dem verlangen, was ihnen schädlich ist: Es ist der Thor, sagt er wiederum, welcher zur Sünde sich entschließen kann; denn es ist dieses gewiß die äußerste Thorheit, wenn man sich eines geringen Gutes wegen der allergrößten und ewigen Güter beraubt, und in ewige Uebel stürzt. Gleichwohl geschieht es nicht ohne besondere Ursache, daß der Heiland heute die Jungfrauen thörichte nennt, welche ihren Schatz nicht geziemend bewahren, und nicht so, wie sie sollten, für die Ankunft des Bräutigams sich bereiten, denn sind sie nicht auch mit einem Vorzug und vor andern Sündern thörichte? und dieses aus zwoen Ursachen; weil sie den liebenswürdigsten Bräutigam verlassen, und an einen ganz ungleichen und elenden sich henken; und weil sie auch die schätzbarsten Güter hingeben, und in die traurigsten Uebel sich stürzen. O welchen Eindruck sollte diese Betrachtung bey uns machen, und welchen Nutzen

(a) Prov. I. 22.

Nutzen würde sie auch hervorbringen, wenn wir sie ernstlich zu Gemüthe nehmen möchten! denn würde man sowohl auch noch künftighin so viel zu klagen haben über den traurigen Verfall der Unschuld, der Reinigkeit, und der guten Sitten? und würden wir auch sogar viele recht auffallende Aergernissen und Verführungen noch sehen müssen? Doch wohin gerathe ich heute? Soll ich nicht vielmehr die heiligen loben, als die unheiligen tadeln? Was würde das auch nutzen, meine Geliebten, und welchen Gefallen werden unsere heiligen Schutzpatronen an unsern Lobreden haben, wenn wir noch immer von ihren Beyspielen so schrecklich weit uns entfernen? Und werde ich nicht eben hierdurch unsre heilige Walburga loben, weil sie alles das Böse vermieden, was der Heiland an den thörichten Jungfrauen getadelt; und alles das Gute allzeit gethan hat, was er an den klugen gelobt und belohnt hat? Ich will mich darum von dem Zweck nicht weglassen, den ich mir ausgesteckt habe.

Saget mir nicht, meine Christen, wir haben dieses schon oft genug von dir gehört: denn wie könnt ihr also reden; da ihr es bis itzt noch immer ohne Nutzen gehört habt? Geduldet also, meine Allerliebsten, so lang ihr noch immer sündigt, daß ich euch auch noch immer sagen darf: hört auf zu sündigen. Ich habe gesagt, daß Gott selbst die

Jung-

Jungfrauen thörichte nennt, welche den Schatz ihrer Reinigkeit nicht so, wie Walburga, bewahren: und daß sie auch gewiß mit einem Vorzug thörichte sind; äußerst thöricht, wenn sie erstens den Bräutigam, welchen sie verlassen, mit demjenigen vergleichen, den sie an seiner Statt erwählen: und thöricht, äußerst thöricht, wenn sie zweytens auch die Uebel, in welche sie sich stürzen, gegen die großen Güter halten, welcher sie sich berauben. Ich zeige euch dieses, wenn ihr mir hierzu eure Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Es sind also zwo Fragen, die ich euch heute vorstelle, was that erstens Walburga, diese kluge und heilige Prinzeßinn, da sie nur für das ihr ganzes Leben hindurch bedacht war, daß sie ihre Seele ganz rein erhalten, und so dem himmlischen Bräutigam entgegen gehen möchte? Und was thun im Gegentheile so viele thörichte Seelen, die mit Hintansetzung ihres Gottes, und mit Verlust ihrer Unschuld und Reinigkeit sich an einen Menschen henken? Schon möget ihr dieses aus dem heutigen Evangelio erkennen, indem sich der Heiland selbst den Bräutigam der Jungfrauen nennt. Walburga erhielt also für sich Gott selbst zum Bräutigam, da sie nur ihm allein zu gefallen suchte, und

ihr ganzes Herz, und alle ihre Neigungen ihm schenkte. Werdet ihr itzt, meine Christen, diese ihre Wahl tadeln, welche sie so getroffen hat? Kaum werdet ihr euch dieses getrauen; denn welch einen ganz besondern Vorzug erhielt sie dadurch? Es ist dieses der Vorzug eines jeden Gerechten, daß er seinen Gott zum Freund erhält, und sein Kind und Erb wird: es kömmt aber nur einzig den ganz reinen Seelen zu, daß sie Gott zu einem Bräutigam erhalten. Ein Weib, sagt Gott, das mit einem Manne verbunden ist, ist getheilt, und sie gehört halb dem Manne und halb Gott zu: aber eine Jungfrau gehört ganz Gott; und sie ist daher noch weit mehr eine Braut Jesu Christi, als jene eine Braut eines Mannes ist. So reden auch die Kirche und die Väter der Kirche. Christus, sagt der heilige Augustin, ist von einer Jungfrau gebohren, und er ist auch vorzüglich für die Jungfrauen gebohren worden: er wollte ein Sohn einer Jungfrau seyn, damit er auch ein Bräutigam der Jungfrauen seyn könnte. Es hat zwar nur eine einzige aus allen Jungfrauen das Glück gehabt, daß sie eine Mutter Gottes seyn konnte: und es war dieses billig, daß Maria, weil sie die Fahne der Jungfrauschaft allen übrigen Jungfrauen gleichsam vorgetragen hat, auch diese vorzügliche Ehre erhielt; wenn aber die übrigen Jungfrauen nicht so glücklich sind, daß sie auch eine Mutter Gottes seyn können,

so

so nehmen sie doch in so weit an der Ehre Mariä Theil, daß sie so, wie Maria, diesen Gott zu ihrem Bräutigam haben.

Kann man itzt zum Lobe der Reinigkeit noch was schöners sagen? Ihr erkanntet dieses mit eurer jungfräulichen Mutter Walburga, ihr auserwählten Seelen, die ihr an diesem Orte und in dieser heiligen Einsamkeit euern Aufenthalt erwählt habt, damit ihr auch hier so, wie Walburga, euerm Gott eure ganze Liebe schenken, und dem göttlichen Lamm, wo es hingehet, folgen möchtet! und wie klug habt ihr dadurch gehandelt! Ihr habt euere Aeltern, Verwandte, und was ihr von der Welt hoffen konntet, verlassen: und der Herr ist dafür euer Erbtheil geworden; ihr habt einen Menschen, welcher euch seine Hand anboth, ausgeschlagen; und ihr habt Jesum Christum dafür zum Bräutigam erhalten. Welch einen Bräutigam? Fraget ihr mich von seinem Adel, und von den Vorzügen seiner Geburt, so antworte ich euch: Er hat Gott zum Vater, und eine Jungfrau zur Mutter, und tausendmal tausend Engel zu seinen Bedienten. Verlanget ihr, daß ich seine Schönheit euch beschreibe, so übertrifft er alles, was ihr euch einbilden könnet, und selbst der Schimmer der Sonne und der Sterne wird von seinem Glanz verdunkelt.

dunkelt. Soll ich endlich seine Macht, und seinen Reichthum erklären, so sage ich euch, daß der Himmel sein Thron, und die Erde sein Fußschemmel ist, und daß seine Gegenwart alle Krankheiten heilet, seine Salbung alle Traurigkeit vertreibet, und sein Wort auch die Todten wieder zum Leben erwecket. Noch einmal, meine Christen, welch ein Bräutigam!

Doch dieser Bräutigam, so groß, vortreflich und schön er auch ist, so gefällt er gleichwohl so vielen irdischen und sinnlichen Seelen nicht: ein anderer gefällt ihnen mehr. Ich rede hier nicht von denen, die aus einer guten Absicht zum ehelichen Stande sich entschließen; denn wir wollen nicht tadeln, was auch Gott nicht tadelt; wir wollen aber gleichwohl uns hüten, daß wir das, was nur Silber ist, dem Gold niemals gleich achten. Ich rede also von denen, derer Anzahl heute so groß ist, und die auch durch Sünden und Laster einen Bräutigam suchen, und an diesen ihre Seele und Reinigkeit henken. O ihr, die ihr also handelt, kann ich wohl euch noch Kluge nennen; und handelt ihr nicht thöricht, da ihr so eine Wahl treffet, und indem ihr eine Braut Gottes und Jesu Christi seyn könnet, viel lieber, und zwar auf eine so sündhafte Art eine Braut eines Menschen (und welch eines Menschen) seyn wollet? Ich will hier, um dieses euch begreiflicher zu machen, eben die

Gleichniß brauchen, welche der heilige Chrysostomus anzieht. Wir wollen setzen, sagt dieser Heilige, daß die Tochter eines großen Königs einem ebenfalls großen Bräutigam schon verlobt sey, wir wollen auch setzen, daß diese Braut von einer ganz besondern Schönheit sey, und ihr ganzes Geschlecht hierinn übertreffe; auch ihre Sitten sollen ganz ausnehmend seyn, und ihre Gesichtsbildung soll alle körperliche Schönheiten verdunkeln; und ihr Bräutigam, der noch viel schöner, größer und vollkommner ist, soll nicht allein deßwegen, sondern auch sonst sehr heftig gegen sie entzündet seyn. Wie, wenn dieser so feurige Liebhaber itzt erfahren soll, daß ein geringer verworfener Mensch, der gestümmelt, häßlich, und tausend Gebrechen unterworfen ist, ihm diese seine Braut entführen, und vor ihm zur Ehe nehmen wolle: und wenn er noch über das sehen soll, daß selbst seine Braut so von allem Verstand verlassen und blind sey, daß sie diesen elenden Menschen vor ihrem wahren Bräutigam wählen, und an jenen sich henken wolle: wie wird er das aufnehmen, und was werdet auch ihr selbst von einer solchen Braut denken und halten; werdet ihr sie noch klug halten?

Sehet nun, meine Geliebten, dieses, was ich von dieser Braut itzt gesagt habe, dieses kann ich von allen eueren unsterblichen Seelen sagen; von

diesen Seelen, die an Schönheit und Vortrefflichkeit alle körperlichen Dinge weit übertreffen, und in welche darum auch euer Gott und Erlöser auf das heftigste verliebt und entzündet ist. Was thut ihr also, saget es selbst, wenn ihr dennoch diesen himmlischen Brautigam, euern Gott, verachtet, und einem elenden Verführer, einem gestümmelten Menschen und Seelenmörder eure Reinigkeit preis gebet? Könnet ihr sagen, daß ihr klug handelt, da ihr eine so unbillige Wahl treffet? Und müsset ihr nicht gestehen, daß es Thorheit, die äußerste Thorheit sey, die ihr begehet: wenn ihr den Bräutigam, den ihr verachtet, mit diesem verächtlichen Menschen vergleichet, den ihr ihm vorzieht? Gleichwohl ist dieses heute eine fast allgemeine Thorheit; denn wie viele hören mir vielleicht auch zu, welche sich diesen Vorwurf machen können? Wie viele Verführer, die dieses noch unter ihre Siege und Eroberungen zählen, wenn sie ihren armen Nebenmenschen so grausam verführen können! und wie viele Verführte, die, nachdem sie so unglücklich und thöricht gewesen sind, sich hierüber nicht einmal betrüben! Gott! wie weit sind wir in unsrer so gepriesenen Aufklärung schon gekommen! und wie weit werden wir noch künftighin kommen, wenn dein Licht diese Finsternissen nicht zerstreuet, und diese fleischliche Klugheit mit allem Nachdruck beschämt!

Zwey=

Zweyter Theil.

Erwäget darum, meine Zuhörer, die großen Güter, die ihr verlieret; und haltet dagegen die schrecklichen Uebel, in welche ihr euch zugleich stürzet, damit ihr auch aus diesem erkennet, wie thöricht ihr handelt. Was verliert ihr dann, ihr Christen alle, wenn ihr die Unschuld und Reinigkeit so gering achtet, und so thöricht hingebt? Ich sage es kurz: Ihr verliert den kostbarsten Schatz auf Erden, und die allerschönste Krone in dem Himmel.

Ich sage dieses wiederum nicht, als wollte ich die Ehre des jungfraulichen Standes über den Ruinen des Ehestandes erheben; denn ich werde dasjenige niemals verwerfen, was der Glaube und das Evangelium billigt. Ich werde aber dem ungeachtet mit den Vätern der Kirche noch immer behaupten, daß die Jungfrauschaft und Reinigkeit eben so weit alle übrige Stände übertreffe, als weit der Himmel über diese Erde erhoben ist: und ich werde darum, da ich von dem vorzüglich rede, was Sünde ist, mit allem Grund diejenigen tadeln können, welche die Reinigkeit so gering achten, daß sie diese auch für ganz sündhafte Ergötzungen hingeben; denn welch einen kostbaren Schatz verlieren sie?

Wenn ihr, meine Christen, alle Schätze der Welt für einen einzigen Heller hingeben sollt; oder wenn ihr, wie ehemals jener unglückliche König von Thracien, um einen Trunk Wasser ein ganzes Königreich und euch selbst verkaufen solltet; so würde schon dieses gewiß eine Thorheit seyn. Ich sage euch aber, oder es ist vielmehr Gott selbst, es ist der heilige Geist, der dieses sagt (*b*): daß alle Schätze der Welt mit der Unschuld und Reinigkeit in gar keinen Vergleich kommen können. Denn sie übertrifft alles, was die Welt schätzbar und groß nennt. Oder hat wohl die Erde so was schönes, als die Unschuld und Reinigkeit ist? Die Heyden selbst, und die heydnischen Römer haben deßwegen ihren Vestalinen ganz besondere Ehre erwiesen, und was uns Christen noch mehr rühren muß, so hat diese schöne Tugend Gott selbst von dem Himmel auf die Erde herabgezogen, und bewogen, daß er aus einer Jungfrau wollte gebohren werden, damit er, wie ein Kirchenvater redet, auch auf dieser Erde von Engeln, das ist, von Jungfrauen, bedient wurde, so wie er schon in dem Himmel Engel hatte, die ihm dienten.

Urtheilt aus diesem, wie herrlich er darum auch diese Tugend im Himmel belohnen werde? Mit welch schöner Krone! denn er ist selbst die Krone der

(*b*) Eccli. XXVI. 20.

der Jungfrauen, so wie er ihr Bräutigam ist. Sie sind die Gesellinnen des Lammes, wie uns der heilige Johannes versichert, diejenigen, welche die Nächsten an seinem Throne sind, und ihm, wo er hingeht, als die getreuesten Gefährtinnen folgen. Ich sah eine schneeweiße Schaar, sagt dieser Apostel in seiner Offenbarung; ich hörte ihre Stimmen, und ihr Gesang war der Stimme lieblich tönender Harpfen gleich, und niemand im Himmel konnte diesen so anmuthigen Gesang singen; diese sind diejenigen, welche sich mit dem andern Geschlecht nie verunreinigt haben. O die schöne Tugend! warum kennt man sie gleichwohl heute so wenig, und warum will auch die christliche Welt beynahe ganz irdisch, fleischlich, und thierisch werden? Ich begreife aber nicht, wie die Christen beynahe eben so heydnisch heute denken können. Heilige Jungfrau Walburga! du dachtest nicht so thöricht; weil du auch nicht so weltlich, als wir, sondern durch den Glauben aufgeklärt warest; habe darum Mitleiden mit diesen Irrenden und Blinden, die sich noch weise dünken, da sie äußerst thöricht sind! denn welch ein großes Gut verlieren sie! und in welche große Uebel stürzen sie sich zugleich!

Weicht von mir, sagt heute der Heiland zu den thörichten Jungfrauen; ich kenne euch nicht. Ein fürchterliches Wort, das gleich einem gewaltigen

Donner alle diese thörichten Seelen ganz danieder schlagen wird, wenn sie es aus dem Munde Gottes selbst einst hören werden; erkennet aus diesem Wort die Uebel, worein sie fallen; denn da sie von Gott also verworfen werden; wohin fallen sie? Sie fallen von dem höchsten Himmel wieder auf die Erde, und in den Koth, und sie fallen auch von der Erde bis in den tiefsten Abgrund der Hölle.

Dieses stellte einst ein Kirchenvater einer so verirrten Seele auf eine recht nachdrückliche Art vor. Höret ihn, meine Christen, vielleicht werdet ihr es von ihm lieber, als von mir vernehmen: Ueberlege, meine Schwester, sagte er, was du vor diesem warest, und was du itzt bist: du warest eine Jungfrau im Paradies Gottes, eine Braut Christi in seiner Kirche, ein dem Herrn geweihter Tempel, und eine angenehme Wohnung des heiligen Geistes. Seufze hierüber, indem ich sage: du warest es: denn du bist es itzt nicht mehr. Du giengest unter uns einher, wie jene Taube, wovon uns der Prophet (c) eine so schöne Beschreibung macht: Ja, du schimmertest viel schöner, als Silber und Gold, und warest ein glänzender Stern in der Hand Gottes. Ach! du warest es; denn welch traurige Veränderung ist bey dir vorgegangen? Aus einem Engel und aus einer Jungfrau des Herrn bist du eine Schand-

(c) Pennæ columbæ deargentatæ in pallore auri.

Schandgrube des Satans; aus einer Braut Christi ein schändlicher Anhang eines geilen Menschen; aus einem Tempel Gottes ein Tempel der Unreinigkeit, und aus einer Wohnung des heiligen Geistes eine verächtliche Hütte des Teufels geworden. Wie tief bist du gefallen! vor diesem sahen wir dich wie einen schönen Stern in der Hand Gottes schimmern, und nun liegst du im Koth, und bist über alle Kohlen schwarz geworden. Wehe dir Elende! denn welche Hoffnung kannst du dir bey deinem Gott machen, und wird dich der heilige Geist noch besuchen, nachdem du ihn so schimpflich aus deiner Seele verstoßen hast? Selbst die Menschen, und die Frommen betrachten dich mit Abscheu: wie wirst du itzt vor einem ganz heiligen Gott, vor Maria, der Königinn der Jungfrauen, und vor dem ganzen himmlischen Heer erscheinen können? Wirst du nicht durch ihre Gegenwart, und bey diesem Anblick, wie von einem Blitz und Donner getroffen, zurückstürzen?

Doch dieses ist noch nicht alles, meine Christen, was euch trauriges begegnen wird, wenn ihr die Reinigkeit itzt so geringe achtet, und so leicht verlieret; denn was hieraus noch folgt, so werdet ihr auch, nachdem ihr von dem Himmel schon gefallen seyd, bis in den tiefsten Abgrund der Hölle stürzen. Gebet ihnen, diesen wohllüstigen Seelen,

wird Gott sagen, gebet ihnen itzt eben so viele Peinen zu kosten, als sie sich verbothene Wohllüsten gestattet haben: Peinen, die nebst dem, daß sie ewige Peinen sind, auch die schmerzlichsten für alle Unkeusche seyn werden; denn so wie die reinen Seelen an der himmlischen Hochzeit mit den klugen Jungfrauen sich allzeit freuen werden; so werden alle thörichten von dem Bräutigam und seiner Hochzeit ausgeschlossen, in einem ewig marternden Feuer allzeit leiden und brennen müssen. Welch ein Uebel, wenn ihr es gegen die Güter haltet, die ihr verliert! und welche Thorheit ist es demnach, wenn man so kostbare Güter verliert, und sich in so schaudervolle Uebel wegen schlechten Wohllüsten stürzt.

Sehet, meine lieben Zuhörer, was mich auch so betrübt, und fast kleinmüthig macht, da wir die Festtäge der Heiligen feyern! wir bewundern ihre Tugenden; wir wünschen ihnen auch Glück wegen der Glückseligkeit, die sie itzt genießen; und wir entfernen uns doch so weit von dem Wege, den sie gegangen sind, und worauf wir ihnen zu eben der Glückseligkeit folgen sollen: ich betrübe mich noch mehr, weil ich sehen muß, daß die Anzahl der thörichten Jungfrauen, und der bösen und unreinen Christen so groß ist. Ach! sollte ich auch nur einen einzigen unter euch allen sehen müssen, der in Gefahr ist, verdammt zu werden, so würde mich

schon dieser einzige mehr betrüben, als mich alle Frommen trösten können: verzeihet es mir, gerechte Seelen! ich weis, wie vielen Dank ich euch schuldig bin für euern Eifer, für eure Frömmigkeit, auch für diese Geduld, womit ihr mich ertraget: ich weis aber auch, daß eine einzige Sünde meinen Gott mehr beleidiget, als ihm alle unsere Tugenden ehren können. Ich weis, daß der Verlurst einer einzigen Seele viel größer, als der Verlurst der ganzen Welt ist. Bin ich darum nicht mit Recht betrübt, und unzufrieden, wenn ich so viele unter euch irre gehen sehe? Allein es wird einst der Tag und die Stunde kommen, und vielleicht ist sie nicht mehr fern, da man uns sagen wird: Sehet, der Bräutigam kömmt, gehet ihm entgegen. Ach! vielleicht wird er aber kein Bräutigam für euch seyn, sondern ein ganz furchtbarer Richter, der euch, wenn ihr ihn itzt so verschmähet, und keine klugen Jungfrauen seyd, eben das schon von ferne zurufen wird, was er den thörichten Jungfrauen heute sagte: Weichet von mir, ich kenne euch nicht. O meine Geliebten, wenn ihr alsdann so viele Fromme mit diesem himmlischen Bräutigam in sein ewiges Reich werdet eingehen sehen, und wenn ihr allein zurückbleiben, und mit Spott davon ausgeschlossen werdet; werdet ihr nicht damals wenigstens erkennen, was ihr itzt nicht erkennen wollet, daß ihr in der That recht thöricht gewesen

seyd, weil ihr diesem so würdigen Bräutigam einen andern und schlechtern vorgezogen, und weil ihr auch so herrliche Güter und Freuden eines nichtswerthen Wohllustes wegen verlohren habt? Bedenken wir dieses, meine lieben Zuhörer, und seyn wir darum vielmehr itzt klug, nach dem Beyspiele der heiligen Walburg, damit wir mit ihr zur himmlischen Hochzeit einst eingehen mögen. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade und Liebe unsers Herrn.

Achte Predigt

auf

den vierten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 16.

Vado; & nemo ex vobis interrogat me, quo vadis?

Ich gehe, und keiner von euch fragt mich: Wohin gehest du?

Eingang.

Der Heiland beklagt sich heute, da er so oft zu seinen Jüngern von seinem Tode und Hinscheiden redet, daß sie ihn gleichwohl nie fragen: Wohin

Wohin gehest du? Kann er sich aber nicht noch weit mehr über so viele Christen beklagen, da wir uns alle unserm Ende und Tode jeden Augenblick nähern, daß sie gleichwohl sich niemals fragen: wohin gehe ich? Ich lebe, und ich weis nicht, wie lang? ich sterbe, und ich weis nicht wann? ich gehe, und komme jeden Tag meinem Ende und Tode näher; und wohin, wenn ich sterbe, werde ich gehen, und welch ein Ende kann ich mir durch dieses mein Leben versprechen? Gleichwohl sind dieses nicht wichtige Fragen, die uns alle ohne Unterschied beschäftigen sollen, weil es beynahe einzig der Tod ist, und eine ernstliche Betrachtung des Todes, woraus wir die Kunst wohl zu leben und zu sterben lernen mögen; so wie es im Gegentheile die Vergessenheit des Todes ist, welche macht, daß wir schlecht leben, und noch unglücklicher einst sterben. Geduldet darum, meine lieben Zuhörer, daß ich die Frage an euch stellen, und daß ich zugleich euch bitten darf, daß ihr euch selbst künftighin recht oft, und alle Tage fragen wollet: Wohin gehe ich? Schon habe ich die Ursache euch gesagt, die euch hierzu antreiben soll, daß ihr so den Tod immer vor Augen habt. Es ist euer eigner Nutzen; denn ihr werdet erstens, wenn ihr allzeit an das Sterben gedenket, auch gut leben: ihr werdet aber, wenn ihr dieses nicht thut, nicht so gut, sondern bös leben: ihr werdet zweytens,

tens, wenn ihr an den Tod itzt immer gedenket, auch gut sterben, ihr werdet aber wiederum ohne dieses unglücklich sterben. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was ich hier behaupte, das lehrt uns auch der heilige Geist, wenn er bey dem Ecclesiasticus (*a*) sagt: Fürchte nicht, o Mensch! das Urtheil des Todes; denn sein Urtheil ist gut; weil wir nämlich, wenn wir den Tod allzeit vor Augen haben, und bey allen unsern Handlungen zu Rathe ziehen, auch so ein Urtheil allzeit fällen, und solche Entschließungen fassen werden, welche gut, und der Billigkeit und Heiligkeit allzeit gemäß seyn werden; denn was wirkt die Betrachtung des Todes? Eben das, meine Christen, was der Tod selbst, da er in der Nähe ist, bey uns wirkt. Ihr sehet dieses, meine Geliebten, und ihr habt es schon oft beobachten können, wenn ihr hier und dort einen todtkranken Menschen gesehen, oder besucht habt: was thut er; wie beträgt er sich; und wie denkt, redet, und handelt er itzt; mit welchen ganz andern Augen betrachtet er diese ganze Welt? Er sieht itzt die Eitelkeit aller irdischen Dinge deutlich ein: und er hält nur das seiner Achtung würdig, was

(*a*) Eccli. XLI. 5.

was seiner Seele nützlich, seinem Gott wohlgefällig, und für die Ewigkeit dienlich ist. Hat er auch vor diesem, und so lang er noch gesund war, die Welt und ihre Eitelkeiten geliebt; so bekennt er doch itzt mit dem weisen Mann, und sagt so wie dieser: Alles ist eitel, als allein dieses nicht, wenn man seinen Gott liebt, und ihm allein dient. Und dieses, sage ich, ist es auch, was die Betrachtung, eine ernstliche und gleichsam beständige Betrachtung des Todes bey uns wirkt. Wir sehen bey diesem obschon düstern Todtenlicht alle Dinge besser und mit ganz andern Augen, als sie die Weltkinder ansehen: wir sehen so, nicht was sie zu seyn scheinen, sondern was sie wirklich sind; und was die Folge davon ist, wir verachten so alles das, was irdisch und vergänglich ist, und lernen nur das schätzen, was ewig dauert. Will uns die Welt, oder Sünde auch reizen, so sagen wir bey uns selbst: Ich muß sterben; ich muß alle diese Dinge bald verlassen, und in das Haus meiner Ewigkeit hinziehen: kann ich itzt solche Güter oder Freuden lieben, oder meine Seele an sie henken, für die ich nicht erschaffen bin, die ich auch so bald verlassen muß, und die mich nicht glücklich machen können, sondern vielmehr eine ganze unglückliche Ewigkeit mir zuziehen würden? Was wird itzt so ein Mensch thun? Wird er nicht eben darum auch allzeit gut, gerecht und tugendhaft leben? Er wird

von einer jeden Sache ein ganz gesundes Urtheil fällen; er wird keinen Entschluß fassen, der ihn in seinem Tode gereuen könnte: er wird von dem, was Sünde, oder ungerecht ist, sich allzeit enthalten, und er wird so alle seine Zeit, und die wenigen Täge, die er hier zu leben hat, so anwenden, damit er sich Schätze und Verdienste für seine Ewigkeit sammeln möge. O Tod! sagt darum auch der heilige Geist, wie gut ist dein Urtheil! denn du nimmst uns zwar allen dieses zeitliche Leben; aber du giebst uns zugleich ein besseres Leben; weil wir von dir die Kunst wohl zu leben lernen. Dieses erkannten auch die Heyden selbst, und ich lese von einigen abgöttischen Völkern, daß sie deßwegen ihre Rathsversammlungen und Zusammenkünfte bey den Gräbern der Verstorbenen halten wollten, weil sie glaubten, daß eben so alle ihre Entschließungen und Urtheile die besten und gerechtesten seyn würden, wenn der Tod und die Aschen der Verstorbenen gleichsam ihre Rathgeber seyn würden.

Thun wir aber dieses nicht, und verbannet ihr vielmehr, meine Christen, von euch, so wie die, welche diese Welt lieben, diese so heilsame Gedanken des Todes, was geschieht? Wir sehen auch dieses. So wie der Christ, welcher an den Tod allzeit gedenket, sich von der Sünde leicht bewahrt,

und in der Unschuld erhält, so wird im Gegentheil derjenige, welcher diese so nützliche Betrachtung, außer Acht läßt, sich leicht durch die Welt einnehmen lassen, und ein Sünder werden. So lehrt es uns der Prophet in seinen Psalmen: Ich sah die Sünder, sagt er, und den Gottlosen in Ruhe; und ich eiferte deßwegen mit einem heiligen Unmuth: Warum aber konnten sie, auch da ihr Zustand so traurig war, so ruhig seyn, und Sünden auf Sünden häufen? Sie haben, sagt er uns (*b*), den Tod nicht vor Augen, und sie denken nicht, diese Unglücklichen, daß sie sterben müssen: darum leben sie so eitel, wohllüstig und lös; darum erheben sie sich auch so in ihren Gedanken, und lassen sich vom Hochmuth ganz einnehmen; und darum geht von ihnen die Bosheit, wie von ihrer Fette hervor (*c*). O die schädlichen Früchte, welche die Vergessenheit des Todes hervorbringt! gleichwohl sind diese die gemeinen Früchte, die daraus entstehen; denn warum suchen so viele Christen unter uns mit so vieler Hitze und Begierde sich empor zu heben, und zu Ehren und Würden zu erschwingen; und warum bilden sie sich auch so vieles ein? Geschieht es nicht deßwegen, daß sie so eitel, stolz, und ehrsüchtig sind, weil sie nicht gedenken, daß sie bald in einem Grabe liegen werden, wo auch der

Bett-

(*b*) Pf, LXXII. (*c*) Ibid. v. 6.

Bettler über ihre Asche hinübergehen, und sie mit Füßen treten wird? Warum zieren auch diese eiteln Töchter sogar eitel und sorgfältig ihren Leib, und warum halten sie ihn auch so wohllüstig und zärtlich, da sie ihre Seele fast ganz vernachläßigen? Geschieht es nicht auch darum, weil sie nicht daran gedenken, daß dieser elende Leib sehr bald eine Speise der Würmer seyn, und von den Motten und Schlangen in dem Grabe wird zerfressen werden? Und warum sündigen endlich so viele so gar leicht, und begehen so oft so böse Dinge? Geschieht es nicht wiederum deßwegen, weil sie nicht betrachten, und denken, daß sie der Tod sehr bald und schnell von dieser Welt, und von ihren sündhaften Ergötzungen hinwegnehmen, und in die Hände eines sehr strengen und unerbittlichen Richters liefern wird; denn würden sie an dieses gedenken, und würden sie, noch ehe sie zu einer Sünde sich entschließen, bey sich selbst allemal sagen: Heute lebe ich noch, und freue mich; und morgen stehe ich vielleicht schon vor meinem göttlichen Richter, der mich zur Rechenschaft fodern, und für diese kurze Freuden zu den allergrößten und ewigen Peinen verdammen wird; so würden sie sich gewiß auch nicht so leicht zu einer Sünde entschließen können.

Man sündigt also, wie ihr sehet, meine Christen, und man lebt bös, weil man nicht an das Ster-

Sterben gedenket, und weil man sich nicht beständig fraget, wie es der Heiland von den Seinen will: Wohin gehe ich? Zu welch einem Ende und Tod wird mich dieses mein Leben führen; und welche Ewigkeit kann ich so hoffen? Fragen wir uns also, meine lieben Zuhörer, und leben wir so jeden Tag, daß wir auch alle Tage an den Tod gedenken: und wir werden erfahren, was der heilige Geist sagt, und uns verspricht: Gedenk an deine letzten Dinge, o Mensch! so wirst du nie sündigen; und wir werden allzeit christlich, und fromm leben.

Zweyter Theil.

Ich sage noch mehr; und dieses ist eben der herrlichste Nutzen, den uns die beständige Betrachtung des Todes bringen wird: wir werden so einst gut sterben; denn es ist der Tod ein getreuer Wiederhall des Lebens: man stirbt, sagen wir auch im Sprüchwort, wie man gelebt hat. So lehrt es uns auch der heilige Geist, dem wir noch sicherer glauben können: kostbar und glückselig vor den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen, sagt er, das ist, derer, die in Heiligkeit gelebt, und also ihm gedient haben; aber der Tod der Sünder, sagt er, derer, die in Sünden leben, ist sehr bös. Es kann also, wie wir es von Gott selbst hören, es kann ein guter und glückseliger Tod nur der Frucht und die

Krone von einem guten und frommen Leben seyn: wir werden aber, wie ich bereits gezeigt habe, nur alsdann, und durch dieses fromm und gut leben, wenn wir allzeit an den Tod mit Ernst gedenken; wir müssen demnach auch hieraus schließen, daß wir nur durch dieses Mittel einen guten Tod hoffen können.

Oder was ist es, was den Tod so bös, und unglücklich macht? Zwey Dinge sind es besonders; es ist die Erinnerung an das Vergangene; und die Furcht vor dem Zukünftigen: aber nichts von diesen beyden kann dem frommen Christen, der in seinem Leben an den Tod immer dachte, bey seinem Sterben ängstigen. Ich habe nicht so unter euch gelebt, sagte einstens der sterbende Ambrosius, daß ich mich deßwegen schämen müsse; und ich fürchte mir darum auch nicht zu sterben; denn wir haben einen guten Herrn. Ist es itzt nicht dieses, was auch der fromme Christ im demüthigen Vertrauen bey seinem Tode sagen kann? Denn da er in seinem Leben den Tod immer vor Augen hatte, so hat er sich auch durch diese heilsame Betrachtung immer in den gehörigen Schranken erhalten: er hat seine Seele von aller Sünde und Ungerechtigkeit bewahrt; oder wenn er aus Schwachheit hier und dort gesündigt hat, so hat er doch bald seine Sünde durch eine wahre Buße wieder getilgt, und durch ein tugendliches Leben dem Herrn sich günstig gemacht,

der itzt sein Richter seyn wird: er sieht also in seinem vergangenen Leben nichts, was ihn ängstigen soll, und er darf sich wegen seinem Leben nicht schämen.

Soll ihn itzt das Zukünftige schrecken, oder ihm eine Furcht machen? Nein, kann auch er in Demuth und Vertrauen sagen: Ich fürchte mir nicht zu sterben; denn ich habe einen guten Herrn. Ja, du bist gut, o Herr! und du bist es besonders gegen alle die, welche in ihrem Leben dich allzeit fürchten, und dir mit Eifer und Liebe dienen. Wie ruhig ist darum auch ihr Tod, weil sie an dir keinen Gott zu fürchten haben, der sie richten will, sondern einen recht freygebigen Herrn, der sie vielmehr für ihre Dienste und Treue krönen und belohnen will.

Setzen wir aber, daß ihr, meine Zuhörer, weil ihr dieses Leben, und etwa auch eure Sünden liebet, daß ihr deßwegen an den Tod itzt wenig gedenket. Ihr fürchtet diesen so heilsamen Gedanken, und ihr schlaget ihn aus dem Sinne, weil er euch gar zu traurig und bitter vorkömmt. Werdet ihr aber durch dieses auch den Tod selbst von euch entfernen können, weil ihr das Angedenken des Todes so sorgfältig von euch entfernet? Nein, ihr werdet dem ungeachtet dem Tode, und vielleicht bald unterliegen. Und welch ein Tod wird dieser

seyn? Könnet ihr euch wohl einen eben so guten versprechen, oder hoffen, wie der Christ, welcher in seinem Leben den Tod immer vor Augen hatte? Wenn es wahr ist, daß nur derjenige gut lebt, und stirbt, welcher in seinem Leben an den Tod allzeit gedenket; so sage ich aus eben dem Grunde: Ihr werdet also nicht gut sterben, meine Geliebten, wenn ihr nicht itzt an den Tod immer gedenket; denn weil ihr eben wegen dieser Unachtsamkeit und Vergessenheit des Todes lau, und schlecht lebet, so habt ihr wenigstens alle Ursache zu fürchten, daß ihr, oder ganz unbereitet, oder doch nicht gehörig bereitet sterben werdet.

Oder ist etwa ein so laues, oder schier ganz in Sünden hingebrachtes Leben eine Zubereitung zu dem Tode? Und lehrt uns nicht der Heiland in seinem Evangelio ganz deutlich, daß, wenn wir unter seinen seligen Knechten seyn wollen, welche der Herr bey seiner Ankunft gut aufnehmen, und mit einem seligen Tode belohnen wird, daß wir itzt wachtbar seyn, und die Zeit, da er noch abwesend ist, recht gut zubringen, und anwenden müssen (*d*)? Da ihr nun, meine Christen, dieses nicht thut, und da ihr nicht so wachtbar seyd, sondern vielmehr diese euere Lebenstäge ganz unnütz, und in Sünden zubringet, und verlieret: was könnt ihr hoffen;

(*d*) Luc. XII. 37.

hoffen; oder vielmehr, was müßt ihr fürchten? Der Heiland sagt es euch: Ich werde kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht vermuthet; der Tag des Herrn wird wie ein Dieb über euch einbrechen, und der Tod wird euch, ohne daß ihr euch dawider vorsehen könnt, wie ein mächtiger König ganz zertreten. Nichts ist gemeiner, als dergleichen Todesfälle, und nichts drohet auch Gott noch öfter in der göttlichen Schrift den Sündern, als eben dieses, daß er sie ganz unvermuthet, und sogar noch vor der sonst bestimmten Zeit von dieser Welt hinwegnehmen wolle. Die Gottlosen, sagt er (*e*), und die Betrüger sollen ihre Täge nicht halb erfüllen: die Jahre der Sünder, sagt er wiederum, sollen abgekürzt werden (*f*): und sie werden vor der Zeit sterben, schnell, und noch ehe sie sich dazu bereiten könnnen, ganz unvermuthet sterben.

Geschieht dieses auch nicht allzeit, und gönnet ihnen Gott noch eine kleine Zeit, worinn sie sich zu dem Tode bereiten mögen: wird diese wohl erklecken, daß sie sich auch gehörig, und wie es seyn soll, dazu bereiten? Man darf wohl, sagte ein weiser Mann, seine ganze Lebenszeit dazu anwenden, um die Kunst zu lernen, wie man einmal gut sterben möge. Ihr thut dieses itzt nicht, meine Geliebten, ihr wollet nicht einmal ernstlich an den Tod geden=

(*e*) Ps. LII. 24. (*f*) Prov. X. 27.

gedenken, da dieser noch fern ist, und ihr wollet noch weniger also leben, daß man dieses euer Leben eine Vorbereitung zu einem guten Tod nennen könnte: Könnt ihr itzt hoffen, da ihr die Kunst wohl zu sterben, noch itzt nicht lernet, daß ihr euch gehörig dazu bereiten werdet, wenn der Tod wirklich anklopft; wenn die Krankheit und die vielen Schmerzen euch bereits schon ganz geschwächet, und zu allen ernsthaften Geschäften fast ganz untauglich gemacht haben; und wenn hundert andere Sorgen euer Gemüth zertheilen, und ganz einnehmen?

Ach! man pflegt auch ganz weltliche Geschäfte, wenn man sie bis dahin verschiebt; seine häuslichen Geschäfte, oder Testamentssachen sehr schlecht, und nur obenhin zu besorgen: gleichwohl sind dieses Geschäfte, die uns gewähnlich und ganz bekannt sind; Geschäfte, womit wir uns das ganze Leben hindurch beschäftigt haben: wie wird man itzt das größte, das schwereste und wichtigste Geschäft seines Heils zu einer so ungelegenen Zeit noch recht besorgen mögen? Man bereitet sich also ebenfalls zu dem Tode nur obenhin, und man stirbt vielfältig, ohne daß man sich zu dem Sterben gehörig bereiten könnte. Welch ein Tod ist dieser? Ich bitte Gott, meine Zuhörer, daß er der eurige nicht seyn möge; denn es ist so ein Tod vor den Augen der Menschen, die sich immer gern betrügen,

gen, ein zwar guter Tod, weil man sich dazu noch obenhin bereitet hat; aber es ist ein vor den Augen Gottes unvorgesehener, und nur allzu oft unglückseliger Tod, weil man sich dazu nicht gehörig bereitet hat.

Wie viele, und welche große Ursache haben wir demnach, daß wir schon itzt mit allem Ernst an dieses gedenken, und was ich schon anfangs euch gebethen habe, daß wir immer und alle Tage den Tod vor Augen haben, und ohne Unterlaß uns selbst fragen: wohin gehest du, meine Seele? Es ist eine große Reise, welche du vor dir hast: ein großes, und sehr bedenkliches Ziel, das dir von deinem Schöpfer ausgesteckt ist! und wohin dich jeder Schritt näher führt: ein entferntes und fast unkanntes Land, wohin du gehest, und eine ganze Ewigkeit, in welche du eintreten wirst: die Welt, und die Gestalt dieser Welt geht vor mir vorüber, wie ein kurzes Lustspiel, wenn es nicht vielmehr ein Trauerspiel ist: und ich werde nach wenigen Jahren nicht mehr hier seyn: mein Lebensgeist nimmt alle Tage ab; meine Täge verkürzen sich, und das Grab allein bleibt mir übrig. Welche ernsthafte und heilsame Gedanken! Wir sollen sie haben diese Gedanken, und davon ohne Unterlaß ganz eingenommen seyn, weil wir auch nur so gut leben, und einst gut sterben können. Wir

werden gut leben, weil uns diese beständige Betrachtung des Todes von aller Sünde zurückhalten, und zu allem Guten antreiben wird; und wir werdeu auch gut sterben, weil eben so ein Leben die schönste Vorbereitung zu einem seligen und guten Tod seyn wird. Und ist dieses nicht ein herrlicher Vortheil, meine Zuhörer, für den wir uns gern diese kleine Mühe geben sollen? Thun wir also, meine Geliebten, was uns Gott selbst so ernstlich zu thun befiehlt; denken wir, so lang wir leben, an das Sterben, und betrachten wir sogar einen jeden Tag so, wie wenn ein jeder der letzte unsers Lebens wäre, damit wir allzeit gut leben, und einmal auch gut sterben mögen.

Neunte

Neunte Predigt
auf
den fünften Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 16.

Petite, & accipietis.

Bittet, und ihr werdet empfangen.

Eingang.

Es kömmt mir vor, wenn ich das Evangelium heute lese, ich höre nicht so fast einen Gottmenschen, ich höre vielmehr eine zärtliche Mutter, die ihr ganzes Herz gegen ihre Kinder, welche sie liebt, eröffnet. Begehret, sagt der gütigste Erlöser, so wie eine liebvolle Mutter zu ihrem Kind reden kann, begehret, und es soll euch alles zugestanden werden. Gewiß, wir würden schon über die Güte unsers Gottes ganz in Erstaunung gerathen müssen, wenn er uns auch nur erlaubt hätte, daß wir unsere Dürftigkeiten ihm vortragen, und also frey und ungescheut uns mit ihm unterhalten können; denn gestatten uns dieses auch nur die Menschen, die Großen dieser Erde? Wie viel kostet es hier,

damit

damit man bey diesen einen Zutritt erhalte? Wie lange muß man oft warten! wie oft wird man wieder abgewiesen! und wenn es endlich gelingt, daß man vorgelassen wird; wie kurz ist insgemein das Gehör? Du bist nicht so, mein Gott! wie die Großen dieser Welt! du glaubst nicht, wie diese, deine Majestät zu erniedrigen, wenn du uns einen Zutritt zu dir gestattest, und wenn du auch bis zu uns Armen dich herablässest! Ja, was sage ich? Du willst uns nicht allein jeden Augenblick vorlassen; du ladest uns noch selbst ein; du befiehlst es sogar, und zwingest uns gleichsam, daß wir recht oft zu dir kommen. Und dieses ist es, meine Zuhörer, worüber wir noch mehr erstaunen sollen, und sogar niemal genug erstaunen können. Sieh, mein Geliebter! sagt darum der heilige Chrysostomus, wie groß deine Glückseligkeit ist! und erkenne zugleich, welche Vorzüge das Gebeth hat! denn daß du mit deinem Gott selbst reden; daß du mit seinem göttlichen Sohne, deinem Erlöser, Umgang pflegen, und daß du endlich alles von ihm begehren und erhalten kannst, was sich dein Herz nur wünschet; dieses ist dein Glück, und der große Vortheil, welchen dir das Gebeth bringet!

Ich werde also mit allem Recht euch heute bitten können, daß ihr diese Bethwoche mit allem Eifer anfanget, und daß ihr euch sogar mit diesem

nicht

nicht begnüget, sondern auch für euer ganzes Leben euch nichts mehr angelegen seyn lasset, als das Gebeth, damit so jede Woche eine Bethwoche seyn möge. **Bethet, sage ich erstens, und lasset das Gebeth immer aus euern Geschäften euer erstes Geschäfte seyn: bethet, sage ich zweytens, und lasset das Gebeth auch euer beständiges und ununterbrochenes Geschäft seyn.** Bethet, und lasset das Gebeth euer erstes Geschäft seyn, weil euch kein anders so nothwendig ist, als dieses: bethet, und lasset dieses auch euer beständiges Geschäft seyn, weil euch kein anders so nützlich ist. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß seltsam, daß so viele Christen sich das Gebeth so wenig angelegen seyn lassen; daß sie so selten bethen; und daß sie es so leicht ganz unterlassen; denn der Christ, welcher durch seinen Glauben wohl unterrichtet ist, thut dieses nicht; er wendet sich vielmehr, wie der alte Tertullian sagt, vor allen Dingen zu dem Gebeth, und sucht hierinn, und durch dieses seine Hülfe. Würdet ihr, meine Geliebten, auch nur euch selbst lieben, so würdet ihr eben dieses thun. Und warum? Weil das Gebeth uns durchaus nothwendig ist, da-

mit wir das Zeitliche, wornach wir Verlangen tragen, erhalten, besonders aber damit das Heil unsrer Seelen wirken.

Begehrt, sagt uns der Erlöser heute, und ihr werdet erhalten; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, und man wird euch aufmachen. Und was will er uns durch dieses lehren? Er lehrt uns hierdurch nicht allein, wie nützlich und vermögend das Gebeth, sondern auch, wie nothwendig es uns allen ist; denn so versteht es der heilige Thomas mit den übrigen Gottesgelehrten. Er behauptet, daß wir nicht allein durch das Gebeth alles erhalten können, sondern daß wir es auch nur durch dieses Mittel (wenigstens nach der gemeinen Ordnung) erhalten können, wenn wir nämlich darum bitten: Er behauptet also, daß Gott alles, was er von Ewigkeit her uns zu geben beschlossen hat, allein unter dieser Bedingung, wenn wir bethen, zu geben beschlossen habe. So, meine Zuhörer, gleichwie Gott auch beschlossen hat, daß die Erde das Getreid und die übrigen Feldfrüchten hervorbringe, wenn wir die Erde bauen; so will er auch seine Hülfe, seine Gaben, und selbst die natürlichen Güter, und das tägliche Brod uns geben, wenn wir es von ihm begehren, und durch das Gebeth darum anhalten. Begehret, sagt er uns, und ihr werdet es erhalten: das will so viel gesagt haben, wie wenn er uns sagte: diese ist die Bedingung, unter welcher ihr alles erhalten

halten könnet, wenn ihr es begehret; und wenn ihr also nichts begehret, so wird man euch auch nichts geben: wenn ihr nicht suchet, so werdet ihr nicht finden; wenn ihr endlich nicht anklopfet, so wird man euch nicht aufmachen. Ich behaupte dieses auch von zeitlichen Gütern; oder kommt dann nicht alles von oben herab, von dem Vater der Lichter, wie der heilige Jacobus sagt? Auch der zeitliche Segen, die Fruchtbarkeit unsrer Felder, und die zeitliche Wohlfahrt? Und hat nicht eben deßwegen der Heiland selbst uns befohlen, daß wir alle Tage zu seinem Vater im Himmel bethen sollen: Gieb uns heute unser tägliches Brod; weil nämlich, wenn er es nicht giebt, wir dieses nicht erhalten können; er will es aber uns, wie er uns zu verstehen giebt, nur alsdann geben, wenn wir darum bitten. So eine nothwendige Sache ist das Gebeth selbst zu dem, daß wir diese gegenwärtigen und pur zeitlichen Güter erhalten.

Was werde ich itzt von den Gütern der Gnade sagen, und von dem großen Geschäft unsers Heils, welches unser wichtigstes Geschäft ist, wegen dem wir allein leben? Werden wir dieses, wie es seyn soll, jemal besorgen können, wenn wir nicht bethen, mit aller Inbrunst, und ohne Unterlaß zu Gott bethen? Was ist hierzu nothwendig, damit wir unser Heil wirken, und unsre Seele selig machen?

chen? Es ist, wie uns der Glaube lehrt, die christliche Gerechtigkeit, und wir müssen christlich und gerecht leben: wir müssen also von aller Sünde und Ungerechtigkeit uns enthalten; und wir müssen auch die christlichen Tugenden, welche die Religion uns vorschreibt, mit Eifer und Emsigkeit ausüben. Können wir aber dieses, meine Christen, und da wir so schwache und gebrechliche Menschen sind, können wir so vielen Gefahren und Versuchungen, denen wir beständig ausgesetzt sind, widerstehen; und die nothwendigen Tugenden ausüben? Ja, wenn uns die Gnade Jesu Christi unterstützt; und die nöthige Stärke hierzu giebt; denn ohne diese Gnade vermögen wir nichts: wir sind schwache Seelen, und wir sind zwar immer stark genug, um böse Früchten zu tragen; wir können aber keine einzige gute Frucht bringen, wenn wir nicht an dem wahren Rebstock hangen, und von ihm, und dem mildthätigen Einfluß seiner Gnade die Kraft dazu erhalten.

Da wir nun so schwach sind, was bleibt uns übrig? Was auch der fromme König Josaphat (*a*) einst sagte, und in den bedrängten Umständen, in denen er war, den Herrn bath: Da wir nicht wissen, was wir zu thun haben, und da wir selbst uns selbst uns so wenig helfen können; so bleibt uns nichts

(*a*) II. Paral. XX. 12.

nichts anders übrig, als daß wir uns zu dir, o mein Gott! wenden, und unsere Hände und Augen zu dir erheben, damit wir durch unser Gebeth die Hülfe und den Beystand, der uns nothwendig ist, erhalten; denn dieses ist das Mittel, welches zu dem Ende durchaus nöthig ist. So lehrt es uns mit andern Kirchenvätern der heilige Augustin, dieser große Lehrer der Gnade: Wir glauben, sagt er, und halten für gewiß dafür, daß kein Mensch zum Heil, oder zu dem Glauben gelange, wenn ihn nicht Gott durch seine Gnade dazu ruft: wir glauben so gewiß, daß kein Mensch, nachdem er auch gerufen ist, sein Heil wirken könne, wenn ihm nicht Gott durch den Beystand seiner Gnade dazu hilft, und ihn unterstützt: und wir glauben endlich, daß die Hülfe und Gnade auch kein Mensch verdienen, oder erhalten könne, als allein der, welcher darum bittet. Was müssen wir itzt aus diesem schließen? Daß uns das Gebeth eben so nothwendig ist, als die Gnade selbst, weil wir auch diese Gnade nur durch das Gebeth erhalten können.

Müssen wir nicht eben hieraus schließen, daß das Gebeth auch unser erstes Geschäft seyn müsse; weil es auch unser nothwendigstes Geschäft ist? Es ist nothwendig, saget ihr vielleicht, daß ich auf meine Versorgung denke, oder nachdem ich bereits einen

nen Stand angetreten habe, daß ich darauf bedacht sey, wie ich in der Welt fortkomme. Ich lasse es zu, meine Geliebten, aber ihr werdet vergebens auf dieses alles denken, und selbst eure zeitliche Wohlfahrt nicht wohl hoffen können, wenn sie euch nicht Gott giebt: er will sie euch aber nicht geben, wenn ihr nicht darum bittet; und es ist euch also noch viel nothwendiger, daß ihr vor allem bethet. Es ist nothwendig, sagen andere, die ein wenig christlicher denken, daß ich meinen Pflichten nachkomme, den Pflichten meines Standes, und noch mehr der Religion. Es ist so, meine Christen, und ich gestehe euch dieses noch mehr ein; aber ihr werdet auch dieses alles ohne die Gnade euers Gottes nicht thun können: und es will Gott wiederum diese Gnade euch nicht geben, wenn ihr nicht bethet: es ist also noch einmal nothwendig, und vor allem nothwendig, daß ihr bethet. Bethet, sagt darum der heilige Chrysostomus, und haltet kräftig dafür, daß euch aus allen Dingen nichts nothwendiger sey, als das Gebeth; denn es ist das Gebeth, wie dieser heilige Lehrer sagt, gleichsam das Leben des Menschen, und der Seele, und gleichwie der Leib nicht mehr leben kann ohne die Seele; so kann die Seele nicht mehr leben ohne das Gebeth; unterlässest du, mein Christ, sagt dieser Heilige, diese so nothwendige Sache, so wirst du eben so viel thun, wie wenn du einem Menschen

seine Nahrung raubest, oder einen Fisch aus seinem Wasser ziehest! denn gleichwie dieser sich bald verzappeln, und sterben wird, weil das Wasser das Leben des Fisches ist; so wirst auch du, und so wird auch deine Seele bald sterben, wenn du nicht bethest, weil auch das Gebeth das Leben der Seele ist. Wir haben deßwegen alle, sagt er weiter, dieses Gebeth eben so sehr nöthig, als die Bäume ihren Nahrungssaft; und gleichwie diese ausdorren, uud keine Frucht mehr tragen, wenn sie ihre Nahrung durch die Wurzel von der Erde nicht mehr erhalten: so können auch wir keine Früchte des Lebens mehr tragen, wenn wir nicht durch das Gebeth beständig gestärkt, und gleichsam angefeuchtet werden. Begehret, sagt also der Heiland heute, und ihr werdet erhalten, alles, die zeitlichen und geistlichen Güter. Begehret; dieß ist das erste, das vorgehen muß, und auf dieses wird alles übrige folgen, Lasset demnach noch einmal das Gebeth aus allen eueren Geschäften euer erstes Geschäft seyn; und lasset es auch sogar euer beständiges und ununterbrochenes Geschäft seyn.

Zweyter Theil.

Ich will dieses, oder es will es vielmehr Gott, nicht allein darum, weil uns das Gebeth, so, wie die Gnade, zu allen Zeiten nothwendig ist, son-

dern auch, weil es uns die herrlichsten Vortheile bringt. Zween gewiß nachdrückliche Beweggründe, die uns zu einem unabläßlichen Gebeth antreiben können: Erstens die äußerste Dürftigkeit, in der wir uns immer befinden: und zweytens, die vielen Güter, die wir dadurch erhalten.

Geschah es nicht eben deßwegen, doß der Heiland bey dem heiligen Lukas gesagt hat: Man soll immer bethen, und von dem Gebethe gar nicht ablassen? Ein seltsamer, und beynahe harter Befehl, saget ihr vielleicht! Doch er wird euch nicht mehr seltsam, oder hart vorkommen, wenn ihr bedenket, wer dieses euch befohlen, und zu was Ende er es euch befohlen hat. Wer befahl uns dieses? Es ist dieser kein irdischer König, welcher will, daß wir so oft zu ihm kommen, und gleichsam beständig mit ihm uns unterhalten. Es ist Gott selbst, dieser so große und anbethenswürdige Herr, der mit seinen Engeln und Heiligen in dem Himmel unendlich glückselig ist, und der gleichwohl eine Freude hat, wie er selbst bekennet, wenn er mit Menschen umgehen kann: Meine Freude ist, sagt er, bey den Menschenkindern zu seyn. Und warum dann, und zu welchem Ende? Ach! es geschieht dieses nicht seinetwegen; denn er hat unserer nicht nöthig: er sah hierinn einzig auf unsern Nutzen, und er befahl uns immer zu be-

then,

then, um uns hierdurch sicher zu stellen, und uns in unsrer äußersten Dürftigkeit ein sicheres Mittel an die Hand zu geben, wodurch wir uns helfen können; denn was ist das ganze menschliche Leben? Ist es nicht ein beständiger Krieg und Streit, oder wie andere lesen, eine beständige Versuchung? Wie viele und mächtige Feinde umgeben uns beständig? Einer Seits ist es der böse Feind, der nie schläft, wie der Apostel sagt, der vielmehr zu unserm Schaden allzeit wachtbar ist, der uns tausend Fallstricke überall legt, und durch eben so viele böse Eingebungen uns zusetzt, damit er uns in seine Gewalt bringen, und verschlingen möge. Auf der andern Seite ist es die Welt, die immer in einer guter Verständniß mit dem bösen Feind steht, und gleiche Absichten hat, damit sie uns durch ihre gefährliche Reizungen und sündhafte Freuden an sich ziehe, die Unschuld raube, und uns in die Sünde und Verdammung stürze. Wir leben, auch in Mitte eines bösen Volkes, und recht böser Menschen und Verführer, die itzt durch ihre böse Lehren, itzt durch ihr Gespött, itzt auch durch ihre Schmeichelungen uns von Gott, und etwa auch gar von dem Glauben abwendig zu machen suchen. Endlich, wenn auch dieses alles nicht wäre, so haben wir in uns selbst häusliche Feinde, böse und aufrührische Neigungen, die einen recht gefährlichen Krieg in uns ohne Unterlaß erwecken, und uns zur Sünde zu verleiten suchen.

 Ich

Ich frage itzt, meine lieben Zuhörer, da wir uns in so kläglichen Umständen, und gleichsam unter lauter Feinden befinden; können wir auch nur einen Augenblick lang die Waffen von uns legen? Und müssen wir uns nicht vielmehr eben das allzeit gesagt seyn lassen, was der Heiland seinen Jüngern gesagt hat: Wachet und bethet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet; denn diese Wachsamkeit und dieses Gebeth ist euch so, wie meine Gnade, allzeit nothwendig; und dieser ist gleichsam der Schild, womit wir uns bedecken, und wider unsere Feinde schützen. Wir sollen also bethen, und wir sollen auch, wie es der Heiland will, von dem Gebeth nie ablassen.

Wir sollen es auch darum thun, weil das Gebeth uns nebst dem, was ich bereits gesagt, auch alle übrige Güter, und die größten Vortheile bringt. Wir haben hiervon die Versicherung in dem heutigen Evangelio. So ihr den Vater um etwas bitten werdet, sagt uns der Erlöser heute, so wird er es euch geben. Eine große Verheißung! weil sie eine fast allgemeine Verheißung ist, die gar nichts ausnimmt! Ich sage euch nicht einmal, sagt der Heiland weiter, daß ich den Vater für euch bitten werde. Ich werde es ohne Zweifel thun; doch der Vater selbst liebt euch, und ist aus sich schon geneigt, daß er euern Bitten alles zustehen wird.

Was

Was können wir itzt durch das Gebeth nicht hoffen? Kann ich nicht sagen, daß wir dadurch gleichsam allmächtig werden? Wir können, sagt der heilige Augustin, wir können mit Grund das Gebeth den Schlüssel des Himmels nennen, weil es diesen gleichsam nach Gefallen öffnet, und schließt. Ja, werdet ihr es glauben, wenn ich sage, daß das Gebeth gleichsam eben so mächtig, als Gott selbst sey? Es ist dieses ohne Zweifel ein sehr starker, und beynahe verwegener Ausdruck; doch reden die heiligen Väter so, und sie sagen sogar noch mehr. Das Gebeth, sagt der heilige Bernard, siegt über den Unüberwindlichen, und überwindet auch den, welcher doch allmächtig ist; denn es entwaffnet den Zorn Gottes, es widersteht seinem Grimme, und fällt ihm gleichsam in die Arme. Wir machen gleichsam ein Kriegsheer aus, wider Gott, sagt Tertullian, wenn wir mit vereinigten Kräften bethen, und wir thun Gott selbst Gewalt; aber diese Gewalt ist ihm angenehm und lieb.

So redet auch Gott selbst. Oder was wollten die Worte sagen, derer er sich gegen seinen Diener den Moyses gebrauchte? Er war wider Israel sehr heftig ergrimmt, und sein Zorn war schon bereit auszubrechen; aber Moyses stellte sich ihm entgegen; er warf sich auf sein Angesicht nieder, und bath für sein Volk: Vergieb ihnen die Sünde,

rief er, oder tilge auch mich aus dem Buche, welches du geschrieben hast. Und sehet! Gott selbst wendet sich gleichsam zu dem Gebethe: Laß mich, sagt er (*b*), ach Moyses! du thust mir Gewalt an, und hältst meinen Arm wider meinen Willen zurück: laß mich walten, und dieses undankbare Volk vertilgen. Was gedünkt euch hier, meine Zuhörer? Scheint es euch nicht, daß ihr einen Menschen höret, den man mit Gewalt zurückhält, und der gleichsam bittet, man wolle ihn nicht hindern, damit sein Zorn ausbrechen könne? So redet Gott auch zu dem Jeremias (*c*): Bitt mich nicht für dieses Volk, sagt er, und widerstehe mir nicht.

Aber wie, o Herr! wer ist dann Moyses, und wer ist auch Jeremias, daß sie dir widerstehen sollen? Sind sie nicht deine Knechte, und bist du nicht der Herr? Werden denn also schwache Sterbliche deinen starken Arm einhalten mögen? Ach, meine Christen, es ist nicht Moyses, oder Jeremias, welche ihm Einhalt thun; es ist das Gebeth, welches ihn entwaffnet, und ihm gleichsam mit Gewalt den Donner aus den Händen windet, den er schon auf die Häupter der Gottlosen schleudern wollte. O Gebeth! wie groß ist deine Macht, und Stärke, weil du auch Gott selbst, und noch dazu einem erzürnten Gott widerstehen kannst! wenn aber

(*b*) Exod. XXXII. 10. (*c*) Jerem. VII. 16.

aber das Gebeth so mächtig, und von einer so wunderbaren Kraft ist; und wenn wir so viel, und alles dadurch gleichsam jeden Augenblick erhalten können; sollen wir nicht gern bethen, und auch ohne Unterlaß bethen, weil uns das Gebeth ohne Unterlaß nützlich und nothwendig ist?

Es soll also Niemand von uns mehr sagen: Ich habe nicht viel Zeit zum Bethen; denn ich würde euch fragen, meine Geliebten, was habt ihr dann also noch wichtigers zu thun, als daß ihr euer Heil wirket, und eure Seele selig machet? Nun da zu diesem das Gebeth eben so nothwendig, als nützlich ist, wie könnt ihr von einer so heiligen Sache euch noch ausnehmen? Wenn ihr aber gleichwohl mit euern Geschäften euch noch entschuldigen sollt, so werde ich euch eben dieses sagen, was der heilige Paulinus einst einem gewissen Weltmann, seinem Freund, zugeschrieben hat: Was sind dann dieses für Geschäfte, sagt er ihm, welche dich von dem Gebeth verhindern? Ich sehe doch, daß du ungeachtet deiner so vielen Geschäfte noch immer eine Zeit findest, diese und jene weltliche Bücher zu lesen, und mit diesen und jenen Nebendingen dich zu unterhalten: Wie? Solltest du itzt nicht auch eine Zeit finden, daß du dem Gebethe, oder einer Betrachtung als ein Christ obliegest, und mit deinem Gott dich unterhaltest?

Du hast also Zeit, um einen Philosophen zu machen, und du hast nicht Zeit, um auch einen Christen zu machen? . . .

Ich sehe, daß auch ihr, meine Christen, bey euern so vielen Geschäften noch hundert andere nicht so nothwendige Dinge vornehmen könnt: ihr habt also Zeit, einen Richter, einen Sachwalter, einen Handels- oder Handwerksmann, einen Dienstbothen und Soldaten zu machen; und ihr findet keine Zeit, um auch einen Christen zu machen, und die Pflichten davon zu erfüllen? Ihr findet auch noch immer Zeit, euch manche, und auch lange Ergötzungen zu verschaffen; ihr könnt mehrere Stunden euerm Leib, und der Eitelkeit schenken, und euere Geschäfte hindern euch nicht, daß ihr nicht alle Tage euern Leib wohl und gut speiset: und ihr habt keine Zeit, daß ihr auch eurer Seele die nöthige Nahrung, welche das Gebeth ist, reichet?

Und vielleicht wissen sogar viele nicht, wie sie bethen sollen; daher kömmt es, daß sie, auch wenn sie bethen, doch nichts erhalten. Ihr bethet, sagt der heilige Jakobus (*d*), und erhaltet nichts, weil ihr übel, und nicht recht bethet: das ist, wir bitten Gott nicht auf eine seiner würdige Art; und wir bitten auch vielfältig nicht um solche Dinge, die

(*d*) Jac. IV. 3.

die seiner und unser würdig sind. Wir begehren nicht vor allen Dingen, wie wir sollen, das Reich Gottes, und wie bethen wir auch überhaupt? Die Braut im Hohenliede sagte dieses von sich, daß auch, wenn ihr Leib schläft, ihr Herz zu ihrem Gott wache. Wir thun vielmehr gerade das Widerspiel, und wir wachen zwar dem Leibe nach, da wir bethen, aber unser Herz schläft. Können wir itzt hoffen, daß uns Gott hören und verstehen werde, da wir selbst uns nicht hören, oder verstehen? Und können wir fodern, daß Gott an uns gedenke, da wir seiner also vergessen, selbst dazumal, da wir wir wirklich mit ihm reden?

Ach, meine lieben Zuhörer! bedenken wir doch dieses: Es ist das Gebeth keine Arbeit der Zunge, der Lefzen oder der Hände, sondern des Herzens: es ist eine Erhebung der Seele zu Gott, und wenn wir schon bisweilen mit dem Munde bethen, und der Worte uns gebrauchen, so geschieht dieses nur, wie der heilige Augustin sagt, damit wir durch dieses von Zeit zu Zeit unser Gemüth wieder aufwecken, so wie auch eine Flamme durch einen kleinen Wind wieder angefacht, und erweckt wird, unterdessen muß dieses Geschäft allzeit mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde entrichtet werden: mehr durch Seufzer, als durch Worte, und mehr mit den Augen, welche Thränen vergießen, als mit

den

den Lefzen, die nur leere Worte aussprechen. Dieses, meine geliebten Zuhörer, laßt uns allzeit bedenken, wenn wir bethen; und so ein Gebeth laßt euer erstes, und auch euer beständiges Geschäft seyn; denn es ist uns, wie ihr gesehen habt, kein anders so nothwendig, und auch kein anders so heilsam und nützlich.

Zehnte Predigt
auf
das Fest der Himmelfahrt Christi.

Text, Mark. 16.

Assumptus est in cœlum.

Er ist in den Himmel aufgenommen worden.

Eingang.

Unser geliebteste Erlöser ist in den Himmel aufgefahren; und diese seine herrliche Auffahrt ist es, was uns die Kirche heute vorstellt. Er führte seine Jünger auf den Oelberg, und eben an diesem Ort, wo er sein Leiden hat angefangen, erhob er sich heute vor ihnen in den Himmel, um hier

hier die Belohnung für seine Bemühungen einzunehmen. Warum gerad an den Oelberg, und nicht vielmehr auf den Berg Thabor, wo er sich schon einmal in seiner Herrlichkeit seinen Jüngern gezeigt hatte? Es geschah dieses ohne Zweifel, damit die guten Jünger, wenn sie sich seines Leidens erinnerten, und zugleich das schöne Ende davon betrachteten, hierdurch aufgemuntert würden, ihm zu folgen. Es war also der Oelberg der Weg, durch welchen der Erlöser in seine Herrlichkeit eingehen wollte: ein zwar mühsamer, und beschwernißvoller Weg; doch wenn wir heute mit den Aposteln gegen den Himmel schauen, und uns die schöne Belohnung vorstellen, wozu der Erlöser durch diesen Weg endlich gelangt ist; können wir ihn, so beschwerlich er auch war, noch mühsam, oder beschwerlich nennen? Wenigstens kann ich mit aller Wahrheit heute sagen: So groß immer die Arbeiten unsers Erlösers, und so schmerzlich auch seine Peinen waren, die er für uns auf sich genommen hat, so ist doch die Belohnung, die er heute erhält, noch tausendmal größer. Und ich kann auch zweytens mit eben dem Grund hinzusetzen: So viel ihr auch itzt, meine Christen, euch Mühe geben, oder leiden müßt, so ist auch dieses etwas geringes, und kann in gar keine Vergleichung kommen mit der Belohnung, die euch angebo-

gebothen wird. Ich zeige dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist gewiß, daß das Leben unsers Erlösers das mühseligste, und das Ende dieses Lebens das schmerzlichste und schmählichste war. Wir können sogar noch dieses hinzusetzen, daß noch nie ein Mensch so viele Mühseligkeiten ertragen, und so viele Peinen ausgestanden habe. Begleiten wir ihn von seiner Geburt und Krippe bis an den Oelberg, und von diesem endlich bis an sein Kreuz, und wir werden sehen, daß alle seine Wege mit Dörnern belegt, und an Bitterkeiten und Schmerzen reich waren. Gleichwohl behaupte ich noch immer, daß die Belohnung, die er heute dafür erhielt, so groß ist, daß alle seine Arbeiten und Schmerzen damit in gar keinen Vergleich kommen können; denn ich betrachte erstens diese Arbeiten, und diese seine Peinen in sich selbst, und ich halte dagegen die Herrlichkeit seines Triumphs, und die Größe seiner Belohnung: ich betrachte auch zweytens die kurze Dauer seines Leidens, und ich vergleiche sie wieder mit der Länge und Dauer seiner Glückseligkeit: und ich ersehe aus diesem so wohl, als jenem, daß, wenn sein Leiden groß war, sein Triumph und seine Glückseligkeit noch unendlich größer gewesen.

Es ist so, meine Christen, sagen wir es immer, und erinnern wir uns allzeit mit dankbarem Gemüthe daran. Es hat noch nie ein Mensch in so großer Armuth gelebt; es ist auch noch keiner so sehr und oft für uns müde geworden: und es hat endlich kein anderer so viele Unbilden, so harte Verfolgungen, und so schmerzliche Peinen erduldet, als Jesus, unser Erlöser. Reden wir nichts von allem übrigen, und bleiben wir allein bey dem stehen, was hier am Oelberge vorgegangen ist. Sein Herz wurde hier von dem bittersten Schmerzen ganz erfüllt, und seine heiligste Seele wurde in eine so tiefe Traurigkeit versenkt, daß sie ihm auch den blutigen Todesschweiß ausprеßte: er sah sich hier mit dem ganzen Last unsrer Sünden beschwert; von seinem eigenen Vater verlassen, und von seinem Volke, dem er so viel Gutes gethan hatte, gleich einem Missethäter gebunden, und gefangen, damit er von hier vor die Richterstühle geschleppet, und von diesen bis zur Schädelstätte und zum Kreuztod geführt wurde. Und wie erschien er hier? Nicht so fast wie ein Mensch, sondern wie ein Wurm, den man mit Füßen zertritt; wie ein Auswurf der Menschen, und wie ein Mann der Schmerzen.

Ja, dieses alles ist wahr, aber ich bitte euch, meine Zuhörer, werfet itzt auch einen Blick auf

das,

das, was ihr heute sehet. Denn wie erscheinest du, mein Heiland, eben auf diesem Oelberge heute, und an diesem schönen Tage? O die schöne Veränderung! dieser durch so viele Schmerzen gedemüthigte Gottmensch ist nun ganz glücklich; sein ganz verherrlichter Leib ist itzt von allen Wunden frey, und über alle Sterne glänzend und schimmernd: er sieht ober seinem Haupte den Himmel offen, unter seinen Füßen den Tod und die Hölle entwaffnet, und um sich herum eine unzählige Menge ansehnlicher Gefangenen, die er aus der Vorhölle erlöset, und in die Freyheit gesetzet hat, und alle Chöre der Engel machen seine Hofstatt und Begleitung aus. Mit diesen erhebt er sich durch seine göttliche Kraft in den Himmel auf einen Thron, der über alle Thronen der Welt erhoben ist, und befiehlt nun, weil ihm alle Gewalt vom Vater gegeben ist, daß alle Mächtige der Erde seinen Willen und sein Evangelium von zwölf armen Fischern vernehmen, und sich diesen unterwerfen sollen; und es müssen alle Kniee selbst vor seinem Namen sich biegen, und ihr Haupt unter seinem Kreuze neigen.

Man sage mir itzt, ist diese Belohnung nicht tausendmal größer, als alle seine Arbeiten und Schmerzen waren? Denn wie viele Ströme der Freuden empfängt er heute für seine Thränen und Blutstropfen! wie viele Siegeszeichen für seine

Bande und Fesseln! und welche Herrlichkeit für seine kurze Verdemüthigung! Es ist wahr, er wurde auf dieser Erde beschimpft; doch was ist das, wenn man es mit dem Himmel vergleicht, wo er heute Platz nimmt, und die ganze Erde zum Fußschemmel hat? Er wurde von seinem Volke, von den Juden mishandelt; allein was ist dieses kleine Häuflein in Vergleich mit der ganzen Welt, wo seinem Namen die höchste Ehre erwiesen wird, die einem Gott gebührt? Was ist auch der Oelberg, sammt dem Kalvariberg, die für ihn an Schmerzen so fruchtbar waren, wenn wir sie gegen die weiten Länder halten, worinn man ihm Kirchen errichtet, Altäre bauet, und seiner Majestät opfert und huldigt? Und was sind endlich die Richterstühle des Caiphas, des Herodes und des Pilatus, bey denen man ihn schändlich angeklagt, und zu dem Tode verdammt hat, in Vergleich mit seinem Richterstuhle, auf dem er itzt herrschet, und zu dem er auch alle Sterbliche rufen, und selbst alle Könige, so wie auch seine Kreuziger und Tyrannen rufen wird.

Betrachten wir itzt noch die kurze Dauer seines Leidens, und halten wir sie gegen die Dauer seiner Glückseligkeit; denn wären auch die Schmerzen unsers geliebtesten Erlösers noch größer gewesen, als sie wirklich waren, so waren sie doch kurze, und gien-

giengen endlich, und zwar bald vorüber. Was sagt uns das Evangelium hiervon? Der heilige Evangelist zählt nur drey Stunden seines blutigen Kampfes und Schweißes am Oelberge: kaum eine Nacht, und keinen ganzen Tag, an dem seine schmerzliche Geißlung, seine Krönung, seine Kreuzigung, und sein ganzes Leiden vollbracht ist worden: endlich drey und dreyßig beschwerliche Jahre seines sterblichen und mühsamen Lebens. Was ist das, meine Zuhörer? Viele und lange Peinen, saget ihr vielleicht? Ja, wenn ihr sie in sich betrachtet: aber wenn ihr sie gegen die Ewigkeit haltet, so sind sie es gewiß nicht; denn was ist auch das längste Leben gegen die Ewigkeit? Nun sehet wieder; dieses ist es, die so schöne und lange Glückseligkeit, wozu der Erlöser durch sein kurzes Leiden gelangt ist! der ewige Vater ruft ihn heute zu sich mit den Worten des Propheten: Setze dich zu meiner Rechten, und herrsche mit mir ewig; denn dieses versichert uns der heilige Lukas (*a*): Es wird seines Reiches, sagt er uns, kein Ende seyn.

O Christen! was ist das? denn ich sage auch hier: hätte der Erlöser für eine jede Stunde seines Leidens auch nur ein ganzes Jahrhundert der Freuden erhalten, und in dem Glanz seiner königlichen Würde zubringen können, so würde auch dieses schon

(a) Luc. I. 32.

schon eine große Belohnung, und viel größer, als alle seine Schmerzen, gewesen seyn: so wird er aber itzt noch viel länger herrschen. Ach! meine Zuhörer, hier verliert sich mein Verstand ganz, und ich finde kein Ebenmaaß mehr zwischen dem Leiden und der Belohnung, wenn ich dieses große Wort ewig nenne. Denn ich frage hier noch einmal: Nur dreyßig Jahre auf dieser Erde leiden, und eine ganze Ewigkeit dafür in dem Himmel herrschen: nur einen Tag in Schmerzen zubringen, und eine unaufhörliche Ruhe dafür einnehmen; nur drey Stunden lang endlich arbeiten, und streiten, und ewig die Früchten des Sieges dafür genießen, was ist das? Ist das nicht eine recht herrliche, und über alles Maaß große Belohnung; eine Belohnung, gegen welche alles Leiden nur etwas geringes ist, und in gar keinen Vergleich kommen kann? War es nicht auch dieses, mein Heiland, was dich selbst so muthig zu allen deinen Leiden machte, weil du diese Freude dir vorstelltest? Es steht mir eine Bluttaufe bevor, sagtest du (*b*), und wie inbrünstig sehne ich mich nach dieser, bis ich sie vollbringe. Er dachte also an die Freude, da er für uns zum Kreuztod gieng; und in Vergleich dieser Freude hielt er selbst alles für gering, was er that, und für uns litt. Sagen wir es demnach noch einmal: So groß immer die Arbeiten unsers Erlösers, und

(*b*) Heb. XII. 2.

und so schmerzlich auch alle seine Peinen waren, so ist doch die Glückseligkeit, wozu er sich heute durch seine Himmelfahrt erhebt, noch viel größer.

Zweyter Theil.

Ich wende mich itzt zu euch, meine Christen, und ich frage euch: Waren also die Apostel nicht wohl daran, oder betrogen sie sich, wenn sie nach dem Anblick dieses Triumphs ihres Meisters sich so muthig allen Arbeiten unterzogen, und selbst ihr Blut und Leben aufgeopfert haben, um eine gleiche Krone mit Jesu Christo zu erhalten? Nein, sie haben sich gewiß hierinn nicht geirrt, und sie konnten sogar für eine so große Belohnung kaum weniger thun. Werdet also ihr euch betrügen, meine Zuhörer, wenn ihr für eben diese Sache euch itzt eine kleine und kurze Mühe gebet? Ich sage mit Recht: eine kleine und kurze Mühe! denn was ist es endlich, was man von uns begehrt? Es ist nicht so viel, als Jesus selbst dafür, und für uns gethan hat, und als auch seine Apostel thun mußten: und es ist gleichwohl eben so viel, was er uns zum Lohne geben will.

Wir wissen, welche große Arbeiten der Heiland auf sich genommen, und welche harte Dinge er auch gelitten, um in seine Herrlichkeit einzugehen: und

wir wissen auch, was die Apostel, diese würdigen Jünger des Heilandes, sich nach ihm haben kosten lassen. Christus mußte leiden, wie er selbst sagte, und durch dieses Leiden in den Himmel aufsteigen; und so, wie ihn sein Vater auf diese Welt gesandt hat, so sand er auch seine Jünger. Die schweresten Arbeiten, die täglichen Todesgefahren, die bittersten Verfolgungen, und endlich ein schmerzlicher Martertod waren es, die auf sie warteten, und was sie auszustehen hatten, um also ihrem Meister in den Himmel zu folgen. Ist es itzt dieses, was man auch von uns verlangt, und müssen wir uns eben so viel kosten lassen? Nein, es sind nur einige wenige Täge der Buße, die wir aushalten, einige kleine Kreuze und Widerwärtigkeiten, die wir in Geduld ertragen; ein geringer Zwang endlich, den wir uns auch anthun sollen, und es ist gleichsam nur ein Schatten von demjenigen Leiden, dem sich unser geliebteste Erlöser und seine Apostel unterziehen wollten. Da Jesus und seine Apostel auch den grausamsten Peinen sich preis gaben, und ihr ganzes Leben in Armuth und Schmerzen hinbringen, und in diesen auch endigen wollten, so will man von uns weiter nichts, als daß wir die Güter dieses Lebens mit Mäßigung gebrauchen, in Krankheiten und Widerwärtigkeiten die Geduld nicht verlieren, den Reizungen und Versuchungen widerstehen, und von der Sünde und Verderbniß

dieser Welt unsre Seele bewahren, und wie wenig ist das, und wie gelind hältst du uns, mein Gott! Kann ich nicht sagen mit dem Propheten, daß du uns gleichsam für nichts selig machen wollest? Wenigstens, wenn wir das, was wir thun, mit dem vergleichen, was du für uns, und was auch deine Heilige gethan haben.

Gleichwohl, wenn wir auch dieses wenige thun, welcher ist unser Gewinn? Höret es, meine Zuhörer, und sehet es auch an euerm Heiland heute, da er sich in einem so schönen Triumph in den Himmel erhebt! Es ist eine eben so glückselige Himmelfahrt; denn dieser Jesus, gleichwie er heute in den Himmel ist aufgenommen worden, so wird er wieder zurückkommen, um euch alle mit sich in einem eben so schönen Triumph aufzunehmen. So lehrt es uns der Apostel: Wir werden ihm, sagt er (c), wenn wir uns itzt dieser schönen Belohnung nicht unwürdig machen, wir werden ihm entgegen gehen, und mit ihm zugleich in den Himmel aufsteigen. Zweifeln wir nicht, meine Christen, an dieser so tröstlichen Verheißung des Erlösers; denn er ist ja nur darum vor uns heute aufgefahren, um uns, wie er selbst sagte, ein Ort zu bereiten, und den Weg zu bahnen, daß wir ihm folgen können. Wir werden also ebenfalls in den Him-

(c) I. Theff. IV. 16.

Himmel einst auffahren können. Und wie, meine Geliebten? schon sagte ich dieses: So wie unser Haupt Jesus Christus; denn wie ein Kirchenvater redet, wohin das Haupt heute erhoben ist worden, dahin werden auch die Glieder gerufen: dieser euer Leib wird also eben so herrlich einst schimmern, und diese eure Seele wird einst von eben den Freuden ganz überfließen: die Wolken werden euch anstatt eines Triumphwagens dienen: die Engel werden eure Hofstatt und Begleitung ausmachen; die Erde, und alle Reiche der Erde werden unter euern Füßen seyn, und euch zum Fußschemmel dienen müssen, und ein Thron nebst dem Thron Jesu Christi wird der Ort und Sitz seyn, wo ihr ewig mit ihm werdet leben und herrschen können; denn so hat es wiederum der Erlöser versprochen: Wer itzt, sagt er (*d*), die Welt und die Sünde überwindet, den will ich mit mir auf meinem Thron sitzen machen.

Welche tröstliche Wahrheit! Sollt ihr nicht, meine Christen, da ihr dieses höret, diese ganze Welt vergessen, und euch Flügel wünschen, damit ihr dahin, wo ihr gerufen werdet, euch bald aufschwingen möget? Welche sind diese Flügel? Es sind euere frommen Begierden; es sind auch die Tugenden, die ihr itzt üben sollet; und es ist end-

(*d*) Apoc. III. 21.

lich das wenige, was ihr diese kurze Zeit, die ihr noch lebt, euerm Gott thun sollt. Doch ihr thut es nicht, und ihr wollet euch für eine so schöne Belohnung keine Mühe geben: Ihr schauet nur immer gegen die Erde, damit ihr den Himmel nicht ansehen müßt, weil ihr auch nur für diese Erde, und für ihre vergängliche Güter, Ehren und Freuden ganz eingenommen seyd, und für diese schlechten Dinge eure schönste Hoffnung und Glückseligkeit alle Tage hingebet.

O ihr Christen, ihr seyd also sehr weit von den frommen Gesinnungen jener guten Christen entfernt, zu welchen der heilige Augustin einst predigte. Es sagte dieser einst unter andern, da er eben eine Rede an seine Gemeinde hielt: meine Brüder; weil ihr also die Welt noch immer liebet, seyd ihr zufrieden, wenn euch euer Gott heut sagen soll: ihr sollt sie also genießen diese Welt, allzeit, und weil ihr es so wollet, ewig genießen: aber mein Angesicht sollt ihr nicht sehen, und von meinem himmlischen Reich sollt ihr ewig ausgeschlossen bleiben. Und wie nahmen seine Zuhörer diesen Vortrag an? Ein klägliches Geheul entstund in der ganzen Kirche: häufige Thränen flossen über alle Wangen, und tiefgeholte Seufzer unterbrachen seine Rede. O uns Unglückliche! dachten sie alle, wir sollen für diese Erde den Himmel

verlieren, und wir sollen von unserm Gott, und dem Himmel ewig ausgeschlossen bleiben? Nein, in dieses können wir nicht einwilligen.

So viele Christen können es aber heute, ob sie schon nur eine sehr kurze Zeit auf dieser Erde zu Leben haben; und ich bin nicht so glücklich bey euch, meine Zuhörer, als einst dieser heilige Bischof war, und ich kann auch durch die Vorstellung des allerschönsten Triumphs euer Herz von dieser Erde nicht losreißen, und in selbem eine Begierde zum Himmel entzünden. Sehet, sage ich euch heute, euer Heiland erhebt sich in den Himmel, und er fliegt euch gleichsam wie ein Adler seinen Jungen vor, damit ihr ihm folgen möget. Doch ihr bleibet an der Erde und ihren Eitelkeiten hangen. Fromme Christen, ich muß hier wieder meine Zuflucht zu euch nehmen: folgt wenigstens ihr euerm Heiland, und bittet ihn so eifrig, als ihr nur könnet, daß er auch alle diese euere unglücklichen Brüder und Schwestern nach sich ziehen wolle.

Eilfte Predigt
auf
den sechsten Sonntag nach Ostern.

Text, Joh. 15.

Et vos testimonium perhibebitis, quia ab initio mecum estis.

Auch ihr werdet Zeugniß von mir geben, weil ihr vom Anfange bey mir seyd.

Eingang.

Es sind nicht mehr die Apostel; ihr seyd es, meine Christen, zu denen der Heiland dieses heute sagt: Auch ihr werdet mir Zeugniß geben. Weil ihr schon vom Anfange bey mir waret, da ihr schon von der Taufe an Gott geheiligt, und seiner Kirche einverleibt seyd; so seyd ihr auch bis itzt durch die Lehre des Evangeliums in allem unterrichtet worden, was euch, als Christen, und als Jüngern Jesu Christi zu wissen, und zu thun nothwendig ist: Ihr sollt also auch, als solche vor der Welt und vor allen euern Brüdern diesem euerm Gott und Erlöser Zeugniß geben. Die Apo-

Apostel, und nach diesen auch diejenigen, welche sich auf ihre Predigten bekehret haben, thaten dieses: Sie gaben dir, mein Heiland! Zeugniß durch ihre Worte, indem sie auch öffentlich, und bey jeder Gelegenheit für deine Ehre sich erklärten; und sie thaten es noch mehr durch ihr Leben, und durch ihre Werke, wodurch sie die übrige Welt recht mächtig erbaueten, und alle Feinde der Religion eben so nachdrücklich beschämten.

Werden wir, meine Zuhörer, die wir die Erben und Nachkömmlinge dieser rechtschaffenen Christen sind, werden wir nicht eben diese Bahne gehen? Und soll sich unser beste Erlöser bey uns in seiner Erwartung betrogen finden, wenn er uns heute sagt: Auch ihr werdet mir vor der Welt Zeugniß geben? Nein, das sollen wir nicht thun: da so viele in diesen Tagen wider unsern Gott und seine heilige Religion sich offenbar auflehnen: da so viele andere in ihrer Religion wenigstens recht lau werden, und die Pflichten davon nicht mehr erfüllen: und da endlich selbst die, denen es doch obliegt, vor andern für die Religion zu eifern, aus einer zaghaften Menschenfurcht die Sache Gottes verachten und verlassen: so sollt ihr, **meine Christen, um so mehr durch euer Leben und durch euere Worte euerm Gott vor dieser so bösen Welt Zeugniß geben;** denn zu

diesem

diesem verbindet euch erstens euer Glaube; zweytens auch euer eignes Versprechen. Ich zeige dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Was lehrt uns der Glaube, zu dem wir schon von der Taufe an uns bekannten, und in dem wir noch bis itzt das Glück haben, zu leben? Er lehrt uns, daß wir dem allergrößten Herrn dienen, demjenigen, welcher der alleinige Herr, außer welchem kein anderer ist; denn es ist Jesus Christus Gott, der König aller Zeiten, und der Herr aller Könige, und welche ist izt die Pflicht, die uns dieser Glaube auflegt, und welche hieraus ganz nothwendig entsteht? Der Apostel Petrus sagt es uns (*a*), wenn er in seinem ersten Brief an alle glaubige Christen schreibt: Ihr seyd, meine Geliebten, weil ihr Glaubige seyd, das auserwählte Geschlecht, und das heilige Volk, damit ihr allen übrigen Menschen die Macht, und die Tugenden desjenigen Gottes verkündiget, welcher euch aus den Finsternissen zu seinem ganz wunderbaren Licht berufen hat. Und wie sollen wir alle die Tugenden unsers Herrn und Erlösers allen übrigen Menschen verkündigen? Schon durch unser Leben.

Denn

(*a*) I. Pet. II. 9.

Denn so redet der heilige Petrus an eben dem Orte: Meine lieben Brüder, sagt er, ich beschwöre euch, nachdem ihr von Gott diese Barmherzigkeit erhalten habt, daß ihr glaubige Christen geworden seyd, daß ihr nun auch diesem Glauben gemäß euch betraget, und daß ihr so ein Leben vor der Welt führet, damit euch die Unglaubigen keine Vorwürfe machen können, sondern daß sie vielmehr, wenn sie euer Leben sehen, gezwungen werden, euern Gott, dem ihr dienet, zu loben. Es erkleckt also nicht, wie ihr sehet, wenn wir unsre ganze Religion gleichsam in unsern Herzen einschließen, wenn wir nicht auch öffentlich die Werke der Religion üben, und alle Pflichten davon erfüllen, denn ich setze einen Menschen, wie es leider gar zu viele heute giebt, welcher dieses nicht thut. Ich bin ein guter katholischer Christ, sagt er zwar; aber er zeigt es nicht durch sein Leben: Er erscheint kaum bey einer Meß, oder wenn er kömmt, so läßt er doch sehr wenig Andacht blicken: Er kömmt noch seltner zu einer Predigt, und zu den heiligen Geheimnissen: Er enthält sich auch nicht, wie es der heilige Petrus von allen Christen verlangt, von den Werken des Fleisches; und zeigt endlich an sich die christlichen Tugenden nicht. Wird dieser (ich frage euch, meine Zuhörer) durch sein Leben den übrigen Menschen die Tugenden desjenigen Gottes verkündigen, dem er dient? Und wer-

werden die Heyden, wenn sie ihn sehen, und selbst die übrigen Christen nicht mit Grund fragen können: Ist dieser Mensch ein Christ? Wenn er es ist, warum thut er dann nicht auch die Werke eines Christen? Warum hört er das Wort Gottes nicht an? Warum bethet er auch nicht? Warum ist er in seinen Reden und Handlungen so frey, und in seiner Religion so kalt, und warum verläugnet er vielmehr durch sein Leben, was er mit dem Munde und durch seinen Glauben bekennt?

Sehet eine Sache! die, gleichwie sie recht auffallend, und ärgerlich ist, so auch durch unsern Glauben deutlich verdammt wird; denn dieses sagt der Heiland ganz klar allen den Seinen: Wollt ihr Christen, und meine Jünger seyn, so müßt ihr auch durch euer Leben vor der Welt mir Zeugniß geben; und es muß euer Licht so vor den übrigen Menschen leuchten, damit sie euere gute Werke sehen, und hierdurch euern Vater, der im Himmel ist, erkennen und loben lernen. Thun wir itzt dieses nicht, so werden wir eben darum unsern Gott vor den Menschen nicht bekennen; wir werden ihn vielmehr, wenigstens durch unser Leben, und durch die That selbst, verläugnen. Was will also der Glaube? Ihr habt es itzt, meine Geliebten, gehört: daß wir uns als wahre Glaubige vor der Welt zeigen, und so, wie es Christen zusteht, le-

ben;

ben; daß wir auch alle Pflichten eines Christen genau erfüllen, und also unsern Gott vor allen unsern Brüdern bekennen. Dieses ist das Zeugniß, das erste Zeugniß, das wir Gott vor den Menschen geben müssen.

Ein anders Zeugniß, welches uns der Glaube auflegt, besteht darinn, daß wir auch mit Worten unsern Gott bekennen. Es war dieses zwar vorzüglich das Amt der Apostel und Lehrer der Kirche, daß sie ihren göttlichen Meister, und den wahren Gott den Menschen verkündigten, und zu seinem heiligen Dienst sie alle zu bereden suchten: Ihr sollt mir, sagte er darum auch, vor der Welt Zeugniß geben. Doch giebt es nicht noch heute unter uns solche Leute, welche den Herrn Jesum lästern, oder da sie an ihn glauben, wenigstens durch ihre Aufführung und böse Werke beleidigen? Können wir itzt bey diesen Umständen schweigen; und werden wir nicht vielmehr, wenn wir wahre Christen sind, für unsern Gott und die Ehre seiner Religion reden müssen? Ich habe geglaubt, sagt der Prophet, darum habe ich auch geredet; denn gewiß, wenn wir glauben, und wie uns der Glaube lehrt, ernstlich überzeugt sind, daß der Herr, dem wir dienen, der größte und alleinige Herr sey, vor dem alle Kniee sich beugen, und dem alle Geschöpfe unterthänig seyn müssen; so werden wir nicht

schwei-

schweigen können, da es die Ehre unsers Gottes erfodert, daß wir reden. Wir werden vielmehr allen denen, die Feinde unsers Gottes oder seiner Religion sind, muthig in das Angesicht sagen: Lästert denjenigen nicht, den selbst alle Engel im Himmel loben, und dessen Aussprüche alle göttliche und anbethenswürdige Aussprüche sind: wir werden auch allen denen, die Böses thun, und seine Gebothe übertreten, mit eben der heiligen Freymüthigkeit sagen: Nicht so, meine Brüder, dörfen wir handeln, wir dörfen die Befehle desjenigen nicht übertreten, welcher der Herr ist, vor dem sich alles neigen, und dem alle Geschöpfe gehorsamen müssen: wir dörfen dieses um so viel weniger thun, weil wir Christen sind, weil wir diesen Gott viel besser, als alle übrige Menschen erkennen, weil wir auch weit mehr Gutes von ihm empfangen haben, und das glückselige Leben erwarten, welches er allen denen geben will, die ihm Treue halten.

So redete beynahe auch einst Tobias, jener so tugendhafte Mann zu den Heyden sowohl, als zu seinen Brüdern, den Juden, da er zu Ninive in fast gleichen Umständen lebte; und so sollen auch alle die reden, welche ihrem Glauben gemäß reden und handeln wollen; denn so fodert es der Erlöser von allen den Seinen, und zwar so strenge, daß er darum auch denen, die einer so heiligen Pflicht

nicht

nicht nachkommen, die schärfesten Strafen androhet: Wer mich nicht also, sagt er, vor den Menschen bekennen, und wer vielmehr durch ein zaghaftes Stillschweigen mich verläugnen wird, den werde auch ich vor meinem Vater nicht mehr bekennen, sondern ebenfalls verläugnen. Eine große Wahrheit, die wir aus dem Munde des Erlösers selbst gelehrt werden! muß sie euch nicht, meine Geliebten, wenn ihr bisher entweder in Erfüllung euerer Pflichten nachläßig, oder für die Sache euers Gottes furchtsam euch zeigtet, muß sie euch nicht eben so sehr erschrecken, als ermuntern? Denn ich frage euch, verlanget ihr nicht alle, wenn ihr einst vor diesem Herrn, als euerm Richter stehen werdet, daß er sich auch für euch vor seinem himmlischen Vater erkläre, und euch für die Seinen erkenne? Es wird dieser Tag kommen, und wenn wir die betrübten, und recht bösen Zeiten betrachten, in denen wir leben, so scheint er nicht gar fern zu seyn, dieser Tag des Herrn, an dem er die ganze Welt an dem Fuß seines Richterstuhls sammeln wird, um das Urtheil, das unser ewiges Schicksal bestimmen wird, über einen jeden zu sprechen. Herr! was wirst du hier thun? Wirst du mich mit einem gnädigen Blicke ansehen, und wirst du auch diese meine Zuhörer für die Deinen erkennen? Ja, sagt er, wenn sie mich itzt auch vor den Menschen bekennen, und

und durch ihr Leben, und durch ihre Reden vor der Welt mir Zeugniß geben. So thun wir es, meine Geliebten, und leben wir so, daß man aus unserm Leben erkennen möge, daß wir Christen, wahre Christen seyn; und reden wir auch allemal also, daß wir, gleichwie durch unser Leben, so auch durch unsere Reden, alle Gottlosen eben so sehr beschämen, als die Guten erbauen mögen; denn dieses fodert von uns unser heilige Glaube.

Zweyter Theil.

Doch warum sage ich dieses? Ihr wisset es ja, meine Christen alle; denn ihr habt euch eben deßwegen durch euer eigenes Wort dazu verpflichtet, erstens bey der Taufe, und da ihr so oft die heiligen Versprechen eurer Taufe wieder bestätiget habt.

Ich sage ab dem Satan, seinem Pomp, und allen seinen Eingebungen und Werken. Sehet, diese waren die heiligen Gelübde, wodurch ihr euch alle gegen euern Gott verbunden habt! Er nahm euch an Kindesstatt an, indem er euch durch das Blut seines Sohnes von euern Sünden abgewaschen, und mit dem schönen Kleide seiner Gnade angethan hat: und ihr habt euch dagegen gegen ihn erklärt, daß ihr ihn als euern Vater vor der Welt ehren, daß ihr nach den heiligen Grundsätzen des

Evangeliums allzeit leben, und nie mehr den Eingebungen des bösen Feindes, sondern allein der Lehre Jesu Christi Gehör geben, und Folge leisten wollet. Zu dem Ende habt ihr auch das Sakrament der Firmung empfangen, und durch dieses euch anheischig gemacht, daß ihr euch des Evangeliums nicht schämen, sondern euch als Christen durch Worte und Thaten auch öffentlich zeigen wollet.

Du bist also, mein Christ, wie ein Kirchenvater redet, durch dein eigenes Wort verbunden, durch einen wahrhaft christlichen Lebenswandel deinem Gott auch öffentlich Zeugniß zu geben, ich sage öffentlich; denn du hast auch öffentlich, und im Angesicht der ganzen Kirche dein Wort von dir gegeben: deine Mitmenschen wissen es also, und sie erwarten deßwegen, daß du dein Versprechen itzt erfüllest, und deinem gegebenem Worte gemäß dich als einen wahren Christen öffentlich zeigest; denn wenn unsere Nebenmenschen vielmehr sehen, daß wir die Pflichten eines Christen schlecht erfüllen, und daß wir auch zaghaft schweigen, da wir doch für die Ehre Gottes reden sollten: so werden wir unserm eigenen Versprechen zuwider handeln, und die so gerechte Erwartung unserer Brüder und Mitchristen nicht erfüllen; und sie werden darum auch noch einmal fragen können: Sind diese Christen, und sind diese die Leute, die sich von der Taufe an durch so theure

Versprechen gegen Gott verpflichtet haben? Warum leben, und reden sie dann also nicht auch wie Christen? Und was noch mehr ist, meine Zuhörer, auch Gott wird einst unsere eigenen Gelübde und Versprechen, die wir von uns gegeben haben, und die in seinen ewigen Büchern aufgezeichnet sind, uns vorhalten, und sagen können: Dieses hast du versprochen, und wo ist die Erfüllung deines Versprechens?

Saget mir nicht, meine Christen, daß ihr noch dazumal, als ihr die Taufe und Firmung empfangen, nicht verstanden habt, wozu ihr euch verpflichtet; denn ihr habt, ja auch nach diesem diese euere Versprechen sehr oft erneuert, und bestätigt. Wie oft sagtet ihr, (wenigstens noch ehe ihr so gar kalt in der Religion und Gottesfurcht geworden seyd) wie oft sagtet ihr zu Gott: Herr! Ihr bekanntet also, daß ihr ihn für euern Herrn erkennet, und darum ihm dienen wollet? Wie oft habt ihr auch, da ihr noch ein wenig öfter, als itzt, die Sakramente der Beicht und Communion empfangen, noch feyerlicher euch erklärt, daß ihr von allem dem, was die Religion verbiethet, euch hüten, und die guten Werke und Tugenden, welche sie vorschreibt, ausüben wollet. Ich will dir dienen, o Herr, sagtet ihr zu Gott, und ich will nicht zugeben, daß von mir, oder meinen Untergebenen etwas wider deine Ehre geschehen soll: ich will also nicht allein

selbst

selbst dir dienen; ich will auch durch meine Beyspiele und Zusprüche deinen Namen meinen Brüdern verkündigen, und so viel ich kann, zu deinem Dienst sie ermahnen: ich will, nachdem ich geglaubt habe, auch reden, für deine Ehre reden, und allen denen, die dich lästern oder beleidigen, so viel möglich, mich widersetzen.

Ist es nicht auch so, meine Christen, und haben wir nicht alle schon unzähligemal, diese und dergleichen Vorsätze und Versprechen unserm Gott gemacht? Du bist noch einmal mein Geliebter, durch dein eigenes Wort gebunden; und es ist, wie wir sehen, nicht allein der Glaube; es ist auch unser eigenes Versprechen, welches diese heilige Pflicht uns auflegt, und zu diesem uns verbindet, was der Heiland uns allen heute sagt: Auch ihr werdet mir vor der Welt Zeugniß geben.

Da wir so dringende Beweggründe haben, werden wir nicht thun, was unser Gott von uns begehrt? Er ist der Herr, der größte Herr, der uns hierzu auffodert; denn er ist Gott. Welch eine Ehre für uns, wenn wir so einem Herrn Zeugniß geben, und die Zeugen eines Gottes seyn können! Es sollen uns auch hierzu die Umstände antreiben, in denen wir uns befinden; denn welche böse Zeiten leben wir heute! Es fragt euch deßwegen

auch euer Gott und Erlöser heute, wie er seine Jünger einst fragte: Ihr sehet es, meine Geliebten, sagt er: beynahe die ganze Welt, und alles verläßt mich in diesen finstern und bösen Tägen: unzählich viele lehnen sich offenbar wider meine Religion auf: eben so viele andere ergeben sich ganz frey allen Ausschweifungen und Lastern, und verläugnen mich wenigstens durch ihre Werke: und selbst diejenigen endlich, die noch gute Christen scheinen wollen, wollen für mich und für meine Ehre nicht reden. Sie schweigen, und lieben ihre Ruhe und ihre zeitlichen Vortheile mehr, als meine Sache; und so lassen sie es durch ihre schändliche Nachläßigkeit geschehen, daß die Gottlosen sich jeden Tag verstärken, die Laster und der Unglaube sich verbreitet, und der Glaube mit der Gottesfurcht erlischt. Was werdet ihr, die ihr bis ist noch meine Getreuesten waret, itzt thun? Werdet auch ihr mich verlassen, und werdet auch ihr, wie so viele treulose Christen, euch schämen, mir vor der Welt Zeugniß zu geben?

Ach Herr! wie können wir das? So viele Gottlose schämen sich nicht, daß sie auch im Angesicht einer halben Welt als Ruchlose und ganz freydenkende Menschen sich zeigen, sollen wir uns itzt schämen, daß wir als Christen und Diener eines so großen Herrn vor allen unsern Brüdern uns zeigen?

So

So viele andere können heute ohne alle Schamröthe durch ihre ganz freye Reden der Unlauterkeit, und allen Lastern Zeugniß geben, und für so ärgerliche Dinge sich öffentlich erklären: sollen wir uns scheuen, oder Bedenken tragen, für die Tugend, für Religion und Gottesfurcht auch öffentlich, und mit aller christlichen Freyheit zu reden, damit wir diesen Gottlosen den Mund stopfen, unsre schwachen Brüder stärken, und die Ehre unsers Herrn und Gottes retten, und vertheidigen? Lassen wir also dieses die Wirkung, und die schöne Frucht des heiligen Geistes seyn, der zu uns kommen will, daß wir von seinem göttlichen Feuer ganz angeflammt, unserm Gott vor den Menschen Zeugniß geben, durch unser Leben, und durch unsere Reden; denn wie uns der Apostel sagt, mit dem Herzen glauben wir, damit wir gerecht werden; aber mit dem Munde muß die Bekenntniß geschehen, damit wir selig werden. Schon sagte ich euch dieses, welch herrlichen Vortheil wir hieraus ziehen werden: wir werden hierdurch erhalten, daß uns auch der Erlöser einst im Angesicht der ganzen Welt vor seinem himmlischen Vater bekennen, und zum Lohn unsrer Treue mit einer unsterblichen Krone belohnen wird. Ich wünsche euch dieses durch die Liebe und Gnade unsers Herrn.

Zwölfte Predigt
auf
das hohe Fest der heiligen Pfingsten.

Text, Joh. 14.

Spiritus sanctus, quem mittet Pater in Nomine meo, ille vos docebit omnia.

Der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren.

Eingang.

Bis hieher, und so weit hat sich die Güte unsers Gottes über diese unsre Erde ergossen, bis zur Mittheilung eines so kostbaren Geschenkes, seines göttlichen Geistes: der Geist des Herrn, sagt der weise Mann (*a*), hat die ganze Erde erfüllet. Ich stelle mir darum diese göttliche Güte heute eben so vor, wenn ich vom Anfange der Zeiten durch alle Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag fortschreite; ich stelle mir sie vor, wie eine schöne und reiche Quelle, die, da sie im Anfange noch klein war, immer

(*a*) Sap. I. 7.

mer mehr anwächst, und zunimmt, bis sie einem großen nnd breiten Fluß gleich sich mit ihren reinen Gewässern über den ganzen Erdboden ergießt. Es ist wahr, es hat Gott den Menschen und unser ganzes Geschlecht schon vom Anfange der Welt geliebt, und er hat uns sogar mit einer ewigen Liebe geliebt; gleichwohl hat sich diese Liebe nie so herrlich und in ihrer ganzen Völle gezeigt, als eben heute, da sie sich gleich einem breiten und mächtigen Strome in alle Herzen ausgegossen hat. Und wie hat sie sich ausgegossen? Der heilige Paulus sagt es uns (*b*): Nicht mehr durch die Gnade allein, sondern auch durch den heiligen Geist selbst: die Liebe Gottes, sagt dieser große Apostel, hat sich ganz in uns ausgegossen, durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden; und dieser ist der Tag, an dem dieses geschehen ist, und von dem wir den Heiland heute verstehen müssen, wenn er sagt: Der heilige Geist, den der Vater senden wird, dieser wird euch alles lehren. O Tag, den der Herr gemacht hat! auf den er schon von Ewigkeit allzeit gesehen, auf den auch unser geliebteste Erlöser durch alle seine Bemühungen gezielt, und an dem sich endlich der unendlich barmherzige Gott mit seinen Gläubigen, und seiner ganzen Kirche auf die vollkommenste Art vereiniget hat! seliger Tag! mit welchen Augen sollen wir dich betrachten? Denn was konnte uns

(*b*) Rom. V.

Gott nach diesem noch geben? Nichts, meine Zuhörer, weil ihm auch nichts mehr übrig war, als die selige Anschauung in dem Himmel, die er uns nach diesem Leben geben will.

Was werden wir thun, damit eine so große Gutthat, die wir heute empfangen haben, nicht ohne gehörigen Nutzen seyn möge? Erkennen wir dieses, und lernen wir es aus den herrlichen Wirkungen, welche der heilige Geist in den Aposteln, und ersten Gläubigen gewirket hat. So wie dieser göttliche Geist eine zweyfache Eigenschaft hat, indem er erstens ein Geist der Wahrheit, zweytens auch ein Geist der Heiligkeit ist; so brachte er auch eben diese Wirkungen in den Aposteln und Gläubigen hervor. **Als ein Geist der Wahrheit zerstreute er alle ihre Irrthümer, von denen sie eingenommen waren, und erfüllte sie ganz mit himmlischer Weisheit; und als ein Geist der Heiligkeit reinigte er ihre Herzen von aller Sünde, und führte sie zu aller Heiligkeit.** Sehet itzt, meine Geliebten, was er auch in uns wirken soll! Ihr sollt euch erstens von ihm unterrichten lassen, weil er ein Geist der Wahrheit ist; und ihr sollt euch auch zweytens von ihm zu aller Tugend und Gottesfurcht anführen lassen, weil er ein Geist der Heiligkeit ist. Ich will heute von dem ersten reden.

Heiliger Geist! Geist der Wahrheit und der Heiligkeit! erfülle auch mich mit deinem Licht, und mit deinem ganz heiligen Feuer, damit ich so nachdrücklich zu meinen Zuhörern allzeit reden möge, daß sie nur von dir sich allzeit leiten, allzeit unterrichten, und zu aller Heiligkeit anführen lassen. Ich bitte euch, meine Geliebten, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der heilige Geist, welchen der Vater senden wird, dieser wird euch alles lehren. So redete der Erlöser zu den Seinen heute, und diese war die große Verheißung, die er ihnen bey seinem Abschiede gegeben hat. Welch ein vortrefflicher Lehrmeister, den er uns an seiner Statt geben wollte! Kann ich ihn nicht mit einem viel größern Recht den Aufklärer der Welt nennen? Denn welche schöne und ganz andere Aufklärung hat er über die ganze Welt verbreitet, als diejenige Aufklärung ist, wovon man heut zu Tage so viel spricht! Worinn besteht diese so gepriesene Aufklärung, von der die Kinder dieser Welt so viel zu reden, und zu schreiben wissen? Sie ist nur für die Erde aufgeklärt, und für den Himmel unwissend, und dumm; und sie weis nur, was gegenwärtig und vergänglich ist, zu schätzen; sie ist aber

unem-

unempfindlich, und unerfahren in dem, was nach diesem Leben auf uns wartet, und ewig dauert: sie kennt also bey aller ihrer Aufklärung den wahren Werth der Sachen, und die wahren Güter nicht. Auch die guten Jünger und Apostel waren zu einer Zeit von dieser falschen Aufklärung und wahren Unwissenheit nicht ganz frey. Aber diese Finsternissen wichen, sobald das Licht erschien, und der heilige Geist über sie gekommen ist; denn er gab ihnen erstens durch die Mittheilung seines himmlischen Lichts das Nichts und die Eitelkeit aller irdischen Dinge recht deutlich zu erkennen: und er lehrte sie auch zweytens die himmlischen Dinge, und was ewig dauert, nach ihrem ganzen Werth erkennen, und schätzen. Betrachten wir nur, um uns von diesem zu überzeugen, welche Männer die Apostel waren, ehe sie den heiligen Geist empfangen haben; und welche sie nach diesem geworden sind.

Schon hatten sie zwar auf die Einladung ihres göttlichen Meisters alles verlassen, und sind ihm nachgefolgt: sie sind auch durch drey Jahre sehr sorgfältig von ihm in allem unterrichtet worden, und in seiner Schule gleichsam aufgewachsen. Sie hatten sehr oft von ihm gehört, daß sie nicht von dieser Welt seyn, so wie auch er ihr Gott und Meister von der Welt nicht sey: daß sie darum

diese Welt nicht lieben, oder ihr Herz an ihre Güter henken dörften, sondern daß sie als seine Jünger zu viel höhern Dingen, und dazu bestimmt wären, daß sie im Himmel einst auf zwölf Stühlen sitzen, und mit ihm ewig herrschen sollten. Gleichwohl hatten sie noch immer, ich weis nicht, welche Achtung für die irdischen Hoheiten; und weil es der gemeine Irrthum der Juden noch dazumal war, daß ihr Meßias ein irdisches Reich unter ihnen aufrichten würde, so bildeten auch sie sich ein, daß sie an diesem Reiche Theil nehmen würden. Daher kamen ihre so ehrgeizigen Foderungen und Gesuche, daß sie itzt miteinander sich zankten, welcher der Größere unter ihnen im Reiche Christi seyn würde: und daß sie wieder, und bey einer andern Gelegenheit von ihm begehrten: mache, daß einer von uns zu deiner Rechten, und der andere zur Linken in deinem Reiche sitzen möge. Auch noch dazumal, da der Heiland von den Todten schon auferstanden, uud im Begriffe war, die Erde zu verlassen, und in den Himmel aufzufahren, träumte ihnen noch von irdischen Hoheiten, von königlichen Würden, und von einem irdischen Reich. Herr, fragten sie deßwegen, ist dieses wohl der Zeitpunkt, in welchem du das Israel wieder herstellen, und zu seinem ersten Glanze wieder erheben wirst? Vergebens sagte ihnen der Erlöser, daß er kein irdisches und sinnliches, sondern ein ganz

geistliches und himmlisches Reich zu erreichen gedenke: anstatt, daß sie diese Unterrichte zu Gemüthe nahmen, so blieben sie noch immer zweifelhaft, und im Irrthum. Und dieß war auch die Ursache, warum ihnen der Heiland auf ihre letzte Frage gar keine Antwort gab. Er sagte allein: Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der von dem Himmel über euch kommen wird; und wie er anderswo redet: Ihr werdet mit dem heiligen Geist getauft werden, das ist, wie es der heilige Gregorius auslegt, ihr werdet eine Taufe des Feuers empfangen, welche alle euere falschen Begriffe und Irrthümer zerstreuen und verzehren wird. Es war also dem heiligen Geiste vorbehalten, das zu vollenden, was der Sohn Gottes angefangen hatte, und was dieser Gottmensch durch eine dreyjährige Bemühung nicht zuwege gebracht hat, das sollte der heilige Geist auf einmal, und gleichsam in einem Augenblicke bey den Aposteln zuwege bringen.

Es geschah dieses auch heute; denn welche Menschen, welche ganz ander Menschen wurden sie sogleich, sobald sie von dieser Kraft von oben herab sind erfüllt, und erleuchtet worden? Wie aufgeklärt, wie wahrhaft aufgeklärt zeigten sie sich! aller Irrthum, welcher sie bis dahin noch eingenommen hatte, verschwand; und ein Licht, ein ganz himmlisches Licht durchstralte ihre ganze Seele. Sie

erkannten bey diesem schönen Lichte, was sie vor diesem nie so deutlich erkannt haben, das Nichts, die Eitelkeit, und das vergängliche, betrügliche Wesen aller irdischen Dinge, und sie sahen darum auch diese ganze Erde, mit allen ihren Pracht, Gütern und Freuden mit heiliger Verachtung an. O welche göttliche Veränderung! diejenigen, die noch vor kurzem für die irdischen Güter so eingenommen waren, daß einer von ihnen sogar seinen Meister für etliche Silberstücke verkaufte, und die übrigen über die gottesfürchtige Freygebigkeit der Magdalena, als über eine Verschwendung murrten; diese sehen nun, wie die Gläubigen ihre Schätze zu ihren Füßen hinlegen; und sie würdigen sich nicht, nach diesen auch nur die Hand auszustrecken; diejenigen, welche so oft um den ersten Rang gestritten, und den Vorzug zu behaupten gesucht haben, diese sind itzt zu allen Ehren, die man ihnen erweist, so unempfindlich, daß, da man sie wie so viele Götter betrachtet, sie ihre Kleider zerreißen, und mit heiligem Unmuth aufschreyen: Was thut ihr, meine Brüder! wir sind sterbliche Menschen so wie ihr; und nicht wir sind es, sondern Gott, den wir euch predigen, welchem alle Ehre gebührt: diese noch zuvor für ihre Ehre so empfindliche Männer sind nun in ihren Augen so klein, daß sie sich als die geringsten aus allen Menschen betrachten, und daß ein jeder von ihnen der letzte seyn will. So wie

sie von sich so geringe denken, so denken sie noch mehr von allen irdischen Dingen. Es ist itzt nichts mehr groß in ihren Augen, als Gott allein, und sie betrachten darum alles, was sie auf dieser Erde sehen, den Pracht, den Reichthum, die Ehren nud alle Güter dieser Welt, wie Koth, ich habe alles für Koth geachtet, sagen sie itzt, und was ich vor diesem für einen Gewinn hielt, das sehe ich itzt an für einen Verlust, und halte es für gering und verächtlich wegen der vortrefflichen Wissenschaft und Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn (c): wegen dieser ganz himmlischen Wissenschaft, die er durch den heiligen Geist uns mitgetheilt hat.

Und auf was Art geschahe es, daß diese so einfältigen Männer auf einmal so weise und aufgeklärt wurden? Ich kann euch dieses nicht erklären; denn wer wird uns die ganz verborgenen Wege Gottes sagen mögen? Der Geist Gottes wehet, wo, und wie er will, sagt uns der Heiland; und du hörest zwar seine Stimme; du kennst aber seine Wege nicht, wohin er geht, und woher er kömmt. Dieses aber weis ich, meine Zuhörer, daß euch dieser göttliche Geist eben so unterrichten will. Oder von wem hängt es ab, daß ihr nicht alle schon längst eben so weise und aufgeklärt seyd? Ihr habt den heiligen Geist, diesen Geist aller Wahrheit,

(c) Phil. III. 8.

heit alle empfangen, und wenn ihr ihn schon nicht in der Völle, wie die Apostel, empfangen, so habt ihr ihn doch schon recht oft und reichlich in so vielen heiligen Sakramenten empfangen. Er will euch also ganz gewiß unterrichten, wenn ihr vielmehr ihm als der Welt Gehör geben wollet. Seyd wahre Weise, sagt er euch, nach meinem Geist, nicht nach dem Geiste der Welt; denn die Weltweisheit ist Thorheit vor Gott: sie gedünkt sich weise zu seyn, und sie ist es auch für das, was irdisch, und vergänglich ist; ich aber sage euch, daß dieses Thorheit und Eitelkeit sey, die ihr verachten müßt.

Warum leben wir dann gleichwohl noch immer im Irrthum? Warum reizt und blendet uns noch bis itzt der betrügliche Schein dieser Welt; und warum wollen wir die Eitelkeit und das Nichts der irdischen Dinge noch bis itzt nicht erkennen? Ach! es ist nicht der Mangel der Gnade und des nöthigen Lichts, sondern wir sind es selbst, welche die Schuld davon tragen. Ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geiste, sagte der heilige Stephanus, und ich kann heute eben diesen Vorwurf unzählig vielen Christen machen: Ihr widerstebet dem heiligen Geiste; ihr seyd aufrührisch gegen sein Licht, und ihr wendet die Augen ab, damit ihr nicht sehet;

sehet; ihr fliehet eben deßwegen auch die Predigt, und gewisse Leute, damit ihr von ihnen nicht höret, was euch unterrichten, und etwa auch bekehren könnte.

Dem ungeachtet begegnet euch euer Gott gleichsam wider euern Willen, auch da ihr von ihm fliehet. Ihr lebet etwa im Glücke, in Reichthum und Ansehen; aber Gott und der heilige Geist sagt euch, daß dieses alles eitel ist, und sehr bald ein Ende nehmen wird. Doch ihr habt auf dieses keine Acht. Sehet ihr aber nicht, daß in eben diesem Glücksstande noch vor kurzem ein anderer lebte, der nun nicht mehr ist, und der euch Platz machen mußte: sagt euch itzt dieses nicht, daß ihr eben so, sehr bald nicht mehr seyn, und wiederum einem andern Platz machen werdet? Ihr seyd noch jung, und weil die Welt deßwegen euch schmeichelt, so laßt ihr euch durch ihre Eitelkeiten einnehmen, obschon sie für euere Seele gefährlich sind. Der heilige Geist, und auch die Erfahrung sagen euch aber, daß alles Fleisch Heu, und einer Feldblume gleich ist, die sehr bald verwelket: daß die Ergötzungen dieses Lebens unzählige Bitterkeiten nach sich ziehen, und daß das, was den Leib ergötzt, die Seele martern, und ewig peinigen wird. Und auch dieses bedenket ihr nicht: habt ihr aber nicht täglich Beweise vor euch von dem, was

ich hier sage? So viele eben so junge Leute, sage ich, die in der Blüthe ihrer Jahre alle Tage dahin sterben: oder wenn das nicht ist, in ihrem Alter die bittern Früchte ihrer unordentlichen Jugend noch kosten und erfahren müssen; und sagt euch nicht dieses wieder, daß ihr auf eure Jugend nicht bauen, und noch weniger den verführerischen Ergötzungen dieses Lebens trauen könnet? Doch ihr sehet auch dieses nicht. Nein, ihr sehet es nicht, weil ihr es nicht sehen wollet, und ihr widerstrebet allzeit dem heiligen Geist. Warum doch, meine Zuhörer? Warum wollen wir lieber der Welt glauben, die uns betrügt, da sie uns sagt, daß ihre Güter und Freuden gut sind, als Gott und dem heiligen Geist, der uns sagt, und versichert, daß sie eitel, falsch, betrüglich und nichts sind?

Zweyter Theil.

Erheben wir uns vielmehr zu unserm Ursprung; denn obschon dieser Leib aus der Erde kömmt, und in diese bald wieder zurückkehren wird, so ist doch die Seele ein Hauch Gottes, und ihr wahrer Ursprung ist Gott, von dem sie ausgegangen ist, und zu dem sie auch wieder zurückkehren soll. Lernen wir also nur das schätzen, was uns zu unserm Gott führen kann, und was ewig dauert. Es war dieses wiederum eine

Wirkung, welche der heilige Geist in den Aposteln und ersten Gläubigen hervorgebracht hat; und es soll dieses auch die Wirkung seyn, die er in uns allen hervorbringen will.

Man kann wohl sagen, daß die Apostel, noch ehe sie den heiligen Geist empfangen haben, in himmlischen Dingen wenig erfahren waren. Ihr Verstand war noch viel zu schwach, als daß sie den Schimmer und das ganze Gewicht der großen Wahrheiten ertragen konnten, welche ihnen der Heiland so oft verkündigte. Daher sagte er ihnen auch, ehe er sie verließ (*d*): Ich habe euch noch viele Dinge zu sagen, aber ihr möget sie itzt noch nicht ertragen, oder begreifen. Wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, so wird er euch alles lehren. In der That, diese Männer, denen der Heiland selbst so oft den Vorwurf machte: Seyd auch ihr noch ohne Verstand (*e*)? und von denen die göttliche Schrift bezeugt, daß sie von dem, was ihnen ihr Meister sagte, nichts begriffen, und verstanden haben; diese Männer, die auch eine geraume Zeit selbst an seiner Gottheit und Auferstehung zu zweifeln schienen; wie gelehrt, und erleuchtet in allen himmlischen Dingen wurden sie auf einmal, sobald sie von dem heiligen Geist hierinn sind unterrichtet worden! Wenn wir noch zuvor, sagt

(*d*) Joan. XVI. 12. (*e*) Matth. XV. 16.

sagt einer aus ihnen (*f*), Christum gleichsam nur nach dem Fleische gekannt haben, so erkennen wir ihn itzt weit vollkommener, und es ist unser Glaube weit mehr erleuchtet, unsre Hoffnung viel steifer, und unsre Liebe weit reiner: und wenn wir vor diesem noch für die Welt eingenommen waren, so sind wir itzt ganz für Gott, für den Himmel, und diejenige Glückseligkeit eingenommen, die dort auf uns wartet, und wir sehnen uns allein nach dem Ewigen; denn gleichwie sie der heilige Geist von der Eitelkeit aller irdischen Dinge unterrichtet hat, so gab er ihnen auch die Erkenntniß aller himmlischen Dinge, also, daß sie ihren ganzen Werth deutlich einsahen, und daher auch nur diese Dinge zu schätzen wußten. Obschon sie niemal studiert, oder die Schulen besucht haben, so verstunden sie doch die ganze Schrift, und waren in allen Geheimnissen des Glaubens vollkommen unterrichtet. Welch hohen Begriff hatten sie darum von Gott, und von Jesu Christo ihrem göttlichen Meister! welche klare Erkenntniß aller ewigen Wahrheiten! welch feurigen Eifer für die Ehre Jesu Christi! und welche hitzige Begierde alle Menschen zu seiner Liebe und Erkenntniß zu bewegen! Eine schöne und eines Gottes würdige Wirkung, welche der heilige Geist in den Aposteln hervorgebracht hat.

(*f*) II. Cor. V. 16.

Möchten doch auch wir alle diese so glückliche Wirkungen erfahren! du willst es so, mein Gott! und du willst, daß die Gnade, welche heute den ersten Gläubigen zu Theil geworden ist, auf uns alle sich ergieße; und wenn es nicht geschieht, so werden nur wir allein wiederum die Schuld davon tragen; denn so hast du, o Herr! durch deinen Propheten uns allen versprochen. Ich will, sagst du bey dem Propheten Joel (g), ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, über alle meine Knechte und Mägde; uud es soll niemand von dieser Gnade, die ich will, daß sie allen Christen gemein werde, ausgeschlossen bleiben: Euere Söhne und euere Töchter werden Prophezeihungen haben, und euere Jünglinge werden Gesichte und Erscheinungen sehen. Welche Gesichte und Erscheinungen meine Zuhörer? Sie werden nämlich ganz himmlische Dinge sehen; sie werden ihren Gott erkennen lernen, und mit himmlischer Erkenntniß alles dessen, was sie zu Gott führen, und ewig glücklich machen kann, erfüllt werden, so daß sie auch andere hierinn wieder unterrichten, und zu Gott führen können: Sie werden also sehen und erkennen, wie kostbar ihre Seele, welch ein Gut die Gnade, und welch ein Uebel die Sünde ist, wodurch diese Gnade und die Seele verlohren wird: Sie werden auch sehen und erkennen, daß ein einziger Grad der göttlichen Gnade

(g) Joel II. 18.

Gnade viel schätzbarer, als alle Schätze der Welt, und daß nur die wahre Tugend allein, und was zu Gott führt, zu schätzen ist: und sie werden endlich ganz für Gott und den Himmel eingenommen seyn: sie werden darum auch alle Bemühungen der Menschenkinder, alle ihre weise Anschläge und Anstalten, ihre Kriege, ihre Siege und Eroberungen, wie große Eitelkeiten betrachten, und bey sich selbst sagen: Was nutzt dieses für die Ewigkeit? Mir ist es gut, meinem Gott anzuhangen, und für das bedacht zu seyn, daß ich ihm gefalle, und meine Seele ewig selig mache.

Ist es aber dieses, meine Zuhörer, was der heilige Geist in uns heute gewirkt hat? Bitten wir ihn recht eifrig, und er wird dieses wenigstens künftighin in uns wirken; denn er ist ein Geist der Wahrheit, und er wird uns, wenn wir ihm keine Hinderniß in den Weg legen, ganz mit Licht, und mit seinen himmlischen Gaben erfüllen: Er wird uns mittheilen die Gabe der Weisheit, daß wir Gott und die göttlichen Dinge erkennen, und darum auch nichts, als diese, schätzen: die Gabe des Verstandes, daß wir die Wahrheiten unsers heiligen Glaubens wohl einsehen, und nach diesen unser Leben einrichten: die Gabe des Raths, damit wir alle Hindernisse des Heils, und alle Betrüge der Welt entdecken, um uns dawider zu bewahren;

ren; und alle Mittel ergreifen, wodurch wir unser Heil wirken mögen: die Gabe der Furcht endlich, damit wir von der heiligen Furcht unsers Gottes lebhaft durchdrungen, auf den Wegen seiner Gebothen allzeit wandeln, und durch kein Ding in der Welt von seiner Liebe uns abwendig machen lassen. Hören wir also diesen großen Lehrmeister, und hören wir nicht mehr die Welt.

Sehet doch, meine Geliebten, sagt der heilige Gregorius, welche Gnade und welche Ehre euch euer Gott erwiesen hat, daß er selbst zu euch kommen, und seinen heiligen Geist euch mittheilen wollte! Glückselige Christen, die ihr einen so vornehmen Gast in euere Seelen habt aufnehmen können, wenn ihr ihn auch in eueren Herzen allzeit behaltet, und euch von ihm leiten lasset! und sollen wir dieses nicht thun, neine Zuhörer? Gewiß, wenn auch nur ein reicher und mächtiger Freund zu uns kommen sollte, so würden wir ihn, wie dieser heilige Papst sagt, mit aller Freude aufnehmen, und eben so willig seinen Vortrag anhören: nun da Gott selbst, und der heilige Geist in unsere Herzen kommen wollte, so lasset uns eben dieses thun; und wir werden wahre Weise seyn, Weise noch hier auf Erden, und ewig glücklich in dem Himmel.

Dreyzehnte Predigt
auf den Pfingstmontag.

Text, Joh. 3.

Sic Deus dilexit mundum.

Also hat Gott die Welt geliebt.

Eingang.

Welcher Mensch, und welches Herz soll so hart seyn, daß es nicht erweicht werde, und gleich einem Wachs schmelze, da wir unsern Gott heute reden hören? Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr auch seinen eingebohrnen Sohn gegeben hat, damit kein Mensch zu Grund gehe, sondern vielmehr alle, die an ihn glauben, das ewige Leben erlangen. Welche Liebe! es war dir also, mein Gott! nicht genug, daß du diese so böse, und gegen alle deine Güte so undankbare Welt mit so vieler Langmuth ertragen, und ihrer vielen Laster wegen nicht gestraft hast: du wolltest sie auch mit unzähligen Guttthaten überhäufen, und zuletzt ihr sogar deinen eigenen Sohn schenken, und für ihr Heil ganz hingeben. Und auch dieses, meine Zuhörer, war euerm Gott noch nicht genug; denn

wir können dieses heute auch von der dritten Person sagen, was von der zweyten bereits ist gesagt worden: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr auch den heiligen Geist geben, und von dem Himmel uns senden wollte: diesen Geist der Wahrheit, damit er uns erleuchtete und unterrichtete; und diesen Geist der Heiligkeit, damit er unsere Herzen reinigte, und uns zu aller Heiligkeit anführte; denn es ist diesem göttlichen Geiste nicht weniger eigen, daß er alle Irrthümer zerstreue, und alle Wahrheit uns lehre; als es ihm eigen ist, daß er auch alle Flecken der Sünde von uns nehme, und uns mit seiner Heiligung ganz erfülle. Es war dieses auch eine von den glücklichen Wirkungen, welche er in den Aposteln, und ersten Gläubigen hervorgebracht hat. Und verwundern wir uns nicht hierüber; denn da er die wesentliche Heiligkeit ist, so kann auch jede andere Heiligkeit nur eine Wirkung dieses göttlichen Geistes, und seiner Gnade seyn. Erkennen wir dieses noch einmal von den Aposteln, und lernen wir hieraus, wie auch wir durch den heiligen Geist Heilige werden sollen.

Wenn wir die Heiligkeit nennen, so verstehen wir dieses Wort allemal in einem zweyfachen Verstande; denn sie besteht erstens darinn, daß wir von der Sünde frey sind, und in dem Stande der Gnade uns befinden; und sie besteht auch zweytens und

noch mehr in der Ausübung großer und christlicher Tugenden, wodurch wir Gott gefallen, und seiner wesentlichen Heiligkeit nachahmen müssen. Nun so heiligte auch der heilige Geist die Apostel, und so viele aus den ersten Gläubigen: **Er heiligte sie erstens, da er sie in seiner Gnade bestätigte, und von der Verderbniß der Sünde für allzeit bewahrte; und er heiligte sie zweytens, da er sie auch durch seine wirkliche Gnaden zu den herrlichsten Tugenden allzeit anfeuerte und ermunterte.** Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn man uns von den Aposteln sagt, was man auch von einigen besondern Heiligen zuweilen liest, daß sie in der Gnade seyn bestätigt worden, so sollt ihr dieses, meine Zuhörer, nicht so verstehen, wie wenn diese Heilige durch die Gnade des heiligen Geistes so wären gestärkt worden, daß sie gar nicht mehr sündigen konnten; denn sie blieben dem ungeachtet aus sich selbst noch immer schwache und gebrechliche Menschen, und sie verlohren darum die Freyheit zu sündigen nicht. Was sagen wir dann also, wenn wir sagen, daß die Apostel in der Gnade bestätigt sind worden? Zwey Dinge, wenn ich nicht irre; erstens, daß Gott durch

durch eine besondere Vorsicht alle diejenigen Gefahren und Versuchungen von ihnen abgewandt habe, in welchen ihre Unschuld würde unterlegen seyn: und zweytens, daß sie der heilige Geist in allen übrigen Anfällen so mächtig gestärkt habe, daß sie diese alle und jederzeit überwunden. Indem wir aber dieses sagen, so schließen wir darum die menschliche Freyheit nicht aus, weil die Gnade niemal so in den Menschen wirkt, daß es ihm nicht noch allzeit frey stehet, der Gnade zu folgen, oder zu widerstehen. Woher kam also diese so ungewöhnliche Standhaftigkeit und Stärke, womit die Apostel heute angethan erschienen; und wodurch sie auch künftighin in der Gnade, und wider alle Anfälle der Sünde sich allzeit unverletzt erhalten haben? Es war dieses ohne Zweifel eine Wirkung des heiligen Geistes, den sie viel reichlicher heute empfangen haben. Es geschah aber gleichwohl auf eine Weise, wodurch auch ihr, meine Zuhörer, in der Gnade euch allzeit erhalten könnet; denn wir würden uns gar sehr betrügen, wenn wir der Gnade allein alles zueignen wollten, weil die Gnade selbst allemal auch unsre Mitwirkung von uns verlangt. Sagen wir es also zur Ehre Gottes, und zum Ruhm unserer heiligen Apostel: Sie blieben von aller Sünde allzeit frey, und wurden in der Gnade bestätigt. Auch darum, weil sie erstens sich selbst von allen Gefahren der Sünde durch

ihre

ihre genaue Wachsamkeit fern hielten; und weil sie auch zweytens in den Gefahren und Versuchungen, die ihnen ohne ihre Schuld aufstießen, der Gnade des heiligen Geistes eine viel genauere Folge leisteten.

Wachet und bethet, sagte ihnen der Heiland, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet; denn es ist der Geist zwar willig und bereit, aber das Fleisch ist schwach. Dieser so nothwendigen und heilsamen Ermahnung wollten die Apostel noch dazumal nicht nachkommen; sie schliefen, da sie wachbar seyn, und bethen sollten, und sie wagten sich auch wider das Verboth ihres göttlichen Meisters in die Gefahren, und unter die Feinde, da sie von diesen sich noch hätten fern halten sollen. Darum fielen und sündigten sie auch, und ihr Fall war um so viel trauriger, um wie viel strenger ihre Pflicht war, ihrem Meister getreu zu bleiben. Petrus verläugnete ihn; ein anderer verrieth und verkaufte ihn gar, und die übrigen alle verließen ihn durch eine schändliche Flucht.

Aber nicht so erzeigten sie sich, nachdem sie den heiligen Geist empfangen hatten. Schon ihre Vorbereitung, wodurch sie zu diesem Empfang sich anschickten, zeugte von ihrer heiligen Furchtsamkeit; denn sie hielten sich ganz einsam und verborgen; sie fürchteten sich vor den Bösen, vor den Juden und Feinden ihres Meisters, und verharreten im

Gebethe; wie es ihnen der Heiland befohlen hätte; weil sie erkannten, daß sie noch itzt die nöthige Kraft und Stärke nicht hatten, um sich der Welt zu zeigen, und ihren Gefahren sich auszusetzen. Und nachdem sie auch mit dem heiligen Geiste schon ganz erfüllt waren, so wollten sie gleichwohl nur dazumal hervorgehen, da ihnen Gott selbst hervorzugehen befahl; und sie wollten nie einen andern Umgang mit der Welt und den Bösen haben, als welchen ihnen ihr Amt selbst als nothwendig auflegte, und der heilige Geist vorschrieb; denn wie betrachteten sie von dieser Zeit an die ganze Welt, diese in dem Bösen, und in ihren Lastern tief versenkte Welt? Wie einen an das Kreuz geschlagenen, und verfluchten Menschen; mir ist diese Welt gekreuzigt, sagten sie, und ich bin es der Welt.

Oder glauben wir wohl, meine Zuhörer, daß sie das für sich selbst jemal zu thun unterlassen haben, was sie alle ihre Gläubige so oft und sorgfältig lehrten? Wenn sie ihnen, wie der heilige Petrus sagten: Meine Brüder, seyd allzeit nüchtern und wachbar; wenn sie selbe, wie der heilige Paulus (a) ermahnten: Gehet hinaus aus der Mitte der Bösen; und fliehet allen Umgang mit den Unkeuschen und Gottlosen; denn ist auch jemand

(a) I Cor. V. 11.

mand von euern Brüdern ein solcher, ein Ausgelassener, ein Ungläubiger und Lästerer, ein Trunkenbold, oder Räuber, so sollt ihr mit diesen auch nicht zu Tische sitzen? Nein, man kann von diesen göttlichen Männern nicht sagen, daß sie anders lehrten, und anders lebten; denn ihr Betragen kam mit ihren Lehren und Worten überein. Sie fürchteten sich bey aller ihrer Stärke; sie wußten auch, daß dieses die erste Wirkung der Gnade sey, daß sie uns zur Wachsamkeit und Entfernung von der Welt antreibt; und sie wollten darum auch sich keiner Gefahr ohne Noth jemal aussetzen; und so erhielten sie sich auch allzeit durch ihre Behutsamkeit in der Gnade.

Es war noch etwas, dem wir diese so glückliche Wirkung zuschreiben können; denn da die Apostel, ihrem Beruf gemäß, allen Völkern das Evangelium predigen mußten, so mußten sie auch bey aller ihrer Behutsamkeit gleichwohl wider unzählige Gefahren und Versuchungen kämpfen; denn sie wurden so, wie die Schafe, mitten unter die Wölfe gesandt, und sie mußten wider die ganze Welt und wider ihre Irrthümer sowohl, als wider ihre Reizungen und Drohungen streiten. Wie geschah es denn also, da sie vor diesem bey viel schwächern Anfällen überwunden wurden, daß sie hier so standhaft und unüberwindlich sich zeigten? Es war die-

ses eine Wirkung der Gnade, und es war die Kraft von oben, welche sie von dem heiligen Geiste empfangen hatten, und womit sie Gott ganz angethan hat. Ja, es war aber auch ihre Mitwirkung, wodurch sie diesem göttlichen Geist und seinem Antriebe in allem eine viel genauere Folge leisteten.

Sie hörten itzt nicht mehr die Stimme der Natur, der Eigenliebe, und der menschlichen Klugheit an, sondern allein die Stimme der Gnade, und des Geistes Gottes, von dem sie sich ganz leiten ließen: durch sein Licht erleuchtet, und durch die letzte Ermahnung ihres Meisters gestärkt, hatten sie itzt einen viel größern Abscheu von aller Sünde, und eine viel feurigere Liebe für Gott, so daß sie darum auch nicht mehr konnten von ihm abwendig gemacht werden. Auch alle Drohungen, und die strengsten Befehle der gesammten Synagog konnten sie nicht mehr schrecken; ja selbst die grausamsten Peinen aller Tyrannen konnten diese tapfern Jünger Jesu Christi nicht mehr erschüttern; denn sie fürchteten Gott mehr, als die Menschen, und sie sagten darum allen denen, welche sie von ihrem Meister abwendig machen wollten, ganz unerschrocken in das Angesicht: Urtheilet selbst, ob wir euch, die ihr nur Menschen seyd, und ob wir nicht vielmehr Gott hören, und ihm gehorchen müssen? Sie redeten so auch in jeden andern Anfällen und Versuchungen,

und

und sagten mit dem Apostel Paulus: Wer wird uns von der Liebe Jesu Christi noch trennen mögen?

Ich frage itzt, indem ich diese großen Männer euch vorstelle, warum sind wir nicht eben so standhaft in dem Guten? Warum verlieren wir die Gnade so leicht, und sündigen so oft. Wir haben, saget ihr, den heiligen Geist nicht in der Völle, wie die Apostel, empfangen? Ihr habt ihn aber gleichwohl sehr reichlich empfangen, und ihr könnt ihn noch reichlicher empfangen, wenn ihr mit Eifer darum bittet. Folget ihm also auch, wie ihm die Apostel folgten, und lasset euch von ihm leiten, da er euch itzt zur Flucht vor den Gefahren, itzt wieder zur emsigen Mitwirkung mit seiner Gnade aufmuntert, und antreibt. Saget deßwegen auch nicht mehr, um euere Fehltritte zu entschuldigen: Es ist die itzige Welt gar bös, der Gefahren sind zu viel, und die Reizungen sind stark; nnd man kann sich nicht wohl unter einem so verdorbenen Haufen unschuldig erhalten; denn wozu dient dieses Klagen, und warum wollen wir die Schuld der Welt geben, die wir nur einzig uns selbst beylegen müssen? Die Welt wird immer seyn, was sie ist: sie wird allzeit ihren alten Weg gehen; sie ist ein wilder Strom, der sich durch nichts einhalten läßt. Da wir aber dieses wissen, und

und selbst bekennen; so erkennen wir auch aus diesem, daß wir sie fliehen, daß wir den Umgang der Bösen meiden, daß wir von ihren Gefahren uns entfernen müssen, damit wir uns wider ihre Verderbniß sicher stellen mögen. Ich getraue mir darum auch zu sagen, daß es nur einzig bey euch stehe, daß ihr so, wie die Apostel, in der Gnade gleichsam bestätigt werdet, und in einen solchen Stand euch setzet, in dem ihr so zu reden gar nicht mehr sündigen könnet; wenn ihr nämlich auch so, wie sie, den Bewegungen und Eingebungen des heiligen Geistes Folge leistet, und von den Gefahren, denen ihr nicht gewachsen seyd, durch eine kluge Wachtsamkeit euch hütet.

Doch ist es wohl dieses, was wir thun? Nein, zu diesem will man sich nicht entschließen, ob es gleich der heilige Geist eben so sehr von uns, als von den Aposteln verlangt. Sehet, ein Betragen, das eben so abenteuerlich, als unverantwortlich ist! Die heiligen Apostel fürchteten sich, und gedünkten sich, Schwache zu seyn, da sie mit aller Kraft des heiligen Geistes angethan waren, wir aber fürchten uns nicht, und gedünken uns, Starke zu seyn, da wir äußerst Schwache sind: wir wollen allzeit der Welt, die uns verführt, und den Menschen lieber Gehör geben, als dem heiligen Geiste, der uns von den Gefahren zurückziehen, und in dem Guten erhalten will.

will. Will man uns itzt unserer Sünden wegen einen Vorwurf machen, so sagen wir: Da müßte ich ein Heiliger seyn, wenn ich in einer so bösen Welt nie sündigen wollte: Ach Christen! seyd ihr dann nicht Heilige, eben darum, weil ihr Christen seyd? So nennt wenigstens der Apostel die Gläubigen Heilige und Auserwählte Gottes. Warum verlieret ihr also diese Heiligkeit so oft, wozu ihr als Christen berufen und verbunden seyd? Weil ihr sie nämlich selbst verlieren wollet. Diese ist die wahre Ursache, warum wir uns weder in der Gnade erhalten, weder zu denjenigen Tugenden jemal erheben, die Gott von uns fodert, und worinn besonders die wahre Heiligkeit besteht.

Zweyter Theil.

Noch haben wir also auch den ersten Grad der Heiligkeit nicht erstiegen, welcher darinn besteht, daß wir uns von der Sünde enthalten. Gleichwohl will Gott, daß wir bis auf den zweyten uns erheben, und auch die Tugenden üben, welche die Religion uns vorschreibt. Wir mögen dieses wieder an unsern Glaubensvätern, an den heiligen Aposteln ersehen, und aus den schönen Wirkungen erkennen, welche der heilige Geist in ihnen hervorgebracht hat; denn er heiligte sie auch so, daß sie an allen Tugenden auf einmal ganz reich

waren. Dieses ist es, was er in ihnen wirkte; und dieses ist es auch, meine Zuhörer, was er in euch allen zu wirken verlangt.

Die Liebe Gottes, sagt der heilige Paulus, hat sich ganz in uns ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden; da er die Liebe nennt, so nennt er uns auch zugleich alle übrige Tugenden, von welchen die wahre und thätige Liebe Gottes allemal begleitet ist. Gleichwie also unsre Seele, weil sie über den ganzen Leib sich ausgießt, auch alle Theile und Glieder des Leibes in Bewegung setzt: so war auch, wie der heilige Augustin sagt, der heilige Geist in den Aposteln gleichsam eine andere Seele, welche sich durch eine noch viel heiligere Wirksamkeit über alle ihre Kräften erstreckte, und sie alle in Bewegung setzte. Es ergoß sich diese Liebe und dieser göttliche Geist der Liebe über ihre Herzen, daß sie nur für Gott und seine Ehre brannten: über ihre Zungen, daß sie nur für die Ehre seines Evangeliums redeten, und dieses allen Menschen verkündigten: über ihre Hände, daß sie allein für Gott schrieben, arbeiteten, und sich bemüheten: über ihre Füße endlich, daß sie auch in die ganze Welt sich vertheilten, und alle Provinzen durchliefen, um den Namen Jesu allen Menschen zu predigen, und zu seiner Erkenntniß und Liebe sie alle zu bewegen.

O welche ganz göttliche Männer! denn welche große Tugenden ließen sie von dieser Zeit an die Welt an ihren Personen sehen! welch reine Meynung in allen ihren Absichten; welche Standhaftigkeit in ihren Entschließungen; welche Unerschrockenheit, Geduld und Demuth in jeden Gefahren, Unternehmungen und Verfolgungen! welche hohe und göttliche Weisheit in ihren Lehren und Unterredungen; welche inbrünstige Liebe für Gott und den Nebenmenschen in allen ihren Bemühungen! welch großen Eifer für seine Ehre und das Heil der Seelen! welche genaue Emsigkeit endlich in Erfüllung aller ihrer Pflichten! dieses war dein Werk, mein Gott! ein Werk deiner Gnade und des heiligen Geistes; denn nur dieser konnte noch vor diesem ganz unvollkommene Menschen in so vollkommene heilige und ganz göttliche verändern. Oder wer muß hier nicht den Finger Gottes erkennen?

Es kömmt mir vor, wenn ich die Apostel heute betrachte, ich sehe an einem jeden aus ihnen jenen herrlichen Triumphwagen der Glorie Gottes, welchen ehemals der Prophet Ezechiel gesehen, und dessen majestätischer Anblick diesen großen Mann ganz mit heiliger Erstaunung erfüllt hat. Es war dieser Triumphwagen ganz Licht und Feuer, und seine Bewegung war eben so schnell, als die Bewegung eines durch die Wolken fahrenden Blitzes:

die Ursache war, wie die Schrift sagt, weil der Geist des Lebens in seinen Rädern war, und sie bewegte (c). Aber was waren die Apostel, was war Petrus, da er so unerschrocken heute vor allem Volke hervortrat; und was waren seine übrigen Brüder? Eben so viele Triumphwägen, welche den Namen und die Glorie Gottes mit eben so vielem Pracht, als Nachdruck, wie in einem Triumph aufführten, und der ganzen Welt vorstellten. Und was gab ihnen eine so himmlische Kraft, womit sie so schön und schnell bis an die äußersten Gränzen der Welt sich bewegten? Es war der Geist des Lebens, der Geist Gottes, der in ihren Rädern war, und der sie ganz erfüllte. Verwundern wir uns also nicht, wenn ihre Bewegungen so schnell; wenn ihre Unternehmungen so herrlich; und wenn alle ihre Tugenden so heldenmüthig und vortrefflich gewesen sind.

Verwundern wir uns vielmehr, wenn wir uns nicht eben so eifrig in den Tugenden zeigen; denn da wir eben diesen göttlichen Geist empfangen haben, und da auch dieser Geist der Liebe uns ebenfalls zu aller Tugend und Heiligkeit ohne Unterlaß aufmuntert, und gleich mächtig unterstützt, sollen wir nicht auch alle den Bewegungen dieses so heiligen Geistes folgen? Wir sind also heute an

(c) Ezech. I. 14.

an die Stelle unserer Väter, der Apostel gekommen, und wir sind es, über welche sich der heilige Geist heute herabgelassen hat, um uns ganz in Besitz zu nehmen; denn so lehrt es mich der Apostel: Ihr seyd, meine Brüder, sagt er, ein Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnt in euch. Welche ist also unsre Pflicht, und was verlangt der heilige Geist von uns? Daß wir ihn in uns ehren, und daß wir ihn nicht allein nie durch eine Sünde in uns betrüben, und aus unsern Herzen vertreiben, sondern auch durch ein tugendhaftes Leben erfreuen. Und wie mag dieses geschehen? Durch die Gnade und Hülfe des heiligen Geistes, wenn wir auch, so wie die Apostel mit dieser wirken, und von dem heiligen Geist uns leiten lassen.

Und sollen wir dieses nicht thun? Er ist itzt, da er in uns wohnen will, gleichsam die Seele unsrer Seele: ist es also nicht billig, daß wir uns von ihm leiten, noch mehr, als selbst von unsrer Seele, leiten lassen? Da wir von diesem Geist leben, sagt der heilige Paulus (*d*), so laßt uns auch nach diesem Geist wandeln, und die Heiligkeit, die er in uns angefangen hat, durch unsre Mitwirkung in uns vollenden: durch fleißige Uebung derjenigen Tugenden, wozu uns der heilige Geist ohne Unterlaß antreibt: durch eine tiefe Demuth, weil diese der Grund aller Tugenden ist: durch eine

(*d*) Gal. V. 25.

genaue Erfüllung unserer Pflichten, weil ohne diese keine Heiligkeit seyn kann: durch eine geduldige Uebertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens, weil dieses das Erbtheil eines jeden Christen, und der wahre Weg zum Himmel ist: durch eine aufrichtige und thätige Liebe des Nebenmenschen, weil ohne diese unsre Religion eitel ist: und durch eine eifrige Liebe Gottes endlich, weil ohne diese alles andere nichts nützen würde.

Oder sollen wir dann, meine Christen, nachdem Gott selbst und der heilige Geist sich gewürdigt hat, in unsere Herzen zu kommen, sollen wir noch jemal einem andern Geiste, dem unseligen Geiste der Welt und der Hölle Gehör geben, und von diesem uns leiten lassen? O dieses soll nicht geschehen, o göttlicher Geist! wir bitten dich darum heute mit aller Inbrunst, die uns nur möglich ist; durch dich selbst, und deine unendliche Liebe bitten wir dich. Lange genug haben wir der Welt, und einem Geiste, der uns verführte, Gehör gegeben; entziehe uns darum deinen Beystand nicht: leite und regiere uns vielmehr künftighin ganz; Geist der Wahrheit, Geist der Heiligkeit! damit wir nach deinem Licht allzeit wandeln, und also heilig leben, und einst heilig sterben, um mit dir auch in dem Himmel ewig leben zu können.

Vierzehnte Predigt

auf das

Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Text, Matth. 28.

Docete omnes Gentes, baptizantes eos in nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti.

Lehret alle Völker, und taufet sie in dem Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Eingang.

Es begegnet uns heute, und so oft wir auch sonst dieses geheimnißvolle Wort, Dreyfaltigkeit nennen, was uns begegnet, wenn wir die Sonne etwas steifer betrachten wollen. Obgleich dieses schöne Licht sich uns in seiner ganzen Majestät am Himmel darstellt; so mögen es doch unsere schwachen Augen nicht ertragen; ihr gar zu starker Schimmer blendet uns, und wir werden sogleich gezwungen, die Augen darnieder zu schlagen, sobald wir sie gegen dieses so helle leuchtende

Gestirn erheben wollen. Eben so, sage ich, obschon wir alle Gott erkennen, und von seinem Daseyn alle überzeugt sind; doch sobald wir unsere Augen bis zu seinem Throne erheben, und sein höchstes Wesen näher betrachten wollen, so werden wir gleichfalls von dem unendlichen Glanze dieser Majestät geblendet, und nicht weniger gezwungen, die Augen darnieder zu schlagen, weil sie dieses unzugängliche Licht, in dem unser Gott wohnt, nicht durchdringen, oder ertragen können. Wir sollen uns auch hierüber nicht verwundern, da die Engel selbst beynahe eben dieses erfahren. Diese so erleuchten Geister, obschon sie den Thron Gottes umgeben, und zunächst bey ihm sind; so werden sie doch durch den majestätischen Anblick dieses Gottes gleichsam geblendet; sie verlieren sich gleichsam in diesem unendlichen Meere des Lichts, sie bedecken vor Ehrfurcht ihr Angesicht mit ihren Flügeln, und begnügen sich, daß sie ohne Unterlaß rufen und singen: Heilig und groß ist der Gott der Heerschaaren; dreymal heilig und groß; heilig der Vater, heilig der Sohn, heilig der heilige Geist.

Doch was weder wir, weder die Engel ganz ergründen können, das können wir auf das Wort unsers Gottes glauben; das müssen wir auch glauben; und das glauben wir auch wirklich. Wir glauben, daß der Vater ohne Anfang und Ursprung

sey;

sey; daß der Sohn von dem Vater, als sein wesentliches Bild erzeugt werde, und der heilige Geist als die Liebe, von dem Vater und Sohn zugleich ausgehe. Wir glauben auch, daß der Vater, obgleich der Sohn von ihm ausgeht, doch nicht älter, noch größer sey, als der Sohn; und daß der heilige Geist, obschon er von beyden ausgeht, doch nich später, oder geringer, als sie beyde, sey; wir erkennen, und verehren endlich in Gott drey Personen, und wir erkennen gleichwohl auch in dreyen Personen nur einen einzigen Gott. Dieses ist das Opfer unsers Verstandes, das wir Gott bringen müssen, ein Opfer des Geistes, den wir zum Dienst des Glaubens gefangen geben, und dem höchsten Ansehen unsers Gottes unterwerfen.

Ist es aber nur dieses allein, was wir unserm dreyeinigen Gott schuldig sind? Nein, meine Geliebten, ich behaupte vielmehr; wenn wir Gott das Opfer unsers Verstandes bringen müssen, so sind wir ihm noch mehr das Opfer unsers Herzens schuldig. Ich werde dieses eben aus dem Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit erklären: denn wir verehren in diesem Geheimniß einen Vater, der uns erschaffen, einen Sohn, der uns erlöst, und einen heiligen Geist, der uns geheiligt hat. Wir sind also auch dieser anbethenswürdigsten Dreyfaltigkeit ein dreyfaches Opfer schuldig; dem Vater

das Opfer unsrer Unterwürfigkeit und des genauesten Gehorsams darum, weil er unser Vater ist, und uns erschaffen hat: dem Sohn das Opfer unsrer Dankbarkeit darum, weil er unser Erlöser ist, und uns erlöst hat: dem heiligen Geist endlich das Opfer der feurigsten Liebe darum, weil er durch seine Liebe und Gnade uns geheiligt hat. Ich bitte euch, indem ich dieses zeige, um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Es ist niemand so Vater, wie Gott, sagt der alte Tertullian; und er sagt dieses mit allem Grunde; denn nebst dem, daß dieser höchste Herr seinen göttlichen Sohn durch eine ewige Geburt aus sich selbst erzeuget hat, so hat er auch allen Dingen außer sich ihr ganzes Wesen und ihr Daseyn gegeben. So bekennen es alle Geschöpfe; sie sagen uns alle, wenn wir sie betrachten, mit deutlicher Stimme: Er, der Herr hat uns gemacht, und nicht wir selbst konnten uns erschaffen, oder unser Daseyn uns geben: Gott ist es, der Schöpfer aller Dinge, der uns aus dem Nichts hervorgezogen, und mit allen diesen Schönheiten bekleidet hat. Was alle Geschöpfe bekennen, das muß noch mehr der Mensch mit dem Propheten sagen: Du,

o mein Gott, bist unser aller Vater, und wir sind alle ein Werk deiner Hände; denn wie wenig tragen selbst die zu unserm Daseyn bey, die wir sonst unsere Väter oder Aeltern nennen? Nicht ich meine Söhne, sagte darum jene heilige Mutter der Machabäer, nicht ich konnte diese euere Glieder in meinem Leibe gestalten, und noch weniger diesen unsterblichen Geist und das Leben euch geben, sondern derjenige ist es, welcher diese ganze Welt erschaffen hat, dem ihr dieses alles, euer Leben, und euer ganzes Wesen zu danken habt. Ich ziehe aber eben hieraus diese ganz natürliche Pflicht, die wir deßwegen alle gegen unsern Gott haben; denn da er so **vorzüglich** unser aller Vater ist, so sind wir auch alle ihm **vorzüglich** unsern Gehorsam schuldig: und da er auch ein so großer Vater ist, so sind wir ihm darum auch keinen gemeinen, sondern den allergenauesten Gehorsam schuldig.

Es ist dieses eine Sache, welche uns schon die Vernunft lehret, nnd dasjenige Gesetz, welches die Natur in unsere Herzen geschrieben hat, was auch der Herr bey dem Propheten Malachias sagt (*a*): Es ehrt der Sohn seinen Vater, und der Knecht seinen Herrn. So denken wir alle, und ihr fodert deßwegen auch selbst, wenn ihr Diener, oder Knechte habt, daß sie euch gehorsamen, und gegen euere Befehle

(a) Malach. I. 6.

Befehle sich unterthänig erzeigen: und wenn ihr Aeltern seyd, und Kinder habt, so begehrt ihr auch von diesen, und zwar mit allem Recht, daß sie in dem, was ihr ihnen gebiethet, sich gehorsam erweisen. Wenn dieses auch Menschen fodern, und von ihnen muß verstanden werden: werden wir es nicht noch weit mehr, und eigenthümlicher von Gott verstehen müssen, der noch weit mehr unser Herr und Vater ist, so daß darum auch der Heiland seinen Jüngern sagte: Nennet niemand euern Vater auf Erden; denn es ist nur einer eigentlich euer Vater, derjenige nämlich, der im Himmel ist, der euch erschaffen, der euch auch für seine Kinder angenommen hat, und von dem ihr alles habt, was ihr seyd; denn wenn ihr itzt diesem nicht gehorchen, und wenn ihr euch weigern sollt, seinen Gebothen euch unterthänig zu erzeigen, werde ich euch nicht mit dem Propheten (*b*) fragen können: Wie könnt ihr das thun, meine Christen, und wie könnt ihr euch gegen Gott so ungehorsam erzeigen? Ist er dann nicht euer Herr und Vater, der euch gemacht und erschaffen hat? O er ist es gewiß, und es ist sogar niemand also Herr und Vater von euch, wie euer Gott: so erkennet dann auch eure Pflicht, daß ihr ihm in dem, was er euch befiehlt, gehorsamet; und waget es nie, daß ihr ihm saget: Ich gehorche nicht. Oder wie? fragt Gott bey dem Propheten

Isaias

(*b*) Deut. XXXII. 6.

Isaias (c): Wird dann der Leim wider den Hafner sich erheben? und wird das Werk seinem Meister jemal zu sagen sich getrauen: Du hast mich nicht gemacht, und du hast mir nichts zu schaffen?

Wer seyd ihr dann, ihr Sterbliche, wenn ihr euch gegen Gott messet? Bedenket noch dieses, meine Geliebten, welch ein großer Herr und Vater er ist, zu dem ihr also redet. Er ist so groß, so anbethenswürdig und mächtig, daß ihm alle Geschöpfe, selbst die, welche kein Leben haben, unterthänig und gehorsam seyn müssen; denn alle Dinge dienen ihm, sagt der Prophet, und die ganze Natur, sobald es ihm gefällt, muß auch ihre sonst festgesetzte Gesetze abändern. Das Feuer darf seine Diener nicht mehr berühren, oder auch nur im geringsten verletzen: das so bewegliche und unstäte Wasser muß unter den Füßen der Seinen sich befestigen, und sie tragen: die aufgethürmten Wellen und tobenden Ungewitter müssen, wenn er es befiehlt, sich legen, und das unbändige Meer darf die Gränzen, die er ihm gesetzt, ob sie gleich nur schwacher Sand sind, nicht überschreiten.

O welch ein Herr! ich werde schon bey diesem einzigen von heiligem Schauder ganz eingenommen, wenn ich dieß Wort, Gott, ausspreche; denn ich sehe,

(c) Isai. XXIX. 16.

sehe, daß schon auf seinen bloßen Wink die Säulen des Himmels erzittern, und die ganze Erde vor Furcht bebet: ich sehe auch, daß unter seinen Tritten die Hügel der Ewigkeit mit Ehrerbiethung sich neigen, und daß, wenn er mit einem Finger die Berge berührt, diese schon rauchen, schmelzen, und vor ihm verschwinden: ich sehe endlich auf seinen Befehl die Dinge, die noch nicht sind, aus dem Nichts hervorgehen; und diejenigen, welche sind, wenn er will, in ihr Nichts wieder zurückkehren. Da ihm itzt alles so gehorsamet, weil er so groß ist: wird der Mensch allein das Ungeheuer in der Natur seyn, welches ihm den schuldigen Gehorsam versagt, und sich zu sagen getrauet: Ich gehorche nicht?

Ach Christen! wenn ihr dieses könnt, und wenn ihr noch jemal in euerm Leben wider die Gebothe euers Gottes handeln sollt, so werde ich euch noch einmal eben das sagen können, was Gott ehemals durch den Mund des Moyses (*d*) seinem Volke vorgeworfen hat: Du wendest also deinem Vater, der dich gebohren und erschaffen hat, den Rücken, und du vergissest deinen Schöpfer? Verwegener! du thust also, was kein anders Geschöpf in der ganzen Natur zu thun sich getrauet; denn alle dienen ihrem Schöpfer und Gott. O du böses und verkehrtes Geschlecht! so begegnest du deinem Herrn und

(*d*) Deut. XXXII.

und Gott! Ich gestehe es, meine Zuhörer, daß dieses bittere Vorwürfe sind. Doch zörnet deßwegen nicht über mich; denn ich bin es nicht; es ist euer Gott, der euch diese Vorwürfe macht; und ich frage auch noch dieses: Verdienen wir sie nicht, wenn wir ihm nicht gehorsamen? So dienen, und gehorsamen wir ihm dann, weil er unser Vater ist, ein so großer Vater, damit wir diese Vorwürfe nicht verdienen.

Zweyter Theil.

Wir glauben auch an einen Sohn, der, da er in dem Schooß seines Vaters schon von Ewigkeit war, in der Zeit für uns ein Mensch geworden ist. Da ich dieses sage, so erinnert euch schon dieses an die größte Gutthat, welche wir insgesammt dieser göttlichen Person ganz besonders zu danken haben; denn was würde uns das genützt haben, daß uns Gott erschaffen hat, nachdem wir bald nach unsrer Erschaffung durch den Fall unsers ersten Vaters in den betrübtesten Zustand gerathen sind, wenn nicht der Sohn Gottes aus diesem Abgrund uns wieder errettet, und erlöst hätte? Stellen wir uns also hier vor, von welchen Uebeln er uns befreyet; und durch welchen Weg, oder durch welches Mittel er uns so herrlich erlöst hat.

Wie

Wie betrübt war unser Zustand, in den wir alle durch die Sünde gerathen sind! von Gott vertrieben und verbannt, von dem irdischen Paradies ausgeschlossen, und ohne Hoffnung jemal dahin wieder zu kommen, irrten wir auf dieser Erde, wie in einem Elend, herum; der Himmel, und die seligen Einwohner des Himmels warfen nur erzörnte Blicke auf uns, und betrachteten uns als ihre Feinde. Und dieses war noch nicht alles; denn nach einem so armseligen Leben stund uns nichts anders bevor, als ein noch elenders Leben nach dem Tode, und eine ewige Verdammung. Dieses waren wir; dieses sind wir aber itzt nicht mehr; denn Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, dieser hat uns, wie der Apostel sagt, aus seiner unendlichen Güte durch seinen Sohn von dem Tode wieder zum Leben erweckt. Zu welch einem Leben, meine Zuhörer? Zu dem allerschönsten Leben, zu dem Leben der Gnade auf Erden, und zu einem ewigen glückseligen Leben in dem Himmel.

Setzen wir itzt, ihr seyd dem Leibe nach gestorben, und es ist an dem, daß man euch schon zu Grabe tragen, und in die Erde verscharren wolle. Wie? wenn itzt der Heiland so, wie ehemals bey dem Lazarus, von dem Himmel herabsteigen, und euch wieder zum Leben erwecken sollte: wie würdet ihr eine solche Gutthat ansehen, und wie würde

es euch in dem ersten Augenblicke seyn, da ihr den Fuß aus euerm Grabe erheben, und dieses Tage=licht wieder ansehen würdet? Sehet aber, dieses ist es, und noch etwas mehr, was wir alle unserm allerbesten Erlöser zu danken haben; denn wir wa=ren wirklich durch die Sünde alle gestorben, und zwar durch den traurigsten Tod: Gott aber, sagt der Apostel (e), hat uns in Christo wieder lebendig gemacht, und von diesem Tode wieder zum Leben erweckt. Welche Gutthat, wenn sie ihn auch wei=ter nichts gekostet hätte!

So hat er uns aber nicht ohne große Mühe und Kösten, sondern in Christo, und durch die schmerzlichen Bemühungen dieses seines Sohnes wieder lebendig gemacht. Er hat, sagt eben die=ser Apostel, seinem eigenen Sohn nicht verschont, damit er uns verschonen könnte; und dieser so hei=lige Sohn hat selbst allen Peinen, und auch dem Tode sich für uns aussetzen wollen, damit er uns von dem Tode erretten, und selig machen möchte. Sehet ihn hier an dem Kreuze, meine Christen, um das zu begreifen, was ich sage! Sehet dieses ganz blau geschlagene Angesicht! diese geschlossenen und in den Tod versenkten Augen! dieses matte und kraftlos sinkende Haupt: diese schrecklich zer=fleischten Schulter: und diese durch eine grausame

(e) Ephes. II. 6.

Lanze verwundte Seite! sehet diese Dörner, die sein Haupt schmerzlich krönen; diese Hände, diese Füße, und dieses Herz endlich, die alle durch große und weite Wunden zerrissen, und durchstochen sind! und saget mir, wenn ihr es sagen könnet: wie viel ihr euern Heiland gekostet habt: und wie viel ihr ihm deßwegen schuldig seyd? Ach! sagt der heilige Bernardus, da ich mich schon ganz meinem Gott schuldig bin darum, daß er mich erschaffen hat: was bin ich ihm schuldig, daß er mich auch erlöst, und so erlöst hat?

Göttlicher Erlöser! ewiges Wort des Vaters! Licht vom Licht, wahrer Gott von einem wahren Gott! was werde ich für dich thun? Du hast uns also von den Porten der Hölle wieder zurückgezogen, in die wir schon fallen sollten: und du hast uns dafür alle Thore des Himmels geöffnet, von denen wir ewig sollten ausgeschlossen bleiben! und welche große Kösten kostete es dich, um dieses Gut uns zu verschaffen? Um mich zu verherrlichen, bist du vom Thron deiner Herrlichkeit herabgestiegen: um mich zu rechtfertigen, hast du die Gestalt eines Sünders angenommen: um mich zu erheben, hast du dich erniedrigt, und ganz zernichtet: um mich von der Knechtschaft zu befreyen, hast du ein Knecht werden, und gehorsamen wollen: um mich glücklich zu machen, bist du armse-

lig geworden; und um mich endlich zu einem ewigen Leben zu führen, hast du selbst sterben, durch den allerschmerzlichsten Tod sterben wollen. Wie viel bin ich dir also, und wie viel sind wir insgesammt dir schuldig! Saget, liebste Christen, ob ich zu viel fodere: wenn ich sage, daß ihr ihm den größten Dank schuldig seyd; und daß ihr sogar ihm niemal genug danken könnt, wenn ihr gleich für ihn auch sterben solltet? Wenn ihr demnach auch nicht einmal für ihn leben wollt, für diesen Gott, der sogar für euch gestorben ist: werdet ihr nicht ein wahres Ungeheuer in der Natur seyn; ein Ungeheuer der Undankbarkeit? Christus ist gestorben, sagt der heilige Paulus (*f*), auf daß alle die, für welche er gestorben ist, nicht mehr für sich, sondern für den leben, welcher für sie gestorben ist. Dieses ist das Opfer, das wir ihm schuldig sind, das Opfer eines dankbaren und ihm ganz ergebenen Herzens.

Dritter Theil.

Hören wir itzt noch, was wir auch dem heiligen Geist schuldig sind. Gott ist die Liebe, sagt der Apostel Johannes (g), und wer in der Liebe bleibt, der bleibt auch in Gott, und Gott in ihm. Doch ist dieser Name dem heiligen Geist besonders

(*f*) II Cor. V. 15. (g) I Joan. IV. 16.

eigen; weil er von dem Vater und Sohn, als die Liebe ausgeht, und die wesentliche Liebe zwischen beyden ist: das göttliche Liebesband, welches den Vater mit dem Sohn vereinigt, weil der Vater, indem er den Sohn erkennt; ihn unendlich liebt, und von dem Sohn hinwieder geliebt wird, und auf diese Weise der heilige Geist von beyden ausgeht. Wir begreifen dieses nicht, und wie sollten wir es begreifen können? Würde nicht Gott eben darum kein Gott mehr seyn, wenn er nicht über alle unsre Begriffe unendlich weit erhaben wäre? Was wir aber leichter begreifen können, ist dieses, daß sich diese göttliche Liebe des Vaters und Sohnes, der heilige Geist, bis auf uns ergießen, und nicht allein durch die Gnade, sondern auch durch sich selbst, und persönlich uns hat heiligen wollen. Erkennet in diesem, meine Zuhörer, was der heilige Geist euch gethan hat; und lernt aus diesem, was ihr ihm schuldig seyd?

Gewiß, ein trostvolles Geheimniß, und eine ganz überschwengliche Liebe! wer hätte sich das auch nur einbilden sollen? Schon glaubte ich, nachdem ich einen Gottmenschen für die Menschen habe sterben gesehen, daß Gott nun nichts größers den Menschen thun könne; aber ich betrog mich; denn es war noch eine göttliche Person übrig, welche sich zu unserm Nutzen verwenden, und sich uns mittheilen wollte. Ja, sagte der Heiland; der heilige Geist

ist

ist es, der meine Stelle bey euch vertreten soll; der Tröster, den ich euch senden werde, und ihr sollt von ihm ganz erfüllt, und gleichsam getauft werden. Sehet die Gnade, die wir von dem heiligen Geiste empfangen; er ist es selbst, welcher uns heiligt, und in uns wohnt, und durch ihn, sagt der Apostol (*h*), hat sich die Liebe Gottes in unsere Herzen ganz ausgegossen, durch den heiligen Geist, der uns ist gegeben worden.

O welche Gabe! Gabe, die alles, was man sagen kann, übertrifft! himmlische und ganz göttliche Gabe, wodurch Gott ganz unser wird, und wodurch wir ein wahrer Tempel des heiligen Geistes, und ganz Heilige werden! Gabe, die eben das auf seine Weise in uns wirkt, was die Liebe in Gott zu wirken niemal aufhört: denn so wie diese göttliche Liebe den Vater und Sohn miteinander vereinigt, so vereinigt sie auch uns mit Gott, indem sie uns heiligt, und zu seinen Freunden und Kindern macht. Soll ich euch sagen, wie dieses geschehen, und wie und auf was Weise diese glückselige Vereinigung zwischen Gott und uns der heilige Geist in uns zu erhalten, oder so wir sie getrennt haben, wieder herzustellen suche? Er thut es durch die vielen Gnaden, Einsprechungen, und Erleuchtungen, die er uns zu dem Ende ohne Unterlaß giebt.

(*h*) Rom. V. 5.

giebt. O heiliger und heiligender Geist! Ja du bist es, von dem unsre Heiligkeit, unser Wachsthum in der Gnade und Tugend kömmt, und sich auch erhält! denn wenn ich einen guten Gedanken schöpfe, so bist es du, o göttlicher Geist, welcher mir diesen eingiebt; wenn ich eine heilsame Begierde, und ein Verlangen nach Gott und der Gerechtigkeit empfinde, so bist es du, welcher dieses in mir hervorbringt: und wenn ich endlich ein gutes Werk ausübe, so ist es der heilige Geist, welcher mir den Antrieb und die Kräfte dazu giebt, und mit mir wirkt: kurz, er ist die Quelle und Ursache alles Guten, so in uns ist, und wir vermögen alles nur durch ihn. So heiligt er uns, so sucht er uns in der Gnade und Vereinigung mit Gott zu erhalten, und so sucht er auch, wenn wir von Gott durch die Sünde uns getrennt haben, diese Vereinigung wieder herzustellen.

Welche Pflicht haben wir also gegen den heiligen Geist? Da er die Liebe ist, und auf eine so freygebige Art sich über uns alle ergießen wollte, soll unser Herz nicht auch von Liebe gegen ihn brennen? Du liebst uns, mein Gott! und du würdigst dich, mit eben der unendlichen und göttlichen Liebe uns zu lieben, womit du dich selbst liebest: und was noch mehr ist, so schenkest du uns auch diese Liebe ganz, und willst, daß sie in uns wohne;

denn

denn es hat uns dein Apostel nicht betrogen, da er uns sagt: Ihr seyd ein Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnt in euch. Wie unbillig handeln wir also, wenn wir gleichwohl noch einer andern Liebe in unserm Herzen Platz geben, und wenn wir nicht auch für diesen Geist der Liebe ganz aufbrinnen, und ihm Liebe für Liebe geben? Heiligste Dreyfaltigkeit! gegen uns bis zur Verschwendung gutthätige Dreyfaltigkeit! welche harte Rechenschaft werden wir einst zu geben haben, wenn wir für so große Gutthaten dir einen so schlechten Dank erstatten?

Was gedünkt euch, meine Christen, wie es uns einst seyn werde, wenn uns der Priester bey unserm Austritt aus dieser Welt noch ganz leise in das Ohr sagen wird: Fahr aus, christliche Seele, im Namen des Vaters, der dich erschaffen: im Namen des Sohns, der dich erlöset, und im Namen des heiligen Geistes, der dich geheiligt hat? Welche werden unsere Gedanken seyn, wenn wir dabey uns erinnern müssen, daß wir diesen Vater, dem wir alle Unterhänigkeit schuldig waren, so oft verschmäht, und seine Gebothe verachtet haben: daß wir auch diesen Sohn, für den wir die allergrößte Erkenntlichkeit haben sollten, so oft beleidigt; und daß wir endlich auch diesen heiligen Geist, den wir über alles lieben sollten, vielmehr betrübt, und aus unsern Herzen verstoßen haben?

Lasset uns demnach künftighin bedacht seyn, daß wir die Ehre, den Dank, und die Liebe dem Vater, dem Sohn, und dem heiligen Geist allzeit erzeigen, die wir ihm schuldig sind; lasset uns unsere Stimmen mit den Stimmen so vieler Engel vereinigen, und mit ihnen ohne Unterlaß nicht so fast mit Worten, als durch unsere Werke sagen: Ehre sey dem Vater; denn er ist der Herr, der uns erschaffen hat: alle Kniee sollen sich darum vor ihm biegen, und alle Herzen sollen sich ihm unterwerfen! Ehre sey dem Sohn; denn er hat uns durch sein Blut erlöst, und alle Menschen sollen ihm dafür ewig danken, und nur für ihn allzeit leben! Ehre sey auch dem heiligen Geiste; denn er hat uns geheiligt; und alles, was noch ein Herz hat, soll darum auch von seiner Liebe brennen! So, meine Zuhörer, werden wir auch bey unserm Sterben Trost empfinden, und ruhig die Worte hören, die uns der Priester zusprechen wird: und wir werden zu dir, mein Gott, als zu unserm letzten Ziele mit Zuversicht zurückkehren, und dir, o heiligste Dreyfaltigkeit in dem Himmel, und mit deinen Heiligen das schöne Lob ewig anstimmen; indem wir mit ihnen ohne Unterlaß sagen werden: Ehre sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste itzt und durch die ganze Ewigkeit! Amen.

Fünf-

Fünfzehnte Predigt
auf
den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 14.

Homo quidam fecit cœnam magnam, & vocavit multos, & cœperunt omnes excusare.

Ein Mensch hielt ein großes Abendmahl, und lud sehr viele dazu, und sie fiengen alle einhellig sich zu entschuldigen an.

Eingang.

Ist dieses nicht ein recht seltsames Betragen, welches selbst nach euerm Urtheile allen Tadel verdient? Es ist Gott selbst, welcher zu seinem Gastmahle die Menschen so freundlich einladet: zu dem allergrößten Gastmahle, in dem er sich selbst zur Speise und zum Genuß seinen Geschöpfen darbiethet; denn so weit gieng seine Liebe, und mehr konnte der unendlich reiche und mächtige Gott nicht thun, als er wirklich durch die Einsetzung dieses Geheimnisses seiner Liebe gethan hat, in dem er

er sich selbst uns schenkte, und alle Reichthümer seiner Güte über uns ausgegossen hat. Doch die Menschen sind auch gegen eine so große Liebe unempfindlich. Sie entschuldigen sich, da sie Gott durch seine Diener so freundlich einladen läßt, und sagen mit eben so vieler Unhöflichkeit, wie die Gäste im Evangelio heute: ich mag, oder kann nicht kommen. Ihr handelt nicht so, meine Zuhörer, vielmehr biethet ihr heute allen eueren Kräften auf, um euern Gott in dem Sakrament seiner Altäre geziemend zu ehren. Und du siehest es mit Freuden, Kirche meines Gottes! wie sich deine Kinder heute, so wie junge Oelzweige um den Tisch deines Bräutigams sammeln, um seinen Triumph durch diese ihre Andacht zu zieren. Was gedünkt euch aber, meine Geliebten, werden wir wohl den Gesinnungen und Verlangen unsers besten Erlösers durch dieses allein schon genug thun, wenn wir nur heute so eifrig uns zeigen? Du ladest uns, mein Heiland! auch das übrige Jahr hindurch recht freundlich zu deinem Abendmahle ein: Kommet, sagst du uns allen ohne Unterlaß, kommet zu mir alle, die ihr beladen seyd, und ich will euch erquicken. Doch wie viele (ihr sehet es, meine Christen!) hören diese so liebvolle Einladung ihres Gottes an? Sie kommen nicht, diese lauen Christen, oder sie kommen wenigstens sehr selten, und kaum ein, und das anderemal im Jahre: Entschuldige mich,

mich, sagen auch sie, ich kann, oder mag nicht kommen. Werdet ihr itzt, meine Geliebten, diesen kaltsinnigen Menschen jemal nachahmen, und gleich ihnen, in euerm Eifer, und in der Andacht gegen das heiligste Altarssakrament erkalten dürfen? Nein, das sollt ihr nicht, und warum nicht? Weil dieses ein Zeichen und Beweis der schrecklichsten Lauigkeit seyn würde.

Es ist so, meine Zuhörer, nur die allerkaltsinnigsten und lauesten Christen können es seyn, welche so selten zu diesem göttlichen Tische und Geheimniß kommen; denn sie beweisen hierdurch recht deutlich, daß sie erstens ihren Gott, und seine Liebe recht gering achten: und sie zeigen auch zweytens, daß sie ihr eignes Heil, und die wahren Vortheile ihrer Seele eben so wenig zu schätzen wissen. Ich zeige dieses, wenn ihr mir eure Geduld und Aufmerksamkeit schenket.

Erster Theil.

Es ist dieses eine Glaubenslehre, was wir, wenn es der Glaube nicht lehrte, kaum glauben könnten, daß uns Gott recht feurig liebt. Sieh, sagt der Prophet (*a*): Alles gehört dem Herrn, deinem Gott: der ganze Himmel und die Erde ist sein: doch,

(*a*) Deut. X. 15.

doch, da er so groß ist, so hat er sich gleichwohl mit deinen Vätern recht enge vereinigt, und er hat sie geliebt. Er ist dieser Ursache wegen ein Mensch geworden; und nachdem er bereits alles gethan, und sich ganz für uns erschöpft hat; so wollte er noch zuletzt dieses Gedenkzeichen seiner Liebe uns hinterlassen, damit er in diesem so anbethenswürdigen Sakramente so enge, als es nur möglich war, sich mit uns vereinigen, und sich gleichsam uns einverleiben könnte. Er liebt uns also feurig; und gleichwie er seine Freude hat, wenn er bey den Menschenkindern seyn kann, so erwartet und verlangt er auch, daß wir eben so gern bey ihm sind, daß wir recht oft zu ihm kommen, und eben so oft uns mit ihm vereinigen; denn er ist es, meine Zuhörer, von dem wir die Worte der göttlichen Weisheit verstehen müssen, wenn sie in dem Buche der Sprüchwörter (*b*) allen Menschen zuruft: Kommt zu mir: kostet von dem Brode, so ich euch bereitet, und trinket von meinem Wein, den ich für euch gemischt habe. Wenn man demnach, wie es so viele Christen thun, gleichwohl zu ihm nicht kommt, oder nur selten kommt: was ist das? Ist es nicht eine ganz unverantwortliche Unempfindlichkeit, schändlicher Kaltsinn, und eine recht schreckliche Lauigkeit; denn meine Christen, welche Liebe verachtet ihr; und aus welch kahlen Ausflüchten,

(*b*) Prov. IX. 5.

ten, und schlechten Ursachen verachtet ihr diese Liebe?

Wenn auch nur ein Mensch, ein redlicher Freund, ein so großes Verlangen zeigte, daß wir ihn oft besuchen, und zu ihm kommen mögen, so würde dieses schon einen Kaltsinn verrathen, wenn wir nur gar selten, und kaum ein, und das andere mal im Jahre ihn sehen wollten; denn das thun Freunde nicht; vielmehr besuchen wir die, welche wir lieben, gern; wir pflegen einen öftern Umgang mit ihnen, und es fällt uns sogar hart, wenn wir ihre Gegenwart länger entrathen sollen, eben darum, weil wir sie lieben, und ihre Freundschaft schätzen. Thun wir aber dieses nicht, und sehen wir gewisse Leute nur ungern und selten, so ist dieses ein Zeichen, daß wir sie nicht sehr lieben, und ihre Feeundschaft wenig achten.

Nun aber, meine Zuhörer, ist es kein Mensch, welcher in diesem heiligsten Sakrament so liebreich und freundlich uns einladet, und ein so großes Verlangen nach uns trägt: Es ist Gott, der größte Herr, und der beste Freund. Er hält auch seinen Tisch alle Tage, oder doch gewiß an allen Sonn- und Festtägen für euch gedeckt: Er schickt seine Diener aus, um euch zu sagen: Kommet, es ist schon alles bereit. Und was thut ihr? Was thun wenigsten so viele, und die meisten Christen?

Was

Was auch die geladenen Gäste im Evangelio heute gethan haben: sie kommen nicht. Saget mir aber, meine Geliebten, was denket ihr wohl selbst von diesen so unfreundlichen Männern, welche sich alle von seiner Tafel entschuldigt haben? Glaubet ihr wohl, daß sie die Gunst und Freundschaft dieses Hausvaters hochgeschätzt, und eine besondere Neigung zu ihm getragen haben? Gewiß nicht; denn wäre das gewesen, so würden sie sich auch nicht so geweigert haben, zu seinem Tische zu kommen.

Wir geben also ebenfalls einen recht deutlichen Beweis, daß wir unsern Gott und seine Gunst sehr wenig achten, weil wir so wenig Verlangen nach ihm tragen; und daß wir ihn nicht lieben, weil wir ihn in unser Herz nicht einkehren lassen. Und ihr saget also, meine Christen, wenigstens durch euer Betragen eben das, was die undankbaren Israeliten ehemals von dem Manna gesagt haben (c): Es eckelt uns ab dieser Speise. Gleichwohl ist dieses ein viel vortrefflichers Manna und Himmelsbrod: Es ist Gott selbst, der sich also mit euch zu vereinigen verlangt, und es ist seine Liebe, seine ganz überschwängliche Liebe, die ihr verachtet.

Und

(c) Num. XXI. 5.

Und aus welchen Gründen? Denn man hat seine Ursachen, wodurch man sich entschuldigt, daß man nicht so oft zu dem Tische des Herrn gehen könne. Wie lesen sie heute im Evangelio: Ich habe einen Mayerhof gekauft, sagt einer: ich habe meine Geschäfte, die mich hindern, daß ich nicht so viel für meinen Gott und für meine Seele thun kann: ich habe ein Weib, sagt ein anderer, und ich kann auch deßwegen nicht erscheinen. Ach Christen! diese Dinge zieht ihr also euerm Gott vor? Ihr könnt also Monate und Jahre der Welt und ihrem Dienste wiedmen: ihr könnt auch ungeachtet aller euerer Geschäfte recht viele Zeit bey Schauspielen, mit den Menschen, und in eiteln Gesellschaften zubringen, und verlieren; und ihr könnt sogar kostbare Reisen machen, um eure Eitelkeit und Neugierde zu befriedigen: für Gott aber, und damit ihr zu seinem Tische euch begebet, findet ihr auch in einem ganzen Monate keinen Tag und keine Stunde. Ist das nicht ein recht handgreiflicher Beweis, daß ihr euern Gott recht schlecht achtet, als dessen Genuß ihr auf diese Weise geringer, als die Geschäfte der Erde; geringer, als die eiteln Ergötzungen der Welt; geringer, als die Spiele eines Gauckler, schätzet?

So begegnen dir, mein Gott, diejenigen, welche du so feurig liebst; und durch so schlechte Ausflüchte

flüchte halten sie sich für berechtigt, daß sie von deinem göttlichen Tische wegbleiben, und schon genung zu thun glauben, wenn sie um Ostern, oder sonst das Jahr noch ein und anderesmal zu dir kommen! du rufest ihnen zwar, und verlangst sie an deinem Tische zu sehen, und dich mit ihnen zu vereinigen; aber die Welt und ihre Eitelkeiten rufen ihnen mächtiger, und sie glauben darum berechtiget zu seyn, daß sie diese anhören, und dir den Rücken wenden dörfen. Können sie itzt noch sagen, alle diese lauen Christen, daß sie dich lieben, und daß sie viele Achtung für dich haben? Nein, meine Christen, ich sage euch vielmehr noch einmal, daß ihr dadurch einen ganz deutlichen Beweis von einer recht schrecklichen Lauigkeit uns, und euerm Gott gebet; denn wer immer noch eine Achtung für seinen Gott hat, und ihn liebt, der wird auch durch die ganze Welt sich nicht abhalten lassen; da er uns ruft, und will, daß wir zu ihm kommen: Er wird vielmehr eben so eifrig zu ihm, als ein durstiger Hirsch nach einer frischen Quelle sich sehnen. Da ihr itzt dieses nicht thut, und da ihr vielmehr durch so schlechte Ursachen von einer öftern Communion euch zurückhalten lasset, so liebet ihr auch euern Gott wenig: ihr achtet ihn und seine Freundschaft recht geringe, und ihr zeiget dadurch, (haltet mir diesen Ausdruck zu guten) ihr zeiget, meine Geliebten, daß ihr recht

laue und kaltsinnige Christen seyd, weil ihr euern Gott und seine Liebe also verachtet, und wegen so nichtswerthen Ursachen verachtet.

Zweyter Theil.

Und möchtet ihr doch euch selbst, und euere eigenen größten Vortheile achten! welche sind diese? Es sind die Vortheile der Seele; denn so wie die Seele derjenige Theil ist, der uns tausendmal schätzbarer, als die ganze übrige Welt seyn muß; so sollen wir auch für derselben wahren Nutzen vor allem andern besorgt seyn, und die Vortheile unsrer Seele allen übrigen Dingen immer unendlich weit vorziehen. Thut ihr aber dieses, ihr Christen? Ihr, sage ich, die ihr zu dem Tische euers Gottes, und zu seinem heiligsten Sakramente so selten kommet, und so leicht und oft euch davon entschuldiget! Nein, ihr achtet die wahren Vortheile euer Seelen eben so wenig, als ihr euern Gott und seine Liebe achtet; weil ihr eben das vernachläßigt, woraus ihr für eure Seele den allergrößten Nutzen ziehen könnet; denn welcher großen Güter beraubet ihr euch durch diese so schreckliche Lauigkeit, und welche Strafen habt ihr deßwegen auch zu fürchten?

Es wurde der öftere Genuß des heiligen Abendmahls zu allen Zeiten von den Vätern und Geistlehrern

lehrern für das erste und kräftigste Mittel gehalten, wodurch die Seele wider die Sünde verwahrt, in dem Guten gestärkt, und zu dem Himmel sicher geführt wird. Sehet einen dreyfachen recht großen Vortheil, den ihr aus dem öftern und andächtigen Gebrauch der heiligen Sakramente ziehen möget? Ich behaupte dieses mit allem Grunde; denn Christus lehrt es mich selbst ganz deutlich. Er redet also bey dem heiligen Johannes (*d*), da er von diesem großen Sakramente redet: Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinket, der bleibt in mir, und ich in ihm. Das ist, ein solcher Mensch wird sich von mir durch die Sünde nicht mehr absöndern; und ich werde auch von ihm meine Gnade und meinen beständigen Beystand nicht mehr abziehen. Wer mich ißt, sagt er wiederum (*e*), der wird wegen meiner leben, das ist, allein für mich, so daß er meine Tugenden nachahmen, und sein Leben nach dem meinen bilden und einrichten wird. Endlich nennt er auch (*f*) den Genuß seines göttlichen Fleisches das sicherste Unterpfand unsrer ewigen Seligkeit: Wer von diesem Brod ißt, sagt er, der wird in Ewigkeit nicht sterben; er wird vielmehr ewig in dem Himmel leben, weil er dieses ewige Leben schon gleichsam in Händen hat.

O wel-

(*d*) Joan. VI. 57. (*e*) Ibid. v. 58.
(*f*) Ibid. 59

O welche herrlichen Vortheile sind diese! wir dörfen uns auch hierüber nicht verwundern; denn da in diesem Liebesgeheimniß unser Gott sich selbst uns ganz schenkt, was ist es Wunder, wenn er uns auch alles übrige zugleich in diesem giebt? Man muß es aber eben darum recht weit in der Lauigkeit gebracht haben, wenn man so große Vortheile sich zu verschaffen vernachläßigt; denn würde man dieses thun können, wenn man, ich sage nicht mehr seinen Gott, sondern wenn man auch nur sich selbst, und seine Seele liebte?

Ihr lauen Christen, was werde ich euch noch sagen, um euern Eifer wieder zu erwecken? Fürchtet wenigstens, meine Geliebten, wenn euch nichts anders von dieser Lauigkeit abhalten kann, fürchtet die Strafe, die ihr euch dadurch zuzieht, oder doch gewiß zu fürchten habt, wenn ihr einen so großen Eckel eben von der niedlichsten Speise blicken lasset, und gleich den heutigen Gästen dazu zu kommen euch weigert! welche ist die Strafe? Ihr möget dieses aus den Worten des heutigen Hausvaters erkennen: ich schwöre es euch, sagt er, daß keiner von diesen Männern, welche geladen waren, und nicht kommen wollten, von meinem Abendmahl etwas genießen soll. Ich schließe aus diesem, daß der öftere Genuß dieser göttlichen Speise nicht allein eine überaus nützliche Sache sey, sondern so-

gar ein nothwendiges Mittel, damit man das Leben der Gnade itzt, und auf dieser Erde erhalte, und zu dem ewigen Leben im Himmel gelange. Daher redet auch der Heiland von diesem Sakrament eben so, wie von der Taufe, wenn der Mensch, sagt er (g), von der Taufe nicht wieder gebohren wird im Wasser, und in dem heiligen Geist, so kann er in das Himmelreich nicht eingehen. Und wenn ihr, sagt er von dem Sakrament seiner Altäre, von dem Fleisch des Menschensohns nicht essen, und von seinem Blute nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben in eurer Seele nicht haben, oder doch nicht erhalten (h). Was also die Taufe dem noch Ungetauften ist, das ist die Communion für den schon getauften Christen. Die Taufe giebt das Leben; aber die Communion erhält uns bey diesem: die Taufe ist nothwendig, um ein Christ und Kind Gottes zu werden; und diese göttliche Speise ist nothwendig, um es zu bleiben, und in Christo allzeit zu leben.

Unsere frommen Voraltern, die ersten Christen, erkannten dieses, und hierdurch geschah es auch, daß unsre heilige Religion noch Anfangs eben so viele Heilige, als Christen zählte. Der heilige Geist giebt uns dieses deutlich in den Apostelgeschichten (i) zu erken-

(g) Joan. III. 5. (h) Joan. VI. 54.
(i) Act. II. 46.

erkennen, wenn er zu einem Beweis ihrer großen Sorge, so sie für ihre Seligkeit hatten, eben dieses anführt, daß sie sich alle Tage in dem Tempel oder Speisesaale versammelt, und das Brod der Engel genossen haben. O die schönen Zeiten! werden sie nicht wieder kommen? Sie werden kommen, meine Zuhörer, und wir werden auch noch heute eben so viele Heilige, als Christen zählen, wenn auch ihr alle den öftern Gebrauch der heiligen Sakramente, so wie euere frommen Voraltern, euch allzeit angelegen seyn lasset. Wenn ihr aber auch künftighin in einer so wichtigen Sache eben so nachläßig, als bis itzt, euch zeiget, so verwundert euch nicht, meine Geliebten, daß ihr so weit von der Heiligkeit euerer Voraltern, der ersten Christen, abweichet; denn wie mag es anders seyn, und wie kann man das Leben der Heiligen noch leben, wenn man von dem Brode des Lebens sich entfernt? Fürchtet aber eben deßwegen, daß derjenige Gott, dem ihr itzt die Freude nicht machen wollet, daß ihr öfter zu ihm kommet, auch euch am Ende die Gnade nicht mehr erweisen werde, daß er euch besuche; und daß ihr nicht so mit dem Leben der Gnade auch das ewige Leben verliert; denn so spricht der Herr: Ich sage euch, daß keiner von diesen Männern etwas von meinem Gastmahl genießen soll.

Da wir itzt dieses wissen, und da wir eines theils eine so schaudervolle Strafe zu fürchten ha-

ben, und andern theils so großer Güter uns berauben, wenn wir so selten zu dem Tische des Herrn gehen, so frage ich noch einmal zum Beschluß: Sollen so nachdrückliche Beweggründe uns nicht alle zu einem öftern und andächtigen Gebrauche der heiligen Sakramenten antreiben; und wenn sie uns nicht antreiben, wird das nicht ein Beweis von einer recht schrecklichen Lauigkeit seyn, weil es auch ein Beweis, und Zeichen ist, daß wir weder unsere eigenen Vortheile, weder unsern Gott, und seine so große Liebe viel achten? Gott will, daß wir recht oft zu ihm kommen; denn warum schickt er auch seine Diener so oft aus; und warum muß ich so oft euch dazu einladen? Doch diese so unfreundliche Menschen verschmähen seine Einladung und Liebe: Er will dieses auch allein zu unserm Besten, und damit er alle Reichthümer seiner Liebe über uns ausschütten möge; und diese lauen Christen achten auch dieses, und ihre eigenen Vortheile nicht. O welche Christen! sagen wir es noch einmal: Sie sind recht laue, und kaltsinnige Christen; denn es kann nur der laueste und kaltsinnigste so handeln; und gewiß, meine Freunde, wenn ihr uns, und euch selbst bereden wollet, daß ihr wahre Christen seyd, die ihren Gott noch achten, und für ihr eigenes Heil noch eine Sorge trägen, so müßt ihr vor allem die Steine des Aergernisses heben, und auf die Seite schaffen, daß wir von euch nicht mehr

sagen

sagen können: dieser Mensch communicirt das Jahr nnr ein und das anderemal; denn so lange wir sehen, daß ihr nur so selten zu dem Tische des Herrn kommet; so werdet ihr noch immer zeigen, daß ihr sehr laue Christen seyd.

Ich weis zwar, daß es nicht genug ist, wenn wir nur öfter beichten und communiciren, wenn es nicht auch mit dem gehörigen Eifer und Nutzen geschieht; und ich hasse darum die falsche Andacht, die mit diesem allein sich schon begnügt, ohne daß sie eine Besserung in uns wirkt; weil mich auch der Apostel lehrt, daß sich der Mensch zuvor selbst prüfen, und also von diesem göttlichen Brode essen müsse, weil er ohne dieses nicht das Heil, sondern das Gericht, und seinen Richter hinein essen würde. Ich weis aber auch, daß die, o mein Gott, welche sich von dir entfernen, zu Grund gehen werden (*k*); denn so versteht diese Worte der heilige Ambrosius. Er versteht sie von denen, welche sich von dem Genuß dieses heiligsten Sakrameuts entfernen.

Hören wir demnach, meine lieben Zuhörer, die so freundliche Einladung des Herrn; hören wir ihn alle, wenn er durch seine Diener uns heute sagt: Kommet zu meinem Abendmahl: es ist schon alles

(*k*) Ps. 72. 27.

für euch bereit; und lassen wir diese Sache, den öftern Gebrauch, sage ich, dieses so heiligen Sakraments recht emsig uns angelegen seyn. Thun wir schon itzt oft, und mit aller nur möglichen Andacht, was einst die letzte Handlung unsers Lebens seyn wird. Wir werden uns alle einst recht glücklich achten, wenn uns, da wir sterben, dieser unter den Brodsgestalten verborgene Gott noch einmal besuchen, und für den großen Weg in die Ewigkeit als unsre Wegzehrung, das letztemal stärken wird. Machen wir ihn also schon itzt uns zum Freunde dadurch, daß wir ihn auch in unserm Leben recht oft empfangen, und mit aller möglichen Andacht uns mit ihm vereinigen, damit wir ihn auch, da wir sterben, mit mehr Zuversicht zu uns nehmen, und in ihm das Unterpfand unsrer ewigen Seligkeit empfangen mögen.

Sechs-

Sechzehnte Predigt

auf den

dritten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 15.

Dico vobis, quod ita gaudium erit in cœlo super uno Peccatore pœnitentiam agente.

Eben also sage ich euch, wird bey den Engeln Gottes die Freude seyn, über einen Sünder, welcher Buße thut.

Eingang.

Wie tröstlich ist dieses, und welcher Mensch soll itzt nicht Muth schöpfen, wenn er seinen Gott heute so reden hört! Er ist also der gute Hirt, welcher sein Schaf, euch, meine Geliebten, wenn ihr euch verirrt habt, mit so vieler Mühe und Sorgfalt sucht, und welcher Freude empfindet, wenn er es endlich wieder findet, und zu seiner Heerde wieder zurückbringen kann; selbst dem ganzen Himmel, und allen Engeln wird ein Freudenfest allemal angesagt, so oft ein Sünder sich

wie:

wieder bekehrt. Er ist darum auch einzig auf diese Erde gekommen, um die verlohrnen Schafe von dem Hause Israel wieder zu suchen; denn waren wir nicht alle Sünder, und durch die Sünde verlohren, und gestorben? Gleichwohl, welche Güter, und welch ein schönes Leben hat er uns wieder verschafft? Wir konnten nicht tiefer fallen, sagt der heilige Chrysostomus, als wir wirklich gefallen sind; wir konnten aber auch nicht höher steigen, als wir durch die Gnade unsers Erlösers gestiegen sind, weil wir dadurch nicht allein zu dem Leben der Gnade wieder gelangt, sondern auch bis auf den Thron Gottes erhoben worden sind. Eben die Natur, sagt der heilige Gregorius, welche nach dem Falle des Adams hören mußte: Du bist Staub, und du sollst wieder zu Staube werden; diese herrscht nun in Christo auch über die Engel; und eben dieser Mensch, von dem ehemals gesagt war: Mein Geist soll nicht mehr in ihm bleiben, weil er ganz Fleisch ist; dieser ist itzt mit so vieler Gnade von dem Himmel angesehen worden, daß er von dem heiligen Geiste ganz erfüllt wurde.

Noch einmal, meine Zuhörer, welcher Mensch soll itzt nicht Muth fassen, und was kann ich euch tröstlichers sagen, wenn ihr gleich Sünder seyn sollt, oder vor diesem gewesen seyd? Schon habt ihr es gehört, was die Pharisäer dem Heiland heute vor-

vorgeworfen haben: Dieser nimmt auch die Sünder auf, und er ißt sogar mit ihnen. Wenn ihr also auch Sünder seyd, so seyd ihr zwar todt, oder ihr waret es wenigstens. Doch was schadet dieses? Ich, sagt der Heiland, bin der Sünder wegen auf die Welt gekommen. Ich sage euch demnach, (und ich sage dieses zu meinem und euerm Trost): **Solltet ihr gleich ehemals, oder bis itzt die größten Sünder gewesen seyn, so kann euch doch dieses, wenn ihr klug seyd, nichts schaden;** dieß ist das erste, was ich euch zeigen will. Ich sage sogar: **Es kann eben dieses zu euerm noch größern Vortheil und Nutzen dienen:** dieses ist das andere, was ich beweisen will. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich will nicht sagen, was die Gottlosen oder heutigen Weisen so dreist behaupten, und euch zu bereden suchen, als wenn die Sünde an sich selbst keine so schädliche Sache wäre. Gott bewahre uns, meine Zuhörer, daß wir jemal wider das ganze Ansehen des göttlichen Geistes so thöricht denken sollen! ich werde deßwegen immer behaupten, daß die Sünde das allergrößte und schädlichste Uebel des Menschen sey, das wir darum auch allzeit mehr,

als alle übrige Uebel fürchten müssen. Nein, so lange man wird sagen können, (und man wird es ewig sagen können) daß die Sünde ein Ungehorsam wider Gott, ein Aufruhr wider seine höchste Majestät, und eine Verachtung seiner Freundschaft und Gnade ist; so lang man auch wird sagen können, daß dieser Schandfleck des menschlichen Geschlechts nur durch das Blut eines Gottmenschen wieder konnte abgewaschen werden, und daß der ewige Sohn Gottes an einem Kreuze sterben mußte, um für so eine Unbild der beleidigten Majestät Gottes wieder genug zu thun: eben so lange werde ich auch behaupten, daß euch, meine Geliebten, unmöglich noch ein größers Unglück begegnen könne, als eben dieses ist, wenn ihr in eine schwere Sünde fallen sollet; denn was sind wir in diesem traurvollen Zustande? Wir gleichen eben so vielen furchtsamen und meyneidigen Soldaten, die vor dem Feind schändlich zurücke gewichen sind, da wir vielmehr für die Ehre unsers Gottes, und für unser Heil streiten, und muthig kämpfen sollten, und wie viele Uebel zieht so ein Meyneid nach sich?

Könntet ihr itzt, meine Christen, eure Seele sehen! ihr würdet sie gleichsam in einem Kerker mit eben so vielen Ketten gebunden sehen, als ihr Sünden auf euch habt; ihr würdet sie auch mit dem abscheulichsten Aussatz und mit Wunden ganz bedeckt

kaum

kaum noch athmen sehen: gleich einem schuldigen, und zum Tode schon verdammten Missethäter hat sie bereits ihr unglückliches Haupt schon unter dem Mordbeil des Henkers geneigt, und muß alle Augenblicke den tödtlichen Streich erwarten. Welch ein Zustand, meine Zuhörer! doch ich wiederrufe gleichwohl nichts, und ich sage noch immer, so elend auch dieser Zustand ist, so kann er euch doch, wenn ihr klug seyd, nichts schaden. Und warum dieses? Ich gebe euch die Ursache; weil derjenige, den ihr beleidigt habt, auch die Sünder aufnimmt, und mit ihnen sogar ißt. Ich bin gekommen, sagt er, denen das Leben wieder zu geben, welche todt waren. Er verzeihet euch also, wenn ihr euch nur die Mühe geben, und zu ihm kommen wollet. Und wie meine Geliebten, verzeiht er euch? Dieses will ich, daß ihr besonders zu Gemüthe nehmet. Er verzeiht euch, ohne daß er auch nur einen Vorwurf wegen dem, was ihr ihm gethan habt, euch mehr machen will: ich sage noch mehr: Er verzeiht euch auch so, daß er euch deßwegen nicht weniger, sondern eben so wieder lieben will, wie wenn ihr ihn gar niemal beleidigt hättet.

Wir haben sein göttliches Wort dafür, und so hat er es ganz deutlich versprochen: Bekehret euch zu mir, sagt er (*a*), und ich will mich wieder zu

(*a*) Zach. I. 3.

zu euch kehren. Thut Buße über euere Sünden, und sie sollen euch nichts mehr schaden (*b*), denn sollen auch euere Sünden wie Scharlach so roth seyn, so werden sie gleich dem Schnee wieder weiß werden (*c*). Leset, meine Zuhörer, die Propheten, diese Prediger des alten Gesetzes, und ihr werdet schier auf einem jeden Blatt diese tröstlichen Verheißungen finden. Wenn der Sünder, sagt Gott bey dem Ezechiel (*d*), von seinen Sünden Buße thun, und seine Laster mit aufrichtiger Reue bekennen wird, so soll er leben, und ich will an alle seine Missethaten gar nicht mehr gedenken; denn ich will sie (so redet er bey einem andern Propheten) (*e*), bis in den tiefesten Abgrund des Meeres versenken, daß sie gar nicht mehr an das Tagelicht kommen können. Was will dieses sagen, meine Zuhörer? Der fromme König Ezechias (*f*) erkläret es uns, wenn er saget: Du hast, o mein Gott! alle meine Sünden gleichsam hinter deinen Rücken, und weit von deinem Angesicht geworfen: was man aber so zurücke wirft, das sieht man nicht mehr, und das kann man sogar nicht mehr sehen.

Könnet ihr itzt noch fürchten, meine Zuhörer, daß euer Gott an euere Sünden noch denken, oder euch

(*b*) Ezech. XVIII. 30. (*c*) Isai. I. 18.
(*d*) Ezech. XVIII. 22. (*e*) Micheas VII. 19.
(*f*) Isai. XXXVIII. 17.

euch einen Vorwurf hierüber machen werde? Die kleinen und furchtsamen Seelen fürchten dieses; denn sie denken von ihrem Gott beynahe eben so unvollkommen, wie von den Menschen: diese können es uns schier durchaus nimmer vergessen, wenn wir sie einmal beleidigt haben. Aber nicht so verzeiht Gott: Er vergißt seine Unbild, sobald sich der Sünder zu ihm bekehrt: genug ist es ihm, daß sich der Sünder selbst vor seinem Angesicht schämt; Er will ihn nicht auch beschämen, daß er ihm deßwegen auch nur einen Vorwurf noch machen soll (g).

Du beschämest ihn nicht, mein Gott! sage ich, den Sünder? O auch dieses ist deiner Güte noch zu wenig: du liebest ihn recht feurig und zärtlich, und du liebest ihn, wenn er zu dir sich bekehret, wieder eben so zärtlich, wie wenn er dich gar niemal beleidigt hätte. Wir fragen zuweilen, welchen aus beyden Gott mehr liebe; einen Unschuldigen, oder einen Bußfertigen? Allein dieses ist eine sehr unnütze Frage; denn es sieht Gott überhaupt weder auf unsern vergangenen, weder auf unsern zukünftigen Zustand, sondern allein auf denjejenigen Zustand, in dem wir uns wirklich befinden; Er liebt also auch weder den Unschuldigen, weder den Bußfertigen allein darum mehr, weil jener unschuldig,

(g) Non confundit improperando. August.

schuldig, und dieser bußfertig ist, sondern er liebt mehr denjenigen, von dem er auch wirklich mehr geliebt wird. Ich liebe diejenigen, sagt er, die mich lieben. Wenn ihr also schon vor diesem gesündigt habt; itzt aber von euern Sünden abstehet, und euch aufrichtig zu euerm Gott bekehret; was thut er, dieser so liebvolle und erbarmende Gott? Er glaubt euch auf euer Wort; Er nimmt euch wieder zu Gnaden auf; Er umhalset euch als seine Freunde; Er schmeichelt euch als seinen lieben Kindern; und er stellt euch alle Schätze seiner Liebe und Freundschaft wieder zurück; das ist, er liebt euch wieder eben so zärtlich, wie wenn ihr ihn gar niemal beleidigt hättet. Ich will mich, sagt er bey dem Propheten Zacharias (*h*), ich will mich über sie erbarmen, und sie sollen bey mir wieder eben das seyn, was sie waren, da sie noch in der Unschuld lebten, und da ich sie noch nicht verstoßen hatte.

Hat man dieses nicht schon unzähligemal gesehen? Oder was war dann Petrus? Ein Sünder, welcher seinen Meister verläugnet hatte. Was war Paulus? Ein recht grimmiger Verfolger Jesu und seiner Kirche. Was war Magdalena? Eine Sünderinn in der Stadt. Und was war Augustinus, und so viele andere? Irrende Schafe, welche sich recht weit verlohren hatten. Wo lesen wir

(*h*) Zachar. X. 7.

wir aber gleichwohl, daß ihnen der Erlöser, nachdem sie sich zu ihm bekehrt haben, jemal deßwegen einen Vorwurf gemacht, oder darum sie weniger geliebt habe? Ich sage euch dieses, meine Zuhörer, damit ich wider einen sehr gefährlichen Betrug der Hölle euch verwahren möge; denn diese ist die böse List, wodurch sie zuweilen einige furchtsame Seelen zu schrecken, und von der Bekehrung abzuhalten sucht: noch ehe sie sündigen, stellt sie ihnen die Sünde ganz klein vor, und macht sie muthig und verwegen; sobald sie aber die Sünde begangen haben, so stellt sie ihnen diese recht groß vor, und macht sie kleinmüthig, und verzweifelnd: sie macht ihnen vor, als wenn sie keine Hoffnung mehr hätten, wieder zu Gnaden zu kommen, weil sie so oft und schwer gesündigt haben. Freylich, wenn wir einen Menschen eben so oft, als unsern Gott beleidigt hätten, so würden wir alle Ursache haben, so kleinmüthig zu denken: so haben wir aber nicht einen Menschen, sondern Gott, einen unendlich liebvollen und barmherzigen Gott beleidiget.

Desto schlimmer, sagt ihr. Es ist so, meine Geliebten, ich bekenne es selbst, und das Herz möchte mir vor Betrübniß im Leibe schmelzen, wenn ich dieses bedenke; denn bist du nicht, o mein Gott! tausendmal mehr, als alle Menschen, und sind nicht darum auch die Unbilden, so ich dir zugefügt habe,

 viel

viel abentheuerlicher, und schrecklicher, als alle Unbilden, womit ich nur die Menschen beleidigen konnte? Doch du bist gleichwohl nicht, wie die Menschen! hat man dich auch oft und schwer beleidigt, so bist du noch immer voll der Güte und zur Vergebung geneigt; du verzeihest in eben dem Augenblicke, da man zu dir kömmt, und dich mit Reue darum bittet; und liebst auch die, so dich beleidigt haben, nach ihrer Bekehrung wieder so, als wenn sie gar niemal gesündigt hätten. Fürchtet also nichts, meine Christen, bekehret euch nur zu euerm Gott, und bleibet standhaft in dem Guten, so ihr angefangen habt, so werden euch euere Sünden, so groß diese auch seyn mögen, nichts schaden können; denn dieses sagt euch der Herr: Höret mich, ihr alle von dem Hause Jacob (*i*), die ich in meinem Schoos trage, so wie man auch ein Kind mit Sorgfalt und Liebe trägt! ich will euch, ich selbst von euerm Falle erheben, und auf meine Arme nehmen, und ich will euch also allzeit bis in euer hohes Alter tragen.

Zweyter Theil.

Ich will euch noch etwas tröstlichers sagen. Und was ist dieses? Vernehmet es: Ihr könnt sogar aus dem, wodurch ihr euch so sehr geschadet

(*i*) Isai. XLVI. 4.

det habt, aus euern Sünden, sage ich, noch Vortheile ziehen, und es können eben euere Fälle, wenn ihr klug seyd, zu eurer noch größern Erhöhung dienen. Worinn besteht diese Klugheit? Sie besteht in dem, daß ihr von nun an die rechte Mittelstraße zu beobachten wisset, und daß ihr aus euern begangenen Sünden weder zu wenig, noch auch gar zu viel machet, und daß ihr sie weder verachtet, und deßwegen vermessen werdet, noch auch für gar so groß ansehet, daß ihr hierüber in Kleinmuth gerathet! denn sobald ihr glaubet, daß die Sünde nur ein kleines Uebel sey, so seyd ihr verlohren. Haltet sie also immer für das allergrößte Uebel und Unglück, das euch begegnen konnte; aber indem ihr so von euern Sünden denket, so demüthiget euch itzt um so mehr; und erzeigt euch um so viel eifriger für das künftige in dem Dienste euers Gottes; denn auf diese Weise werden auch euere Sünden zu euerm noch größern Vortheil, und zu eurer Erhöhung dienen.

Ist es nicht dieses, was auch der Prophet (*k*) sich vorstellte, und worüber er mit so vieler Freude und Entzückung aufgerufen hat: Lobet den Herrn, ihr Jünglinge, lobet alle seinen Namen; denn von Sonnenaufgang bis zum Untergang ist sein Name über alles Lobens würdig und groß; groß und viel

 größer,

(*k*) Ps. CXII.

größer, als alle Könige der Erde, und größer, als der ganze Himmel; denn wer ist wie der Herr unser Gott? Was entzückte denn aber diesen heiligen Propheten also? Es war besonders dieses, daß Gott, da er so groß, und über uns alle so weit erhoben ist, sich gleichwohl bis zu unsrer Niedrigkeit von seinem Thron herabläßt, und auf die Kleinen und Demüthigen sieht. Wer ist, sagt er, wie der Herr, unser Gott, der in der Höhe wohnt, und auf die Demüthigen sieht? Warum aber sieht er auf die Demüthigen? Eben deßwegen, weil sie sich vor seinem Angesicht so demüthigen.

Was thut also Gott, wenn ihr, meine Christen, nachdem ihr gesündigt habt, vor seiner Majestät itzt zittert, und vor ihm um so mehr euch demüthiget? Der Prophet sagt es: So wie ein großer König, wenn er aus seinem Wagen steigt, oder von seinem Thron sich herabläßt, damit er einem Armen, der im Kothe liegt, mit eignen Händen aufheben, und neben sich setzen möge; so biethet auch Gott seine Hand denen, die in dem Kothe der Sünde liegen, wenn sie vor ihm sich demüthigen, und erhebt sie. Und wozu? Damit er sie, sagt der Prophet (*l*), unter die Fürsten seines Volkes setze, und zu eben der Hoheit und Herrlichkeit, welche diese genießen, erhebe. Sehet! dieses ist es, wozu ihr gelangen könnet,

(*l*) Ps. CXII.

könnet, auch wenn ihr gesündigt habt, wenn ihr um so mehr euch deßwegen demüthiget. Dieses will uns auch der heilige Geist zu erkennen geben, wenn er bey dem Ecclesiasticus (*m*) sagt: Derjenige, welcher zuvor gedemüthigt war, wenn er weis und klug ist, so wird er sich noch mehr erheben; denn da ihr als Sünder und des Todes Schuldige euer Haupt schon unter dem Mordbeil hattet, und den letzten tödtlichen Streich alle Augenblicke erwarten mußtet; so könnt ihr, wenn ihr Buße thut, von diesem schaudervollen Tode euch wieder befreyen; und wenn ihr um so mehr euch demüthiget, euch bis zu dem ersten Range der Heiligen erheben, und unter den vornehmsten noch zu sitzen kommen. Ich sage: wenn ihr um so mehr euch itzt demüthiget.

Und sollet ihr dieses nicht thun, meine Christen? Wir müssen uns alle allzeit demüthigen. Haben wir gesündigt, wider Gott, wider den höchsten Herrn gesündigt, so muß uns dieses noch mehr demüthigen; denn wer sind wir Sterbliche, wenn wir gegen Gott uns halten? die ganze Welt ist nichts vor Gott. O welch ein kleiner Theil von diesem Nichts sind wir! Wenn wir gleichwohl, wir geringe Geschöpfe, wider diesen großen Gott uns aufgelehnt haben, dörfen wir unsere Augen noch zum Himmel erheben, und müssen wir uns nicht vielmehr bis un-

(*m*) Eccli. XI. 1.

ter die Füße des Lucifers erniedrigen? So demüthigen wir uns dann itzt um so mehr, weil wir auch noch mehr Ursache dazu haben; und wir werden also auch aus unsern Sünden noch Nutzen ziehen.

Lassen wir aber es gleichwohl bey diesem allein nicht beruhen; denn wenn wir klug sind, so wird uns eben dieses ein Antrieb seyn müssen, daß wir unserm Gott künftighin um so viel eifriger dienen. Ein neuer Vortheil, den wir aus unsern Sünden ziehen können! Es war die Lauigkeit und Erkaltung in dem Eifer, wodurch wir gefallen sind, und den schuldigen Gehorsam, den wir unserm Gott leisten sollten, außer Acht gelassen haben; und wir haben sogar unsern Schöpfer und Herrn, dem wir allzeit mit dem feurigsten Eifer dienen sollten, recht schwer beleidigt. Ein mächtiger Antrieb, und ewiger Sporn, der uns itzt auch zu einem um so viel größern Eifer für unser ganzes übriges Leben aufmuntern muß; damit wir wieder einbringen, und ersetzen, was wir so unglücklich versäumt haben. Ach! sollen wir sagen, ich konnte meine erste Pflicht so vergessen: ich konnte die Liebe so betrüben, und dich, o mein Gott! so oft und schwer beleidigen! doch du warest so gütig und barmherzig, daß du meine Bande wieder zerbrochen, und meine Sünden mir nachgelassen hast. Was werde ich itzt thun? Ich werde also eben so, wie ein Mensch, welchen

du aus der Hölle wieder gerettet hast, nur für dich künftighin leben, und durch meinen Eifer, was ich gefehlt habe, dir ersetzen. Habe ich ehemals durch meine Eitelkeit meinen Nebenmenschen geärgert, so will ich itzt durch meine Eingezogenheit und Gottesfurcht ihn erbauen: habe ich ihn vor diesem durch mein rauhes und unfreundliches Betragen oft betrübt, so will ich von nun an um so viel demüthiger und dienstfertiger mich gegen ihn erzeigen: habe ich fremdes Gut mir ehemals zugeeignet; so will ich nicht allein alles ersetzen, sondern auch von meinem Eigenthum dem Armen und Dürftigen mittheilen: habe ich mir ehemals sündhafte Ergötzungen erlaubt, so will ich selbst von den erlaubten mir Abbruch thun: war ich endlich unglücklich genug, daß ich meinem Leib schmeichelte, und ihn zu einem Werkzeug der Sünde machte, so soll er künftighin eben so mir, und meinem Gott zur Buße, zur Abtödtung, und zur Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen. Schöne und heilige Gesinnungen! und was werden sie bey euch wirken, wenn ihr also künftighin denken werdet? Was der Prophet schon gesagt hat (*n*): Der Herr wird den Armen wieder von der Erde erheben, damit er ihn bis unter die Fürsten seines Volks und unter die ersten Heiligen setze. Dieses ist die Macht der Reue und Bekehrung, einer wahren und eifrigen Bekehrung, und so groß ist deine

(*n*) Ps. CXII. 8.

Güte, mein Gott! daß du selbst aus unserm Verderben unsern Nutzen, und aus unsern Sünden unsre größere Heiligung ziehen willst!

Ich sage auch darum noch einmal, fürchtet nichts, meine Geliebten, wenn gleich eine Zeit war, wo ihr Sünder, auch große Sünder waret, oder wenn ihr es auch itzt seyn sollt! denn ihr habt, wie ihr heute höret, einen Gott beleidigt, der auch die Sünder aufnimmt. Er nimmt sie auf, sage ich, da sie zu ihm kommen? O er sucht sie sogar selbst, da sie vor ihm fliehen, und er ist wegen ihnen von dem Himmel bis auf die Erde gekommen, um sie zu finden; und es soll sogar, wie uns der Apostel lehret (o), dort die Gnade sich überflüßiger zeigen, wo die Sünde größer und häufiger war. Es kann euch also, wenn ihr klug seyd, nichts; auch selbst die Sünde, nicht schaden. Vielmehr, wie ich euch gezeigt habe, kann sie zu eurer Erhöhung und größerer Heiligkeit dienen. O wie gut bist du, mein Gott! und wie glücklich sind wir, daß wir so einem Herrn dienen! werdet ihr ihn itzt nicht lieben, meine Zuhörer, diesen so liebenswürdigen Gott? Und wenn ihr euch nicht zu ihm bekehret, wenn ihr ihn vielmehr auch noch künftighin beleidigt, werde ich nicht noch einmal mit dem Apostel (p) sagen können? O wer dieses kann, und wer den Herrn

(o) Rom. V. 20. (p) I. Cor. XVI. 22.

Herrn Jesum nicht liebt, der muß verflucht seyn, weil er die Liebe, die liebenswürdigste Liebe nicht liebt!

Siebenzehnte Predigt

auf das

Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Text, Luk. 1.

Quis putas, Puer iste erit? etenim manus Domini erat cum illo.

Was glaubest du, daß aus diesem Kinde werden wird; denn die Hand des Herrn war mit ihm.

Eingang.

So fragen heute die Anverwandte dieses heiligen Kindes, und es zeigte diese Frage nicht so fast eine Unwissenheit an, als eine Erwartung lauter großer Dinge, die man sich von diesem sonderbaren Kinde versprach. Wenigstens wenn ich bey dieser Geburt zugegen gewesen wäre, so wollte ich diese Frage ganz leicht beantwortet haben: Was glau-

glaubest du, daß aus diesem Kinde werden soll? Ich würde nämlich nach dem Berichte, den sein Vater schon von ihm erhalten, gesagt haben: Ein Kind, dessen Geburt schon von so vielen Wundern begleitet worden; ein Kind, das auf die Verheißung des Himmels von ganz unfruchtbaren Aeltern gebohren, und das auch noch ehe es ganz auf die Welt kam, von der Mutter Jesu und ihrem heiligsten Kinde ist besucht und geheiligt worden, muß ganz nothwendig etwas großes werden. Er wird groß seyn vor dem Herrn. Glückliche Aeltern, die sich so einen Trost von ihren Kindern geben können! schöne Lobrede, wenn man so was von einem Menschen, der gebohren wird, mit Grunde sagen kann! Ihr wisset es, meine Zuhörer, von wem dieses alles gesagt ist worden; und wer es auch von ihm prophezeihet hat. Es war ein Engel, der es dem Zacharias ankündigte; und es ist der glorreichste Vorläufer unsers Erlösers, der heilige Johannes, von dem er dieses vorgesagt hat: Das Kind, das die Elisabeth gebähren wird, wird groß seyn vor dem Herrn. Doch ist wohl diese Vorsagung ganz und vollkommen erfüllt worden? Dieses könnte euch vielleicht noch zweifelhaft vorkommen; denn wenn wir das Evangelium lesen, so finden wir, daß Johannes in der strengsten Entfernung von der Welt, in strengen Bußübungen, und vielen Mühseligkeiten und Arbeiten sein ganzes Leben zugebracht,

und

und daß er sogar sein so würdiges Haupt unter dem Mordbeil eines grausamen Henkers hat lassen müssen. Ist dieses die Größe, welche der Engel dem Johannes heute vorgesagt hat? Ja, meine Zuhörer, diese ist es; aber beobachtet die Worte, die er gebraucht, und die ich schon einmal angezogen habe. Johannes wird groß seyn vor dem Herrn, nicht also vor der Welt, und den Menschen, sondern vor seinen Engeln, und in den Augen des Himmels; denn was ist die Größe, die uns nur vor den Menschen groß macht? Ist sie nicht Eitelkeit und wahre Niedrigkeit? Darum sagte einst ein Heyde, kommen uns diese und jene Dinge oft so groß vor, weil wir klein sind, und keinen ächten Begriff von der wahren Größe haben.

Ich sage darum: es ist nur allein derjenige groß, der vor Gott groß ist, und wenn ihr verlangt, meine Geliebten, wahrhaft groß zu werden, so könnt ihr es nur so, wie Johannes, durch die Tugend und Gottesfurcht werden. Dieß ists, was ich euch heute zeigen will, wenn ihr mir eure Aufmerksamkeit schenket. Ihr sehet es, meine Christen, ich zeige euch die Tugend auf allen Seiten, weil ich alle Mittel ergreifen will, um sie euch liebenswürdig zu machen, und um so euer Heil zu befördern. Ich zeigte es euch schon oft, daß es euch überaus vortheilhaft ist, wenn ihr Gott dienet; ich zeigte

euch auch, daß es etwas vergnügtes ist um ein frommes Leben, und daß ihr bey so einem Leben unendlich mehr Vergnügen haben werdet, als euch alle Weltfreuden geben können. Heute verlange ich euch durch die Ehre zu rühren. Ihr fürchtet die Schande, die Verachtung ist euch unerträglich, und ihr liebet die Ehre. Ich zeige euch also, daß ihr eben durch die Tugend und durch ein frommes Leben, und zwar nur durch dieses zur wahren und größten Ehre gelangen werdet.

Es ist so, meine Geliebten, **wer wahrhaft groß werden will, der muß die Tugend üben, und wer nicht tugendhaft ist, der wird nie groß seyn,** sondern die Schande, die Schmach und Verachtung wird ihm zu theil werden. Dieß ist alles, was ich heute sagen will.

Erster Theil.

Muß man nicht aus dem schon erkennen, daß nur die Tugend uns groß machen kann, weil man nur in so weit als ein Mensch handelt, in so weit man tugendhaft handelt? Es ist unsre Vernunft, die uns von den Thieren unterscheidet, wir werden uns also nicht mehr von unsern Pferden und Hunden unterscheiden, und wir werden uns sogar noch viel verächtlicher machen, als die

Thiere sind, wenn wir uns von unsern wilden Leidenschaften beherrschen lassen, und wenn wir nicht mehr nach der Vorschrift der Vernunft, das ist, wenn wir nicht mehr tugendhaft handeln. Gehn wir bis auf den ersten Ursprung aller menschlichen Hoheiten, und des Adels selbst zurücke, wir werden finden, daß er fast durchaus aus tugendlichen Handlungen entstanden ist, und seinen Anfang genommen hat. Dieser hat durch seine Treue und Tapferkeit das Vaterland von einem gefährlichen Feinde gerettet: Ein anderer hat dem Staat und gemeinen Wesen durch seine Klugheit und Arbeiten herrliche Dienste geleistet, und wieder ein anderer hat sonst eine löbliche That ausgeübt; und so sind sie auch vor der Welt groß geworden, und haben ihren Adel bis auf ihre Nachkömmlinge fortgepflanzt. Es konnte daher auch der Heyde mit Grund sagen: Es ist die Tugend, die den wahren Adel des Menschen ausmacht. So denkt die ganze vernünftige Welt, und so denken alle Menschen, und obschon nicht alle die Tugend selbst üben, so pflegen sie doch diese alle zu schätzen, und es wird nicht leicht ein Mensch seyn, der ihr nicht wenigstens in der Stille seinen Beyfall schenket.

Ist dieses in seinem Verstande auch von natürlichen Tugenden wahr, so muß es noch mehr von der wahren und christlichen Tugend verstanden

wer-

werden, daß darinnen unsre wahre Größe besteht. Denn diese ist es besonders, meine Zuhörer, die uns groß macht selbst vor den Menschen, und was noch mehr ist, sie macht uns auch groß vor Gott. Nein, nicht die vielen Güter, nicht die hohen Ehrenstellen, nicht ganze Kriegsheere von Bedienten, auch nicht die prächtigen Kleider, und andere derley Dinge, worinnen die Menschen zuweilen ihre Größe setzen, nicht dieses alles kann einen Menschen wahrhaft groß machen, wenn er an Tugend arm ist, und eine in Lumpen gekleidete oder mit Lastern befleckte Seele hat. So wie im Gegentheile auch der niedrigste Stand, und die größte Armuth nicht hindern kann, daß der Mensch nicht dennoch groß ist, wenn er bey seiner Armuth bescheiden, gegen seinen Nebenmenschen billig, sanftmüthig, eingezogen, keusch, und kurz, wenn er tugendhaft ist. Ein armer Taglöhner (ja ich sage es ohne Scheu, weil ich es zum Ruhme der Tugend sage) ein armer Taglöhner wird sogleich groß seyn, sobald er Gottesfurcht und Tugend besitzt. Und auch eine arme Dienstmagd, oder einen geringen Ackersmann, wenn er heilig ist, werden auch die Fürsten und Könige ehren, und sich und die Ihrigen seinem Schutz anbefehlen.

So war Elias der Prophet. Er gieng in einem schlechten Mantel gekleidet umher, aber dieser

dieser Mantel, wie der heilige Chrysostomus sagt, war viel herrlicher und ehrwürdiger, als alle Purpur; denn der Purpur des Königs Achabs bedeckte eine elende, und mit Lastern beschmutzte Seele, der Mantel des Propheten aber bedeckte unzählbare Schätze und Tugenden, womit seine Seele geziert war. Darum war er auch so groß, daß selbst der König vor ihm zittern mußte; denn sein Mantel wurde auch von den Elementen geehrt, er vertrieb die Dürftigkeit, die Tröckne und Noth, er zertheilte die Flüsse, und eröffnete den Himmel. Soll ich euch noch einen andern Beweis geben, so sehet auch auf den heiligen Johannes, auf diesen andern Elias; denn er kam auf die Welt, wie von ihm die Schrift sagt, mit dem Geist und mit der ganzen Kraft des Elias, und er war sogar noch mehr, als dieser Prophet. Wahr ist es, er war gleichfalls sehr arm und schlecht gekleidet, aber er besaß unter seinem härnen Bußsack eine Seele, die mit allen Tugenden glänzte, und darum war er auch groß selbst vor den Menschen. Er lebte zwar die längste Zeit sehr einsam und vor der Welt verborgen, doch dieß alles konnte nicht hindern, daß nicht der Schimmer und Glanz seiner Tugenden durch alle diese Wolken durchdrang, und der Welt in die Augen leuchtete. Ganz Jerusalem verehrte ihn, und alle umliegende Orte

Orte wurden fast öde und ausgeleert, weil alles zu ihm sich begab, und von ihm den Unterricht und die Taufe verlangte. Auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten empfiengen von ihm ihren Unterricht; und er durfte ihnen ohne Scheue die bittersten Verweise über ihre Uebertretungen und Aergernissen machen. Und selbst Herodes, dieser so grausame Fürst, ob er schon nichts, denn unbeliege Reden von ihm hörte, schätzte ihn doch, er zitterte vor seiner Stimme, und ob er gleich König war, so konnte er ihm doch nicht so weit widerstehen, daß er nicht dennoch in manchen Dingen seinen Willen erfüllte.

Doch was ist auch alles dieses, meine Zuhörer, wenn wir es gegen die Größe und Ehre halten, in der Johannes vor Gott und in den Augen des ganzen Himmels stund? Ich stelle euch mit Bedacht diese Ehre vor; denn ich will nicht, meine Christen, daß ihr jemal aus so niedrigen Beweggründen handeln, oder die Tugend üben wollet, damit ihr vor den Menschen groß seyn möget. Ist es nicht Größe genug, ja ist es nicht die größte Ehre, wenn wir Freunde Gottes sind, und vor diesem Gott groß werden? So war Johannes, und er war es durch seine Heiligkeit, und Tugend, ein Freund Jesu, ein Freund des himmlischen Bräutigams, wie er sich selbst nannte, der

Mann,

Mann, vor dem sich selbst dieser Gottmensch demüthigte, und die Taufe von ihm empfangen wollte. O himmlische Tugend, welche Schätze sind in dir verborgen, welche Ehre bringst du dem Menschen, und wie groß machst du ihn, weil du ihn, da er aus sich selbst nichts, denn Staub und Erde ist, bis zu seinem Schöpfer erhebest, und an seiner eigenen Größe Theil nehmen lässest.

Was gedünkt euch, meine Zuhörer, wenn Johannes nur nach Reichthümern und nach den Gütern dieser Welt getrachtet hätte; wenn er, wie so viele Menschen heute, ein Weichling und Wohllüstiger gewesen wäre, und wenn er gleich einem schwachen Moosrohre von jedem Wind der Verfolgung oder Versuchung sich hätte biegen lassen, würde er jemal so groß geworden seyn? Es lebten zu der Zeit, da er lebte, viele berühmte Männer, tapfere Kriegsleute, treffliche Staatsmänner, Fürsten, Könige und Kaiser, wo sind sie itzt, und wer weis noch etwas von ihnen? Wenigstens sind sie bey Gott ganz in der Vergessenheit, und selbst von den Menschen waren sie nicht so, wie der Tugendhafte geehrt: sie wurden zwar, da sie lebten, von den Menschen gefürchtet; sie wurden aber von ihnen nicht geliebt, oder geschätzt, und nun liegen ihre Leiber mit allen ihren Heldenthaten in dem Staube begraben, und ihre Seelen brinnen bey den

Verworfenen in der Hölle. Nicht so der Gerechte, nicht so der, welcher Gott dient, und durch einen gerechten Lebenswandel ihm zu gefallen sucht: er ist auch bey aller seiner äußerlichen Niedrigkeit durch seine Tugend groß, weil er ein Freund Gottes ist, und seine Gedächtniß wird auch bey den Menschen ewig bleiben, weil ihn Gott selbst vor ihnen verherrlichen will. Dieß ist der Triumph der Tugend, dieß ist die Belohnung derer, welche dir, o mein Gott! dienen; weil diese wahrhaft großen Seelen sich selbst gleichsam vergessen, und einzig für dich und deine Ehre alles thun und unternehmen, so hältst du es so zu reden für deine Pflicht, und machst dir ein Vergnügen daraus, daß du sie ebenfalls ehrest; und gleichsam zur Vergeltung groß machest: du hast es so versprochen, und ich sehe, daß dieses dein Versprechen zu allen Zeiten in ihre Erfüllung gehe. Wer mich ehren wird, sagtest du bey deinem Propheten, den will auch ich ehren, und groß machen.

Wie herrlich wurde darum der heilige Johannes, und wie groß machte ihn der Erlöser, da er ihm vor allem Volke eine ganze Lobrede gehalten! wen meynet ihr, sprach er, an dem Johannes zu sehen? Er ist kein Weichling, diese müßt ihr in den Häusern der Weltleute und Könige suchen: Er ist auch kein schwaches Moosrohr; denn er

steht

steht unerschrocken für die Gerechtigkeit. Er ist der Engel, der von Gott gesandt ist, um die Weg des Herrn zu bereiten, und ich sage euch, daß unter allen, die von Weibern gebohren worden, kein größerer Prophet aufgestanden ist. Und wodurch verdiente er dieses so schöne Lob? Ich habe es gesagt, durch seine große Unschuld, durch seine tiefe Demuth, durch seine Buße, durch seinen Eifer. Ob er gleich keine Sünde begangen hätte, und schon von Mutterleibe aus geheiligt war, so war dennoch seine Buße die strengste. Er kam, wie von ihm der Sohn Gottes sagte, und schien weder zu essen, noch zu trinken. Er war auch bey einer so großen Heiligkeit in seinen eigenen Augen so klein, daß er sich für keinen Propheten wollte ansehen lassen. Ich bin nichts, sagte er, als eine Stimme und ein Diener desjenigen, den ich euch verkündige. Er war endlich für die Ehre seines Gottes so sehr eingenommen, daß er sich nicht begnügte, wenn nur er durch einen ganz heiligen Lebenswandel ihm diente, sondern er that auch alles, und setzte sich dieser Ursache wegen auch den schwersten Verfolgungen aus, damit sein Gott auch von andern erkannt und geehrt würde. Er verkündigte ihn allen Menschen, und ermahnte alle, daß sie dieses göttliche Lamm, das die Sünden der Welt hinnimmt, anhören, und ihm folgen möchten: Er predigte mit dem größten Eifer die Buße, und

wenn er sah, daß noch etwas wider die Ehre seines Gottes geschah, so sagte er einem jeden unerschrocken: Es ist dir nicht erlaubt, nein, o König! es ist dir nicht erlaubt als einem sterblichen Menschen die Gebothe eines größern Herrn, die Gebothe Gottes zu übertreten.

Ein schönes Muster, nach dem wir uns bilden sollen: wenn wir wahrhaft groß werden wollen, auch vor den Menschen, und noch mehr vor Gott; groß, meine Zuhörer, schon itzt, und noch mehr nach diesem Leben, weil wir bis über die Sterne und auf den Thron Gottes werden erhoben werden. Da wir nun dieses wissen, so laßt uns auch, meine Geliebten, nach dem Beyspiele dieses großen Heiligen, nur für die Tugend besorgt seyn: laßt uns nimmer besorgt seyn, um irdische Schätze zu sammeln; denn sie vergehen, und tausend Feinde rauben sie uns wieder: laßt uns auch nicht besorgt seyn, um menschliche Ehre zu erlangen; denn auch diese verwelken so wie die Blumen sehr bald: laßt uns auch nicht besorgt seyn für den Leib; denn er veraltet und stirbt: nicht für die Schönheit des Leibes, denn sie wird noch viel geschwinder durch die Fäulung verzehrt: nicht endlich für die Freuden dieses Lebens; denn alle Wohllüsten rauschen sehr schnell vorüber, und lassen viel Bitterkeit nach sich. Laßt uns allein für unsre Seele sorgen, und auf die-

dieses bedacht seyn, daß wir sie mit Tugend zieren. Auf die Weise, meine lieben Zuhörer, wenn wir auch arm, und vor der Welt verachtet seyn sollen, werden wir uns dennoch über alle irdische Dinge erheben, und Gott selbst uns nähern. Aber ohne die Tugend, wenn wir gleich alles haben, und in dem größten Ansehen bey der Welt stehen, werden wir doch klein, unedel und verächtlich seyn; denn nur Gott allein ist groß, und es kann daher unmöglich noch etwas anders groß seyn, was nicht mit Gott eine Aehnlichkeit oder Verbindung hat. Nun ist es aber nur die Tugend, und die Unschuld des Lebens, die uns Gott ähnlich und gleichförmig macht. Liebt also, meine Geliebten, die Tugend, und achtet sonst nichts, als die Tugend; denn diese allein bringt allen Nutzen, sie verschaffet euch ein wahres Vergnügen, sie bringt euch Ehre, zeitliche und ewige Ehre, und sie führt euch zu einer dauerhaften und ewigen Glückseligkeit.

Zweyter Theil.

Nicht so, sagt der Prophet, ergeht es den Gottlosen, nicht so denen, die nicht tugendhaft sind; denn nebst dem, daß sie sich in ein ewiges Elend und Verderben durch ihre Sünde stürzen, so wird ihnen auch nichts, als Schande, Schmach, und Verachtung zu theil werden. Ich will von diesen nur etwas weniges sagen.

Es ist eben der Gott, meine Zuhörer, welcher versprochen hat, daß er alle die ehren wolle, die ihn ehren; der zugleich gesagt, und feyerlich allen seinen Feinden angedroht hat: alle die, die mich verachten, diese sollen auch unedel und verachtet werden. Und vor wem, meine Zuhörer? Vor Gott und seinen Heiligen? Ganz gewiß, und besonders vor diesen. Aber auch selbst vor der Welt und den Menschen. Es ist ein Vorzug der Tugend, der wahren Tugend, daß sie ihr selbst erkleckt, und keines äußerlichen Glanzes bedarf, um die Augen auf sich zu ziehen, weil sie in sich einen Schimmer hat, welcher einnimmt, und Hochschätzung erweckt: sie mag sich also immer verbergen, so wird sie doch allzeit in Ehren seyn; da im Gegentheile das Laster, wenn es sich auch schmückt, allzeit verächtlich seyn wird. Wir mögen uns daher, meine Zuhörer, so viele Mühe geben, als wir wollen, und wir mögen uns auch so schön und prächtig, als es nur möglich ist, kleiden, so wird doch dieses alles selbst vor der Welt uns nie wahrhaft groß machen mögen, wenn wir nicht auch die Tugend in unsrer Begleitschaft haben. Warum? Es hat die Ursache schon ein Heyde angemerket, da er von einem grossen Manne gesagt, daß so gemein und schlecht auch sein äußerliches Aussehen sey, so stünden doch allzeit um ihn herum, und an seiner Seite seine großen Thaten und Tugenden, die ihm Majestät und Ansehen gäben.

Ist

Ist dieses nicht auch im Gegentheil von denen wahr, welche der Sünde und den Lastern sich ergeben? Ich setze auch, daß sie sonst im Ansehen stehen, daß sie reich sind, und mit allem Pracht gekleidet einhergehen? Ihr sehet diesen äußerlichen und blendenden Schimmer: aber es stehen zugleich an ihrer Seite allzeit ihre Laster, ihre Ungerechtigkeiten, ihre schändliche Ausschweifungen; und was erwecken diese? Verachtung, Mitleiden, Abscheu und Schande. Ich habe hierzu keinen andern Beweis nöthig, als euer eigenes Urtheil. Ihr kennet vielleicht solche Leute, (und wollte Gott, wir kennten sie nicht) sie sind reich, in Ansehen, geehrt, und sie sind beynahe eben so prächtig, als unsere Tempel geziert. Wenn sie aber frech, ausgelassen, unehrbar, und wegen schlimmen Bekanntschaften verdächtig sind; sagt mir, was haltet ihr von ihnen, und wie betrachtet ihr sie? Der Wohlstand hält euch zurück, und ihr lasset euch äußerlich nichts merken; aber ich sehe euere Gedanken. Ihr betrachtet sie mit Abscheu, und ihr könnt gegen sie oder doch gegen ihre Laster nichts dann Verachtung hegen: ihr sehet sie an, wie eben so viele Schandflecken der Gemeinden, und des Christenthums, und ihr betrachtet sie beynahe eben so, wie man gewisse Thiere betrachtet, wenn sie wüthend durch unsre Stadt laufen, denen man überall ausweichet, um von ihnen nicht gebissen zu werden.

Aber warum berufe ich mich auf euer Urtheil, ihr frommen Christen. Wir wollen selbst die Gottlosen fragen, was sie von ihres gleichen halten. Saget uns also, ihr, die ihr zwar öffentlich über die Tugend spottet, und gegen alle die, die euch nicht hören wollen, nur Verachtung äußert, sagt, was haltet ihr von diesen treuen Gesellen und Gesellinnen, von diesen Mitgenossen eurer Bosheit und Ausgelassenheit; schätzt ihr sie auch in der That in euern Herzen; und ihr unkeuschen Menschen, was haltet ihr selbst von diesen so feilen und niederträchtigen Weibspersonen, deren schändliche Willfährigkeit ihr so oft schon erfahren habt? O ich bin überzeugt, ihr verachtet sie eben so sehr in euern Herzen, ob ihr schon äußerlich euch vor ihnen neiget, oder ihnen schmeichelt. Und wenn ihr recht freye Wahl habt, und euer eigenes Gewissen zu Rathe zieht, wem ihr euere Sachen anvertrauen, oder euch selbst durch ein feyerliches Eheband verbinden sollt, so werdet ihr noch allemal viel lieber eine tugendhafte Person, als eine von diesen schlechten Seelen wählen. Dieses ist nämlich ein gerechtes Verhängniß von dir, o mein Gott! du hast dieses Brandmaal und diesen Schandflecken der Sünde eingedruckt, daß sie auch sogar ihren Anhängern schändlich vorkommen muß; so wie du der Tugend ein Ansehen gegeben, welches auch von ihren Feinden Lob erzwinget. Du hast es so verordnet,

ordnet, sagt der Prophet (a): die dich verlassen, werden zu Schanden werden; und die von dir abweichen, derer Namen wird in Staub, den der Wind zerstreuet, geschrieben werden. Möchten doch dieses diejenigen bedenken, die sonst nichts bewegen kann, und möchten sie wenigstens durch die Schande sich bewegen lassen, die sie ihnen selbst durch ihre Laster und Sünden zuziehen! oder ist es nicht etwas ganz unerträgliches, meine Christen, wenn man so gleichsam mit Fingern auf sich muß deuten lassen, und selbst vor denen, die sich äußerlich als Freunde bezeigen, so verächtlich erscheint? Denn ihr betrüget euch, meine Geliebten, wenn ihr ihren falschen Worten trauet, und ihr werdet es vielleicht noch einmal erfahren. Diejenigen, die euch hierinn vorgegangen sind, erfahren es wirklich, und sie müssen itzt, nachdem sie einmal gebunden sind, alle Tage die bittersten Vorwürfe hören, über Dinge, die längst vorüber sind, und wegen denen sie sich so verächtlich bey ihnen gemacht haben. So wahr ist es, daß die Sünde selbst vor den Menschen nur Schande und Verachtung bringt.

Was werde ich itzt von der Schande sagen, welche ein unheiliges Leben vor Gott euch zuziehen wird? Oder glaubet ihr etwan, daß so ein Leben

(a) Jerem. XVII.

Leben euch Ehre macht vor diesem unendlich heiligen Gott, und vor der so ansehnlichen Versammlung seiner Heiligen? O meine Allerliebsten, mit welchem Mitleiden betrachte ich euch, wenn ihr bey so kläglichen Umständen noch so einfältig denken sollt; denn wie verächtlich scheint ihr in den Augen dieses Gottes! Gott, sagt der heilige König David (*b*), sieht auf euch, und seine Augen sind auf alle die gerichtet, die Böses thun. Und wie erscheint ihr vor ihm? Da die Himmel selbst vor seiner unendlichen Heiligkeit nicht ganz rein sind, welche Figur macht der Sünder vor ihm, und in welchem Aufzug erscheint er vor seinem Angesicht? In einem elenden, in einem ganz zerlumpten, und in dem häßlichsten, und alles Abscheues würdigen Aufzuge. O was ist das? Denn ist es schon unerträglich, wenn man in einer ansehnlichen Gesellschaft zerlumpt, und in schlechtem Aufzuge erscheinen soll: was wird es seyn, und wie unerträglich soll dieses euch fallen, wenn ihr vor Gott und in dem Angesichte des ganzen Himmels, vor dieser so ehrwürdigen Gesellschaft in schlechten Lumpen und ganz mit Koth bedeckt erscheinen sollt! dieß ist aber der Aufzug, womit die Sünde euch bedeckt, das ist die Schande, welche sie euch zuzieht schon itzt, da ihr noch lebt. Und nach euerm Tode, was wird es seyn? Denn es wird ein Tag kommen, und

(*b*) Pf. XXXIII.

und er ist nicht fern, da ihr von allen diesen Eitelkeiten, die euch noch umgeben, ganz entblößt, so wie ihr auf diese Welt gekommen, wieder daraus gehen, und dem fürchterlichen Richterstuhle euers Gottes euch darstellen werdet. Es wird nur das wenige Gute, so ihr gethan, und die vielen Sünden, die ihr begangen, euch begleiten, und umgeben. Wie werdet ihr demnach hier erscheinen? Wird Gott nach so einem Leben einen Wohlgefallen an euch haben, wird er euch auch nur ansehen, und wird er nicht mit Abscheu sein heiligstes Angesicht von euch wenden, und mit bitterm Hohn ausrufen: Welche Menschen, und welche Christen! nein, ich kenne euch nicht, und ich mag den Anblick so lasterhafter Christen nicht ertragen; weichet von mir.

Wenn ihr also, meine Christen, die Ehre liebet, die wahre Ehre, so bitte ich euch nochmal, liebet die Gerechtigkeit, die Unschuld, die Gottesfurcht, und bleibet der Tugend getreu. Ich bin kein Prophet und auch keines Propheten Sohn, aber dieses kann ich euch dannoch mit Gewißheit im Namen meines Gottes vorsagen; daß ihr allzeit groß seyn werdet, groß vor Gott und auch vor den Menschen, wenn ihr allzeit tugendhaft seyd. Lasset euch also durch kein Ding von der Welt, durch kein Versprechen, und auch durch kein Gespött von der Tugend jemal abwen-

abwendig machen: durch kein Versprechen; denn diese Leute, die euch verführen wollen, können euch unmöglich so viel geben, als sie euch rauben wollen: und durch kein Gespött; denn wenn sie schon über euch äußerlich spotten, so schätzen sie euch doch in der Stille, nnd scheinen euch nur darum zu verachten, weil sie sich schämen, daß sie nicht so tugendhaft sind, als ihr.

Ich kann noch dieses hinzusetzen: Ihr werdet schon, meine Geliebten, in dem Grabe liegen, und noch groß seyn vor der Welt und in der Gedächtniß der Menschen noch leben; denn der Gerechte bleibt in ewiger Gedächtniß, sagt der Prophet. Und wenn auch dieses nicht wäre, so ist ja das schon Lohn und Antrieb genug für uns, daß wir von der Tugend uns nicht lassen, weil wir durch sie vor Gott, so wie der heilige Johannes, groß werden. Soll ich euch sagen, meine lieben Zuhörer, was ich mir itzt vorstelle? Was wird es seyn, wenn euch einst Christus selbst, so wie seinem heiligen Vorläufer, öffentlich vor dem ganzen Himmel das Lob sprechen wird, und wenn er euch an dem Tage des Gerichts vor allen seinen Heiligen bey der Hand ergreifen, wenn er euch durch alle Reihen der Engel führen, und für eure Treue vor ihnen loben, und euch danken wird? Könnet ihr euch noch eine andere Größe wünschen oder vorstellen? Ach möchte ich doch so glücklich

seyn,

seyn, und einstens sehen, daß dieses euch allen begegne. Gott gebe es durch die Liebe und Gnade unsers Herrn.

Achtzehnte Predigt

auf den

vierten Sonntag nach Pfingsten.

Text, Luk. 5.

Per totam noctem laborantes, nihil cepimus.

Wir haben die ganze Nacht hindurch gearbeitet, und nichts gefangen.

Eingang.

Es ist nicht mehr Petrus; es sind unzählig viele Christen, welche dieses so traurige Geständniß ablegen: Wir haben eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen. Sie sagen es zwar itzt noch nicht; weil sie noch ganz für diese Welt eingenommen sind, und darum, wie in einer dunkeln Nacht arbeiten: sie sagen es aber, und gestehen es endlich, wenn diese Nacht für sie verschwindet,

det, und der Tag der Ewigkeit anbricht. So lange sie leben, so denken sie wenig und selten daran, warum, und zu welchem Ende sie einzig leben. Ihres so hohen Zieles, wozu sie erschaffen sind, fast vergessen, sehen sie nur immer gegen die Erde, und arbeiten auch nur für diese. Freylich sagt man uns gleich in den ersten Unterrichten, die man uns giebt: Du bist, o Mensch! einzig zu dem Ziele von deinem Gott erschaffen, damit du für ihn lebest, und ihm dienest: dieß ist dein Geschäft, dein einziges, dein wesentliches, und beständiges Geschäft. Doch man vergißt diese so schönen Unterrichte sehr bald. Eben dazumal, da man von dieser großen Grundwahrheit ganz eingenommen seyn sollte, vergißt man sie; und kaum nehmen wir etwas mehr Antheil an dieser Welt, so schauen wir nicht mehr viel gegen den Himmel: wir leben beynahe ganz für die Welt: wir sorgen, und erschöpfen uns für diese; und wir glauben etwan auch, weil wir unsre ganz irdische Absichten zuweilen erreichen, etwas zu gewinnen, und zu fangen; und so arbeiten wir unser ganzes Leben hindurch, wie in einer finstern Nacht, fort; kömmt es aber mit uns zum Sterben, und sehen wir uns endlich nach so vielen nichtswerthen Bemühungen am Ende unsrer müheseligen Laufbahne, so fangen wir auch an, ganz anders, und viel aufgeklärter und weiser zu denken: die Wolken und Finsternissen, die

uns

uns bis dahin umgeben, verschwinden: ein neues und ganz ungewöhnliches Licht geht uns auf, und wir sehen und erfahren bey diesem Licht, was auch der Prophet (*a*) von gewissen Reichen sagt, die itzt, so lang sie leben, von weis nicht welcher Glückseligkeit träumen; der Reiche, wenn er von seinem Schlafe erwacht, findet nichts mehr in seinen Händen. Wir haben, sagen sie also hier, wir haben eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

Wenigstens ist dieses das betrübte Schicksal unzählig vieler Christen: nachdem sie durch ihr ganzes Leben recht viel sich bemüht, und gearbeitet haben, so müssen sie am Ende bekennen: wir haben nichts gefangen. Warum dieses? Ich will es es euch sagen, meine Zuhörer, damit ihr wenigstens nicht eben so unglücklich einst werdet. Es geschieht dieses aus zwoen Ursachen. Sie arbeiten außer Gott; oder sie arbeiten wenigstens nicht für Gott. Sie arbeiten außer Gott, weil sie im Stande der Sünde, und nicht im Stande seiner Gnade leben: oder wenn dieses auch ist, so arbeiten sie doch nicht für Gott, weil sie bey ihren Arbeiten nicht mit guter Meynung auf Gott und sein Wohlgefallen sehen. Ich erkläre

(*a*) Job XXVII. 19.

erkläre dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Ich verwundere mich nicht, wenn ich auch den ersten aus den Aposteln heute klagen höre: Meister, wir haben eine ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; denn er hatte auch dazumal Jesum noch nicht bey sich; und was können alle unsere Bemühungen nutzen, oder ausrichten, wenn Gott fern von uns ist, und wenn er nicht zugleich mit uns arbeitet? So wie der Herr seine Gerechten oft tröstete, und sie alles Gutes hoffen ließ, indem er ihnen sagte: Seyd getröst; denn ich bin bey euch: so müssen im Gegentheile diejenigen alles fürchten, denen Gott sagt: Ich bin nicht bey euch. Ihr Menschenkinder alle, die ihr dieses so wenig bedenket, und darum auch Monate, und vielleicht auch Jahre lang in Sünden fortlebet, erkennet in diesem euer Unglück und Schicksal; denn weil ihr so außer Gott, und ohne ihn arbeitet, so sind auch alle euere Bemühungen selbst für die Welt sehr oft fruchtlose Bemühungen, und sie sind durchaus für die Ewigkeit verlohrne Bemühungen.

Wehe euch, sagt Gott bey dem Propheten Isaias (*b*), wehe euch, ihr bösen Kinder, die ihr den

(*b*) Isai. XXX. 1.

den Herrn, euern Gott und Vater verlasset: die ihr Gewebe anfanget, und Rathschläge fasset, ohne mich zu fragen, und ohne zu glauben, daß ich etwas dabey zu sagen habe; weil ihr meine Gebothe verachtet, und da ihr Sünden auf Sünden häufet, auch so euer Glück zu machen hoffet; ihr sollt nicht erhalten, was ihr suchet und hoffet! dieses sollen sich alle diejenigen gesagt seyn lassen. Die so, wie die Juden ehemals, entweder für ihre eigne, oder für die allgemeine Wohlfahrt arbeiten, wenn sie Gott dabey auf die Seite setzen. Und setzen sie ihn nicht auf die Seite, wenn sie in Sünden leben, und seine Feinde sind? Sie scheinen gleichsam, wie die Kinder Ephraim (c) einstens, da sie also handeln, ihrem Gott zu sagen: Ich habe meines Gottes nicht vonnöthen; ich habe schon meinen Gott an meinen Reichthümern, oder an meinem Witz und Fleiß. Aber o die eitle und schwache Hoffnung! denn schon hat es Gott festgesetzt: das Geschlecht der Frommen, sagt er, soll gesegnet werden; und glückselig auch auf dieser Erde soll der Mensch seyn, welcher mich fürchtet, und auf dem Wege meiner Gebothe allzeit wandelt. Gleich einem Baume, der an einem wasserreichen Orte steht, soll er blühen, und Frucht tragen, und alles, was er vornehmen wird, soll ihm gelingen, und wohl von statten gehen. Wie wird es aber

(c) Ose. XII. 8.

denen ergehen, die von seinen Gebothen abweichen, und in der Sünde leben? Gott sagt es bey dem Propheten Aggäus (*d*): Ihr habt meinen Dienst verlassen; darum habe ich auch euere Bemühungen vereitelt: ihr habt Früchten gesammelt, und ich habe sie wieder zerstäubt: ihr habt euere Felder mit vieler Mühe gebauet, und ich habe den Himmeln gebothen, daß sie keinen Regen gaben; ich habe der Erde verbothen, Früchte zu tragen, und ich habe die Tröckne und Unfruchtbarkeit über euere Aecker herbey gerufen.

Aber sagen wir nichts von diesem; denn obschon das ein fast gemeiner Schaden ist; welchen die Sünde bringt; so ist es doch nicht der größte Schaden. Welcher ist es dann? Es ist dieser, daß ihr auch in diesem Stande, und so lang ihr in der Sünde lebt, für die Ewigkeit nichts verdienen könnet, und daß alle euere Werke, auch die an sich sonst gute und verdienstliche Werke, für den Himmel verlohrne und unnütze Werke und Bemühungen sind. Die Ursache ist, weil Gott die Werke eines Feindes und Sünders nicht gefallen können.

Es ist die Gnade, die heiligmachende Gnade, welche, gleichwie sie allein den Menschen seinem Schöpfer kann angenehm machen, also auch allein seine

(*d*) Agg. I. 10.

seine Werke und Handlungen bis zu demjenigen Werthe erheben kann, daß sie verdienstlich, und einer ewigen und übernatürlichen Belohnung würdig werden. Mangelt euch diese Gnade, und lebet ihr in der Sünde, so könnt ihr, so lang ihr in diesem traurigen und unglücklichen Zustande seyd, auch nicht einen einzigen Schritt zum Himmel thun, und es kann alles das, was ihr thut, euch nichts vor Gott nutzen. Ihr thut etwa vor der Welt die scheinbaresten Werke: ihr zeigt euch als wahre Patrioten; ihr seyd emsig in eueren Amtspflichten, ihr unterstützt mit allem Eifer in euern Gerichtsstuben die Rechte euerer Mitmenschen; und ihr erschöpft euch für das gemeine Beste. Doch was ist das? Schöne Werke, und wie der heilige Augustin sagt, große Schritte; aber neben dem Wege; ihr bethet auch; ihr zeigt euch liebreich gegen den Nebenmenschen; ihr gebt reiche Almosen; ihr wisset euch zu überwinden, und Abbruch zu thun, und was ist auch dieses? Verlorne Werke für den Himmel, weil ihr in der Sünde nichts verdienen könnt. Dieses will uns auch der heilige Paulus sagen, wenn er mit so vielen Worten die Liebe, die inwohnende Liebe uns anrühmet, und uns zu dieser vor allen Dingen ermahnet. Es ist diese Liebe, sagt er, diese heiligende Liebe, ohne welche alles übrige unnütz ist; denn wenn ich auch Wunder thun soll; wenn ich auch all mein Hab und

Gut zu Almosen verwende, und sogar meinen Leib zum Verbrennen dargebe, so nutzt mir dieses alles nichts, wenn ich die Liebe nicht habe.

Ein großer Verlust, meine Zuhörer, der euch allerdings, und einen jeden, welcher noch eine Liebe für sich selbst hat, recht aufmerksam machen soll, daß er sich von der Sünde mit allem Fleiß allzeit bewahre; oder wenn er so unglücklich gewesen ist, in eine zu fallen, daß er ja nicht in dieser verharre, sondern sogleich hierüber Buße thue, und sich bekehre; denn wenn ihr dieses nicht thut, meine Christen, welchen großen Schaden leidet ihr dadurch? Ihr verlieret eben so viele Kronen, und ewige Belohnungen, als ihr in dieser Zeit gute Werke ausübet, weil ihr sie außer dem Stande der Gnade, außer der Liebe Gottes, und in der Sünde ausübet.

Ich setze, daß ihr eine Woche, oder einen Monat lang in einer Sünde verharret, ohne sie zu beichten, oder hierüber Buße zu thun: diese Woche und dieser Monat ist also verloren, für die ganze Ewigkeit verloren; und verharret ihr Jahre lang darinn; so sind auch diese Jahre eben so verloren. Da itzt dieses so viele Christen thun, weil sie auch die meiste Zeit ihres Lebens in der Sünde hinbringen, darf man sich noch verwundern, daß

sie am Ende bekennen müssen: Wir haben uns zwar unser ganzes Leben hindurch viel bemühet; aber vergebens, weil unsere Bemühungen verlorne, für die Ewigkeit besonders verlorne Bemühungen waren? Sie sammelten nicht mit dir, mein Gott! darum haben sie auch nicht gesammelt, sondern zerstreuet; sie waren emsige Bürger, weise Staatsmänner, große Gelehrte, und etwan auch vortreffliche Fürsten und Regenten, aber sie waren keine rechtschaffene Christen, und sie lebten nicht in deiner Gnade, o Herr! sie werden also auch, da sie sterben, nichts vor dir aufweisen können, wegen dem sie vor dir groß wären, und wegen dem du sie einst belohnen könntest.

Zweyter Theil.

Wenn ihr, meine Zuhörer, euch nicht selbst so sehr hasset, daß ihr eure Seele in einem so traurigen Zustande des Todes gleichsam beständig schmachten lasset; so glaubet deßwegen nicht, daß ihr schon genug gethan habt, wenn ihr euch von der Sünde bewahret, und in dem Stande der Gnade erhaltet; denn auch so kann euer Leben noch größten Theils unnütz und verlohren seyn, wenn ihr nicht auf dieß bedacht seyd, daß ihr nebst dem, daß ihr in Gott lebet, auch für Gott und zu seiner Ehre allzeit lebet und arbeitet; ich will sagen: wenn ihr

nicht bey allen eueren Handlungen und Werken allzeit diese Absicht und Meynung habt, daß ihr nur euerm Gott dadurch zu gefallen und zu dienen suchet; denn wenn ihr dieses nicht thut, und diese Meynung nicht habet; so ist das, was ihr für die Welt thut, verloren; und es ist sogar auch das, was ihr für Gott und eure Seele thut, sehr oft unnütz, und ohne Frucht und Verdienst.

Ihr lebet in der Welt; ihr müßt also auch Standes halber der Welt dienen; ihr habt Geschäfte zu besorgen, auf eure Familie zu denken, und so viele Dinge ohne Unterlaß zu thun, daß ihr (ihr sagt es wenigstens) dem Gebethe, und eurem Seelenheile nicht viele Zeit schenken könnet. Ich habe kaum so viele Zeit, sagen manche, daß ich an einem Werktage einer Messe beywohnen kann, und noch weniger, daß ich bey den Predigten, und andern Andachten mich viel einfinde. Ich will dieses unterdessen auf euer Wort euch glauben. Seyd ihr aber nicht eben deßwegen recht unglücklich, und sind nicht diese euere so vielen Sorgen und Bemühungen, die ihr euch für die Welt gebt, für die Ewigkeit verlorne Bemühungen? Nein, meine Geliebten, sie sind es nicht, wenn ihr bey allen diesen euern Sorgen und Arbeiten auf Gott sehet, und wenn ihr sie alle mit der Meynung und Absicht auf euch nehmet, damit ihr ihm dadurch gefallet,

fallet, und seinen heiligsten Willen erfüllet: ihr könnt vielmehr auch alles dieses für euch verdienstlich machen, wenn ihr dabey nur immer euere Gedanken auf euern Gott richtet; denn man dient auch dazumal Gott; man arbeitet für seine Seligkeit, und für den Himmel, da man den Pflichten seines Standes nachkömmt, und der Welt dient, wenn es mit dieser Meynung geschieht, weil diese Pflichten selbst von Gott uns anbefohlen sind. Ist dein Aug einfältig und rein, sagt der Heiland bey dem heiligen Lukas (e), so wird auch dein ganzer Leib licht seyn. Dieses Aug ist die Meynung, mit der, und und aus der wir wirken; und diese Meynung ist gleichsam die Seele unserer Werke, die ihnen, wenn sie eine heilige Meynung ist, auch einen übernatürlichen Werth vor Gott giebt, daß sie von ihm, wenn es gleich sonst ganz gleichgültige Werke sind, auch einen übernatürlichen und ewigen Lohn verdienen.

Wenn ihr aber, (fasset dieses, meine Christen, und werdet hierdurch aufmerksam) wenn ihr bey diesen eueren Verrichtungen und Sorgen diese Meynung nicht habt; wenn ihr ohne Rücksicht auf Gott, und sein Wohlgefallen, blos aus Gewohnheit, oder natürlicher Neigung für die Welt arbeitet, und euch erschöpft; etwa blos darum, damit ihr euch, und die Eurigen in der Welt fortbringen,

(e) Luc. XI.

bringen, oder eure Familie in einen bessern Stand setzen möget; so sind alle diese euere Bemühungen unnütz, und ohne allen Verdienst, und es ist der schönste und größte Theil euers Lebens für die Ewigkeit so viel, als verloren. Wiederum ein großer Verlurst, weil es ein Verlurst unzählig vieler Ewigkeiten, und ewiger Belohnungen ist. Gleichwohl ist es ein fast gemeiner Verlurst, den unzählig viele Christen leiden; denn ist es nicht dieses, was man von den meisten Christen, und selbst von denen sagen kann, die im übrigen von schweren Sünden sich hüten? Sie leben also fort, und thun alle Tage, was sie bereits gewohnt haben, und was ihr Stand mit sich bringt; sie denken dabey wenig, oder schier niemal an Gott, sie machen etwa in der Frühe, wenn es noch wohl gerathet, eine sogenannte gute Meynung. Aber dieses ist auch alles, was sie thun; denn den ganzen übrigen Tag denken sie nicht mehr an ihren Gott, ob sie gleich beständig vor seinen Augen wandeln, so sehr sind sie in die Welt, und in ihre Geschäfte versenkt. Sie sagen nicht bey sich selbst, was sie bey jedem Werke, so sie vornehmen, sagen sollten: Du willst es so, mein Gott! von mir, und du hast mir selbst diese Pflichten aufgelegt: ich will es also thun, damit ich dir gehorsame, dir diene, und dir gefallen möge, und ich will es mit eben der heiligen Meynung thun, mit welcher auch du,

du, mein Heiland! die dreyßig Jahre deines verborgenen Lebens alles, um deinem Vater zu gefallen, gethan hast. Nein, so denkt und handelt man nicht. Und welche ist die Folge davon? Es zählt der Tag vier und zwanzig Stunden, und das Jahr acht tausend sieben hundert und sechzig. Welch schönen Gewinn, meine Zuhörer, könnten wir uns itzt für die Ewigkeit sammeln, wenn wir jede Stunde auch nur einmal unser Gemüth zu Gott erheben, unsre Liebe zu ihm erneuern, und unsre Absicht und Meynung auf ihn richten möchten?

Da ihr aber dieses nicht thut, wie viel verliert ihr, weil Gott nicht belohnen kann, was für ihn, und aus Liebe zu ihn nicht geschieht? Selbst durch den Schlaf', wenn ihr aus einer so heiligen Meynung euch diesen gestattet, und nicht allein durch euere täglichen Werke, sondern auch durch euere Ergötzungen, wenn diese unschuldig und mäßig sind, würdet ihr euch einen Verdienst für den Himmel sammeln, und es würde so jeder Tag voll an Verdiensten seyn; weil ihr aber die gute Meynung dabey vernachläßiget, und euere Gedanken auf Gott nicht richtet, so sind es leere Täge; und es sind auch euere Sorgen und Bemühungen größtentheils für die Ewigkeit verlorne Bemühungen, welch ein Verlurst!

Und

Und ist auch dieser Verlurst schon der einzige? Wollte es der Himmel, aber so erstreckt sich der Schaden noch weiter. Ich weis zwar, womit man sich noch tröstet. Es sind unsere guten Werke und Andachten, die wir bey unserm so weltlichen und zerstreuten Leben noch hier und dort entrichten; wir beichten doch auch zuweilen; wir hören Messen; wir kommen zu einer Predigt, und erscheinen bey einem öffentlichen Gebethe. Dieß ist zwar gut: allein mag wohl auch dieses erklecken, und mögen alle diese Werke Gott gefallen, wenn ihr, meine Zuhörer, dabey die Meynung nicht habt, die ihr allemal haben sollt? Ich muß auch hier eine Sache erklären, die ihr vielleicht bis itzt nicht begriffen habt, oder auf die ihr doch die gehörige Acht nicht hattet. Es ist dieses eine große Lehre in der Gottesgelehrtheit: damit ein Werk Gott angenehm, und verdienstlich sey, so muß dieses nicht allein an sich selbst gut seyn, sondern es muß auch die Meynung dabey eine heilige und übernatürliche Meynung seyn. Daher werden auch nach dieser Glaubenslehre die Tugendwerke bey Gott nicht angesehen, wenn sie ohne Rücksicht auf Gott, blos aus Gewohnheit, aus Wohlstand, oder natürlichen Absichten entrichtet werden: und es kann nur das Gott angenehm, und des Himmels würdig seyn, was für Gott, aus Liebe zu ihm, und mit dieser so heiligen Absicht und Meynung geschieht.

Nach-

Nachdem ich dieses vorausgesetzt habe, so frage ich itzt: Wie, und mit welcher Meynung entrichtet man nur allzuoft auch seine guten Werke? Es ist wahr, man kömmt zur Messe: denkt man aber wirklich dabey auf Gott, wie man sollte, und kömmt man in der Absicht, damit man den allerhöchsten Herrn durch dieses anbethenswürdige Opfer geziemend ehre? Man bethet auch, geschieht es aber wieder in der Meynung, damit man Gott lobe, ihm danke, und ihn bitte? Man erscheint bey dem Worte Gottes: erscheint man aber darum, weil man aufrichtig verlangt, den Willen Gottes zu vernehmen, und sich zu ändern und zu bessern; und geschieht nicht auch dieses alles nur allzuoft, und bey recht vielen Christen mehr aus Gewohnheit, oder aus Wohlstand, und ohne die gehörige Absicht und Meynung auf Gott? Welch ein Schaden erfolgt itzt aus diesem? Wir sagen vielleicht, wie jener Bischof in der Offenbarung (f): Weil wir uns auf unsere gute Werke verlassen; ich bin reich, und habe mir viele Verdienste gesammelt: unterdessen wird uns etwa Gott, so wie jenem, an dem Tage unsers Gerichts sagen: Du bist arm, und an allem Guten leer vor mir; weil wir die gehörige gute Meynung bey unsern guten Werken nicht hatten.

Sehet,

(f) Apoc. III. 17.

Sehet, meine Zuhörer, wie und aus was Ursache es geschieht, daß es unzählig vielen Christen, da sie sterben, eben so ergehet, wie einem Menschen, welcher bey einem angenehmen Traume die Hände voll der Güter und Reichthümer zu haben sich einbildet, und der, wenn er erwacht, seine Hände leer, und nichts mehr von allem erblickt, wovon ihm geträumt hatte. Wir haben, müssen sie also hier mit dem frommen Job (g) sagen: Wir haben zwar arbeitsvolle Täge gelebt, und schlaflose Nächte gehabt; denn o mein Gott, welch ein mühseliges Leben lebten wir, und wie viele Sorgen und Arbeiten nahmen wir auf uns? Gleichwohl sind unsere Täge und Monate leere Täge und Monate; und wir haben schier nichts für die Ewigkeit gefangen.

Ueberlegen wir dieses, meine Zuhörer, damit wir nicht einst ein eben so trauriges Geständniß ablegen müssen; denn noch itzt können wir diesem Uebel vorkommen. Geben wir uns deßwegen alle Mühe, daß wir allzeit mit Gott, und auch für Gott arbeiten, und alles thun: mit Gott, so daß wir in seiner Gnade und Liebe allzeit leben; und für Gott, daß wir bey allem, was wir thun, eine heilige und übernatürliche Meynung allzeit haben, und diese Meynung, so oft es nur möglich ist, vor allen unsern Werken erneuern. Sagen wir in der

(g) Job VII. 3.

Absicht bey jedem Werke, das wir anfangen, oder vornehmen, so wie Petrus: Herr! auf dein Wort, in deinem Namen, und damit ich dir gefalle, will ich meine Netze auswerfen, meine Amtspflichten erfüllen, und auch diese gute Werke thun.

Ich will zu dem Ende euch noch ein gutes Mittel vorschreiben, wenn ihr es von mir anhören wollet: Es soll niemand von uns seyn, welcher nicht künftighin alle Tage auf den Abend, und bey seinem Nachtgebethe von sich selbst gleichsam Rechenschaft fodere, und sich frage: Was habe ich diesen Tag gethan; wie oft habe ich mein Gemüth bey meinen Arbeiten zu Gott erhoben; welche Meynung habe ich auch bey allen meinen Bemühungen gehabt; und wie viel habe ich heute für den Himmel, für meine Seele, und für die Ewigkeit voraus geschickt? Dieses wird uns in einer beständigen Aufmerksamkeit erhalten, und ein beständiger Antrieb seyn, daß wir die Zeit unsers Lebens nicht so unnütz verlieren, und daß wir vielmehr recht viele Verdienste vor unserm Gott, da wir sterben werden, aufweisen können. Gott gebe uns dieses durch die Gnade und Liebe seines Sohnes unsers Herrn.

Neunzehnte Predigt

auf das Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Text, Matth. 16.

Respondens Petrus dixit: tu es Christus Filius Dei vivi.

Petrus antwortete, und sprach: Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Eingang.

Wir därfen heute nicht fragen, wie groß der Heilige war, den wir heute ehren: denn wir haben es bereits aus dem Munde Jesu Christi selbst verstanden. Selig bist du, sagt ihm der Sohn Gottes, selig bist du Simon, du Sohn des Jonas, weil nicht Fleisch und Blut, sondern mein Vater im Himmel dich erleuchtet und unterrichtet hat: ich sage dir darum auch: du bist der Fels und Grundstein, auf dem ich meine Kirche bauen will: die ganz unüberwindliche Kirche, wider welche die ergrimmten Mächte und Porten der Hölle zwar ihre

ganze Wuth ausgießen; aber gleichwohl nichts ausrichten werden; so, wie die schäumenden Meereswellen ihre Kräfte und Wuth an einem Felsen zerschlagen, und weil sie ihn nicht erschüttern mögen, beschämt und schäumend zurückkehren müssen. Ein vortreffliches Lob, und ein herrlicher Vorzug dieses großen Apostels! wodurch aber, meine Zuhörer, und durch welch einen Verdienst hat Petrus diesen Vorzug, und dieses Lob von dem Erlöser erhalten? Es war, sagen die Kirchenväter, seine feyerliche Bekenntniß, die er heute ablegte, und wodurch er die Gottheit Jesu Christi so rühmlich bekannt hat: du bist Christus, sagte er, da sich keiner von allen übrigen Aposteln zu reden getraute; du bist der Sohn des lebendigen Gottes. Dieses war es, sagt der heilige Hilarius, wofür ihn der Heiland so herrlich belohnt, und auf Erden zwar zum Haupte seiner Kirche bestellet, in dem Himmel aber zur höchsten Ehre und Herrlichkeit erhoben hat. Petrus sagte, wie dieser heilige Vater anmerket: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes; und der Heiland sagte ihm zur Vergeltung: Du bist Petrus der Fels; als wollte er gleichsam sagen: weil du meine Gottheit vor den Menschen bekennt hast, so will ich dir auch deine Größe und Belohnung bekannt machen, zu welcher du sollst von mir erhoben werden: Du bist der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will.

Ich

Ich werde euch also nichts sagen können, was sowohl zur Ehre dieses Apostels, als zu unserm eigenen Unterrichte noch dienlicher seyn könnte, als wenn ich euch eben das großmüthige Bekenntniß dieses Apostels vorstelle, denn da wir ebenfalls alle verbunden sind, unsern Gott vor den Menschen zu bekennen; und da uns auch Gott eine gleich schöne Belohnung für unsre Bekenntniß versprochen hat; so kann das, was der heilige Petrus gethan hat, zu unserm Unterrichte eben so sehr dienen, gleichwie es zum unsterblichen Ruhme dieses Apostels gereichet. Du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes: sehet, dieß war die Bekenntniß, welche der heilige Petrus heute abgelegt hat, die schönste und vollkommenste Bekenntniß; weil er sie erstens nicht allein durch seine Worte, sondern auch durch seine Werke und Thaten bewiesen hat, und weil er sie auch zweytens bey den härtesten Anfällen, und wider alle Gefahren bewiesen hat. Dieses ist es, was ich zu seiner Ehre und zu unsrer Erbauung zeigen will. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Man glaubt mit dem Herzen, sagt der Apostel (a), und hierdurch gelangt man zur Gerechtig-

(a) Rom. X. 10.

rechtigkeit: die Bekenntniß aber, wodurch man die Seligkeit erlangt, geschieht mit dem Munde. Dieses wollte uns auch der Erlöser lehren, da er allen den Seinen sagte (*b*): Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater, und vor meinen Engeln im Himmel bekennen; wer aber dieses nicht thut, den werde ich ebenfalls für den Meinigen nicht bekennen. So eine nothwendige Sache zum Heil ist es, daß wir Gott, und seinem Sohn Jesu auch durch unsern Mund vor der Welt Zeugniß geben: Gott, dessen Diener und Geschöpfe wir sind: und seinem Sohn Jesu Christo, von dem wir den Namen haben, und zu dessen Nachfolge und Lehre wir uns verpflichten.

Unser heilige Apostel that dieses, und er that es zu einer Zeit, und in Umständen, da diese Bekenntniß noch etwas mehr sagen wollte; denn es lebte noch dazumal der Erlöser als ein sterblicher Mensch auf Erden, und weil er sich durchaus (die Sünde allein ausgenommen) uns Menschen gleich machen wollte, so schien er auch den meisten nichts weiter, als ein Mensch zu seyn; selbst die Apostel wollten sich hierüber nicht deutlicher erklären; da sie der Heiland heute fragte: für wen sie ihn hielten. Sie schwiegen alle stille: entweder weil sie im

(*b*) Matth. X. 32.

Glauben noch wankten; oder weil sie sich nicht getraueten, das, was sie im Herzen hatten, auch öffentlich zu sagen: aber nicht so zeigte sich Petrus; denn welch schöne Erklärung giebt er von sich! ob ihn gleich der Heiland nicht persönlich gefragt hatte. Er sieht ebenfalls mit den Augen des Leibes weiter nichts an seinem Meister, als einen Menschen; aber er dringt mit seinem lebhaften Glauben bis in die Gottheit hinein, die in diesem Gottmenschen wohnte, und läßt die schönen Worte von sich hören, die alle seine Mitapostel eben so sehr erbauen, als seinem Gott und Meister gefallen mußten: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes: du fragst uns, Herr! wer du seyst? Ach! kann es uns noch unbekannt seyn, wenn wir deine Macht, deine Heiligkeit, deine Einsicht, welche du in alles hast, deine Wunder endlich betrachten? Dieses alles, und noch mehr ein himmlisches Licht, so mich erleuchtet, sagt mir, daß du Gott, der Gesalbte des Vaters, und sein eingebohrner Sohn bist.

Sehet eine schöne Bekenntniß! ich sage aber gleichwohl, daß sie nicht vollkommen würde gewesen seyn, wenn nicht Petrus auch durch die That selbst eben so, wie durch seine Worte, seinen Gott und Meister bekennt hätte; denn was ist dieß für eine Bekenntniß, sagt der heilige Hieronymus, die zwar Gott mit dem Munde bekennt, und ihren

Herrn

Herrn nennt; aber nicht als einen solchen ehrt und liebt? Nein, du wolltest nicht so, großer Apostel, deinen göttlichen Meister bekennen, und es sollte bey dir die That und das Werk deinem Munde niemal widersprechen; denn gleichwie er sich so feyerlich vor allen andern Aposteln für den Heiland erklärt hat; so hieng er ihm auch in der That selbst mit der feurigsten Liebe allzeit an; und er gab sich auch immer alle Mühe, damit er alle Menschen zu einer gleich feurigen Liebe seines Herrn bewegen könnte.

Oder konnte dieser treue Jünger auch nur auf eine kurze Zeit von seinem Meister getrennt werden, und sah man ihn nicht vielmehr immer an seiner Seite? Es entzog sich der Heiland selbst bisweilen seinen Jüngern, und da er aus seiner Einsamkeit zu ihnen zurückkehrte, und an dem Gestade des Meeres sich ihnen zeigte, so konnte Petrus auch durch ganze Meere und aufgethürmte Wasserfluthen nicht abgehalten werden. Er sprang zweymal aus seinem Schiff in das Meer hinaus, und wanderte auf diesem beweglichen Element ganz sicher einher, um zu seinem Meister zu kommen; denn er liebte ihn so feurig, daß es ihm gar nicht möglich schien, ihn zu verlassen. Daher, als der Heiland einst seine Jünger fragte: ob auch sie ihn verlassen wollten; so antwortete wiederum Petrus

im Namen aller (c): Ach Herr! wie können wir das; und wohin werden wir gehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt, daß du der Sohn Gottes bist.

Ich weis, was ihr mir etwa einwenden werdet: Dieser so feurige Jünger, sagt ihr vielleicht, hat doch seinen Meister einmal verläugnet, uud verlassen. Es ist wahr, meine Zuhörer, aber wenn er einmal gefallen ist; so ist auch dieses wahr, daß er diesen Fehler durch die vollkommenste Buße getilgt, und bis an sein Ende beweint hat, ob er gleich der Verzeihung wegen von Jesu Christo selbst versichert ist worden; denn er stund, wie Nicephorus berichtet, alle Nacht auf, und warf sich, so oft der Hahn krähte, auf seine Kniee nieder, mit Thränen in den Augen, und von den heftigsten Reuschmerzen durchdrungen, daß er einen so guten Herrn beleidigt habe. Und so war auch dieser sein Fall für ihn ein Antrieb zu einem um so viel größern Eifer, daß er seine Brüder, wie es der Heiland ihm befohlen hatte, um so mehr stärkte, und alle Menschen zur Liebe seines Meisters zu bewegen suchte, damit er so den Fehler, den er begangen hatte, wieder ersetzen möchte. Mit Recht nennt ihn darum der heilige Chrysostomus den getreuesten aus allen Aposteln; denn stund er nicht

(c) Joan. VI. 69.

nicht überall an der Spitze der übrigen Apostel, und verkündigte er nicht jederzeit mit eben so vielem Muth, als Nachdruck die Gottheit seines Meisters? Wie viele Arbeit nahm er darum auf sich! wie viele Reisen machte er auch in die entlegensten Provinzen! wie viele Kämpfe stritt er mit den Feinden Jesu Christi! und wie viele Siege trug er auch davon, bis er das Kreuz in Rom selbst der Hauptstadt der Welt endlich gepflanzt hat, damit er von hier auf alle andere Welttheile seinen Eifer erstrecken, und in dem Haupte die ganze übrige Welt bekehren könnte. Also bekannte er seinen Gott und Meister durch die That eben so schön, als durch seine Worte.

Hat er aber heut zu Tage noch viele Nachfolger? Du fragest auch uns itzt, mein Erlöser: Für wen hält man den Sohn des Menschen? O bald, wenn wir so viele Ruchlose hören, für keinen Gott mehr, sondern für einen Menschen, den man mit dem Machomet vergleicht, oder wenn man ihn noch für einen Gott hält, für einen Gott, den man weder mehr fürchtet, weder ehrt, und noch weniger liebt. Ihr, meine Zuhörer, (ich weis es) ihr verabscheuet diese Ungeheuer, und Auswürflinge unsrer Religion. Für wen haltet also ihr euern Erlöser; und wie bekennet ihr ihn vor den Menschen? Ihr bekennet, daß er euer Gott sey: aber

ich frage nicht, was die Worte sagen: ich frage: Sagen dieß auch euere Werke, und euer Leben? Denn wie der heilige Augustin sagt, so verläugnet nicht allein derjenige Christum, der mit Worten sagt, daß er nicht Gott sey; sondern auch derjenige, welcher, da er ihn zwar für seinen Gott bekennt, ihn gleichwohl nicht als Gott durch sein Leben ehrt. Und redet nicht eben so auch der heilige Paulus (*d*), da er von den bösen Christen sagt: Sie sagen zwar mit der Zunge, daß sie Gott erkennen; sie verläugnen ihn aber durch ihre Werke, und machen sich so alles Fluches würdig. Beobachtet diese Worte: Sie machen sich alles Fluches würdig; weil auch nichts mag erdacht werden, wie der heilige Hieronymus hier anmerket, was den Fluch noch mehr verdiente, als wenn man Gott, den man erkennet, durch die That verläugnet; denn wenn wir ihn gar nicht erkenneten, und alsdann beleidigten, so würden wir nicht so strafwürdig seyn; aber welche Vergebung mögen wir noch verdienen, wenn wir ihn bekennen, und dennoch beleidigen? Ist das nicht eine Verspottung, und die gröbste Art der Beschimpfung, wenn man jemanden zwar seinen Herrn nennt, aber alle seine Befehle dabey verachtet, und ihn nicht als seinen Herrn ehrt? So bekennen wir dann, meine lieben Zuhörer, heute besonders,

(*d*) Tit. I. 16.

ders, da so viele unsern Gott durch ihre Worte und Thaten verläugnen, bekennen wir ihn nicht allein herzhaft mit dem Munde, sondern auch, und noch mehr durch unser Leben, damit auch er uns einst vor seinem Vater für die Seinen bekennen möge.

Zweyter Theil.

Wir mögen dieses um so viel leichter thun; weil wir nicht mehr so, wie in den Zeiten unsers Apostels bis zum Blutvergießen streiten, und vor Tyrannen und Verfolgern den Namen Jesu bekennen müssen. Dieser rauhe Winter ist vorbey; die Sturmwinde und Platzregen so wilder Verfolgungen sind vorbeygegangen, und du willst uns, o mein Gott! durch einen viel leichtern und gemächlichern Weg zu der seligen Herrlichkeit führen, welche unsere fromme Voraltern durch so blutige Kämpfe und Siege verdienen mußten. Betrachten wir nur wieder unsern großen Apostel, weil er uns als das Haupt, und der Vater der ganzen Heerde das allerschönste Beyspiel hierinn gegeben hat. Es hatte ihm dieses der Heiland so, wie seinen übrigen Jüngern, vorgesagt, daß er ihm nicht anders, als unter tausend Gefahren, und wider die härtesten Anfälle würde Zeugniß geben. Und konnte diese so traurige Vorsagung, da sie

wirklich in ihre Erfüllung gieng, dem heiligen Petrus wohl schaden? Sie ermunterte ihn vielmehr, und entflammte sogar noch mehr seinen Muth und Eifer, besonders nachdem er an dem heiligen Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen hat. Ich will ihn euch zu dem Ende in dreyerley Zeitpunkten sehen lassen: In dem Anfange seiner apostolischen Laufbahne; in der Fostsetzung; und in seinem glorreichen Ende.

Ihr kommet hier vielleicht in euern Gedanken meiner Rede vor, und erinnert euch an das, was Petrus eben an dem heiligen Pfingsttage nach dem Berichte der Apostelgeschichten gethan hat. Welche misliche Umstände waren es, in welchen noch dazumal die Apostel sich befanden? Es war die Kirche noch sehr schwach, und sie lag gleichsam noch in ihrer Wiege, und die Apostel selbst, welche sie in die ganze Welt ausbreiten sollten, waren von Furcht noch ganz eingenommen, und hielten sich verborgen; als auf einmal auf das Brausen eines gewaltigen Windes, wodurch ganz Jerusalem erschüttert wurde, sich alles Volk um das Haus versammelte, wo die Apostel waren. Sie können sich also itzt nicht mehr verborgen halten; sie müssen hervorgehen, und dem Volke und den obersten des Volkes, den Priestern, und der ganzen Synagoge Rede und Antwort geben. Wird hier

hier Petrus vor diesen noch vor Wuth schnaubenden Feinden seines Meisters nicht noch mehr zittern, und sich fürchten, als er ehemals in dem Hofe des Hohenpriesters vor einer geringen Dienstmagd gezittert hat? Nein, das sollst du besonders, o Jerusalem! an ihm nicht mehr sehen, oder von ihm sagen können: vielmehr sollst du der erste Schauplatz seines Eifers, und seiner Großmuth seyn; denn eben Petrus war es, meine Zuhörer, welcher aus den übrigen Aposteln ganz unerschrocken hervortrat, und jene heilige Stimme von sich hören ließ: Ihr Männer und Brüder! was erwartet ihr, daß wir euch sagen sollen? Es ist der Geist Gottes, dessen Ankunft ihr vernommen habt, und der nach der Vorsagung euerer Propheten seine Knechte erfüllen wollte, und durch unsern Mund euch Zeugniß giebt, daß dieser Jesus, den ihr getödtet habt, wahrhaftig Gottes Sohn sey, und daß ihn sein Vater von den Todten auferweckt habe.

Welch ein Muth, und welche großmüthige Bekenntniß, die Petrus bey so gefahrvollen Umständen von sich gab! Ich erstaune hierüber, daß er auch nur den Mund eröffnen; und ich erstaune noch mehr, daß er so unerschrocken vor diesen Unmenschen sich zeigen, und Jesum verkündigen hat wollen; denn dieses war gewiß ein ganz besonderer Muth und Eifer, nicht, daß er Jesum bekennt,

kennt, sondern daß er ihn, der erste aus allen Aposteln, und da die Synagoge vor Wuth noch schnaubte, so unerschrocken bekennt hat. Gleichwie also auch bey einer Schlacht derjenige das größte Lob verdient, welcher der erste hervortritt, und da der Feind noch in guter Ordnung dasteht, und alle Kräften noch hat, ganz unerschrocken die feindlichen Glieder angreift, durchbricht, und mit dem Schwert in der Hand zertrennt; weil er nicht allein durch dieses sehr tapfer handelt, sondern auch zu allem dem, was die übrigen nach ihm thun, den Anfang macht, und ihnen den Weg dazu bahnt; eben so müssen wir von dem heiligen Peerus sagen, daß er auf die großmüthigste Art Christum bekennt, und zu diesem auch den übrigen Aposteln den Weg gebahnt habe; weil er der erste aus allen das ganze jüdische Heer, das sich ihm entgegen setzte, angriff, erschüttert, und durch seine erste Anrede zum Weichen gebracht hat.

Doch obschon dieses sehr viel will gesagt haben, so war es doch nur der Anfang und die erste Bemühung seines Eifers. Er sah ein größeres Feld vor sich, noch zahlreichere und mächtigere Feinde, und fürchterlichere Gefahren; denn er soll den Namen Jesu, als sein erster Apostel, nicht allein vor den Juden bekennen, sondern auch bis vor alle Könige und Völker tragen, und er soll die Abgöt-

terey

teren durch seinen Eifer von dem ganzen Erdboden vertilgen, und verbannen. Welch ein gefahrvolles Unternehmen, weil er beynahe eben so viele Widersacher hatte, als Menschen waren, die alle für ihren Aberglauben eingenommen waren, und einer Religion sich widersetzten, die ihren Lastern und Leidenschaften so wenig schmeichelte. Allein Petrus fürchtet nichts, sein Muth wächst sogar mit den Gefahren, so wie der Muth eines tapfern Kriegsmannes noch mehr entzündet wird, wenn er einen stärkern Feind vor sich erblickt. Er geht vom Judenland aus, allein mit seinem Eifer bewaffnet; er kömmt in die Reiche von Pontus, von Galatien, von Kappadocien und Bythinien; und alle seine Schritte, die er macht, sind eben so viele Siege, welche er über den Unglauben erhält. Ich würde euer Gedächtniß ermüden, wenn ich euch auch nur erzählen sollte, was dieser große Apostel ohne zu ermüden, wirklich gethan, gelitten, und für die Ehre Gottes unternommen hat. Ich will darum allein an seine schönste Bemühung und Eroberung euch erinnern.

Rom, die damalige Beherrscherinn der Welt, diese eben so abergläubische, als mächtige Stadt, die, da sie allen Völkern Gesetze gab, und sie beherrschte, zugleich allen ihren Lastern und Irrthümern diente, diese war es, welche sich unser Apostel zu erobern,

und dem Reich Jesu Christi zu unterwerfen vornahm. Und wie muthig betritt er diesen fürchterlichen Wald so vieler Ungeheuer; diese Stadt, die noch dazumal schier von eben so vielen wilden Thieren, als Menschen, bewohnt wurde? Das größte Unthier war dazumal der Kaiser selbst, der Grausamste aus allen Grausamen, der größte Tyrann und Unmensch Nero. Doch weder dieser, noch sonst etwas kann unsern Apostel schrecken. Er eilet von Antiochien, wo er bereits eine blühende Kirche errichtet hat, nach dieser Hauptstadt der Welt; er errichtet hier seinen Sitz; er pflanzt im Angesicht des Kaisers das Kreuz Jesu Christi, und verkündigt dem ganzen Rom, und in diesem der ganzen übrigen Welt seinen Gott und Meister.

Freylich reizt er auch dadurch wider sich die ganze Wuth des Kaisers; aber dieses kümmert ihn nicht, wenn er nur seinem Amte, das ihm von Jesu Christo aufgetragen ist, genug thut. Er stürzte durch sein Gebeth den größten Liebling des Kaisers, den Zauberer Simon, da dieser im Angesicht der Stadt Rom gegen den Himmel aufzusteigen suchte: er entzieht dem Nero zwo der angesehensten Frauenspersonen, die seinen bösen Gelüsten bis dahin gedient hatten, da er sie zur Buße beredet, und zu dem Glauben bekehrt hat; und er hört nicht auf, durch ganze fünf und zwanzig Jahre Jesum Christum zu predigen, und allen Menschen zu verkündi-

kündigen. Mein Leben ist Christus, sagt er mit seinem großen Mitapostel Paulus, und kann ich für ihn auch sterben, so achte ich es für einen Gewinn. Du sollst ihn haben, diesen Gewinn, heiliger Apostel, und du sollst das schöne Zeugniß, daß du so lange und standhaft deinem Gott gegeben hast, auch mit deinem Blut und Tode besiegeln!

Schon hat der Tyrann, den grausamen Befehl ertheilt, daß unser Apostel sterben, und zwar so, wie sein Meister, an einem Kreuze sterben soll. Und wie freudig empfängt Petrus dieses Todesurtheil? Er geht zu seinem Kreuz, wie zu seinem Triumph, und er achtet sich sogar nicht würdig, daß er so, wie sein Heiland, sterben soll. Er bittet darum, daß man ihn mit dem Haupt gegen die Erde an sein Kreuz anheften soll; und so bekennt er auch sterbend, und am Kreuze denjenigen, von dem er schon lange mit einem so lebhaften Glauben gesagt hat: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Der tapfere Bekenner Jesu Christi, weil er ihn nicht allein mit Worten, sondern auch durch die That selbst, und weil er ihn auch wider die härtesten Anfälle, und in den größten Gefahren bekennet hat!

Betrachtet ihn darum heute, meine Zuhörer alle, diesen euern ersten Hirten und Vater, und lernet von ihm, wie auch ihr euern Gott, und seinen Sohn Jesum vor der Welt bekennen sollt;

denn ob wir schon heute nicht mehr unter Tyrannen leben, so hat doch Christus und seine heilige Religion nicht weniger Feinde und Verfolger. Es sind so viele Unglaubige und Freydenker, die ihn lästern, und seine Religion bestreiten: es sind auch so viele Gottlose, die seine Gebothe verachten, und recht ungescheut mit Füßen treten: es sind endlich so viele laue Christen, die zu seinen Beleidigungen ganz ruhig und kaltblütig bleiben: und ihr seyd es selbst, meine Christen, wenn ihr durch eine zaghafte Menschenfurcht, oder wegen dem Gespött einiger Gottlosen euch abhalten lasset, daß ihr euch nicht so öffentlich für euern Gott erklärt, und seinen Beleidigungen euch widersetzet. Ach Christen! die ihr für Gott auch sterben, und euer Blut und Leben geben' solltet, welche ganz unverantwortliche Sünde begeht ihr, wenn ihr itzt durch so geringe Beschwernissen euch abschrecken lasset? Was werde ich euch sagen, um euern Eifer zu ermuntern? Was ich aus dem Munde des Erlösers schon gesagt habe: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, sagt er bey dem heiligen Matthäus (*e*): diesen werde ich auch vor meinen Engeln einst bekennen. Verlanget ihr itzt nicht, meine Zuhörer, daß euch der Heiland einst an dem Tage seines Gerichts, an diesem für alle Frommen so herrlichen Tag, für die Seinen bekenne, daß er von seinem Throne sich zu euch herablasse,

(*e*) Matth. X. 32.

ablasse, daß er euch bey der Hand ergreife, und weil ihr ihm allzeit so getreu gedient habt, bis zu sich auf seinen Thron erhebe? So bekennet ihn also auch itzt vor den Menschen; denn wenn ihr dieses nicht thut, so fürchtet noch einmal, daß er auch dazumal euch verläugnen, und von seinem Angesicht auf ewig verstoßen werde.

Zwanzigste Predigt

auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Text, Matth. 5.

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Eingang.

Was wird es itzt mit uns werden, meine Zuhörer? Können wir mit einem sichern Grunde noch hoffen, daß wir nach diesem sterblichen

chen Leben zu einem bessern gelangen, und in das Himmelreich eingehen werden? Ja, sagt uns derjenige heute, der unser Richter einst seyn wird, wenn eure Gerechtigkeit vollkommner und größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war. Das heißt so viel: daß unsere Werke nicht allein in sich selbst vollkommner seyn, sondern daß wir sie auch häufiger und in größerer Anzahl ausüben müssen; denn so redet der Erlöser heute: Wenn eure Gerechtigkeit an Tugenden und guten Werken nicht fruchtbarer seyn wird. Es fodert die christliche Gerechtigkeit zwey Dinge besonders; sie will erstens und vor allem den Glauben zum Grunde haben; und daß wir aus einem übernatürlichen Beweggrund handeln, und Gutes thun: und sie verlangt zweytens, daß wir alle Pflichten, welche die Religion vorschreibt, erfüllen. Sie muß den Glauben zum Grunde haben, und auf diesen Grund gebauet seyn; denn der Gerechte, wie die Schrift sagt, lebt aus dem Glauben, und er kann nur durch diesen vor Gott gerecht werden; und sie muß alle Pflichten erfüllen: denn wie wiederum der Apostel uns lehrt: wenn jemand auch das ganze Gesetz erfüllt, und wider ein Geboth sündigt, der macht sich aller übrigen schuldig.

Ist aber itzt die Gerechtigkeit der meisten Christen so beschaffen; ist unsre Gerechtigkeit wenigstens

so

so bestellt? Sage mir, mein Heiland, wie findest du deine Kirche heute? Der Herr, sagt der Prophet, sah von dem Himmel herab, um zu sehen, ob er noch Menschen finde, welche Verstand haben, und Gott aufrichtig suchen. Wir hören zwar in diesen Tagen recht viel von Rechtschaffenheit sprechen; und es rühmen sich recht viele ihrer Gerechtigkeit wegen. Ich fürchte aber gleichwohl, daß es nicht eine blos natürliche, und fast heydnische Gerechtigkeit, und wohl auch eine ganz falsche, und unheilige Gerechtigkeit sey. **Eine blos natürliche und heydnische Gerechtigkeit, die uns vor Gott nichts nutzen kann: und eine falsche und unheilige Gerechtigkeit, die uns sogar vor Gott verdammen muß.** Ich sage dieses euch heute, meine lieben Zuhörer, damit eure Gerechtigkeit größer seyn möge, als diese, und auch jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war. Gönnet mir hierzu eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Mein Gerechter, sagt Gott (*a*), lebt aus dem Glauben. Dieser ist also der Grund unsrer Gerechtfertigung, und wir können ohne diesen, was wir auch immer thun, Gott nicht gefallen. Man muß erstens glauben, Gott und seiner heiligen Kirche

(*a*) Hebr. X. 38.

che glauben. Und man muß auch zweytens aus diesem Glauben wirken. Zwo Wahrheiten, meine Zuhörer, die ich euch wohl zu fassen bitte; denn ich stelle itzt auch zwo Fragen, damit ihr hieraus von der Gerechtigkeit der meisten Christen urtheilen möget. Ich frage erstens: Glaubt man heute zu Tage noch? und wenn man noch glaubt, wirkt man auch aus diesem so heiligen Glauben?

Es hat schon der Heiland diese Frage einst an seine Jünger gestellt: Wenn der Sohn des Menschen einst kommen wird, meynet ihr auch, daß er den Glauben auf dieser Erde noch finden werde? und wir konnten vielleicht zu keiner Zeit mehr, als eben von diesen unsern gegenwärtigen Zeiten diese Frage des Erlösers verstehen; denn welche Ehrerbiethung und Achtung hat man heute noch für dich, o heilige Religion! und für die so anbethenswürdige Wahrheiten des Glaubens? Eine stolze und verwegene Philosophie, wie man sie nennt, ist an die Stelle des Glaubens gekommen, und man will heut zu Tage viel lieber ein Philosoph, als ein demüthig glaubender Christ seyn: man zieht einen ohnmächtigen Spruch des Theaters den untrüglichen Aussprüchen eines redenden Gottes vor; und man glaubt mehr den falschen Grundsätzen einer betrogenen Vernunft, als der Kirche Gottes, und seiner heiligen Religion. Dieses heißt man

aufge-

aufgeklärt denken; so wie man im Gegentheil das Einfalt und Dummheit nennt, wenn man noch glaubig seyn, und die heilige Wahrheit mit Demuth annehmen will, die Gott uns geoffenbaret hat, und für welche auch so viele tausende unserer eben so frommen, als erleuchteten Vorältern ihr Blut und Leben gegeben haben; und weil beynahe alles heute aufgeklärt seyn will, so wagt es auch bereits ein jeder, wider die Religion und den Glauben recht verwegen, und durch recht freye und gotteslästerliche Reden sich aufzulehnen.

Ihr wisset dieses, meine Christen, denn ihr sehet, höret, und erfahret es, und ihr waret gewiß schon oft die Augen- und Ohrenzeugen von derley saubern und verwegenen Gesprächen. Wie steht es aber eben darum mit unsrer Gerechtigkeit, wenn schon der Grund und Anfang davon mangelt? Man rühme mir darum diese Leute nicht, indem man sagt: sie denken doch edel und aufgeklärt, sie handeln in ihrem Betragen rechtschaffen, sie eifern für das gemeine Beßte; sie sind menschenfreundlich, und geben gern Almosen, und sie schätzen auch die Gerechtigkeit; denn ich antworte hierauf kurz: aber sie sind keine Christen mehr, und haben den Glauben nicht, ohne welchen alles, was wir thun, Gott nicht gefallen kann. O die eitle und nichtswerthe Gerechtigkeit, die uns dar-

um auch nichts nutzen mag! denn worinn schrenkt man sie ein, und aus welchen Beweggründen übt man sie aus?

Dieß ist ein neuer Umstand, den ich euch zu überlegen bitte; denn wenn ihr auch, meine Zuhörer, diese gottlosen, und wider euern heiligen Glauben aufrührische Menschen verabscheuen sollt; so könnt ihr doch durch dieses, und durch euern heiligen Glauben allein vor Gott noch nicht gerecht seyn, wenn ihr nicht aus diesem Glauben auch wirket. Es muß vielmehr eben hierdurch der wahrhaft Gerechte von dem, der es nicht ist, sich unterscheiden, daß, indem dieser aus blos natürlichen Beweggründen handelt, ihr, meine Zuhörer, bey allen, was ihr thut, aus einem übernatürlichen Beweggrund, den ihr aus euerm Glauben hernehmet, allzeit wirket.

Geschieht aber dieses? Ich frage hier auch die, welche noch Glauben uud Ehrerbiethung für die heilige Religion haben: Wirken sie wohl aus ihrem Glauben, und können wir nicht mit dem Propheten klagen, daß die heiligen Wahrheiten des Glaubens, deine Wahrheiten, mein Gott! von den Menschenkindern recht sehr abgekürzt werden; weil sie das beste davon nehmen? Was ist dieses? Daß wir unsern heiligen Glauben bey uns nicht wirksam seyn

seyn lassen, und nach seiner Anleitung nicht leben, und handeln; denn welchen Einfluß hat unser Glaube in unser Leben, und in unsere meiste Handlungen; selbst in unsere tugendliche Handlungen? Es ist wahr, man beobachtet noch äußerlich einen gewissen Wohlstand, und man enthält sich von groben und gar zu auffallenden Aergernissen und Ausschweifungen, wenigstens vor andern; aber mehr aus einem natürlichen Wohlstand, den man noch liebt, als weil es Gott und der Glaube so von uns erfodert. Man liebt auch die Billigkeit, und man ist wohlthätig, und freundschaftlich; aber nicht wegen Gott, sondern damit man vor den Augen der Welt einen ehrlichen und redlichen Mann mache: man unterdrückt seinen Zorn, und seine Rachgierigkeit; aber damit man durch seine unbändige Gemüthsart den Menschen nicht misfalle, und den Wohlstand nicht beleidige, und man versöhnt sich sogar mit seinem Feind; aber nicht, weil es Gott und sein heiliges Gesetz so befiehlt, sondern weil man den Feind fürchtet, oder einen Großmüthigen vor der Welt machen will.

Welch eine Gerechtigkeit ist diese? Ist sie größer und vollkommener, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer war? Ach! eine Gerechtigkeit, wegen der sich auch manche aus den Heyden, ein Socrates, ein Plato, ein Epictetus, und sehr

viele andere rühmen konnten; denn welche schöne Tugenden übten auch diese Männer nicht selten aus! Gewiß, sie zeigten sich so, daß sich unsere heutige kleine Geister, die wegen ihrer Rechtschaffenheit so oft sich rühmen, mit diesen Heyden nicht messen dörfen. Gleichwohl sagt auch von diesen so berühmten Männern der heilige Augustin: Sie werden zwar noch heute darum gelobt; aber sie werden nur vor der Welt, wo sie nicht sind, gelobt; und sie werden dort, wo sie sind, gepeinigt; weil ihre Gerechtigkeit eine blos natürliche Gerechtigkeit war, und weil sie aus ganz natürlichen Beweggründen tugendhaft waren.

Man muß nämlich ein übernatürlicher Mensch seyn, und man muß aus dem Glauben und aus übernatürlichen Beweggründen die Tugend und Gerechtigkeit ausüben, wenn man Gott gefallen, und eine Belohnung von ihm verdienen will. Wenn wir also, wie es so viele Christen thun, nicht so handeln, und wenn der Glaube und die Religion keinen Einfluß in unsere Werke hat; was werden uns alle, selbst unsere tugendliche Werke nutzen? Wirst du sie, mein Gott! einst belohnen; und werden wir dadurch dir gefallen mögen? Nein, meine Zuhörer, weil auch unsere Gerechtigkeit also eine blos natürliche und heydnische Gerechtigkeit seyn wird; denn der wahrhaft Gerechte, sagt Gott,

lebt aus dem Glauben, und wird durch diesen auch gerecht.

Zweyter Theil.

Ich habe zweytens gesagt: es fodere die Gerechtigkeit auch dieses von uns, daß wir alle Pflichten, welche die Religion vorschreibt, erfüllen. Sage mir itzt, du heutige Welt, und saget es mir, ihr weisen und verständigen Männer, noch ehe ihr euch wegen eurer Rechtschaffenheit rühmet! seyd ihr auch auf dieses bedacht, daß ihr keine von den Pflichten, welche euch Gott und die Religion auflegen, vernachläßiget? Wir können alle diese Pflichten auf zwey einschließen; denn ich komme hierinn mit unsern Weisen überein. Man liebe Gott, sagen sie, und seinen Nebenmenschen, dieses ist genug. Sie gestehen uns also dieses wenigstens noch ein, daß wir unsern Erschaffer, und daß wir auch unsern Nebenmenschen lieben müssen. Ich frage aber, wie müssen wir Gott und den Nebenmenschen lieben? Ohne Zweifel auf diejenige Weise und nach der Vorschrift, die uns Gott selbst gegeben hat: so also, daß wir auch seinen Gebothen gehorsamen; und was den Nebenmenschen betrifft, daß wir vorzüglich seine Seele lieben. Sehet itzt, meine lieben Zuhörer, warum ich sage, daß die Gerechtigkeit der heutigen Welt, und unzählig

vieler Christen nicht allein eine blos natürliche Gerechtigkeit sey, die vor Gott nichts nützt; sondern auch eine ganz unheilige und falsche Gerechtigkeit, die uns sogar vor Gott verdammen muß.

Denn thut man wohl erstens, da man sagt, daß man Gott liebe, thut man auch, was er befiehlt? Ihr liebet Gott, saget ihr meine Herren. Ich höre es, und ich höre oft diese schönen Worte selbst von denen, die im übrigen sich recht lau und kalt in der Religion zeigen, und beynahe alle Pflichten derselben vernachläßigen: von denen die ganze Wochen hinbringen, ohne daß sie ihrem Gott, den sie lieben, auch nur einmal in seinen Kirchen ihre Aufwartung machten, und den schuldigen Gottesdienst leisteten: von denen, die auch Jahre vorbeygehen lassen, ohne daß sie in dieser so langen Zeit auch eine einzige Predigt hörten: von denen, die einen eben so großen Eckel ab dem Tische des Herrn, und ab dem Brod der Engel haben, und da ihr Gott so oft sie einladet, gleich jenen unfreundlichen Gästen im Evangelio sagen: Ich kann und mag nicht kommen: von denen endlich, die in ihrem ganzen so unnützen Leben schier nichts thun von dem, was sie wissen, das Gott angenehm, alles das aber sich erlauben, was ihm misfällt, und was er sogar sehr strenge verbiethet.

Ach! meine Geliebten, wenn ihr auch bey einem so lauen und so wenig christlichen Leben noch sagen könnet, daß ihr euern Gott noch liebet: welche werden dann diejenigen seyn, die ihn hassen, und verachten? Werdet ihr wohl selbst glauben, daß man euch liebe, wenn euch euere Bediente oder Untergebene so dienen sollten; und wenn sie etwa auch denen, die euch noch Ehre beweisen, mit solcher Verachtung begegnen würden, wie ihr den Frommen und Andächtigen begegnet? Er ist ein Andächtler, sagt ihr von ihnen. Ich verstehe euch, ihr wollet dieses sagen: Er hat es noch nicht so weit, so schrecklich weit, als ihr in der Lauigkeit gebracht; denn er bethet noch; er zeigt noch einen Rosenkranz; er hat noch Achtung gegen die Gebothe Gottes und der Kirche; er läßt sich noch in den Kirchen, und bey den öffentlichen Andachten sehen; er hört noch das Wort Gottes an, und kömmt noch öfter zu den heiligen Geheimnissen; und dieses ist für euch eine hinlängliche Ursache, daß ihr ihn verachtet, und daß ihr euch sogar auch seiner Beförderung auf alle Weise widersetzet. Da diese eure Rechtschaffenheit ist, so wagt ihr es noch, euch wegen eurer Gerechtigket zu rühmen, und zu sagen, daß ihr Gott liebet. O die falsche Liebe! und o die abenteuerliche, und ganz unheilige Gerechtigkeit! denn kann man sich noch gerecht nennen, da man so ungerecht denket, handelt, und lebt?

lebt? Und wenn ihr Gott liebt, wie könnt ihr dann so beynahe alles das unterlassen, was er von euch verlangt, und alles das thun, was er euch verbiethet?

Vielleicht liebt man aber seinen Nebenmenschen mehr? Wenigstens ist dieser von den Lieblingssprüchen einer, womit gewisse Leute heut zu Tage besonders groß thun; denn wie schön klingen ihre Worte, und wie oft sagen und predigen sie uns: Man sey liebreich und duldsam gegen Jedermann; man sey auch mildthätig gegen seine Mitmenschen; denn wir sind ja alle Brüder. O ja, gewiß meine Christen, denn wir sind von Jesu Christo selbst durch die engesten Bande mit einander verbunden: wir haben einen Vater in dem Himmel: eine Mutter auf Erde: einen Tauf, einerley Sakramente, und einen gemeinen Tisch in dem heiligsten Sakramente: und wir sollen sogar, wie uns der Heiland lehrt, für unsere Brüder unser Blut und Leben geben, weil auch Jesus Christus für sie hat sterben wollen: wir müssen aber eben darum vorzüglich ihre unsterbliche Seelen lieben, und diese glücklich zu machen, diese von dem ewigen Verderben zurückzuziehen, und zu ihrer ewigen Seligkeit zu befördern suchen; denn was nutzt das, wenn wir nur den Leibern Hülfe leisten, und die Seelen verdammen, oder doch zulassen, daß sie ewig zu Grunde gehen, und verdammt werden?

Denkt

Denkt man aber wohl auf dieses, und hört man auch nur einmal diese Leute, die so viel von Menschenliebe reden und schreiben, hört man sie auch für dieses eifern, oder Projecte machen, wie man die Sünden verhindern, die Ehre Gottes und seiner heiligen Religion befördern, und die Menschen zur Tugend und Gottesfurcht anhalten, und bewegen möge? Nein, so liebt man seinen Nebenmenschen nicht; und man haßt und verfolgt sogar diejenigen, die für das Seelenheil ihrer Brüder noch eifern, und so unduldsam sind, daß sie ihre Mitmenschen von der Sünde und Verdammung zurückhalten wollen. Gleichwohl rühmt man sich noch seiner Rechtschaffenheit wegen: ich sage aber noch einmal, und ich sage es gewiß mit allem Grunde, diese Gerechtigkeit ist eine recht falsche und unheilige Gerechtigkeit, die uns vor Gott verdammen muß, weil wir dabey weder Gott, weder den Nächsten, wie wir sollten, lieben.

Fürchten wir also, meine lieben Zuhörer, diese so falsche und unheilige Gerechtigkeit, und lassen wir uns durch eitle und leere Worte nicht betrügen. Wir hören und sehen es, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer gewiß viel gerechter waren, als es so viele falsche Christen wirklich sind, weil sie eine viel größere Ehrerbiethung für ihr Gesetz, und für ihre Religion hatten. Gleichwohl konnte ihnen

diese ihre Gerechtigkeit nichts helfen, oder sie vor der Verdammung retten, weil ihnen das Wesentliche dabey mangelte. Wir sind Christen, und wir leben in einer viel heiligern Religion: wir sind also auch zu einer viel größern Vollkommenheit verbunden; zu einer Gerechtigkeit, die den Glauben zum Grunde hat, und aus diesem Glauben allzeit wirket: zu einer Gerechtigkeit, die mit einer vollkommnen und thätigen Liebe Gott und den Nebenmenschen liebt. Bemühen wir uns also, daß wir solche Gerechte allzeit sind, damit wir die Krone, die Gott nur den wahrhaft Gerechten geben will, die Krone des ewigen Lebens von dem Herrn erhalten. Gott gebe es. Amen.

Ein und zwanzigste
Predigt
auf
das Fest der Heimsuchung Mariä.

Text, Luk. 1.

Exurgens Maria abiit in montana, cum festinatione, & salutavit Elisabeth.

Maria stund auf, und gieng eilends über das Gebirg, und grüßte die Elisabeth.

Eingang.

Wenn es wahr ist, daß Gott die Einsamkeit liebt, und daß er auch vorzüglich hier seinen Dienern sich mittheilt; wie kömmt es, daß gleichwohl Maria heute diese ihr so geliebte Einsamkeit verläßt, und sogar über ein großes Gebirg eilet, um die Elisabeth zu besuchen? Können wir es itzt so vielen Christen und christlichen Jungfrauen noch übel deuten, wenn auch sie aus ihrer Einsamkeit hervorgehen, und bey ihren Befreundten und Befreundtinnen ihre Besuche machen? Wir würden gewiß sehr unbillig handeln, wenn wir darum

um sie alle tadeln, oder verdammen wollten; denn es ist dieses sogar eine Pflicht, welche uns der Wohlstand vorschreibt; und da wir in einer Gemeinde leben, so fodert es auch die christliche Liebe, daß wir uns gegen diejenige, so eine Gemeinde mit uns ausmachen, nicht fremd, oder unfreundlich erzeigen. Wir würden uns aber auch gar sehr betrügen, wenn wir den heutigen Besuch Mariä für eine bloße Höflichkeit, oder bürgerliche Pflicht ansehen sollten: vielmehr müssen wir alle Handlungen dieser ganz sonderbaren Jungfrau, wie eben so viele Geheimnissen betrachten; weil sie auch alles, was sie in ihrem ganzen Leben gethan, allein aus Antrieb des heiligen Geistes, aus ganz heiligen Absichten, und auf die heiligste, und vollkommenste Art gethan hat.

Was ist es also, meine Zuhörer, was uns Maria heute lehret? Ich sage es kurz: Sie unterrichtet uns in einer sehr wichtigen Pflicht, und sie lehrt uns, wie unsere Besuche beschaffen seyn sollen, damit sie uns selbst nie schaden, und unsern Nebenmenschen auch nutzen mögen; denn dieses ist es, worauf wir immer bedacht seyn müssen, daß wir uns selbst, und unser Heil keiner Gefahr jemal aussetzen, und daß wir gleichwohl dem Nebenmenschen dienen, und zu seinem Heil, so viel nur möglich ist, beytragen. Was thut nun Maria heute, da sie die Elisabeth besucht? Ich betrachte diesen Besuch sowohl

wohl in Rücksicht auf sie selbst, als auch in Rücksicht auf den Nächsten, den sie besucht; und ich sage: Sie gebraucht dabey die größte Behutsamkeit für sich selbst; und sie zeigt zugleich die dienstfertigste Liebe gegen ihren Nächsten. Die größte Behutsamkeit für sich selbst, damit sie sich keiner Gefahr aussetze: und die dienstfertigste Liebe gegen den Nächsten, damit ihr Besuch auch diesem nutze. Ich zeige dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Auch Maria verläßt also heute ihre Einsamkeit, diese ihr noch bis itzt so geliebte Einsamkeit, dieses Element der Jungfrauen, wenn ich so reden darf, und diese stärkeste Schutzwehr aller derer, die für ihre Unschuld und Reinigkeit besorgt sind. Wie doch, und warum, könnte man fragen; denn da noch niemal ein Mensch für seine Unschuld sorgfältiger gewacht hat, als eben Maria; so kann es etwa seltsam scheinen, daß diese so heilige Seele eben itzt, nachdem sie den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Leibe empfangen hat, auf einmal hervorgeht, und sich unter den Menschen sehen läßt. Ja, es könnte uns dieses seltsam vorkommen, wenn nicht eben hierinn ein großes Geheimniß, und ein wichti-

wichtiger Unterricht für uns verborgen wäre; denn was ich euch hier, und bey diesem so geheimnißvollen Besuch zu beobachten bitte; so geht Maria erstens nur sehr selten hervor; und da es Gott selbst ihr befiehlt, daß sie ihre Einsamkeit verlassen soll: sie gebraucht noch zweytens die allergrößte Behutsamkeit, um sich wider alle Gefahr, die ihr aufstoßen konnte, zu bewahren. Eine vortreffliche Lehre für uns, woraus wir zwey gleich wichtige Dinge zu unserm Nutzen erlernen mögen, daß wir nämlich auf eine gleiche Weise, wenn auch wir hervorgehen wollen, dieses erstens nur selten thun, uud wenn es Gott selbst will: und daß wir zweytens die nöthige Behutsamkeit dabey nie außer Acht lassen.

Es geschah heute das erstemal, daß Maria ihre Einsamkeit verließ, und sie würde sie auch heute noch nicht verlassen haben, wenn nicht eben der Gott, den sie unter ihrem jungfräulichen Herzen trug, sie dazu angetrieben hätte; denn sie liebte ihre Einsamkeit viel zu sehr, und da sie bis itzt von allem Umgang mit der Welt also entfernt lebte, daß kaum ein Engel, und noch weniger ein sterblicher Mensch einen Zutritt bey ihr finden konnte; wer wird sich vorstellen mögen, daß sie dießmal von ihrer so heiligen Gewohnheit auf einmal würde abgewichen seyn, wenn nicht ein höheres Geheimniß, und der deutliche Wille Gottes sie dazu verleitet

leitet hätte. Dieses will uns auch der heilige Lukas andeuten, wenn er sagt: In jenen Tagen stund Maria auf; dazumal nämlich, da sie kurz zuvor von dem Engel verstanden hat, daß sie zur Mutter Gottes erwählt sey, und da sie auch wirklich diesen Gottmenschen empfangen hatte; denn da sie sonst in allen Dingen nur einzig dem Antriebe der Gnade folgte, und von dem heiligen Geiste sich ganz leiten ließ; so können wir dieses ganz sicher glauben, daß sie noch mehr, nachdem sie eine Mutter Gottes geworden ist, von ihrem Gott sich habe leiten lassen, und daß es auch dieser allein gewesen, welcher in der Stille ihr sagte, daß sie sich aufmachen, und ihre Base die Elisabeth besuchen solle. So verstehet es auch der heilige Ambrosius, da er die Heimsuchung Mariä allein dem Antriebe des heiligen Geistes zuschreibt, und sagt: Maria stund auf, und eilte über das Gebirg, weil die Gnade des heiligen Geistes keine Verzögerung dulden kann.

Wie sicher kann aber eine Seele seyn, und wie getröst kann sie hervorgehen, wenn Gott selbst ihr gleichsam die Thür aufschließt, und sie hervorgehen heißt: Eine Seele, die nicht, wie es bey uns so oft zu geschehen pflegt, für einen puren Zeitvertreib, oder aus einem Eckel ab der Einsamkeit, sondern weil es Gott so will, öffentlich erscheint: Eine Seele endlich, die, weil sie nur gar

selten und aus ganz heiligen Absichten hervorgeht, darum auch ihre ganze Einsamkeit allemal mit sich nimmt, und auch unter den Menschen mit ihrem Gott immer versammelt, und vereinigt bleibt? Daher geschieht es, daß so ein Mensch auch unter den Menschen alle Behutsamkeit brauchen wird, weil diese ihm auch hier, wo die Gefahren häufiger und größer sind, um so viel nothwendiger ist.

Dieses ist es auch, was uns Maria durch ihr Beyspiel lehret; denn was euch noch mehr an dieser vortrefflichen Jungfrau erbauen soll: obschon sie nur so selten; und nur, da es Gott selbst von ihr verlangt, hervorgeht, und deßwegen auch ganz sicher auf den Beystand der Gnade sich verlassen konnte, so will sie gleichwohl auf diesen allein sich nicht verlassen, sondern sie gebraucht auch alle Behutsamkeit, um wider jede Gefahr, die ihrer Unschuld drohen konnte, sich zu verwahren. Oder was will diese so große Eilfertigkeit, die der Evangelist nicht ohne Ursache anmerket? Was will auch diese so englische Sittsamkeit, und diese sorgfältige Bewahrung aller ihrer Sinnen? Sie geht allein, und nur von den Engeln begleitet, welche ihre Königinn allzeit umgeben; oder wenn sie noch einen Gefährten auf ihrer Reise hat, so ist es, wie einige Schriftsteller dafür halten, eine ehrbare Matrone, oder eine Dienstmagd, welche ihr der heilige

lige Bräutigam als einen Zeugen ihrer Handlungen mitgeben wollte. Bey allem diesem eilet sie noch, damit sie bald bey ihrer heiligen Base ankommen möge. Warum alles dieses? Der heilige Ambrosius giebt uns die Ursache: Maria, sagt er, war für ihre Unschuld besorgt, und sie will deßwegen so viele Behutsamkeit gebrauchen: sie liebte die Einsamkeit, und sie eilte deßwegen, damit sie bald wieder in diese zurückkehren, und nicht lange unter den Menschen sich aufhalten möchte. Er macht noch eine Anmerkung, und sagt uns: Sie that es auch, um euch, ihr christlichen Jungfrauen, ein Beyspiel zu geben, und einen recht schönen Unterricht, was ihr thun sollet, wenn euch anders euere Seelen lieb sind, und ihr eure Unschuld und Reinigkeit bewahren wollet; denn sie wollte euch dadurch lehren, daß ihr auf den Gassen nicht stehen bleiben, und noch weniger mit eiteln und unnützen Gesprächen bey diesen und jenen euch aufhalten sollet; denn dieses thun alle diejenigen Jungfrauen nicht, welche für ihre Seele und Unschuld Sorge tragen; und wenn ihr es gleichwohl wider das Beyspiel Mariä thun solltet, so würdet ihr eben darum der Welt Ursache geben, von euch nicht so gut zu denken.

Gehet aber dieser Unterricht nur einzig die Jungfrauen an? Ach Christen! er geht uns alle

an; denn wir werden doch nicht sagen, daß wir stärker, als Maria sind, oder daß die heutige Welt nicht so bös und gefährlich sey, als sie noch zu ihren Zeiten war. Was haben wir also insgesammt zu thun? Eben das nämliche, was Maria gethan hat, daß auch wir eben so gesparsam und selten, als es unser Stand zuläßt, mit der Welt, mit der bösen Welt besonders, Umgang pflegen, und daß wir auch hier alle Behutsamkeit gebrauchen, damit wir nicht als schlechtere und mindere Menschen in unsre Einsamkeit zurückkehren. Vielleicht war dieser Unterricht zu keiner andern Zeit nothwendiger, als eben heute, und in diesen für die Religion so finstern Tägen, in denen die Welt noch weit mehr, als jemal, ganz in dem Bösen begraben liegt: in diesen Tägen, in welchen der Feind, weil die Menschen schlafen, alle Tage mehr Unkraut ausstreuet, und den guten Weizen erstickt: in diesen Tägen, in welchen die Verführung so gemein, die Gespräche so ärgerlich, und frey, und die Beyspiele so ansteckend und gefährlich sind: in diesen Tägen endlich, auf welche wir wohl die Warnung des Apostels (a) anwenden können, wenn er uns saget: Löset die Zeit, und erkaufet sie sogar, weil die Täge böse sind. Da wir dieses wissen, können wir der Welt noch viel trauen, und müssen wir nicht äußerst behutsam seyn?

Ihr

(a) Ephes. V. 16.

Ihr gestehet doch selbst, meine Christen, daß ihr schwach seyd, und ohne die Gnade den Reizungen der Sünde nicht wohl widerstehen möget: wie könnt ihr aber diese Gnade noch hoffen, wenn ihr wider das Verboth euers Gottes euch in die Gefahren waget; und wie werdet ihr euch von der Sünde bewahren können, wenn ihr so wenig Behutsamkeit gebrauchet? Wie ergeht es einem schwachen Schiff, das ohne Steuerruder, ohne Segel, und ohne die nothwendige Ausrüstung sich auf das Meer begiebt, und den ungestümen Wellen sich überläßt? Es muß nothwendig zu Grunde gehen. Eben so werdet ihr noch viel gewisser in einer so bösen Welt, und auf diesem noch viel gefährlichern Meere Schiffbruch leiden, und zu Grunde gehen, wenn ihr euch nicht mit der nothwendigen Wachtsamkeit bewaffnet. Lasset uns also immer auf das Beyspiel Mariä sehen, und gleichwie diese heiligste Jungfrau nur selten hervorgieng, und alsdann noch alle Behutsamkeit gebrauchte, so laßt uns ebenfalls unsere Besuche also einrichten, daß sie seltene sind, und daß wir auch bey diesen alle nöthige Vorsorge gebrauchen.

Zweyter Theil.

Betrachten wir itzt noch, wie beflissen diese seligste Jungfrau auch war, und was sie gethan hat, damit ihr Besuch nicht allein ein ganz

unschuldiger, sondern auch ein dem Nächsten nützlicher und heilsamer Besuch seyn möchte; denn dieses ist es auch, was Gott noch von uns verlangt, und warum er uns selbst diese natürliche Neigung zu einem gesellschaftlichen Leben gegeben hat, wodurch geschieht, daß ein Mensch mit dem andern gern Umgang pfleget. Er will nämlich, daß unsere Besuche und unser Umgang mit den Nebenmenschen durch die Tugend sollen geheiligt, und aus solchen Absichten alle angestellt werden, welche allein die Liebe angiebt, die Liebe anordnet, die Liebe heiligt. Wie sollen wir also unsere Besuche anstellen, damit sie alle solche seyn? So, meine Zuhörer, daß wir erstens dadurch dem Nebenmenschen Beweise unsrer Hochachtung und Freundschaft geben: und zweytens, daß wir hieraus Gelegenheit nehmen, ihn zu erbauen, zu unterrichten, und durch unsere Dienste Gott und der Tugend zu gewinnen.

Maria hatte alle diese so heiligen Absichten bey ihrem heutigen Besuche, und sie erfüllte sie auch alle auf das genaueste. Sie verlangte hierdurch ihrer heiligen Base einen Beweis von ihrer Freundschaft und Hochachtung zu geben; und sie verlangte noch mehr ihr, und ihrem ganzen Hause durch ihren Besuch das Heil zu bringen, und sie alle durch ihre dienstfertige Liebe zu erbauen, und zu heiligen. Hätten wir doch nur Mariam bey diesem

ihrem

ihrem Besuch begleiten, und die Augenzeugen seyn können von allem dem, was bey dieser Gelegenheit vorbey gegangen, was gethan, und geredt worden; wie sehr würden wir selbst dadurch erbauet worden seyn! Maria grüßt die Elisabeth, sobald sie in ihr Haus eintritt, mit aller Freundlichkeit; und indem sie diese erste Pflicht der Freundschaft erfüllt, so nimmt sie auch den aufrichtigsten Antheil an ihrem Glücke darum, daß sie der Herr heimgesucht, und nach einer langen Unfruchtbarkeit ihr einen Sohn geschenkt hat; sie wünscht ihr darum Glück, und sie thut noch mehr: weil die Elisabeth in den Umständen, in welchen sie war, eine Hülfe nöthig hatte, so dient sie ihr auch ganze drey Monate lang, bis zu ihrer Niederkunft, und leistet ihr alle nur mögliche Hülfe und Liebesdienste. Elisabeth geräth ganz in Erstaunung über die seltene Ehre, welche sie von Maria empfängt: woher, ruft sie wie in einer Entzückung auf: woher kömmt mir dieses Glück, daß mich die Mutter meines Gottes besucht? Selig bist du, o gebenedeyteste aus allen Weibern! weil du geglaubet hast, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes. Doch Maria erhebt sich hierüber nicht; sie giebt alle Ehre Gott zurück, dem sie allein gebühret: sie demüthig sich nur um so mehr; denn sie ist nicht gekommen, um ihr Lob anzuhören, sondern allein um ihrer heiligen Base zu dienen: sie thut dieses auch mit der größten Demuth

und Liebe, und obschon sie eine Mutter Gottes, und zur allergrößten Würde von Gott erhoben ist, so läßt sie sich dennoch bis zu den geringsten Diensten herab, und verwendet ihre jungfräulichen Hände, womit sie so oft den Herrn der ganzen Welt tragen wird, um einem Weibe zu dienen, das zwar heilig ist; aber das viel geringer war, als sie. O der heilige Besuch! möchten doch alle unsere Besuche diesem gleichen! denn welch heilige Freundlichkeit, welch heilige Liebe, und welch schöne Dienstfertigkeit scheint hier aus allem hervor! und welche große Vortheile wurden eben deßwegen auch der Elisabeth, und ihrem ganzen Hause zu theil!

Dieß war eben die Hauptabsicht, welche Maria bey diesem ihrem Besuch hatte. Sie wollte dadurch das Haus der Elisabeth nicht allein erbauen, sondern auch heiligen; denn weil sie den Urheber aller Gnaden, Gott selbst, unter ihrem Herzen trug, so zweifelte sie nicht, daß sie durch ihn die Mutter sammt ihrem Kind heiligen, und den kleinen Johannes durch eine zuvorkommende Erlösung von der Sünde befreyen würde: sie betrog sich auch nicht in ihrer Hoffnung; denn kaum als Elisabeth den Gruß, den ihr Maria gab, verstanden hat, so hüpfte auch schon das Kind in dem Leibe seiner Mutter vor Freude auf, weil es seinen gegenwärtigen Erlöser kannte, und die Gnade fühlte, welche

ihm durch seine Gegenwart zu theil geworden war. Auch Elisabeth empfand diese Gnade; denn sie ergoß sich von dem Kinde bis auf die Mutter, und sie wurden beyde von dem heiligen Geiste erfüllt. Und wer mußte endlich nicht in dem ganzen Hause der Elisabeth bey so einem Besuch geheiligt, und eben so sehr erbauet werden: bey einem Besuch, wo die Personen so heilig, die Gespräche so gottesfürchtig und erbaulich, und die ganze Unterhaltung so voll der heiligen Liebe und Freundschaft waren? Denn man hörte und sah hier nichts, als was zur Dankbarkeit gegen Gott, zu seinem Lob, zu seiner Liebe, und zur Heiligkeit aufmuntern konnte und mußte. Meine Seele, sagte darum auch Maria, macht groß den Herrn, und mein Geist erfreuet sich in ihm, weil er auf die Niedrigkeit seiner Magd gesehen, und große Dinge an mir gethan hat. Auf diese Weise wolltest du, o Mutter meines Gottes! durch dein Beyspiel uns lehren, wie wir unsere Besuche anstellen sollen, damit sie allzeit heilige, und damit sie auch unserm Nebenmenschen nützliche Besuche seyn mögen.

Aber wie weit entfernen wir uns, o heiligste Jungfrau, von deinem großen Beyspiele! oder sind unsere Besuche auch wohl so bestellt? Ich frage nicht, ob sie auch so freundschaftlich sind; denn wir leben in einem Jahrhunderte, in dem man sich den

äußer-

äußerlichen Wohlstand und die Höflichkeit, wenigstens in Worten, besonders angelegen seyn läßt; denn wie viele Versicherungen der Ergebenheit giebt man einander! möchten sie doch nur auch eben so aufrichtig seyn, und möchte auch das Herz einen gleich großen Antheil daran haben! ich frage vorzüglich, ob unsere Besuche auch so heilig, und für unsern Nächsten so erbaulich und nützlich sind? Ach! wie oft haben wir schon eine ganz eitle, und wohl auch sündhafte Absicht dabey, weil wir nur solche Leute besuchen, die schier von nichts zu reden wissen, als von Dingen, welche die Religion beleidigen, die Ehrerbiethigkeit verletzen, und dem Laster das Wort reden; und wenn auch das nicht ist: welche sind unsere gemeinen Unterhaltungen und Gespräche? Hört man wohl dabey auch nur den Namen unsers Gottes nennen; und sind es nicht schier durchaus ganz eitle und weltliche Unterhaltungen, woraus weder wir, weder unser Nebenmensch einen Nutzen ziehen mag; und wollte es der Himmel, daß sie nur allein eitle und weltliche Unterhaltungen wären! denn sind sie nicht sogar sehr oft auch Gespräche und Unterhaltungen, welche das Gewissen unsers Nebenmenschen eben so sehr, als unser eigenes verletzen? O ich schäme mich, sagt der heilige Hieronymus (*b*), in einem Brief, den er an eine adeliche Dame zu Rom geschrieben hat: ich

(*b*) Epist. ad Marcellam.

ich schäme mich, wenn ich von den vielen Besuchen reden soll, die man heutiges Tages entweder andern macht, oder von ihnen empfängt; denn womit unterhält man sich? Soll ich es sagen? Ich will es euch mit den Worten dieses großen Heiligen erklären: Man fragt einander um Neuigkeiten, und man erzählt ihnen auch wieder Neuigkei en; aber schier allemal solche, welche den guten Namen, nnd die Ehre des Nächsten beleidigen: man zerreißt mit beißender Zunge die Abwesenden: man erzählt ihre Fehltritte, und was sie hier und dort gethan haben; und indem wir so unsere Mitmenschen zerbeißen, so zehren wir uns gleichsam einander selbst auf: man erzählt also vielen, was von einem einzigen irgendwo geschehen ist, damit man auch mehrern das Beyspiel von einer bösen That geben, und sie lehren möge, daß noch einmal, und auch von ihnen geschehen könne, was schon ein andermal, und von einem andern geschehen ist: man theilt also gleichsam aus Freundschaft die schädlichsten und schändlichsten Dinge einander mit, damit die böse That eines einzigen ärgerlichen Menschen auch die Herzen derer vergifte, welche sie von uns anhören müssen. Diese ist die Speise, sagt der heilige Hieronymus, womit wir uns ernähren, und womit wir unsere Besuche gleichsam würzen, und mit andern uns unterhalten. Welche Besuche, meine Zuhörer! und

wie

wie ungleich sind sie der heutigen Heimsuchung Mariä!

Ich sage dieses nicht, meine Geliebten, um euch Vorwürfe zu machen, sondern um euch wider einen Fehler zu verwahren, der, so lang wir darinn verharren, unser ganzes Leben vergiften würde, so untadelhaft es auch sonst seyn mag. Erwägen wir also den Schaden, den wir selbst dabey leiden, wenn wir unsere Besuche künftighin nicht anders anstellen; denn wie vieler Sünden machen wir uns vor Gott schuldig durch so lieblose und etwa auch ärgerliche Gespräche, weil wir also die, womit wir uns unterhalten, und die wir erbauen, und bessern sollten, allemal als schlechtere Menschen von uns entlassen.

Heiligste Jungfrau! laß doch nicht zu, daß auch deine Kinder von deinem Beyspiele jemal abweichen! mache vielmehr, weil du alles vermagst, mache, daß die Kinder der Mutter nachahmen: wende deine mitleidigen Augen zu uns, und lehre uns eben das allzeit thun, was du heute gethan hast! was ist dieses, meine Zuhörer? Ihr habt es gehört: daß wir alle unsere Besuche nach dem Muster ihrer heutigen Heimsuchung einrichten; und daß wir eben so selten, als sie, hervorgehen; daß wir auch eben die Behutsamkeit allemal gebrauchen,

chen, und daß wir endlich, da wir andere besuchen, dieses auf eine so heilige, und erbauliche Art allemal thun, daß unser Gott dadurch geehrt, und unser Nebenmensch eben so sehr erbauet werde. Meine Christen, wenn wir also handeln, werden wir auch nicht vergebens den schönen Namen der Kinder Mariä tragen: Wir werden sie mit Recht unsre Mutter nennen; und wir werden endlich, nachdem wir auf Erden durch eine getreue Nachahmung ihrer Tugenden sie verehrt haben, auch die Miterben ihres Segens und ihrer Herrlichkeit in Himmel einst seyn können.

Zwey und zwanzigste Predigt auf das Fest des heiligen Wilibald.

Text, Matth. 19.

Vos, qui ſecuti eſtis me, ſedebitis ſuper ſedes, judicantes duodecim tribus Iſrael.

Ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeyd, werdet auf Thronen ſitzen, und die zwölf Zünfte Iſraels richten.

Eingang.

Dieſe iſt die Belohnung, welche der Herr ſeinen getreuen Dienern verſpricht. Iſt ſie nicht groß, meine Zuhörer; iſt ſie nicht überaus herrlich, und verdient ſie nicht, daß wir uns alle Mühe dafür geben? Ihr werdet auf Thronen ſitzen, ſagt der Erlöſer, ihr, die ihr mir nachgefolgt ſeyd! nicht auf Thronen, dergleichen auch die Welt ihren Günſtlingen giebt, und welche die Sorgen umgeben, die Feinde ſehr oft erſchüttern, und der Tod endlich untergräbt, und alle über einen

Hau-

Haufen zusammen wirft: sondern auf solchen Thronen, die keine Sorgen mehr beunruhigen; kein Zufall oder Feind erschüttern, und kein Tod uns mehr wird rauben können. Dieses hatte auch ohne Zweifel der heilige Wilibaldus vor Augen, als er so großmüthig von einem fürstlichen Throne herabstieg, und sein Reich, sein Vaterland, und alles, was er in der Welt hatte, verließ, um Jesu Christo, als ein freywilliger Armer nachzufolgen. Er erkannte hieraus, daß er nicht so fast einen Thron verlassen, als mit einem bessern vertauschen, und für ein kurzes und irdisches Reich ein ewiges einkaufen würde.

Sieh ihn heute, diesen deinen Bischof, geliebte Vaterstadt! den Stifter deiner Kirche, deinen ersten Vater, welcher dich durch das Evangelium in Jesu Christo gleichsam auf ein neues gebohren hat! Sieh, und betrachte ihn auf seinem Thron, auf dem er nun mit seinem Gott glücklich herrscht, und von dem er auch noch bis itzt auf dich; als auf seine geliebte Heerde recht väterlich und sorgfältig herabsieht! Es ist billig, daß wir heute besonders unsre Aufmerksamkeit auf ihn richten, nicht allein darum, damit wir uns durch die Belohnung, die er genießt, ermuntern, sondern auch, damit wir an das, was er für uns gethan hat, uns erinnern; denn

denn wenn er darum eine so große Belohnung von Gott empfangen hat, weil er Jesu Christo mit so vieler Treue nachgefolgt ist; so verdient er nicht weniger eine ewige Dankbarkeit von uns, weil er auch uns alle zu dieser Nachfolge zu ziehen, und durch seine apostolische Bemühungen zu bewegen gesucht hat.

Was werde ich aber sagen zu seinem Lobe; und was werden wir insgesammt thun zu seinem Troste? Schon sagte ich es: Er war der Stifter dieses schönen Bischthums, unser erste Bischof; und das schönste **Lob Wilibaldi** ist eben diese **Kirche, die er gestiftet, und uns hinterlassen hat.** Ja, aber damit wir sehen, was wir thun sollen, kann ich nicht auch sagen: **Eben diese Kirche ist vielleicht itzt, wie er sie heute findet, sein Schmerz?** Laßt uns dieses zur Ehre unsers heiligen Bischofes, und zu unsrer Ermunterung miteinander betrachten. Ich bitte euch hierzu um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Wenn man die Größe und Geschicklichkeit eines Meisters aus seinen Werken erkennen mag; so werden wir wohl auch auf die Größe und Heiligkeit Wilibaldi schließen können, wenn wir die großen Bemühungen, die er auf sich genommen;

den

den glücklichen Erfolg, welchen sie hatten; die schönen Früchten, die er dadurch gesammelt, und das große Werk endlich betrachten, welches er zu Stande gebracht hat. Welch ein Werk war dieses? Wir haben es gehört; es war die Kirche, wovon er der erste Bischof, Hirt und Vater gewesen ist; dieses schön blühende Bischthum, das noch bis heute schon über tausend Jahre aufrecht steht, und in dem Glauben, den es von Wilibald empfangen hat, noch bis itzt sich erhält. Es sagte ehemals einer aus den römischen Kaisern vielleicht mit mehr Stolz, als Wahrheit: Er habe eine Stadt von Ziegeln und Backsteinen gefunden, und eine von Marmor zurückgelassen. Aber dieses, und noch etwas mehr, als dieses, kann Wilibald mit noch mehr Grund von diesem unserm Bischthum sagen; denn welch ein Eichstädt hat er gefunden, da er zu uns kam, und welch ein Eichstädt hat er zurückgelassen, da er starb? Kehren wir mit unsern Gedanken bis zu diesen Zeiten zurück, und halten wir diese beyden Dinge gegeneinander; den Zustand, sage ich, den betrübten Zustand, in welchem diese Gegenden noch vor seiner Ankunft sich befanden; und den blühenden Zustand, in den er sie durch seinen Eifer, und durch seine Bemühungen und Sorgen versetzt hat.

So dunkel auch die Nachrichten sind, die wir von diesen so entfernten Zeiten haben; so wissen

wir doch so viel, daß, noch ehe dieser göttliche Mann in diese Gegenden gekommen ist, noch keine Stadt hier war; und es war das Kloster, das Wilibald gleich anfangs an dem Fluß erbauete, sehr wahrscheinlich das erste Gebäude, welches in diesen fast wilden, und unbewohnten Gegenden sich erhob. Von hier sah unser heilige Bischof rings umher schier nichts, als düstere Wildnissen, und mit ungeheuern Eichen und Buchen besetzte Berge, Thäler und Wälder: ein deutliches Bild von den damaligen noch eben so rohen Einwohnern, die oder noch Heyden waren, oder doch nicht viel besser, als Heyden lebten. Diese fast schreckliche Gegend, und diese Wildnisseu, welche die wilden Thiere sowohl, als die eben so wilden Menschen, gleich unsicher machten, diese hast du, o heiliger Hirt, ohne alle Furcht betreten, und ein so hartes Feld hast du mit deinen Gesellen zu bauen unternommen!

Welch ein Werk, meine Zuhörer, und wie groß mußte der Mann seyn, der dieses zuwegen bringen konnte, daß aus einem so verwildeten Acker ein fruchtbares Feld, und aus Menschen, die beynahe noch wilder, als ihre Wohnungen waren, eine blühende Kirche entstehen konnte! denn welche große Hindernissen mußte er gleich anfangs überwinden! wie vieles Unkraut hatte er auszureiten! wie viele

Irrthü-

Irrthümer und tief eingewurzelte böse Gewohnheiten hatte er zu bestreiten! und wider wie viele Feinde hatte er zu kämpfen, und zu siegen! Wenn es schon was großes ist, auch einen einzigen Menschen von seinem Irrthum abziehen und bekehren; und wenn wir auch itzt noch so große Mühe haben, und so manche Beschwerniß finden, damit wir diejenigen, die Gott schon erkennen, und zu dem wahren Glauben sich lange bekehrt haben, bey ihrem Eifer erhalten; oder wenn sie sich verirren, wieder zurückbringen: welche Mühe und welche große Tugend war hierzu vonnöthen, und für wen, meine Zuhörer, müssen wir denjenigen ansehen, der nicht einen, sondern so viele bekehrt hat, und der aus wilden, und noch ganz rohen Heyden, nicht nur zahme Menschen, sondern auch Christen und Heilige gemacht und gebildet hat?

Dieses war dein Werk, heiliger Bischof, und der schöne Frucht deines Eifers. O ein für den Himmel, und die Engel angenehmes Schauspiel! denn was sehe ich itzt, so bald Wilibald der Bischof von diesen Gegenden zu seyn anfängt? Ich sehe an dem Orte, wo noch vor kurzem nichts, als eine schreckliche Wildniß war, ich sehe nach und nach eine schöne Stadt empor steigen: ich sehe auch andere volkreiche Flecken, Städte und Dorfschaften hier und dort sich erheben; und was noch viel

schöner ist, und noch mehr sagen will, ich sehe sie auch von lauter frommen Einwohnern bevölkert: ich sehe die zerstreuten Schafe von allen Orten auf die Stimme ihres heiligen Hirten sich häufig sammeln. Es geschah also hier in der That, und wurde zur Wahrheit, was vor diesem nur eine Fabel und erdichtete Erzählung der Heyden war. Es gaben diese vor, daß auf die Stimme, und das Gesang einiger ihrer Dichter die wilden Thiere zahm geworden, die Steine und Mauern sich bewegt haben, und Städte entstanden seyn. Eitle und leere Erdichtungen! denn nicht dem blinden Heydenthum, sondern der Religion und den Predigern dieser göttlichen Religion war es vorbehalten, solche Wunder zu wirken.

Wilibaldus kömmt in diesen Gegenden an: er erhebt seine Stimme: er fängt an den Einwohnern zu predigen; und seine Stimme ist in den Ohren dieser noch rohen Leute, was eine liebliche Musik ist; denn so, wie ein angenehmer Saitenklang, der von ungefähr in einer stillen Einöde gehört wird, alle Einwohner, und selbst die wildesten Gemüther einnimmt, und aufmerksam macht: so wurden auch die Einwohner dieser Gegenden durch die Stimme und das eifervolle Zureden unsers heiligen Bischofs ganz eingenommen, und so nachdrücklich gerührt, daß sie sich häufig um ihn

versam=

versammelten, seinen Zureden und Ermahnungen Gehör gaben, und sich von ihm zu allem Guten anführen und leiten ließen. Und so entstunden in einer nicht langen Zeit Städte, Flecken, Dorfschaften und Kirchen; doch nein, sondern was noch schöner war, eine einzige Kirche, und ein recht schön blühendes Bischthum, weil es auch ein ganz heiliges Bischthum war; ein Bischthum, in welchem der Glaube, die Unschuld, der Eifer, die Liebe, und Tugenden recht schön blüheten.

Daß ich dieses nicht ohne genugsamen Grund sage, davon mag schon dieses einzige ein hinlänglicher Beweis seyn, weil man dieses Bischthum auch noch lange nach diesem das heilige Bischthum, das heilige Eichstädt genennt hat. Lesen wir auch, meine Zuhörer, was uns hiervon der fromme Bischof Philippus, und nach diesem auch der gelehrte Gretserus erzählt: und wir werden eben so viele Beweise von der Gottesfurcht und Frömmigkeit unserer frommen Voraltern bey diesen finden. Wie großmüthig, und zugleich wie abgeschält von allen Irdischen zeigten sich diese frommen Christen, da sie, wie Philippus schreibt, mit der größten Freude, ihre Güter, ihre Mayerhöfe, ihre Leibeigne, und selbst ihren Schmuck Wilibaldo überließen, damit er sie zum Unterhalt der Kirchen und Klöster verwenden möchte! welch ein schöner Beweis von ihrer

Gottesfurcht war es auch, daß sie, da sie nicht selbst sich Gott ganz schenken konnten, ihm wenigstens ihre Kinder recht häufig darbrachten, und den Klöstern zur Erziehung übergaben; welches Gretserus von Nürnberg besonders erzählt, daß auch die vornehmsten Familien von dieser Stadt gar vielfältig, und eine lange Zeit ihre Töchter nach Marienburg geführt, und mit ihrer Einwilligung hier Gott zu seinem ewigen Dienst aufgeopfert haben. Doch was haben wir noch andere Beweise nöthig? Genug, daß es das heilige Eichstädt war! und es war es nach Gott durch deine Bemühung, heiliger Bischof!

Ist das nicht zugleich das allerschönste Lob Wilibaldi? Denn wenn auch der Ruhm frommer Aeltern darinn besteht, wenn sie eben so fromme Kinder haben: und wenn, wie der heilige Geist sagt, ein kluger Sohn die Ehre seines Vaters ausmacht, wie groß und ehrwürdig muß der Heilige uns vorkommen, der sich wegen so vielen heiligen Söhnen rühmen konnte, die er alle in Jesu Christo gebohren hat? Können wir darum nicht eben das von ihm sagen, was der heilige Maximus von dem heiligen Eusebius einst gesagt hat, da dieser große Mann uns alle durch das Evangelium in Christo gebohren hat, und unser aller Vater ist: so kömmt ihm auch alles Lob zu von allem dem,

was die Seinen jemal Gutes gethan haben, weil auch, was in tausend Jahren Gutes in dieser Kirche geschehen, von diesem ihrem Stifter und Vater, als von seiner ersten Quelle, herfließt, und seinen Anfang und Ursprung genommen hat. Ja, kann deßwegen auch der heilige Wilibald zu euch, meine Geliebten, sagen, was der heilige Paulus (a) an seine Korinther einst geschrieben hat: Ich werde gewiß bey euch keines Empfehlungsschreibens nöthig haben; denn ihr selbst seyd schon unser Empfehlungsbrief, der von allen mag gelesen werden, und woraus ein jeder deutlich ersehen kann, wer euer Vater gewesen ist.

Sagen wir es also auch getröst: Das schönste Lob Wilibaldi ist seine Kirche, die er gestiftet hat; denn würde er wohl jemal ein so großes Werk zu Stande gebracht haben, wenn er nicht auch ein ganz göttlicher Mann, und wenn nicht sein Eifer der vollkommenste und feurigste, sein Leben das heiligste, und alle seine Tugenden ganz apostolische Tugenden gewesen wären? Es ist so, meine Zuhörer, weil sein Leben so heilig war, so waren auch seine Bemühungen so glücklich, und alle seine Ermahnungen so nachdrücklich; weil sein Leben, was auch der heilige Gregorius von Nazianz von dem großen Basilius gesagt hat, weil sein Leben

 einem

(a) II. Cor. III.

einem Blitz gleich war, so waren auch seine Reden und Worte einem Donner ähnlich; denn so, wie nichts mehr schimmert, und in die Augen leuchtet, als der Blitz; so hat auch Wilibaldus durch den Schimmer seiner Tugenden alle erleuchtet; und daher war auch seine Rede einem Donner gleich, welcher alles erschüttert, und die größten Bewegungen verursacht, solche Bewegungen, woraus unzählig viele Bekehrungen, und die blühendeste Kirche endlich entstanden ist: eben diese Kirche und dieses Bischthum, in dem wir das Glück haben, noch bis itzt zu leben; und von dem auch Wilibaldus, wenn er von dem Himmel heute auf uns herabsieht, sich so, wie der Apostel (*b*) einst rühmen und sagen kann: Ihr, meine Söhne und geliebtesten Brüder, ihr seyd meine Krone, meine Freude, und meine Ruhe, mein schönster Ruhm.

Zweyter Theil.

Doch was sage ich, ist es wohl noch so, und konntest du dich bey uns, o heiliger Bischof, in dem Besitz dieses Ruhms noch bis heute erhalten? Der Himmel bewahre mich, daß ich euch, ihr frommen Christen, das gerechte Lob entziehen soll; denn so, wie es etwa auch in den Zeiten des Wilibaldi unter so vielen Frommen noch einige Laue und

(*b*) Phil. IV. 1.

und Böse wird gegeben haben, so würden wir sehr unbillig und ungerecht denken, wenn wir glaubten, daß es nicht auch heute unter so vielen Bösen noch manche fromme und rechtschaffene Christen gebe, die durch ihre Gottesfurcht und Unschuld ihrem heiligen Bischof im Himmel Freude machen. Ich frage also nur, ob man dieses auch von vielen, und so, wie in den Zeiten Wilibaldi, von den meisten sagen könne. Wie findest du, heiliger Bischof, deine Kirche, wenn du von dem Himmel heute auf uns herabsiehest? Wie findest du erstens den Glauben; und wie findest du zweytens die Sitten? Denn ich weis gewiß, du denkest auch in dem Stande deiner Glückseligkeit eben so, wie einst der geliebte Jünger und Apostel Johannes (c), da er an seine Gläubige schrieb: Ich habe keine größere Freude, als wenn ich sehe oder höre, daß meine Söhne nach der Wahrheit und Tugend wandeln: nach der Wahrheit, daß sie in dieser, und in dem Glauben sich allzeit standhaft erzeigen: und nach der Tugend, daß sie auch diese ausüben, und auf diese Weise nicht allein katholisch glauben, sondern auch leben.

Da ich den Glauben nenne, so werfe ich gleich anfangs mit Betrübniß meine Augen auf so viele benachbarte Städte, Flecken und Dörfer, auf wel-

che

(c) III. Joan. I.

che sich ehemals so, wie auf uns, der Eifer Wilibaldi erstreckte, und die nun ganz von dem Glauben und der wahren Kirche Jesu Christi getrennet leben. O ihr noch ehemals so blühende, und in dem Glauben, den euch Wilibaldus geprediget hat, so eifrige Städte und Orte, welch ein betrübtes Schauspiel stellet ihr heute seinem Gemüthe und Augen dar! ich sage dieses nicht, um euch Vorwürfe zu machen; ich sage es allein, um den gerechten Schmerz an den Tag zu legen, den wir darum empfinden müssen, weil wir uns heute von euch, als unsern Brüdern so traurig getrennt sehen; denn auch unser allgemeine Vater und Bischof Wilibaldus betrübt sich deßwegen heute über den Verlurst so vieler seiner Kinder: ich sage über den Verlurst; weil der Glaube, wozu ihr euch heute bekennet, der Glaube Wilibaldi nicht mehr ist; denn er ehrte den Statthalter Christi, er las auch Messe, er weihte Priester, er bath für die Abgestorbene, er verehrte die Heiligen, und ihre Reliquien, er bauete Klöster, und ermahnte zur Beobachtung der Ordensgelübde, er hörte endlich auch die Kirche, und gehorsamte ihren Gebothen. Ach! wie ist das schöne Gold so schrecklich verdunkelt worden! und wie haben alle diese noch ehemals so gut katholische Orte ihren schönsten Glanz, und ihren kostbarsten Schatz, den Schatz des wahren Glaubens verlieren können! Du siehest dieses, heiliger Wilibald! und welch ein Schmerz zer-

schneidet

schneidet dein zartes Vaterherz, da du einen so schönen Theil deiner geliebtesten Kinder von dir getrennet, und vielleicht auf ewig getrennet siehest!

Ihr tröstet euch vielleicht, meine Zuhörer, und rühmet euch auch deßwegen, daß ihr von diesem allgemeinen Unglücke bewahret worden seyd, und in dem Glauben euerer Väter euch bis itzt erhalten habt? Allein kann Wilibald nicht auch etwa das sagen, was der heilige Paulus (*d*) einst seinen Korinthern vorgeworfen hat? Ihr rühmet euch nicht billig, meine Geliebten; denn wisset ihr nicht, daß auch ein wenig Sauerteig die ganze Masse zu verderben im Stande ist? Und hat sich auch nur ein wenig Sauerteig, ein wenig Unglauben und Freydenkerey unter euch eingeschlichen? Woher kommen dann also diese sogar freyen und gotteslästerlichen Gespräche, die man heute besonders, und ich weis nicht von wie vielen hören muß? Hören wir sie nicht darum, weil der Glaube auch unter den Rechtgläubigen beynahe eben so, wie die Liebe, abnimmt, und erlischt?

Ich werfe itzt auch einen Blick auf die Sitten, oder es ist vielmehr noch einmal Wilibaldus, der seine betrübten Augen auch auf diese heute wirft. Ich stelle mir ihn vor, wie er aus seinem Grabe sich erhebt, oder von dem Himmel herabsteigt,

(d) I. Cor. V. 6.

steigt, und sein geliebtes Eichstädt besucht. Ich habe euch schon oben aus dem Bischof Philippus und Gretserus erzählt, welch heiligen Eifer unsere frommen Voraltern vor diesen blicken ließen, wie groß ihre Liebe, ihre Andacht und Freygebigkeit für das Haus Gottes, ihre Eingezogenheit und Gottesfurcht war; wie rein ihre Sitten, wie groß der Eifer endlich, und ihre Sorgfalt für ihre Untergebene und Kinder; und Dank sey Gott und seinem Sohn Jesu Christo, daß wir auch noch heute in der Kirche Wilibaldi Kinder sehen, die den Vätern gleichen; rechtschaffene, und eiferige Christen, die nach dem Beyspiele ihrer Voraltern sich von dieser verderbten Welt bewahren, und so, wie es der Glaube vorschreibt, Gott dienen. Sind sie aber nicht (ich frage euch, meine Zuhörer) die kleinste Zahl, und der kleinste Haufe, wenn wir sie gegen diejenigen halten, die nicht mehr nach dem Glauben leben? Was siehest du also heute, o heiliger Hirt, wenn du auf deine geliebte Heerde herabsiehest? Noch manche Fromme, die dir Freude machen? Ja, aber noch ungleich mehr Böse, und ganz ausgeartete Kinder: nicht so viele Unschuldige, aber unzählig viele Verführte: wenig Eingezogenheit, wenig wahre Liebe und Gottesfurcht, aber viele Ausgelassenheiten, und Aergernissen: Sünden und Laster endlich vielleicht an einem Tage mehr, als noch ehemals in vielen Jahren geschehen sind. O

Himm-

Himmel! ruft er darum mit einem tiefen Seufzer: Welche Veränderung, und was ist aus diesen armen Hütten geworden, in welchen vor diesem die strengste Mäßigkeit, die vollkommenste Liebe, und die reinste Unschuld gewohnt hat? Die Häuser und Wohnungen haben sich verschönert; aber die Einwohner und Sitten haben sich verschlimmert; denn was höre ich schier überall, und zu allen Zeiten? Welche unheilige Sprache; welche gottlose und ärgerliche Reden; welches Getös, Jauchzen und Lärmen auch an den heiligsten Tägen? Was sehe ich auch? Welch unseligen Pracht, der an die Stelle der vorigen Eingezogenheit gekommen ist; welche Ausgelassenheit bey der Jugend, und bey dem andern Geschlecht; welche Lauigkeit bey den Ansehnlichern, welche die ersten Beyspiele der Gottesfurcht geben sollten; welche Aergernissen und Sünden in allen Ständen? Ihr Männer und Söhne, was habt ihr gethan? Ihr, die ihr ehemals meine Freude und Krone waret, und nun mein Schmerz geworden seyd! Eilet, meine Lieben, diese Unordnung aufzuheben! verbannet diese Aergernissen, und diese Leute, welche sie unter euch anrichten, und rufet zurück diese schöne Zeiten, da ihr noch das Muster, und die Erbauung aller Auswärtigen waret!

Es ist unser heilige Bischof, meine Zuhörer, der so redet, und ich habe nur die Worte von ihm entnom-

men. Oder scheint euch nicht selbst diese Statue und dieses sein Bild also zu reden, da ihr so viel Böses unter euch geduldet, oder selbst begehet? Ach! sagt er, nicht dieses ist es, meine Söhne, was ich euch gelehrt und geprediget habe; und mußte ich dieses von euch endlich erleben, so wünsche ich vielmehr, daß dieser Ort in seine vorige Wildniß zurückkehre, die zwar nach dem Aeußerlichen schreckbarer, aber noch unschuldiger war, und nicht so viele Ungeheuer und Laster unter ihren Bäumen und Wäldern verbarg.

Da sich Wilibald also beklagt, so ist wohl auch, was ehemals seine Freude war, heute seine Betrübniß und sein Schmerz; denn so sind die Heiligen beschaffen, meine Zuhörer. Gleichwie einst der Apostel Paulus, auch da nur einziger zu Korinth gesündigt hatte, hierüber trauerte, und nicht anders trauerte, als wenn die ganze Kirche von Korinth in Gefahr stünde; so betrübt sich auch Wilibaldus, wenn auch nur ein einziger unter euch noch in Sünden leben sollte. Welchen Schmerzen glauben wir also, daß er empfinden wird, wenn er so viele Böse, so viele Unglaubige und Sünder in seiner Kirche heute sieht; in dieser Kirche, die er mit seinem so vielem Schweiß gepflanzet, die er so zärtlich allzeit geliebt, und die er endlich auch noch bis itzt so väterlich beschützt hat.

Zweifeln wir nicht, meine Christen, daß selbst seine heiligen Gebeine, die wir bey uns haben, bey der Gefahr, worinn so viele unserer Brüder stehen, sich gleichsam bewegen, und in Unruhe gerathen, und daß er uns so, wie einst Paulus, seinen Korinthern zurufe: Ach! wer ist unter euch krank, daß ich nicht mit ihm leide, und wer wird geärgert, daß es mich nicht schmerze? Lasset uns dennach, damit wir unsern heiligen Bischof und Vater nicht auch künftighin betrüben, lasset uns heute unsern Eifer bey diesem seinem Grabe, und bey diesen obschon leblosen Gebeinen wieder erwecken; denn obschon sie leblos sind, und schweigen; so reden sie gleichwohl noch, indem sie uns erinnern an alles das, was Wilibaldus für uns gethan hat, damit auch wir uns allzeit erinnern an das, was wir ihm schuldig sind, und nach seinem Unterricht thun sollen; nämlich, daß wir allzeit so leben, wie er uns zu leben gelehrt hat.

Verzeich-

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Materien.

A.

Andenken an den Tod, von welch großen Nutzen es sey. 110. u. f. Sieh Tod.

Apostel. Der heilige Geist heiligte die Apostel, da er sie in seiner Gnade bestätigte, und von der Verderbniß der Sünde für allzeit bewahrte: weil sie erstens sich selbst von allen Gefahren der Sünde durch ihre genaue Wachsamkeit fern hielten; 189. und weil sie auch zweytens in den Gefahren und Versuchungen, die ihnen ohne ihre Schuld aufstießen, der Gnade des heiligen Geistes eine viel genauere Folge leisteten. 191. Aehnliche Wirkungen will der göttliche Geist auch in uns hervorbringen, wenn wir seiner Gnade mitwirken, wenn wir thun, was die Apostel gethan, sich in der Gnade zu erhalten. 193. 194. der göttliche Geist heiligte die Apostel auch so, daß sie

an

an allen Tugenden auf einmal ganz reich waren. 196. Eben dieses verlangt er auch in uns zu wirken, wenn wir seinen Bewegungen folgen. 198.

Auferstehung Jesu Christi war eine wahrhafte Auferstehung, über diese Wahrheit als den Grund unsers Glaubens haben wir die stärksten und deutlichsten Beweise. 4. Die Auferstehung Jesu Christi ist das Muster unsrer geistlichen Auferstehung. 5. Sieh Bekehrung.

B.

Beharrlichkeit, die endliche. Was man unter diesen Worten verstehe. 40. 41. Ob man diese Gnade verdienen könne. 42.

Bekehrung, daß sie wahrhaft sey, ist nothwendig, daß wir nicht nur die Sünde ablegen, sondern auch alle Bande zerreißen, welche uns an die Sünde halten, oder zu dieser wieder verleiten können. 5. u. f. Wir müssen auch noch überdieß zu einem neuen Leben auferstehen; was uns zu diesem neuen Leben antreiben soll, ist erstens unser eigener Nutzen, weil wir ohne dieses neue Leben uns wider die Sünde nicht wohl verwahren werden; 12. und es ist auch zweytens die Liebe, die wir für unsern Erlöser haben sollen, weil wir ihm ohne dieses für seine Gutthaten und Gnaden schlecht danken würden. 13. u. f. Unsre Bekehrung muß auch

scheinbar seyn; wir sind diesen Beweis unsrer Bekehrung unserm Nebenmenschen schuldig, damit wir die Aergernissen, die wir gegeben haben, wieder ersetzen, die Aergerniß nämlich, die wir den Gottlosen sowohl als den frommen gegeben haben; den Gottlosen, die wir durch unsere böse Beyspiele in dem Bösen gestärkt, 19. und den Frommen, die wir durch unser so wenig christliches Leben betrübt haben. 24. 25. Diesen Beweis sind wir endlich uns selbst schuldig; damit wir dadurch unsre Bekehrung fest setzen, und dauerhaft machen. 26. u. f. Letztens muß unsre Bekehrung eine standhafte Bekehrung seyn; daß wir nämlich erstens in dem Guten, so wir angefangen, uns standhaft und unveränderlich zeigen; 35. und daß wir auch zweytens nicht mehr sterben, und dem Tode der Sünde von nun an nicht mehr unterliegen. 37. Es muß unsre Bekehrung standhaft seyn, weil wir nur durch eine solche die zukünftige und ganz glückselige Auferstehung verdienen können; denn es ist erstens nur einzig die endliche Beharrlichkeit, welcher diese schöne Krone und Belohnung zu Theil wird; 40. und wir können zweytens diese ganz außerordentliche Gnad, nämlich die endliche Beharrlichkeit nur dadurch verdienen, wenn wir itzt, da wir uns bekehrt haben, uns alle Mühe geben, daß wir in dem Guten standhaft bleiben, und das, was wir Gott versprochen haben, mit aller Treue erfüllen. 44.

Besu-

Besuche, wie sie sollen beschaffen seyn, damit sie uns selbst nie schaden, und unserm Nebenmenschen auch nützen mögen. 321. u. f. Sieh Maria.

Beyspiele, die bösen, machen die schlimmsten Wirkungen; denn man erlaubet sich eben jenes Böse, das man sieht, daß es von andern geschieht, besonders wenn dieses noch Leute von einem Ansehn sind. 21. die Gottlosen, sobald sie durch das Beyspiel anderer sich schützen können, werden sich noch weniger ihrer Laster wegen schämen, und um so viel kecker nnd unverschämter in diesen fortfahren und verharren. 22.

C.

Christen, manche verläugnen mit den Werken ihren Glauben, den sie mit Worten bekennen. 66. u. f. wollen sich für den Himmel keine Mühe geben. 152. wie weit sie von den frommen Gesinnungen jener guten Christen entfernet, zu welchen der heilige Augustin einst predigte. ebend. die ersten Christen haben täglich mit der größten Andacht und brünstigstem Eifer das heilige Abendmahl empfangen. Welch herrliche Wirkungen der Genuß dieser heiligen Speise in ihnen hervorbrachte. 230. 231. wie schändlich die heutigen Christen von dem Beyspiele ihrer frommen Vorfahren abgewichen. ebend.

D.

Dreyfaltigkeit. Dieses Geheimniß ist unergründlich, doch können und müssen wir es auf das Wort Gottes glauben. 201. 202. Wir sind der anbethenswürdigsten Dreyfaltigkeit ein dreyfaches Opfer schuldig; dem Vater das Opfer der Unterwürfigkeit und des genauesten Gehorsams; denn da er so vorzüglich unser aller Vater ist, so sind wir auch alle ihm vorzüglich unsern Gehorsam schuldig, 205. und da er auch ein so großer Vater ist, so sind wir ihm auch darum keinen gemeinen, sondern den allergenauesten Gehorsam schuldig. 207. dem Sohn sind wir schuldig das Opfer der Dankbarkeit, denn er hat uns von den größten Uebeln befreyt, 209. und zwar durch die schmerzlichsten Bemühungen, und grausamsten Peinen, die er deßwegen ausstehen wollte. 211. dem göttlichen Geist endlich das Opfer der feurigsten Liebe, denn er hat nicht nur allein durch die Gnade, sondern auch durch sich selbst und persönlich uns heiligen wollen. 214. Wie und auf was Weise die glückliche Vereinigung zwischen Gott und uns der heilige Geist in uns zu erhalten, oder so wir sie getrennet haben, wieder herzustellen suche. 215.

E.

Ehre, die wahre, kann man nirgend anderswo, als in der Tugend finden; diese allein macht uns

uns groß vor den Menschen, und auch vor Gott. 256.

G.

Gebeth soll immer aus unsern Geschäfften das erste seyn: weil das Gebeth uns durchaus nothwendig ist, damit wir das Zeitliche, wornach wir Verlangen tragen, erhalten, 126. besonders aber, damit wir das Heil unserer Seelen wirken mögen; denn die Gnade, die hierzu nothwendig ist, erhalten wir nur durch das Gebeth. 127. Es werden einige Einwendungen beantwortet. 129. das Gebeth soll auch unser beständiges und ununterbrochenes Geschäffte seyn. Zween nachdrückliche Beweggründe sind es, die uns zu einem unablässlichen Gebethe antreiben können: erstens die äußerste Dürftigkeit, in der wir uns befinden, 132. und zweytens die vielen Güter, die wir dadurch erhalten, 134. die Geschäffte, mit denen man überhäuft ist, geben keine gültige Entschuldigung an die Hand, sich von der Pflicht zu bethen loszuzählen. 137. Viele wissen sogar nicht, wie sie bethen sollen, und daher kömmt es, daß sie auch, wenn sie bethen, doch nichts erhalten.

Geist, der göttliche. Als ein Geist der Wahrheit zerstreute er alle Irrthümer, von denen die Apostel eingenommen waren, und erfüllte sie ganz

mit himmlischer Weisheit; denn er gab ihnen erstens durch die Ertheilung seines himmlischen Lichts das Nichts und die Eitelkeit aller irdischen Dinge recht deutlich zu erkennen, 272. und er lehrte sie auch zweytens die himmlischen Dinge, und was ewig dauert, nach ihrem ganzen Werth erkennen und schätzen. 174. Der heilige Geist will uns eben so unterrichten; wenn wir in dem Irrthum verbleiben, ist nicht der Mangel der Gnade, und des nöthigen Lichts, sondern nur wir selbst Schuld daran. 176. 177. Als ein Geist der Heiligkeit reinigte er ihre Herzen von aller Sünde, und führte sie zu aller Heiligkeit. 179. Eben diese Wirkung will der göttliche Geist auch in uns hervorbringen, und wenn wir sie nicht annehmen, müssen wir es uns selbst zumessen. 182.

Gerechtigkeit, mit der man heutiges Tages so hoch aufhebet, ist meistentheils eine bloß natürliche Gerechtigkeit, die uns vor Gott nichts nützen kann. Denn der Grund der wahren Gerechtigkeit ist der Glaube, und daß man auch aus diesem Glauben lebe; aber wie selten wird immer mehr und mehr der Glaube, 308. und wenn man auch noch glaubet, so wirket man wenigstens nicht aus diesem so heiligen Glauben. 310. Sie ist auch eine falsche und unheilige Gerechtigkeit, die uns sogar vor Gott verdammen muß; denn man liebet weder Gott, wie er es befiehlt. 314. und noch weniger

den Nächsten, obschon man heut zu Tage von nichts mehr, als von der hochangepriesenen Menschenliebe spricht. 316. u. f.

Glaube. Wenn wir unsern Glauben durch unsere Werke verläugnen, beschimpfen wir dadurch Gott eben so sehr, als wenn wir ihn auch mit der Zunge verläugnen würden. 66. diese Verläugnung erstrecket sich auch auf unsern Nebenmenschen, dem wir dadurch Aergerniß geben. 67. durch unsre widerchristliche Aufführung geben wir den Freydenkern neue Waffen in die Hände, womit sie gegen unsre Religion streiten können; 68. und zugleich ärgern wir die Schwachen, und verführen sie zu gleichen Ausschweifungen. 69. diese Verläugnung ist auch auf seine Art für uns noch viel schändlicher, als jene einiger furchtsamen Christen war, die zur Zeit der schwersten Verfolgung von Gott und dem Glauben abgewichen sind; 72. schändlicher, weil die Feinde, die wir überwinden sollten, viel schwächer sind, und weil wir gleichwohl vor schwachen Feinden furchtsam weichen, und uns zum Meyneid, und zur Sünde verleiten lassen. 75.

Gott liebet uns, denn er ist ein guter Hirt, der uns, so lang wir leben, mächtig schützet, 51. und wenn wir sterben, herrlich belohnet. 53. Gott schätzt nur die Tugendhaften und die Gerechten. 257. u. f.

Güter, die uns die Welt giebt, sind falsche und eitle Güter; denn die glückseligsten Weltmenschen bezeugen diese Wahrheit, wenn sie nahe an dem Tode sind. 57. Wie theuer sie uns diese so schlechten Güter gebe, erhellet daraus, daß wir selbe mit dem Verlurst unsrer unsterblichen Seele bezahlen müssen. 58.

H.

Heimsuchung Mariä. Sieh Maria.

Himmel. Eine kleine, eine kurze Mühe ist nöthig, um den Himmel erwerben zu können. Was man von uns begehret, ist nicht so viel, als was Jesus selbst dafür, und für uns gethan hat, und als auch seine Apostel thun mußten; 148. und es ist gleichwohl eben so viel, was er uns zum Lohne geben will. 150.

Himmelfahrt Christi. Warum er den Oelberg gewählet, um von da in den Himmel aufzusteigen. 140. Die Belohnung, die er heute erhält, ist so groß, daß alle seine Schmerzen und Arbeiten damit in gar keinen Vergleich kommen können. Denn wir betrachten entweder diese Arbeiten, und diese seine Peinen in sich selbst, und halten dagegen die Herrlichkeit seines Triumphs und die Größe seiner Belohnung, 142. oder wir betrachten die kurze Dauer seines Leidens, und vergleichen sie wieder mit der Länge und der Dauer seiner

ner Glückseligkeit, so ersehen wir aus diesem sowohl, als jenem, daß, wenn sein Leiden groß war, sein Triumph und seine Glückseligkeit noch unendlich größer gewesen. 145.

J.

Jesus Christus. Wie schön und recht nach dem Leben sich Jesus Christus in dem Bilde des guten Hirten geschildert habe. 49. 50. Welch große Arbeiten er auf sich genommen, und welche harte Dinge er auch gelitten, um in seine Herrlichkeit einzugehen. 148. 149.

Johannes der Täufer. Sonderbare Umstände, so seine Geburt begleiteten. 251. durch seine Tugenden wurde er groß sowohl vor den Menschen, als auch vor Gott. 257. Jesus hielt ihm selbst vor allem Volke eine Lobrede. 260.

K.

Kommunion. Welche nur selten die heilige Kommunion empfangen, beweisen hierdurch recht deutlich, daß sie ihren Gott und seine Liebe recht gering achten. 222. die schlechtesten Ursachen, und die kahlesten Ausflüchten suchen sie hier vor, ihre Lauigkeit zu bemänteln. 225. Sie zeigen auch, daß sie ihr eigenes Seelenheil, und die wahren Vortheile ihrer Seele eben so wenig zu schätzen wissen; denn sie berauben sich durch diese so schreck-

liche Lauigkeit der größten Güter, welche ihnen durch den öftern würdigen Genuß des heiligen Abendmahles würden zugeflossen seyn; 227. und nebst diesem haben sie die entsetzlichste Strafe zu fürchten, nämlich die ewigdauernde Ausschließung von dem Himmel. 229. Wie die Kommunion müsse beschaffen seyn, damit wir den gehörigen Nutzen davon haben. 233,

Kreuz und Leiden. Sieh Trübsalen.

L.

Lasterhafte. Diesen folget Schande, Schmach und Verachtung auf dem Fuße nach. Vor der Welt und den Menschen werden sie verächtlich; wir haben hier keines andern Beweises nöthig, als unsers eigenen Urtheils. 264. 265. Selbst die Gottlosen verabscheuen innerlich jene, die ihres gleichen sind. 266. die größte Schande endlich ist jene, welche sie sich durch ihr unheiliges Leben vor Gott zuziehen. 267. 268.

Leben, überaus herrliches und glückseliges, das auf uns in dem Himmel wartet. 89. u. f. das menschliche Leben auf Erden ist ein beständiger Krieg und Streit; viele und mächtige Feinde umgeben uns beständig. 133.

M.

Maria, die seligste Jungfrau. Was bey dem geheimnißvollen Besuch Mariä, den sie der Elisabeth abstattete, besonders zu beobachten, ist, daß Maria nur sehr selten hervorgeht, und da es Gott selbst ihr befiehlt, daß sie ihre Einsamkeit verlassen soll; und sie gebraucht noch zweytens die allergrößte Behutsamkeit, um sich wider alle Gefahr, die ihr aufstößen könnte, zu bewahren, uns zur Lehre, daß wir nämlich auf eine gleiche Weise, wenn auch wir hervorgehen wollen, dieses nur selten thun, und wenn es Gott selbst will: 322. und daß wir die nöthige Behutsamkeit dabey nie außer Acht lassen. 324. Unsere Besuche müssen nicht nur unschuldig, sondern auch dem Nächsten nützliche Besuche seyn. Wir müssen erstens dadurch dem Nebenmenschen Beweise unsrer Hochachtung und Freundschaft geben; 328. und zweytens hieraus Gelegenheit nehmen, ihn zu erbauen, zu unterrichten, und durch unsere Dienste Gott und der Tugend zu gewinnen. Maria hatte alle diese Absichten bey ihrem heutigen Besuche, und sie erfüllte sie auch alle auf das genaueste. 330. Wie weit unsere Besuche von diesem Besuche Mariä entfernet sind. 331.

Menschenfurcht, die eitle, vernichtet viele Bekehrungen, oder macht, da man auch einen muthigen Schritt dazu gethan, daß man bald wieder umkeh=

umkehre, und das Gute, so man angefangen, nicht fortsetze. 26. Wie thöricht jene Menschen handeln, die von dieser Furcht sich einnehmen lassen. ebend. u. f.

Meynung, die gute, wenn diese nicht alle unsere Werke begleitet, so werden viele derselben für uns unnütz und verlohren seyn. 280. Auch die guten Werke müssen mit guter Meynung verrichtet werden. 285. soll, so oft es möglich, erneuert werden. 286.

P.

Petrus, der heilige Apostelfürst. Das Bekenntniß, welches der heilige Petrus von der Gottheit Jesu Christi abgelegt, ist das schönste und vollkommenste Bekenntniß; weil er es nicht allein durch seine Worte, 191. sondern auch durch seine Thaten und Werke bewiesen hat. 292. Die Christen sollen diesem Beyspiele des heiligen Petrus nachfolgen, und Christum sowohl mit Worten, als mit Werken, und in der That selbst vor der Welt bekennen. 295. u. f. Es ist das schönste und vollkommenste Bekenntniß; weil er es bey den härtesten Anfällen und wider alle Gefahren bewiesen hat; er mußte solches erfahren in dem Anfange seiner apostolischen Laufbahne, 298. in der Fortsetzung, 300. und in seinem glorreichen Ende. 302. 303. Mit gleichem Eifer sollen sich fromme Christen den heutigen Religionsfeinden entgegen setzen. 304.

R.

Reinigkeit. Jene Jungfrauen, welche den Schatz ihrer Reinigkeit nicht bewahren, sind äußerst thöricht; wenn sie erstens den Bräutigam, welchen sie verlassen, mit demjenigen vergleichen, den sie an seiner Statt wählen; 97. und wenn sie zweytens auch die Uebel, in welche sie sich stürzen, gegen die großen Güter halten, welcher sie sich berauben: sie verlieren nämlich den kostbaresten Schatz auf Erden, 101. und die allerschönste Krone im Himmel, 102. sie fallen von dem höchsten Himmel wieder auf die Erde, und in den Koth, 104. und sie fallen auch von der Erde bis in den tiefesten Abgrund der Hölle. 106.

S.

Sünde, ist das allergrößte und schädlichste Uebel des Menschen. 237. 238.

Sünder. Wenn wir gleich ehemals, oder bis itzt die größten Sünder gewesen sind, so kann uns doch dieses, wenn wir klug sind, nichts schaden, weil derjenige, den wir beleidigt haben, auch die Sünder aufnimmt. Er verzeiht uns, ohne daß er auch nur einen Vorwurf wegen dem, was wir ihm gethan haben, uns mehr machen will; 239. er verzeiht uns auch so, daß er uns deßwegen nicht weniger, sondern eben so wieder lieben will, wie wenn wir ihn gar niemal beleidigt hätten. 241.

Ja wir können aus dem, wodurch wir uns so sehr geschadet, nämlich aus unsern Sünden noch Vortheile ziehen: wenn wir nämlich von nun an die rechte Mittelstraße zu beobachten wissen, wenn wir uns wegen unsern Sünden vor Gott verdemüthigen, und uns um so viel eifriger für das Künftige in dem Dienste unsers Gottes erzeigen. 245. u. f.

T.

Tod. Das beständige Angedenken an den Tod ist von ungemeinem Nutzen; denn wenn wir dieses thun, so werden wir auch gut leben, 110. und wenn wir dieses unterlassen, werden wir nicht so gut, sondern bös leben, 112. Wir werden zweytens, wenn wir an den Tod itzt immer gedenken, auch gut sterben; denn weder die Erinnerung an das Vergangene, und die Furcht vor dem Zukünftigen kann den frommen Christen, der in seinem Leben an den Tod immer dachte, bey seinem Sterben ängstigen. 166. Wir werden aber ohne dieses unglücklich sterben; denn weil man bey dieser Unachtsamkeit und Vergessenheit des Todes lau und schlecht lebt, so hat man wenigstens alle Ursache zu fürchten, daß man oder ganz unbereitet, 119. oder doch nicht gehörig bereitet sterben werde. 120.

Trübsalen. Was uns in unsern Trübsalen nachdrücklich trösten und stärken soll, ist die Betrach-

trachtung, daß all unser Leiden eine kurze Dauer habe, so versichert uns der Heiland, 82. und so lehret uns auch die allgemeine Erfahrung. 84. der zweyte Beweggrund, die Trübsalen geduldig zu übertragen, ist die Belohnung, die uns deßwegen versprochen ist; denn Gott wird uns wegen diesem kurzen Leiden ewig, 87. und auch überaus herrlich belohnen. 89.

Tugend. Man muß aus dem schon erkennen, daß nur die Tugend uns groß machen kann; weil man nur in so weit als ein Mensch handelt; in so weit man tugendhaft handelt. 254. Wenn dieses auch von den natürlichen Tugenden wahr ist, so muß es noch mehr von der wahren und christlichen Tugend verstanden werden, daß darinn unsre wahre Größe bestehe; denn diese ist es besonders, die uns groß macht selbst vor den Menschen, und was noch mehr ist, sie macht uns auch groß vor Gott. 256. u. f.

V. U.

Versprechen, das wir in der Taufe abgelegt, und die nachmalige Bestättigung desselben verbinden uns, Gott vor der bösen Welt Zeugniß zu geben, und die Sache Gottes, der Religion, und der Tugend zu vertheidigen. 162. u. f.

W. Wal=

W.

Walburga, die heilige Jungfrau erhielt für sich Gott selbst zum Bräutigam, da sie nur ihm allein zu gefallen suchte, und ihr ganzes Herz und alle ihre Neigungen ihm schenkte. 95. Welch einen ganz besondern Vorzug sie dadurch erhielt. 96.

Welt verspricht uns itzt Güter und Freuden, und sie giebt sie uns vielleicht auch: aber sie betrügt uns durch diese recht erbärmlich, da wir noch leben, 56. und wenn wir einst sterben, so verläßt sie uns ganz. 60.

Werke, wenn wir in dem Stande der Ungnade Gottes selbe verrichten, so sind alle unsere Werke selbst für die Welt sehr oft fruchtlose Werke, 274. und sie sind durchaus für die Ewigkeit verlorne Werke. 276. Wenn wir uns auch in dem Stande der Gnade befinden, so können doch noch unsere Werke größten Theils unnütz und verloren seyn, wenn wir nämlich bey allen unsern Werken nicht allzeit diese Absicht und Meynung haben, daß wir nur Gott dadurch zu gefallen und zu dienen suchen: denn wenn wir dieses nicht thun, so ist das, was wir für die Welt thun, verloren, 280. und es ist sogar auch das, was wir für Gott und unsre Seele thun, sehr oft unnütz, und ohne Frucht und Verdienste. 284.

Wilibald, der heilige Bischof. Das Lob Wilibaldi ist eben diese Kirche, die er gestiftet, und uns hinterlassen hat. Zum Beweise dieses darf man nur den betrübten Zustand, in welchem diese Gegenden noch vor seiner Ankunft sich befanden, 339. und den blühenden Zustand, in den er sie durch seinen Eifer, und durch seine Bemühungen und Sorgen versetzt hat, gegeneinander halten. 341. Eben diese Kirche ist vielleicht itzt, wie er sie heute findet, sein Schmerz; denn einige jener Gegenden, wo er den Glauben eingepflanzet, sind gänzlich von demselben abgefallen; 347. 348. und auch bey jenen, die ihn noch erhalten, steht er in Gefahr. 349. Auch sind die Sitten bey sehr vielen Christen nicht so bestellet, wie selbe die Grundsätze des Evangeliums erheischen. ebend. u. f.

Z.

Zeugniß. Die Christen sind schuldig durch ihr Leben, und durch ihre Worte ihrem Gott vor dieser bösen Welt Zeugniß zu geben; denn zu diesem verbindet sie erstens ihr Glaube, denn dieser will, daß wir uns als Glaubige vor der Welt zeigen, und so, wie es Christen zustehet, leben, daß wir auch alle Pflichten eines Christen genau erfüllen, und also unsern Gott vor allen unsern Brüdern bekennen. 156. Der Glaube legt uns zweytens die Pflicht auf, daß wir auch mit Worten unsern Gott beken-

bekennen; denn es giebt noch heute unter uns Leute, welche den Herrn Jesum lästern, oder da sie an ihn glauben, wenigstens durch ihre Aufführung und böse Werke verläugnen; bey diesen Umständen dörfen wir nicht schweigen, sondern wenn wir wahre Christen sind, müssen wir für unsern Gott und die Ehre seiner Religion reden; 159 zu diesem verbindet uns auch unser eignes Versprechen erstens bey der Taufe, 162. und da wir so oft die heiligen Versprechen unsrer Taufe wieder bestätigt haben. 164. u. f.

Kern, Adam, 1736-1800

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 6,2.

Augsburg (1788)

Hom. 2080 i-6,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464541-0
VD18 90200330